anxa
87-B
10832

Bau- und Kunst-Denkmäler Thüringens.

Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach,
Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt, Reuss älterer Linie
und Reuss jüngerer Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt
und
Prof. Dr. G. Voss,
Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens.

HEFT XXXV.

Herzogthum Sachsen-Meiningen.

Amtsgerichtsbezirk Salzungen.

Von **G. Voss.**

Mit 26 Tafeln und 73 Abbildungen im Texte.

Jena,
Verlag von Gustav Fischer.
1909.

C. Timler Jena.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens.

Im Auftrage der Regierungen von

Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha, Schwarzburg-Rudolstadt, Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie

bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt

und

Prof. Dr. G. Voss.

Bis jetzt sind erschienen:

Grossherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach.

Band I, Weimar, vollständig, Preis: 13 Mark 40 Pf., enthaltend:

Heft 16: Amtsgerichtsbezirke Grossrudestedt und Vieselbach.
Mit 2 Lichtdruckbildern und 13 Abbildungen im Texte. — 1892. Preis: 2 Mark 40 Pf.

Heft 17: Amtsgerichtsbezirke Blankenhain und Ilmenau.
Mit 4 Lichtdruckbildern und 25 Abbildungen im Texte. — 1893. Preis: 4 Mark.

Heft 18: Amtsgerichtsbezirk Weimar.
Mit 11 Lichtdruckbildern und 62 Abbildungen im Texte. — 1893. Preis: 7 Mark.

Band II, Apolda, vollständig, Preis: 15 Mark 80 Pf., enthaltend:

Heft 1: Amtsgerichtsbezirk Jena.
Mit 20 Lichtdruckbildern und 100 Abbildungen im Texte. — 1888. Preis: 8 Mark.

Heft 13: Amtsgerichtsbezirk Allstedt.
Mit 5 Lichtdruckbildern und 30 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 2 Mark 40 Pf.

Heft 14: Amtsgerichtsbezirke Apolda und Buttstädt.
Mit 6 Lichtdruckbildern und 30 Abbildungen im Texte. — 1892. Preis: 5 Mark 40 Pf.

Band V, Neustadt, vollständig, Preis: 11 Mark, enthaltend:

Heft 24: Amtsgerichtsbezirke Neustadt a. Orla und Auma.
Mit 9 Lichtdruckbildern und 63 Abbildungen im Texte. — 1897. Preis: 6 Mark.

Heft 25: Amtsgerichtsbezirk Weida.
Mit 7 Lichtdruckbildern und 59 Abbildungen im Texte. — 1897. Preis: 5 Mark.

Herzogthum Sachsen-Meiningen.

Band II, Hildburghausen, vollständig, Preis: 15 Mark, enthaltend:

Heft 29: Amtsgerichtsbezirk Hildburghausen.
Mit 2 Lichtdrucken und 12 Abbildungen im Texte. — 1903. Preis: 3 Mark 50 Pf.

Heft 30: Amtsgerichtsbezirke Eisfeld und Themar.
Mit 2 Lichtdrucken und 27 Abbildungen im Texte. — 1903. Preis: 4 Mark 50 Pf.

Heft 31: Amtsgerichtsbezirke Heldburg und Römhild.
Mit 11 Lichtdruckbildern und 68 Abbildungen im Texte. — 1904. Preis: 7 Mark.

Band III, Sonneberg, vollständig, Preis: 2 Mark, enthaltend:

Heft 27: Amtsgerichtsbezirke Sonneberg, Steinach und Schalkau.
Mit 1 Lichtdruck und 15 Abbildungen im Texte. — 1899. Preis: 2 Mark.

Band IV, Saalfeld, vollständig, Preis: 10 Mark 75 Pf., enthaltend:

Heft 6: Amtsgerichtsbezirk Saalfeld.
Mit 13 Lichtdruckbildern und 47 Abbildungen im Texte. — 1889. Preis: 5 Mark.

Heft 7: Amtsgerichtsbezirke Kranichfeld und Camburg.
Mit 7 Lichtdruckbildern und 43 Abbildungen im Texte. — 1890. Preis: 3 Mark.

Heft 15: Amtsgerichtsbezirke Gräfenthal und Pössneck.
Mit 6 Lichtdruckbildern und 20 Abbildungen im Texte. — 1892. Preis: 2 Mark 75 Pf.

Herzogthum Sachsen-Altenburg.

Vollständig.

Band I, Ostkreis (Altenburg), Preis 11 Mark, enthaltend:

Heft 21: Amtsgerichtsbezirk Altenburg.
Mit 8 Lichtdruckbildern und 73 Abbildungen im Texte. — 1895. Preis: 7 Mark 50 Pf.

Heft 22: Amtsgerichtsbezirke Ronneburg und Schmölln.
Mit 1 Lichtdruckbild und 17 Abbildungen im Texte. — 1895. Preis: 3 Mark 50 Pf.

Band II, Westkreis (Roda), Preis: 9 Mark 50 Pf., enthaltend:

Heft 2: Amtsgerichtsbezirk Roda.
Mit 7 Lichtdruckbildern und 29 Abbildungen im Texte. — 1888. Preis: 2 Mark 50 Pf.

Heft 3: Amtsgerichtsbezirk Kahla.
Mit 14 Lichtdruckbildern und 45 Abbildungen im Texte. — 1888. Preis: 5 Mark.

Heft 4: Amtsgerichtsbezirk Eisenberg.
Mit 6 Lichtdruckbildern und 23 Abbildungen im Texte. — 1888. Preis: 2 Mark.

Fortsetzung auf S. 3 des Umschlags.

Phot. von Bachner, Meiningen

Lichtdruck von Junghanß & Koritzer, Meiningen

Kirche in Möhra

BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.

Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt
und
Prof. Dr. G. Voss,
Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens.

HEFT XXXV.

HERZOGTHUM SACHSEN-MEININGEN.

Kreis Meiningen.

Amtsgerichtsbezirk Salzungen.

Von G. Voss.

Mit 26 Tafeln und 73 Abbildungen im Texte.

JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1909.

Amtsgerichtsbezirk Salzungen.

Von **Georg Voss.**

Vorbemerkung.

Bei der Beschreibung der Bau- und Kunstdenkmäler des Amtsgerichtsbezirks Salzungen hat der Unterzeichnete dieselben Grundsätze befolgt, wie bei der Bearbeitung des Amtsgerichtsbezirks Meiningen. Die rein historischen Abschnitte — die Geschichte des Amtsgerichtsbezirks und die Geschichte der einzelnen Orte — hat der Verfasser der neuen Landeskunde des Herzogthums Sachsen-Meiningen, Professor Dr. L. Hertel in Hildburghausen, übernommen. Auch an den Bereisungen mehrerer Orte hat Professor Hertel Theil genommen und eine Anzahl der Inschriften an Grabsteinen und Epitaphien aufgezeichnet. Bei der kunstgeschichtlichen Untersuchung der kirchlichen Gebäude haben einige der Pfarrer des Bezirks durch Nachforschungen in den Kirchenakten mehrfach Aufschluss gegeben, so namentlich die Herren Pfarrer Oberländer in Frauenbreitungen, Pfarrer Engelhardt in Schweina, Pfarrer Göpfert in Gumpelstadt (besonders für die Kirche in Witzelrode), Pfarrer Füsslein in Wernshausen, Pfarrer Löhnis in Steinbach und Pfarrer Kahle in Oberellen. In Bezug auf die Holzfachwerkbauten des Bezirks verdanke ich wichtige Hinweise Herrn Oberbaurath Fritze in Meiningen. Die Zeichnungen hat Herr Maler Georg Lilie aus Meiningen gemacht. Die Grundrisse der Kirchen sind Skizzen. Auf ausführliche architektonische Messungen ist dabei absichtlich verzichtet. Bei einer so grossen Fülle von Aufgaben war die Bereisung aller Orte des Amtsgerichtsbezirks nur auf diese Weise zu erledigen. Verbindlichen Dank sage ich an dieser Stelle auch Herrn Oberlehrer Dr. Pusch in Meiningen, der ebenfalls an der Bereisung einzelner Orte Theil genommen und bei den Untersuchungen mehrfach Aufschluss auf Grund seiner Forschungen auf dem Gebiete der Sachsen-Meiningischen Geschichte gegeben hat.

Die photographischen Aufnahmen sind von den Hofphotographen Bräunlich und Tesch in Jena und von dem Hofphotographen R. Bachner in Meiningen, die Lichtdrucke sind in den Kunstanstalten von Junghanss und Koritzer in Meiningen und von E. Baensch jun. in Magdeburg gemacht.

Voss.

Inhaltsverzeichniss.

	Seite
Geschichte des Amtsgerichtsbezirks Salzungen	1—4
Karte des Amtsgerichtsbezirks	Taf. nach 4
Salzungen	5—26
Geschichte	5—10
Ansicht der Stadt 1704	Tafel vor 1
Alte Befestigung	10—13
	u. Taf. nach 10
Die Burg (Schnepfenburg)	13—14
	u. Taf. nach 16
Kirche	14—15
	u. Taf. nach 4
Rathhaus	16
	u. Taf. nach 4 u. 24
Salzwerk	16
Hünscher Hof	17—18
Wohngebäude	17—19
	u. Taf. nach 16
Husenkirche vor der Stadt	19—24
St. Wendelskirche	24—26
	u. Taf. nach 24
Der „Tempel“	26
Steinkreuz zwischen Salzungen und Grundhof	26 u. 66
	u. Taf. nach 24
Allendorf, Kloster	26—28
Allendorf, Dorf	29
Altenbreitungen	29—31
	u. Taf. nach 26
Altenstein	31—40
Geschichte	31—33
Ruine des alten Schlosses	33—36
Herzogliches Schloss	36—37
	u. Taf. nach 32. 36 u. 40
Hofmarschallamt	37

	Seite
[Altenstein]	
Park	37—40
Lutherdenkmal bei Altenstein	40—41
Bairoda	41
Bernshausen	42
Kirche	42—43
Fachwerkhäuser	43
Craimar	44
Dietlas	44—47
Schloss Feldeck	45—47
Ettmarshausen	47
Farnbach	47
Frankenberg, Burgruine	47—50
Der Frankenstein	50—52
Frauenbreitungen	53—65
Geschichte	53—55
Kirche	55—62
	u. Taf. nach 24. 26 u. 56
Pfarrhaus	62
Ehemaliges Amtshaus	62—63
v. Russwurmsches Haus (v. Uttenhoven)	64—65
Wohnhäuser	65
Dorflinde	65
Gräfen- u. Nitzendorf	66
Grumbach	66
Grundhof	66
	u. Taf. nach 24
Gumpelstadt	67—69
Kirche	68—69
	u. Taf. nach 64
Pfarrhaus	69
Bauernmöbel	69

	Seite
Hauenhof	70
Helmers	70—71
Kirche	70—71
Reithof	71
Dorflinde	71
Burg Frankenberg	47—50
Hermannsroda	71—72
Hohleborn	72
Der Jägerstein bei Immelborn	72—73
Immelborn	74
Plan des Dorfes	75
Kirche	127—130
Schleifrinnen	130
Kaltenborn	74
Sorghöfe	74
Jagdhaus Kissel	74—76
Knollbach	76
Langenfeld	77
Leimbach	77—78
Schloss	77—79
u. Taf. nach	24
Liebenstein	78—88
Geschichte	78—81
Burgruine	81—86
u. Taf. nach	80 u. VIII
Denkmal der Herzogin Ida	86
Felsentheater	86
Kirche	86
Weimarisches Fürstenhaus, jetzt Besitz der Kurverwaltung	87
Villa Feodora	87—88
Fröbeldenkmal bei Liebenstein	88
Marienthal	88
Meimers	88
Möhra	89—96
Geschichte	89
Kirche	89—93
u. Taf. vor dem Titel u. nach	88 u. 96
Fachwerkhäuser	93—95
u. Taf. nach	88
Luthers Stammhaus	95
Lutherdenkmal	96

	Seite
Neuendorf	96
Oberellen	96—102
Clausberg	97
Frommelshof	97
Hütschhof	97
Kirche	98—100
u. Taf. nach	96
Schloss	100—102
Weisses Schloss	102
Alte Meierei	102
Dorflinde	102
Oberrohn	102—103
Jagdschloss Pless	103
Profisch	103
Rabelsgrube	104
Ringelstein siehe Waldfisch.	
Schweina	104—111
Glücksbrunn	105
Kirche	105—109
u. Taf. nach	104 u. 108
Wohnhäuser (Alte Diele)	109—111
Sorga	112
Steinbach	112—114
Kirche	112—114
Fachwerkhäuser	114
Uebelroda	114
Unterrohn	115
Waldfisch	115—117
Ringelstein	115—117
Wernshausen	117—121
Kirche	118—120
Fachwerkhäuser	121
Wildprechtroda	121—124
Kirche	122
Schloss	122—124
u. Taf. nach	120
Witzelroda	124—127
Kirche	124—127
u. Taf. nach	124
Holzfachwerkhäuser	127

Phot. von Bräunlich & Tesch, Jena

Lichtdruck von Junghanß & Koritzer, Meiningen

Burg Liebenstein

Ansicht des Hauptraums, nach Süd-Osten

1. Kirche.
2. Schnepfenburg.
3. Rathhaus.
4. Superintendentur.
5. Lindenthor.
6. Nappenthor.
7. Oberthor.
8. Der Grosse See.
9. Der Neue Teich.
10. Die Grube, ein sehr tiefes Wasser.
11. Gottesacker der Husenkirche.
12. Mühlen.
13. Die Kunsthäuser.
14. Gärten.
15. Gottesacker der St. Wendelskirche.
16. Gärten.
17. Werra.
18. Brücke.
19. Flössholz.
20. Landstrasse.
21. Das Neue Thor.
22. Bürgerthurm.
23. Hünischer Hof.

Die Stadt Salzungen 1704.

Zeichnung in Junckers „Ehre der gefürsteten Grafschaft Henneberg".

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Der Amtsgerichtsbezirk Salzungen.

Geschichtliche Einleitung von **L. Hertel.**

Bei Eintritt in die eigentliche Geschichte, d. h. in der frühfränkischen Periode, war das heute im Amtsgerichtsbezirk Salzungen vereinigte Gebiet aller Wahrscheinlichkeit nach zwiefacher Art. Die Stadt Salzungen mit ihrer nächsten Umgebung bildete eines der königlich fränkischen Krongüter, wie sich deren eine lange Kette am Flusslauf der Werra entlang zieht, in erster Linie eine militärische Sicherheitsanlage. Das übrige Gebiet unterstand dem fränkischen Gaugrafen, und zwar war es der thüringische Westergau, der hier über den Rennsteig herüberreichte. Auch in der Folgezeit wurde Salzungen stets zu Thüringen gerechnet und ebenso bei der Maximilianischen Kreiseintheilung dem obersächsischen Kreise zugewiesen. Es hat den Anschein, als ob dieses südrennsteigliche Gebiet als Grenzprovinz einem besonderen Grafen zur Verwaltung und zum Schutz übergeben war. Als Erbe der vormaligen Gaugrafen erscheint in der Mitte des 12. Jahrhunderts, wo ja die Gauverfassung bereits völlig gelockert war, das erlauchte Geschlecht der Frankensteiner, allerdings nicht mehr mit der Hoheit eigentlicher Landesherren bekleidet. Inzwischen waren schon jene bedeutsamen Ereignisse vorhergegangen, welche das politische Bild der Gegend gründlich verändert hatten. Karl der Grosse, der zielbewusste Organisator und Centralisator, hatte selbst zur Durchbrechung der von ihm so kunstvoll aus- und weitergebildeten Reichsverfassung beigetragen durch die von ihm in überreichem Masse vollzogenen Schenkungen königlicher Güter an geistliche Stifte. So hat er 775 die „königliche Villa Salzungen“ mit allem Zubehör dem Kloster *Hersfeld*, so 781 die „villa Rossdorf“ dem Kloster *Fulda*, 786 wiederum die „villa Dorndorf“ mit weiten Ländereien zwischen Werra und Fulda an *Hersfeld* schenkweise überlassen. Unter den folgenden Herrschern geht diese Zerschlagung des Königsgutes weiter. Auch Heinrich I. wandelt noch in den Pfaden der karolingischen Herrscher. 933 giebt er tauschweise die grosse *Mark Breitungen*, die zwischen Rennsteig und Bless, Druse und Schweina sich ausdehnte, an das reiche Kloster *Hersfeld* hin, und Kaiser Heinrich II. vergrösserte noch diese Schenkung 1016

(Dobenecker, Reg. I, 649), — was blieb da von dem südlichen Westergau übrig? Thatsächlich muss um 950 fast das ganze zum heutigen Amtsgerichtsbezirk gehörige Landgebiet der Kirche zu eigen gewesen sein. Die Stifte aber wählten sich, wie es scheint, den Gaugrafen als Schutzherrn (Vogt) und belehnten ihn mit ihren weitläufigen Besitzungen an der Werra von Breitungen bis Gerstungen. Immerhin bildete sich hierdurch wieder in gewissem Sinne eine Landesherrschaft aus, als deren Erben, wie erwähnt, seit 1137 die Herren von Frankenstein auftreten. Daneben gewinnen aber auch einige geistliche Sprengel grössere Selbständigkeit, so das am Ende des 10. Jahrhunderts begründete Kloster Herrenbreitungen, über welches die Abtei Hersfeld 1192 den Frankensteinern die Schutzvogtei übergab, das 1153 gegründete Kloster Frauenbreitungen (s. dort), aus dem mit Ausgang des Mittelalters sich ein besonderes Klosteramt herausbildete, ebenso wie aus dem Territorium des um 1270 entstandenen Klosters Allendorf ein solches hervorging. Nicht mit demselben Erfolge, wie dies die geistlichen Stifte erreicht hatten, versuchten auch die weltlichen Grossen, sich dem Einfluss und der Oberhoheit des Landesherrn zu entziehen. Bis zu einem gewissen Grade erwarben die Unabhängigkeit einige Vertreter des hohen Adels, die mit wichtigen Verwaltungsposten bekleidet waren, so in unserer Gegend namentlich die Oberherren von *Altenstein* und *Liebenstein*. Aus dieser bevorzugten Stellung erklärt sich der Ursprung der „adligen Gerichte", die hinsichtlich der Gerichtsbarkeit und Steuerbarkeit von den fürstlichen Beamten unabhängig waren. Innerhalb der Grenzen des jetzigen Amtsgerichtsbezirks Salzungen sind vier derartige Gerichte namhaft zu machen: *Altenstein*, *Liebenstein*, *Oberellen* und *Dietlas*.

Ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Salzunger Bezirks hebt um die Wende des 13. Jahrhunderts an, mit dem finanziellen und politischen Zusammenbruch des Frankensteinschen Herrengeschlechts. Schon 1295 überträgt König Adolf von Nassau, der von Landgraf Albrecht dem Unartigen die Landgrafschaft Thüringen erkauft hatte und sich mit Gewalt in den Besitz seines Kaufgutes setzen musste, den Aebten von *Fulda* die Lehnsherrlichkeit über die ihm feindseligen Frankensteiner, deren feste Burg er mit Sturm genommen hatte. Dieser gewaltsame Sturz von der Höhe des Ansehens, der Würde und Macht wurde unter König Adolfs Nachfolger Albrecht in Form eines Kaufbriefes ausdrücklich bestätigt 1306 (Heim, Chronik II, 182). Hiernach „verziehet sich Ludwig v. Frankenstein laut und ganz auf die Herrschaft zu Frankenstein und das Haus zu Salzungen mit allen Rechten, die er daran hat". Der Abt zu Fulda war somit der eigentliche Landesherr des nachmaligen Amtes Salzungen geworden; 1321 bekundet er diese landesherrliche Würde durch Ausstellung des noch vorhandenen Privilegiums für das Salzwerk der Stadt. Die Frankensteiner traten indessen mit der erwähnten Ueberlassung ihrer Oberherrschaft an Fulda noch nicht endgültig vom Schauplatz der Geschichte ab. Noch nannten sie zahlreiche und immerhin einträgliche Lehnschaften innerhalb der Amtsgrenzen ihr eigen. Insbesondere trugen sie seit längerer Zeit eine Reihe von Gütern vom Kloster Hersfeld zu Lehen. Aber ihre finanzielle Bedrängniss nöthigte sie schliesslich, auch den Rest ihrer Lehensbesitzungen loszuschlagen; es geschah dies durch den bekannten Kaufbrief vom Laurentiustag 1330, in welchem *Ludwig* und *Siboto von Frankenstein* alle ihre dem Stift Hersfeld zu Lehen gehenden Güter einschliesslich der vielbeneideten Wildbahn am

Thüringerwald ihrem Oheim *Berthold*, Fürstgrafen von Henneberg, abtreten. Behufs geregelter Einziehung der hiernach ihm zustehenden Gefälle setzte Graf Berthold einen Vogt in Salzungen ein, der jedoch schwerlich befugt war, neben Fulda landesherrliche Rechte auszuüben. Nicht inbegriffen in diese an Henneberg gefallenen Herrschaftstücke war der Altenstein, nebst *Scharfenberg*, *Waldfischa*, *Gumpelstadt* und Vogtei *Herrenbreitungen*: diese Gebiete erbte vielmehr Herr *Günther v. Salza*, ein Vetter jenes hochberühmten Ordensritters *Hermann v. Salza* und Schwager Ludwigs v. Frankenstein. Wenige Jahre darauf geht indessen Herrenbreitungen an Berthold von Henneberg (1337) und der Altenstein mit Umgebung an Landgraf Friedrich den Ernsthaften käuflich über (1346), welcher hiermit auch diesseits des Waldes festen Fuss fasste. In grösserem Umfang geschah dies, als die hennebergische Erbtochter *Katharina* mit dem jungen Landgrafen Friedrich dem Strengen verlobt und später verehelicht wurde und bei dieser Gelegenheit ihrem Bräutigam als Mitgift nicht nur die Pflege Coburg, sondern auch die von Berthold erkauften hersfeldisch-frankensteinischen Lehensgüter zubrachte. (Wäre Salzungen, wie vielfach angenommen worden ist, ein förmliches hennebergisches Amt gewesen, so hätte seine Erwähnung in dem Theilungsvertrag zwischen Graf Johann und seiner Schwester Jutta vom Jahre 1347 (Henneb. Urk. II, 73) nicht fehlen dürfen.)

Salzungen stand unter fuldaischer Oberhoheit bis 1366. In diesem Jahre brach zwischen dem Abte *Heinrich von Fulda* und den Landgrafen *Friedrich*, *Balthasar* und *Wilhelm von Thüringen* eine heftige Fehde aus, die mit der völligen Niederlage des geistlichen Kriegsfürsten endete. Derselbe sah sich genöthigt, seine feste Stadt und das Schloss Salzungen nebst Lichtenberg (Ostheim) an die Sieger abzutreten. Die Uebergabe geschah nach den Gepflogenheiten jener Zeit in Form einer Veräusserung auf Wiederkauf, wobei eben die auferlegte Kriegscontribution als Kaufgeld galt. Die Wiederkaufsklausel gab in der Folge Anlass zu unendlichen Irrungen und Rechtsstreitigkeiten, die erst mit des römischen Reiches seligem Ende selbst endeten. Salzungen aber war aus des Krummstabes Herrschaft unter wettinisches Regiment getreten und begrüsste damals ohne Zweifel diese Aenderung mit Freuden, da das Gefühl der alten Stammesgemeinschaft mit den Thüringern überm Wald niemals erloschen war und der Schutz des mächtigen meissnischen Löwen ein werthvolles Bewusstsein bildete. Die Stadt Salzungen hätte also im Jahre 1866 ihr 500-jähriges Jubiläum der Zugehörigkeit zu Sachsen feiern können. In demselben Jahre 1366 ging auch das Kloster Allendorf an Sachsen über.

Die Landeshoheit, die Sachsen von 1366 an über Stadt und Landbezirk Salzungen ausübte, erlitt durch die später mehrfach erfolgten Verpfändungen des Amtes keine thatsächliche Beeinträchtigung.

Landgraf Friedrich der Einfältige verpfändet 1407 die Hälfte von Salzungen an Erzbischof Johann II. von Mainz, 1423 Erzbischof Conrad dieselbe an das Stift Würzburg, 1433 letzteres an Graf Georg von Henneberg-Römhild. Bei dieser Römhilder Linie verblieb die genannte Hälfte bis 1549 (1577). Während dieser Zeit kann man mit einem gewissen Rechte von einer sächsisch-hennebergischen Doppelherrschaft sprechen, die durch Einsetzung von je zwei Burgmännern seitens beider Gebietsherren, sowie auch durch Anbringung der beiden herrschaftlichen Wappen an den Stadtthoren documentirt

wurde. Aus jenen Tagen stammt die noch heute fortlebende Bezeichnung „Henneberger Ecke“ für einen Stadttheil westlich vom Burghof.

Nach dem Tode des Grafen Albrecht von Schwarza, des letzten hennebergischen Pfandherren (1549), wurde Salzungen zum Wittwensitz seiner hinterlassenen Gemahlin Katharina v. Stolberg bestimmt und nach ihrem Abscheiden (1577) — wegen einer stolbergischen Passivschuld — von Kurfürst August von Sachsen, dem Vormund der Herzöge Johann Casimir und Johann Ernst, diese hennebergische Stadthälfte in Zwangsverwaltung genommen. Nach einem langwierigen Prozess bequemte sich das gräfliche Haus Stolberg, seinen halben Antheil am Amt Salzungen an Herzog Ernst den Frommen zu Gotha gegen eine Abstandssumme von 15000 Gulden zu überlassen. Somit gelangte die gothaische Regentenlinie des ernestinischen Fürstenhauses wieder in den Alleinbesitz von Burg, Stadt, Amt und Kammergut Salzungen. In der brüderlichen Erbsonderung von 1680 wurde Salzungen dem Herzog Bernhard, dem Begründer der meiningischen Sonderlinie, zu theil.

Das alte, 1366 überkommene Amt Salzungen umfasste, abgesehen von der Stadt selbst, die Ortschaften *Hohleborn, (Husen), Immelborn, Langenfeld, Leimbach, Möhra, Sorghöfe, Wildprechtroda, Witzelroda.* Das gleichzeitig erworbene spätere „Klosteramt“ Allendorf begriff in sich *Kloster Allendorf, Dorf Allendorf, Ettmarshausen, Grundhof, Kaltenborn, Hermannsroda, Moorhof, Neuendorf, Nitzendorf* mit *Gräfendorf, Röhrigshof* und *Hüttenhof, Ober-* und *Unterrohn.* Von 1366—1528 selbständig, wurde es im letztgenannten Jahr mit dem Amt Salzungen vereinigt.

Das ehemals hennebergische Amt Frauenbreitungen setzte sich zusammen aus *Alten-* und *Frauenbreitungen* nebst den 11 Höfen; links der Werra *Busshof, Knollbach, Kraimer, Neuhof, Hauenhof;* rechts von der Werra *Farnbach, Meimers, Sorga, Baieroda, Rabelsgrube, Untere Grumbach;* ferner *Wernshausen* nebst dem aus *Burg Frankenberg* und *Dorf Helmers* bestehenden *„Gericht Frankenberg“.* — Das Amt Frauenbreitungen fiel 1583 beim Aussterben der Henneberger an Sachsen, bildete auch hinfort ein selbständiges Verwaltungsamt und wurde erst 1829, gelegentlich der neuen Regierungsorganisation, zum Amt Salzungen geschlagen.

Das Amt Altenstein mit *Gumpelstadt, Profisch, Schweina, Steinbach* und *Waldfisch* fiel 1722 beim Erlöschen des Hundischen Adelsgeschlechtes an Sachsen und behielt seine Verwaltungsselbständigkeit ebenfalls bis 1829.

Von den adligen Gerichten fiel das im Jahre 1607 als solches bestätigte Gericht Liebenstein 1673 an die Landesherrschaft und wurde 1829 mit Salzungen vereinigt, während in Oberellen und Dietlas die adligen Gerichtsherren (Hanstein bezw. Butlar) erst 1848 auf ihre Rechte verzichteten, worauf die genannten Orte ebenfalls dem Verwaltungsamt Salzungen zugetheilt wurden.

Den jetzigen Umfang hat der (1878 aus dem „Verwaltungsamt“ hervorgegangene) „Amtsgerichtsbezirk“ also in folgenden Etappen erlangt:

1366 Altes Amt Salzungen.
1528 Klosteramt Allendorf.
1829 Amt Frauenbreitungen, Gericht (Amt) Altenstein mit Liebenstein.

Rathhaus und Kirche in Salzungen.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Karte des Amtsgerichtsbezirks Salzungen.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Salzungen (*Salsunga* 775, *Salzhunga* 841, *Salzungun* 1137, mundartlich *Sālzingə*), Landstadt mit 4887 Einwohnern, am linken Ufer der Werra, frei und sonnig, auf unebenem, felsigem Sandboden gelegen, am Nordrand der Rhönterrasse, im Zuge der alten Landstrasse Frankfurt—Vacha—Thüringen und der in neueren Zeiten angelegten werraaufwärts gen Meiningen führenden Kunststrasse.

Ehemalige Strassenzüge der Salzunger Gegend: Von Frankfurt—Fulda aus wies ein Ast der Handels- und Heerstrasse nach Hünfeld—Vacha, ein anderer nach Geisa.

Von *Vacha* aus führten drei Strassen nach *Eisenach:*

a) der *„Diebspfad"*, ein Höhenweg, über den Steinberg, die hohlen Berge, den Leimenberg und Förtha;

b) über Dorndorf—Dönges—Marksuhl;

c) die *„Weinstrasse"* über Dorndorf und Salzungen. Von hier aus zog sie über *Kloster Allendorf, Witzelroda, Gumpelstadt, Waldfisch,* unweit der alten Burg *Ringelstein* vorüber, verliess bei der *Taubeneller Mühle* den Elnagrund, lief zur *Fuchswiese* auf den Gebirgskamm und mit ihm bis zum *Kickelhahn,* östlich von der Hohen Sonne aber über den *Drachenstein* und *Rotenhof* hinab ins Hörselthal.

Von *Geisa* aus setzte sich die Fuldaer Strasse zunächst bis *Dermbach* fort. Hier, bezw. in *Mebritz,* gabelte sie sich in zwei Aeste:

a) nördlicher Ast über *Urnshausen—Langenfeld—Salzungen;*

b) östlicher Ast über *Wiesenthal, Rossdorf, Rosa, Georgenzell* nach *Helmers* und von hier entweder nach *Frauenbreitungen—Brotteroda* oder nach *Wernshausen (Todenwarth)—Schmalkalden.*

Ausser der Weinstrasse führte von Salzungen aus auch die seit dem 12. Jahrhundert als Gebirgsübergang urkundlich nachweisbare und durch Luthers Gefangennahme bekannter gewordene *Altensteiner Strasse* nach den thüringischen Gauen; sie zweigte in *Dorf Allendorf* von der Weinstrasse ab, setzte sich im Werrathal bis *Immelborn—Barchfeld* fort, erreichte bei *Schweina* den Fuss des Gebirges und führte dicht am *Altenstein* vorüber im nachmals *„Luthergrund"* benannten Passweg zur Höhe der *Glasbach* (Kapelle), um auf der Nordseite des Gebirges über *Schmerbach* (später *Winterstein*)—*Schwarzhausen* den Ort *Waltershausen* zu erreichen*).

Wenn auch die Vermuthung, dass Salzungen als Schauplatz der berühmten „Salzschlacht" vom Jahre 58 n. Chr. zwischen Hermunduren und Chatten anzusehen sei, von der Tacitus (Ann. XIII, 57) berichtet, nicht unzweifelhaft feststeht**), so blickt diese Stätte, an welcher das Göttergeschenk des Salzes in unerschöpflicher Fülle aus dem Boden sprudelt, doch jedenfalls auf eine ehrwürdige Geschichte zurück. Dass der die jetzige Stadtkirche im Süden und Westen umgebende *„Kirchhof"*, der seit Jahrhunderten nicht mehr als Gottesacker benutzt wird, in heidnischer Zeit als Begräbnissstätte diente, darauf lassen die im Jahre 1670 bei Aufgrabungsarbeiten gemachten Funde von Urnen mit Aschenresten schliessen. Ausgedehnte Urnenfelder wurden ferner 1878 und 1885 beim Bahnbau unweit des Nachbardorfes *Leimbach* aufgedeckt, und die dortigen Grabbeigaben (bronzene Hals- und Buckelarmringe, ein verzierter, spiralförmig gewundener Hohlring mit petschaftförmigen Enden, Fibeln aus Bronzedraht, gerade Nadeln, daneben

*) Vgl. F. Regel, Entwickelung der Ortschaften im Thüringerwald. Petermanns Mittheil., Ergänzungsheft zu 76, Gotha 1884, S. 12.

**) Vgl. darüber Verf. in M.V.Schr., Heft 46 (1903), 69. — Die Bereitung des Salzes, wie sie Tacitus schildert, durch Ausgiessen der Soole über brennende Holzstösse mag wohl ursprünglich auch in Salzungen angewendet worden sein: wenigstens steht der Schacht, dem der „Stadtbrunnen" entquillt, in einem Hügel lockerer Schutterde, der mit Asche, Kohlen und Holzresten durchmengt ist. Derartiges Auffüllsel fand man bis etwa 4 m Tiefe bei Anlegung der Canalisation am Nappenplatz.

zahlreiche eiserne Fibeln, Ohrringe, Gürtelspangen, Messer, Lanzen, Pfeile, Eimerhenkel u. dgl.) stammen nach der Ansicht der Kenner aus der sogenannten La-Tène-Zeit (ungefähr 400 v. Chr. bis 100 n. Chr.)*).

Als älteste Anlage betrachtet man den Bezirk der sogenannten Nappe im Norden der Stadt. Hier entsprang der *„Stadtbrunnen"*, der älteste unter den gefassten Salzbrunnen; in seinem Bezirk mögen sich die ersten Bewohner allmählich angesiedelt haben. Die weitere Ausdehnung des Weichbildes fand dann in der Richtung nach Süden zu statt, wo sich auf beherrschender Höhe anfangs wohl ein heidnisches Heiligthum (s. o.), daneben aber bald ein Bollwerk zum Schutze der Niederstadt erhob. Kirchliche Verehrungsstätte und wehrhafte Feste, nachbarlich geeint, krönten jedenfalls seit uralter Zeit die Akropolis.

Die eigentliche Geschichte des Ortes hebt an mit einer noch jetzt erhaltenen Schenkungsurkunde des grossen Frankenkönigs Karl, der im Jahre 775 den Zehnten seiner „Villa" (d. i. seines Reichsortes) *Salsunga* am Flusse *Wisera* im Gau Thüringen dem unlängst gegründeten Kloster Hersfeld zu eigen giebt, wie sie der Gründer des Klosters Lullus bereits zu Lehen getragen hat. Da unter den Zubehörungen der Villa auch „abhängige Gemeinden" aufgeführt werden, so lässt sich mit Sicherheit annehmen, dass Salzungen schon damals den Mittelpunkt des Verwaltungsbezirks gebildet hat, wenn wir auch nicht so weit gehen wollen, in dem Orte die Hauptstätte des südlichen Westergaues zu erblicken, dem er angehörte. Als Reichsort beanspruchte er jedenfalls eine hohe militärische Bedeutung und bildete ein wichtiges Glied in der Kette der karolingischen *curtes*, die sich zur Deckung der Heereszüge an den Lauf der grösseren Flüsse und Heerstrassen anlehnten. (Rübel, Die Franken, S. 95, 332.) Auch sonst beansprucht der Inhalt jenes Königsbriefes kulturgeschichtliche Bedeutung, insofern unter den dem Kloster überwiesenen Einkünften auch bereits die „Salzstätten" genannt werden, „wo Siedepfannen zur Salzbereitung stehen". — Wenn nun in einer von den meisten Geschichtsforschern für echt angesehenen Urkunde von 841 (Dobenecker, Reg. I, 186, 188) Kaiser Lothar auf Bitten des Abtes Raban dem Kloster *Fulda* den Besitz des „demselben von Kaiser Ludwig dem Frommen verliehenen" Reichsortes Salzungen in unverkürztem Umfange bestätigt, so kann dieser anscheinende Widerspruch offenbar nur durch die Annahme gelöst werden, es sei dem Fuldaer Abt in seinem Bestreben, sich überall neben Hersfeld festzusetzen, gelungen, vom Kaiser Ludwig in dessen politischer Bedrängniss eine Uebertragung jener Hersfelder Schenkung an das eigene Stift zu erwirken. Fulda übernahm vermuthlich bei dieser Gelegenheit die Zehntverpflichtung gegenüber Hersfeld, wusste indes bald genug seinen Rivalen anderweitig abzufinden. (Die im Frankensteinschen Kaufbrief erwähnten hersfeldischen Lehngüter zu Salzungen sind wohl andere, von Privaten erworbene gewesen.) Auf eine Fortdauer der kirchlichen Suprematie Hersfelds bis ins 12. Jahrhundert lässt allerdings die von den Chronisten mitgetheilte (jetzt anscheinend verschwundene) Inschrift an der Kirche zu Husen schliessen, wonach dieses Gotteshaus im Jahre 1161 „auf Bitten des Abts von Hersfeld" durch den Bischof von Schleswig zu Ehren des heiligen Georg geweiht worden ist.

Während so hinsichtlich der Zehntgerechtigkeit und kirchlichen Obergewalt

*) G. Jacob, Vorgeschichtliches, M.V.Schr., Heft 45 (1903), 36—37.

die beiden Kirchenfürsten sich den Rang abzulaufen suchten, ein Konflikt, aus dem schliesslich Fulda als Sieger hervorging, ruhte die weltliche Hoheit, namentlich was Heeresfolge und Gerichtsbarkeit anlangte, in den Händen des Kaisers, bezw. des von ihm eingesetzten Gaugrafen. In dieser Beziehung bildete Salzungen nebst seinem Landbezirk einen Bestandtheil des thüringischen Westergaus, wie denn Salzungen auch später allezeit zu Thüringen gerechnet und bei der Maximilianischen Kreiseintheilung zum obersächsischen Kreis geschlagen wurde (vgl. S. 1). Als unter Kaiser Konrad II. die Erblichkeit der Lehen gesetzlich bestätigt und damit die alte Gauverfassung aufgelöst ward, gewann das Adelsgeschlecht der Herren von Frankenstein in der Salzunger Gegend bestimmenden Einfluss. Mit den Hennebergern verwandt, jedoch Vasallen der thüringischen Landgrafen, waren sie sowohl von Hersfeld wie von Fulda als Schirmherren („Vögte“) der stiftischen Besitzungen im Westergau erkoren worden. In dieser Stellung mögen sie allmählich den reichen Besitz in Stadt und Land erworben haben, von dem wir uns auf Grund des bekannten Verkaufsbriefes von 1330 eine Vorstellung bilden können. Neben ihnen waren indessen im Stadtbezirk auch andere Machthaber begütert, so die Gräfin *Albrat von Banz* (Dobenecker, Reg. I, 817), Graf *Poppo von Henneberg* 1116 (Dobenecker I, 1116), das Kloster *Frauenbreitungen* 1183 (Dobenecker II, 653), das Kloster *Kreuzberg* 1191 (Dobenecker II, 889), vordem auch das *sächsische Herzogsgeschlecht* (vgl. Dobenecker I, 455) bezw. der *Erzbischof von Magdeburg*. Es muss nach alledem Salzungen sich seit dem frühen Mittelalter eines beneidenswerthen Wohlstandes und Ansehens erfreut haben. Schon früh finden wir auch ein adliges Geschlecht, das sich nach dem Orte nannte: so ist für das Jahr 1116 ein *Reginhard von Salzungen* als Fuldaer Ministeriale bezeugt (Dobenecker I, 1284). Andererseits bildete damals auch das slavische Element einen nicht unansehnlichen Bestandtheil der Salzunger Bevölkerung. Die 317 Sclavi, die als Untergebene des fuldischen Klosters urkundlich erwähnt werden (Dobenecker II, 317), sind vermuthlich als billige Arbeitskräfte von den Aebten selbst ins Land gezogen worden. Im 13. Jahrhundert, wenn nicht schon früher, scheint Salzungen städtische Gerechtsame erworben zu haben, da nach chronikalischen Angaben im Jahre 1289 das Rathhaus erbaut wurde. Die politischen Wandlungen, die das Städtlein unter den verschiedenen Herrschern (s. o.) erlitt, hatten auf sein Gedeihen keinen ungünstigen Einfluss, da die Verwaltung einheitlich war und die Gemeinde im Laufe der Zeit sich mancherlei Vorrechte zu erwerben wusste. — Der Bauernkrieg brauste wie ein Gewittersturm durch die Gefilde des Städtleins, ohne nachhaltige Verwüstung anzurichten; freilich konnten die Bürger wie die Ritter bekennen: Flectimur, non frangimur! Von Vacha aus, dem Sammellager, wälzte sich der Strom der hessischen Bauernschaft, ungefähr 8000 Mann stark und unterwegs fortwährend durch neue Zuzügler vermehrt, den Werragrund herauf, die alte Landstrasse („Weinstrasse“) Vacha — Dorndorf — Salzungen benutzend. Hauptleute dieses Haufens waren *Michael Sachs*, *Melchior* und *Hans Schippel*. *Michael Huttner*, ein Plattner von Schmalkalden, trug die Fahne mit dem Kreuz und den Abbildungen von Vogel, Hirsch, Fisch und Wald. Vor den festen Mauern der Stadt Salzungen lagerten sich die Aufrührer für mehrere Tage auf der Beichlings- (jetzt Büchels-) Wiese und sandten ihre Forderungen an den ehrbaren Rath der Stadt (Sonntag nach Ostern). Etliche aus der Bürgerschaft schlugen sich auf die Seite der Bauern,

die edlen Ritter aber aus Stadt und Umgegend, die sich auf Einladung des Haufens in Salzungen eingefunden hatten, um Verhandlungen zu pflegen, bequemten sich dazu, „in die Bauernschaft zu geloben“, d. h. sämmtliche Forderungen zu bewilligen, worauf sie von ihren „christlichen Brüdern“ Schonung für Leben und Besitz zugesichert erhielten. Den Revers unterzeichneten von den Burgmännern: *Burkhart Hund zum Altenstein, Wilhelm v. Herda* und *Erasmus v. Kralack,* die beiden letzteren Amtleute zu Salzungen, *Werner v. Reckrodt, Enders Jorg v. Kralug* daselbst, *Philips vom Stein zu Barchfeld, Mangolt v. Reckerodt* zu *Wenigenschweina.* So gelang es damals, die Schlösser Kraynberg, Salzungen, Altenstein und Liebenstein zu retten. Dagegen wurde das nahegelegene Kloster Allendorf überfallen und ausgeplündert. Der Propst und die Nonnen flohen vor dem „schwarzen Haufen“, wie er selbst sich nannte, nach Salzungen, wo sie bei den Amtleuten Schutz suchten und fanden; „sintemal sie bei des Amtmanns Frauen ihren Einhalt bekommen, der Probst aber auf dem Heissenstein (jedenfalls in dem Gebäude des damaligen Johannesspitals, Vorgänger von Haus Nr. 44) seine Herberge genommen“. „Die Bauern wandten sich“, so erzählt die Salzunger Chronik weiter, „aus dem Kloster in die Stadt (zurück), und der Amtmann wich mit etlichen des Orts auf einen Thurm: die Bauern verlangten von ihm, die Nonnen herauszugeben, er aber weigerte sich dessen. Während der Zeit hatte der Landgraf die Bauern vor Fulda geschlagen (3. Mai), dannenhero der Amtmann die in dem Kloster noch übrigen Bauern aus hergebrachter Schutz- und Schirmgerechtigkeit (die sächsischen Kurfürsten waren des Klosters Allendorf Vögte) herausgejaget und verfolget. Worauf der Probst samt den Klosterfrauen sich wieder in das ausgeleerte und ziemlich ruinierte Kloster begeben und selbiges zu reparieren sich angelegen sein lassen.“ Nun „trockneten auch die Singvögel ihr genetztes Gefieder, da die Sonne hervorbrach, und schwangen sich wieder empor.“ Die adligen Herren hielten sich nicht an ihr im Drange der Not gegebenes Wort gebunden und betrachteten ihren Revers als zerrissen. Statt der erhofften Hülfe nahte den Bauern ein furchtbares Rachegericht. Viele von ihnen mussten über die Klinge springen, andere retteten sich in die Wälder. So wurde *Andreas von Husen, Claus Schlösser* und *Hans Schmidt,* einem Zimmermann von Salzungen, auf dem Markt wegen verübter Aufruhr das Haupt abgeschlagen. — Waren somit die Versuche der Bauernschaft, sich ein menschenwürdiges Dasein unter dem Zeichen der „christlichen Freiheit“ zu erringen, fehlgeschlagen, so blühte das städtische Gemeinwesen, seit der 1523 hier eingeführten Reformation auch der geistigen Fesseln entledigt, um so kräftiger empor, eine Entwicklung, für die auch der Ankauf der ausgedehnten und ertragreichen *Flachslandwaldung* (1534) Zeugniss ablegt. Aber wenn noch Herzog Heinrich von Braunschweig bei seinem Durchzug 1552 Salzungen „das Silberstädtlein“ nennen konnte, und wenn für die Bedeutung der Stadt auch eine Anzahl politischer Zusammenkünfte spricht, die im 16. Jahrhundert von Fürsten und Herren hier abgehalten wurden, so bereitete der 30-jährige Krieg dieser erfreulichen Entwicklung ein Ende mit Schrecken. Nachdem schon 1625 *Wallenstein* mit 25000 Mann durchgezogen war und 1629 *Tilly* schwere Brandschatzung auferlegt hatte, wurde die Stadt im Jahre 1634 unseligen Gedächtnisses von den Kroatenhorden erbarmungslos ausgeplündert. Hunger und Seuchen rafften danach einen grossen Theil der Bevölkerung hin; so sollen im Jahre 1635 allein 1338 Personen den

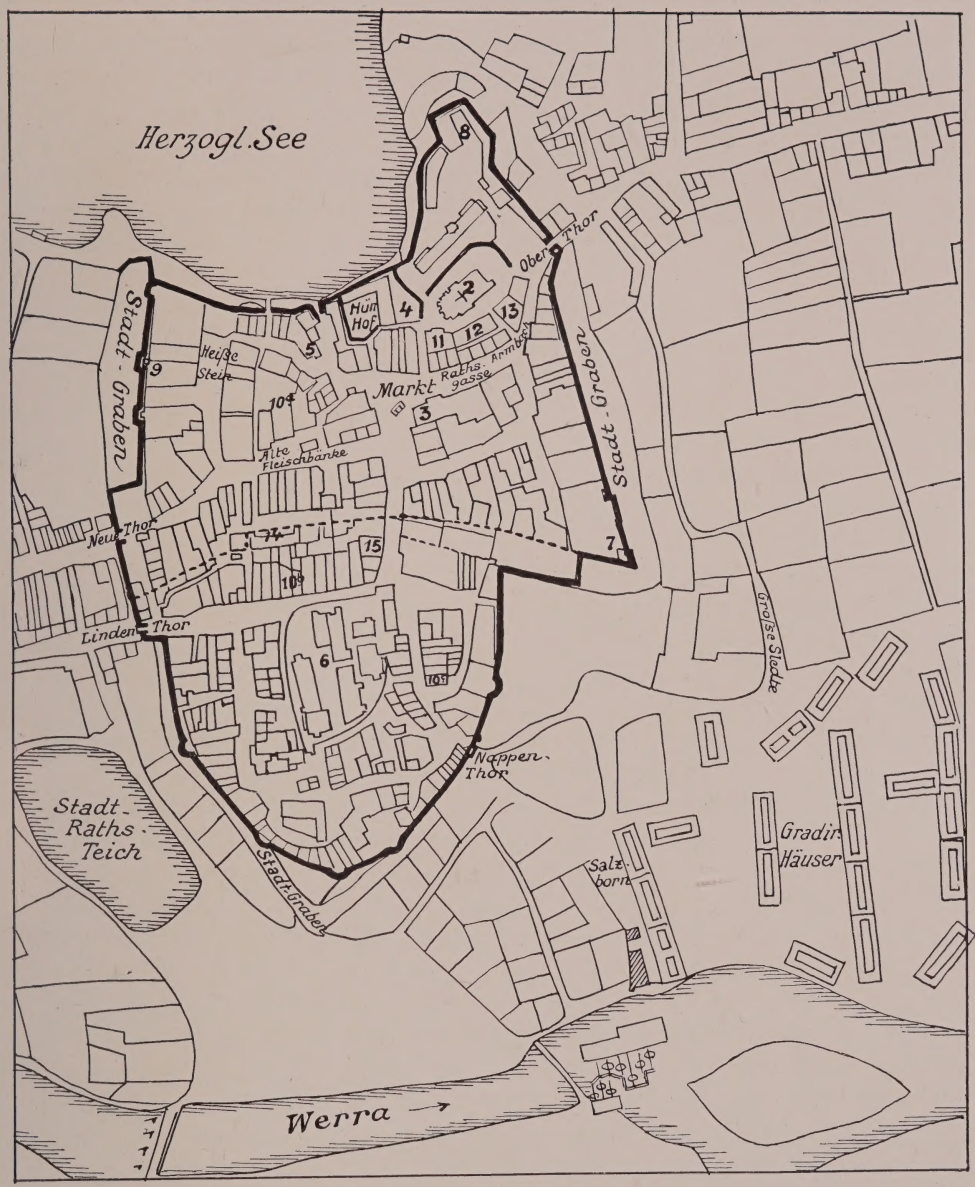
Tod gefunden haben! Aber das entsetzlichste Unheil brachten 1640 die Schweden über Salzungen. Sie raubten zuvor, was noch die Kroaten übrig gelassen, und zündeten sodann in barbarischer Lust die Stadt an. Ein Drittel aller Wohnstätten, nebst der ehrwürdigen Stadtkirche, wurde hierbei ein Raub der Flammen. — 1706 verzehrte wiederum eine grössere Feuersbrunst verschiedene Strassen. Am verderblichsten jedoch war das Brandunglück vom 5. November 1786, welches den wohlhabendsten und stattlichsten Theil der Stadt in wenigen Stunden vernichtete. Das fürstliche Schloss, die Simpliciuskirche, die Pfarrhäuser, die Schule, das Rathhaus nebst 152 Privathäusern sanken in Trümmer, und es währte über ein Jahrzehnt, bis die öffentlichen Gebäude wieder hergestellt waren. Dieses Elementarereigniss veränderte das Stadtbild völlig. An Stelle des eigenartigen Gepräges, welches die alten Bauten mit ihren Schnitzereien, ihrer Wandbemalung und ihren Erkern und Thürmchen trugen, erstanden die neuen Stadttheile unter dem Zeichen der Stilnüchternheit und des rein praktischen Bedürfnisses. Der von dem kunstsinnigen Herzog Georg I. vorgeschlagene grosszügige Bauplan stiess auf den Widerstand kleinlich denkender Bürger, und so verunstalteten krummlaufende Strassen, schiefwinklige Häuser mit engen Höfen das neue Stadtbild. — Die Eröffnung der Werrabahn (1858) erweiterte zwar den Interessenkreis, allein die Zeit der Reaction lastete bleischwer auf allen Verhältnissen und hielt jeden freieren Aufschwung darnieder. Erst nach dem siegreichen Kriege von 1870 regte sich die Baulust kräftiger, der Krach von 1873 hemmte jedoch zunächst die weitere Ausdehnung, wenn auch einige neue Industriezweige Eingang fanden.

Eine neue Epoche selbstbewusster, fröhlicher Kraftentfaltung brach dagegen mit den erfolgreichen Kalibohrungen an, die seit zwei Jahrzehnten in der Umgegend, namentlich nach Leimbach und Kaiseroda zu, angestellt wurden. Dieselben hatten ein wahrhaft amerikanisches Wachsthum der dortigen Anlagen im Gefolge und übten, im Verein mit dem neuerlichen Aufschwung der Badeanstalt, ihre mächtige Rückwirkung auf die Stadt selbst aus. Früheres Garten- und Ackerland verwandelte sich binnen Kurzem in regelmässige Strassenzüge mit stilvollen Neubauten, namentlich im Gelände der beiden „Stedten“ und an der „Steinernen Mauer“ vor Husen. Die Fabrikthätigkeit hob sich in ungeahnter Weise, und auch die Verkehrsverhältnisse erfuhren eine durchgreifende Verbesserung, besonders seitdem die früher in Privatbesitz befindliche Feldabahn (1879 eröffnet) und die Hauptverkehrsader der Werrabahn in preussische Staatsverwaltung übergegangen ist.

Skizzieren wir noch kurz den heutigen Plan der inneren Stadt: Die Mitte des Verkehrs bildet der Markt, der mit seiner breiten, nach dem Burgberg zu kräftig ansteigenden via sacra, seinem Durchblick zum See, dem Springbrunnen, den weinlaubumrankten Treppenaufgängen und den Vorgärten ein eigenartiges, einladendes Bild gewährt. Von hier strahlen die Hauptstrassen aus, die *Johannisstrasse* (genannt nach dem Hospital St. Johannis, Haus-Nr. 46), und die *Neuenthorstrasse* nach Osten, die *Rathsgasse* (vom Rathhaus ausgehend) nebst ihrer Fortsetzung, der *Oberthorstrasse,* nach Westen, die *Michaelisgasse* mit ihrer Fortsetzung, der *Bahnhofsstrasse,* nach Norden. Gen Süden eröffnet ein kleinerer Platz *„Unter den Linden“* (auch *„Fleischbänke“* genannt nach den ehemaligen Verkaufsständen der Metzgerzunft) — der freilich den Wettbewerb mit seinem Berliner Namens-

vetter nicht bestehen kann — den Durchgang zum See, dem lebenspendenden Auge der Gegend. Von der Michaelisgasse zweigt der (1529 gepflasterte) *Steinweg* in östlicher Richtung ab, den früher mit Siedehäusern (*„Nappen“*, niederdeutsche Form für „Napf“) und Magazinen bedeckten Nappenplatz nördlich lassend. Der von der Johannisgasse südwärts nach dem See führende *„Heisse Stein“* (amtlich *„Sulzberger Strasse“*) erinnert an die ehemalige (1510 gebaute) städtische Badestube. Die den Rathhausgebäudeblock im Westen umziehende *Herrenstrasse* und die auf seiner Nordseite hinstreichende *Bauersgasse* vereinigen sich im *„Entleich“* (1719 *„Entenlech“* = Tummelplatz für die Enten), dessen alterthümliche Benennung an die früher lebhaft betriebene Oekonomie der Bewohner erinnert. L. Hertel.

Alte Befestigung. Das Weichbild Salzungens war von einer hohen Ringmauer umschlossen (s. die Ansicht der Stadt um das Jahr 1700 auf der Abbildungstafel vor S. 1), und zwar haben wir eine ältere, engere und eine spätere, umfassendere Stadtmauer zu unterscheiden. Die eigentliche Stadtbefestigung hatte zur Basis den See, der sich in einem Umfang von 1,15 km und einem Flächengehalt von 10,33 ha südlich von dem steil und trotzig aufragenden Burgfelsen ausdehnt. Da auch die felsige Höhe an einzelnen Stellen ersteigbar ist, so war ihr oberster Rand durch eine besondere Mauer geschützt. Die städtische Ringmauer aber nahm ihren Ausgang von den beiden Enden des Burgfelsens. Nach Osten zu, jedoch 7—8 m tiefer, bereits am Gestade des Sees gelegen, stiess der *„Hünische Hof“*, eine Ritterkemnate, an die Burgfeste: er war durch die dicht am Spiegel des Sees aufsteigende Stadtmauer von Süden her abgeschlossen — nur ein Pförtlein führte ins Freie — aber auch von der bürgerlichen Nachbarschaft vermittelst einer starken Umfassungsmauer abgesondert. In dem Winkel zwischen Burgfelsen und dem genannten Pförtchen war ehedem ein *Brau- und Waschhaus* eingebaut, welches ein Zubehör des Hünischen Hofes bildete. Im weiteren Verlaufe erlitt die Stadtmauer (an dem jetzt Director Bachmannschen Wohnhaus, Nr. 61) eine grössere Unterbrechung durch die *„Alte Seespforte“*, welche den Durchgang vom Markt zum See ermöglichte. Kaum 100 Schritte weiter bot vom „Heissen Stein“ aus die *„Neue Seespforte“* einen zweiten Zugang zur spiegelnden Wasserfluth. Sie ist indes neueren Datums: noch im 18. Jahrhundert gebot am Südwestende des Heissen Steins ein grösseres Gartengrundstück, die „Rathsgärten“, auf der Innenseite der Stadtmauer dem Weiterstrebenden ein Halt! Dort, wo das Ufer des Sees sich mässig ausbuchtet, wo in früheren Jahren der Fischer, der die Nutzung des Sees gepachtet hatte, seine Netze trocknete und in seinem „Fischhäuschen“ die Geräthe aufbewahrte, dort machte die Stadtmauer einen scharfen Knick nach Norden, um gleichlaufend mit dem Heissen Stein auf der Hinterseite der östlichen Häuserreihe, begleitet von einem ziemlich tiefen Graben, sich bis zum Neuenthore in der Johannisgasse fortzusetzen und — noch jetzt am weiteren Zuge des Grabens verfolgbar — zum Steinweg und Lindenthor hinabzusenken. Hier ist nun der Punkt, wo die Linie der alten Mauer sich von der des Neubaues trennt. Die alte Stadtmauer verlief vom Lindenthor aus schnurgerade in westlicher Richtung bis zum „Bürgerthurm“. Sie strich also an dem (1552 neu gegrabenen) ausserhalb verbleibenden *Riemesborn*, ferner an der *Silgen-* oder *Happmühle* und auf der Hinterseite des *Steinwegs* vorüber, wo! noch heute, durch Ställe, Schuppen und Scheunen



1. Schnepfenburg.
2. Stadtkirche.
3. Rathhaus.
4. Hünscher Hof.
5. Altes städtisches Brauhaus.
6. Nappenplatz (alte Siedehäuser).
7. Thurm der Stadtmauer (Bürgerthurm).
8. Frohnveste und Kornboden.
9. Thurm der Stadtmauer (Hexenthurm).

10a, 10b, 10c } früher zum Hospital St. Johannis gehörig.

11, 12 } Kirchendiener-Wohnungen (?).

13. Archidiaconat.
14. Mühle mit Wasserrad, die sogen. „Nappenmühle“, zum Salzwerk gehörig; jetzt Privatbesitz.
15. Vermuthlich Bürgergut.

------ ältere Stadtmauer.
—— neuere Stadtmauer von 1668.

Plan der Stadt Salzungen vom Jahre 1719.

Aus dem „Flur- und Lagerbueh der Stadt“ (Burgarchiv).

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

verdeckt, ansehnliche Reste, bis zur Höhe von $5^1/_2$ m, zu sehen sind, z. B. in dem Anwesen des Schmiedes Bohl und des Vereinsbrauereikassierers Kister (vormals Chr. Vogt). Sie kreuzte sodann die Michaelisgasse zwischen der Witzmannschen Hofbuchhandlung und der ehemaligen *Schwanenapotheke* (jetzt Kaufmann Schindler). An dieser Stelle scheint der älteste Vorgänger des Nappenthores gestanden zu haben. Wenigstens ist 1907 bei einem Umbau der Bohlschen Marktschmiede im Kellergeschoss, auf der Grenze des Schindlerschen Nachbargrundstücks, ein bisher nicht bekannt gewesenes steinernes Pförtchen mit Spitzbogen blossgelegt worden, welches grosse Aehnlichkeit mit den sonstigen Seitendurchlässen der Hauptthore hatte und dessen Vorhandensein durch die Annahme eines daneben, nach Osten zu, sich erhebenden, später natürlich beseitigten Stadtthores die einfachste Erklärung finden würde. Auf der Nordseite des Romershausenschen und Dr. Hoffmannschen Anwesens setzte sich die alte Mauer theilweise als Doppelmauer, hoch auf die — später in Gärten verwandelten — Gräben hernieder schauend, bis zum Bürgerthurm fort, bog hier im rechten Winkel nach Süden um, lehnte sich schützend an die Hintergebäude des Entleichs — daselbst noch jetzt ansehnliche Reste — und traf, mit dem Gelände ansteigend und zuletzt etwas nach Westen abbiegend auf die Rathsgasse und das Oberthor, jenseits dessen in der Flucht der heutigen Kurhausstrasse die Westseite des Burgplateaus gewonnen wurde. Burg und Altstadt gemeinsam deckend, mündete die Befestigung am westlichen Absturz des Burgfelsens. Dies der Zug der ältesten Stadtbefestigung, bei dem, wie ein Blick auf den Stadtplan lehrt, der Niederborn, der ganze Steinweg, die Nappe und die Häuser „unter der Silge“ ausserhalb des Ringes lagen. Wenn, wie das Stadtbuch vermeldet, die Erweiterung des städtischen Mauerringes am 17. Februar 1668 in Angriff genommen wurde, so geschah solches sicherlich auf Anordnung des Herzogs Ernst des Frommen, der bekanntlich um diese Zeit angesichts der drohenden Türkengefahr allerorten für Sicherung seines Reiches und namentlich für Wehrhaftmachung seiner Städte besorgt war. Die Vollendung der neuen Stadtmauer, vom „Schanzgraben“ bis zum Bürgerthurm, fällt in das Jahr 1669. Die neue Linie trennte sich also am Lindenthor von der alten, zog sich zunächst in Nordrichtung, dann westwärts umbiegend — Strassenbezeichnung „*Halber Mond*“ — und die Häuser an der Silge bis zum Jungschen Wohnhaus Nr. 146 begleitend, bis zur jetzigen Bahnhofstrasse und setzte sich, diese kreuzend, nach dem „*Kot*“ zu fort, um in der südwestlichen Ecke des Niederborns („*Kickelhahnsecke*“) bezw. an dem *Bürgerthurm* sich wieder mit der Hauptlinie zu vereinigen. — Ein hinsichtlich des Geländes zwar stark verzeichnetes, in Einzelheiten aber getreues Bild der Stadt mit ihren früheren Wehranlagen giebt Juncker in seiner „Ehre der gefürsteten Grafschaft Henneberg“ (1704); die nach dem See zu gelegenen Theile veranschaulicht Rudolphi in seiner „Gotha diplomatica“ (1714). Aus dem Mauerring, der an einzelnen Stellen eine Höhe von 8 m erreichte, oben aber mit Eichenbohlen belegt und mit einer Ziegelbedachung versehen war, sprangen an mehreren Stellen Bastionen vor; anderswo ragten trotzige Wehr- und Wachtthürme von quadratischer Form und mit Fahnen geschmückt, gen Himmel. So beherrschte der mehrerwähnte, 1795 eingelegte *Bürgerthurm,* dessen epheuumsponnener Unterbau noch heute einen ehrwürdigen, poetisch stimmenden Ueberrest der Vorzeit darstellt, die Niederstadt; der „*Hexenthurm*“ aber, hinter dem jetzt Feldsteinschen Wohnhaus am „Heissen Stein“ (Haus Nr. 33), erinnert an

die finsteren Zeiten menschlichen Wahnglaubens*). Vier nach aussen vorspringende Thore, mit steinernem Unterbau und aufgesetztem hölzernen Stockwerk, gewährten an den Stellen, wo die „gemeine Landstrasse“ in das Innere der Stadt mündete, einen Durchgang durch die den Frieden der Bürger schirmende, aber auch seinen Freiheitsdrang gewaltsam einengende Ummauerung: Im Osten öffnete sich für den Verkehr auf der Strasse nach Eisenach und Gotha das Neue Thor (zwischen Schlosser Rittweger, Haus Nr. 24, und Sattler Berghold, Haus Nr. 22), ehemals mit einem Oberbau und einer Uhr versehen, zu deren Schlagwerk man die Glocken von der eingegangenen Husenkirche verwendet hatte, nebst dem Schieferthürmchen; etwas nördlich vom Neuen Thor erhob sich, wie bereits erwähnt, das Lindenthor**) (zwischen der jetzt Loreyschen Scheune und dem Kampfschen Wohnhaus, Nr. 441); noch weiterhin in nördlicher Richtung, zwischen den jetzt Schlöffelschen (Nr. 146) und Jungkschen Anwesen und der Wehnerschen Restauration (Nr. 138½) bezw. Runknagels Wohnhaus, das Nappenthor, der Durchgang in der Richtung zum Grundhof und nach Eisenach (durch den *Gehmischen Grund*), nach den in jenem Stadtbezirk theils innerhalb, teils ausserhalb der Stadtmauer gelegenen Salzsiedehäusern genannt; endlich im Westen, an der Strasse nach Vacha—Hünfeld—Frankfurt, das Oberthor; das jetzige Wohnhaus des Polizeiwachtmeisters war ehedem die Thorschreiberei. Ausserdem gewährte die Alte Seespforte (zwischen dem städtischen Brauhaus und Director Bachmann) und die Neue Seespforte am Ausgang des Heissen Steins einen Durchlass zum See. — Am Neuen Thore prangten als Hoheitszeichen das colorirte kursächsische und das blasonirte (d. h. heraldisch erklärbare) hennebergische Wappen mit der Jahreszahl: *1544*; am Oberthor rechter Hand das herzoglich sächsische, linker Hand das hennebergische Wappen vom Jahre 1560, in Stein gehauen und bemalt. Vom Standpunkt des Heimathschutzes aus ist es lebhaft zu bedauern, dass man diese steinernen Denkmale aus vergangenen Tagen nach dem grossen Brandunglück von 1786 nicht aufbewahrt und an hervorragender Stelle wieder eingemauert hat. Die in der mittelalterlichen Abgeschlossenheit begründete Satzung, dass nur diejenigen Bürger, welche innerhalb der alten Ringmauern ansässig waren, Theilhaber des Salzwerks („*Pfänner*“) sein durften, hinderte die Ausdehnung eigentlich städtischer Bauart über die Thore hinaus. Dagegen breiteten sich im Westen und Osten der ummauerten Stadt, sowie in der Umgebung des Sees hübsche Gärten aus. Abgesehen von der fürstlichen Landesherrschaft und dem Rath („*Rathsgärten*“ zwischen den beiden Seepforten) erfreuten sich namentlich die ritterlichen Burgmannen des Besitzes solcher Seegärten und — Angelstätten. Das Gelände

*) Die Richtstätte, wo die unglücklichen Opfer des kirchlichen Fanatismus auf dem Scheiterhaufen endeten, war der „*Hexenrasen*“ unter den Weinbergen, jenseits der Werra. — Der Galgen dagegen, ein nie fehlendes Ausstattungsstück der städtischen Rechtspflege im Mittelalter, erhob sich als weithin sichtbares Wahrzeichen 1 km südwestlich vor der Stadt, an der Stelle der jetzigen Vorstadt *S. Pauli*. (Hierbei sei bemerkt, dass der Taufpathe dieser vorstädtischen Arbeitercolonie von 1880 nicht der Apostel Paulus, sondern der erste Hausgründer *Paulus Völkert* gewesen ist.)

**) Lindenbäume waren seit altgermanischer Zeit die Lieblinge der Bevölkerung. Sie schmückten den ehemaligen Burgfriedhof (das „Kirfich“), den Durchgang zur Seespforte bei den Fleischbänken, den Platz am Lindenthor, die nordwestliche Ecke der Büchelswiese an der Neuen Brücke, und bis vor kurzem den grossen Rasenplatz am Ostgestade des Burgsees; eine Linde ist auch das weithin sichtbare Wahrzeichen der „Schanze“. — Dagegen hat man 1863 zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig eine Jubeleiche in einem Haine am See gepflanzt.

des jetzigen Kurhauses eignete zu Anfang des 18. Jahrhunderts dem Geschlecht derer *v. Miltitz*, die vormals Wimmerschen Grundstücke den *Reckrodts*, der südliche Bezirk, die jetzt Fischerschen Gärten, der Familie *v. Buttlar*. L. Hertel.

Die Burg*), gegenwärtig Sitz der herzoglichen Amtseinnahme und des Amtsgerichts. Sie schmückt die Höhe des gegen den See malerisch vorspringenden Sandsteinfelsens und gewährt einen entzückenden Ausblick über den See und den ihn einrahmenden Hügelkranz bis zum Thüringerwald. Schon in den frühesten Zeiten**) erhob sich hier eine Feste, die an der Seeseite durch den steilen Felsen, im Uebrigen durch einen tiefen Graben, durch eigene Mauern und Thürme geschirmt war. Doch wurde sie in dem Kriege zwischen dem König Adolf von Nassau und den Söhnen des länderverschachernden Landgrafen Albrecht des Unartigen von Thüringen 1295 von ersterem — wahrscheinlich in Folge Capitulation der Burgmannen — eingenommen (Chron. Sampetr. a. 1295, Mencken III, 305; J. Rothe, Chronik, S. 480). Die Vertheidigung der Veste war von den Besitzern der Stadt vier adligen Burgmannen (*milites castrenses, burgenses*) anvertraut, unter deren Befehl wehrhafte Leute standen. Jene hatten ihren Wohnsitz in eigenen Steinhäusern (*Kemnaten*) in der Nähe der Burg. Unter ihnen ragen folgende Geschlechter hervor: Die *von Salzungen****) (1116. 1133. 1145. 1222), die *von Wildprechtroda* (1314. 1323), *Dietrich v. Hessberg* (1344), die *Schrimpfe* (1350), die *von Bibra* (1357), die *Wölfe* (1378) u. a. Im Ausgang des Mittelalters und zu Beginn der neueren Zeit waren die angesehensten Adelsgeschlechter zu Salzungen: 1) Die *von Leimbach*, ausgestorben mit Gyso v. Leimbach 1556. 2) Die *von Haun* (*Hun*); sie erhielten aus der Hand Graf Friedrichs v. Henneberg 1478 den „Hennebergischen Hof" als Lehngut; es ist dies der heutige *„Hünische Hof"*, der später anlässlich der Verheirathung Barbaras v. Haun mit Wolf v. Buttlar an das Buttlarsche Geschlecht fiel. 3) Die *v. Kralach* (*Kraluck*), deren Stammhaus Cralicke bei Geisa (Rhön) liegt; mit ihren mannlehnbaren Gütern wurden, als Bernhard Dietrich die Reihe seines Geschlechts beschloss, die Herren *v. Miltitz* begabt. Das v. Miltitzsche Gut, vor dem Oberthor gelegen, fiel im Jahre 1774 an die Herrschaft heim, ging aber 1786 in Flammen auf. Der heutige Wirthschaftshof (*„Miltitzsche Hof"*) mit neueren Einbauten (Haus Nr. 483/4) an der Abzweigung der Andreasgasse von der Oberthorstrasse bewahrt keinerlei Erinnerung an die adligen Vorbesitzer. 4) Die *von Reckrodt*; die ihnen gehörige Kemnate auf dem Burghügel erwarb 1609 Herzog Johann Ernst von Eisenach, liess sie theilweise einlegen und an dieser Stelle ein würdiges Fürstenschloss erstehen. Zum Ersatz für die aufgegebene Burgwohnung erhielten die Reckrodte das Klostergut zu Allendorf (welches 1802 zerschlagen wurde); ihr städtisches Rittergut, der *„Hetzelshof"* genannt, vor dem Ober-

*) Die Benennung *„Schnepfenburg"* gründet sich auf einen „alten, sehr unleserlichen Brief", den man 1560 beim Einsturz eines Thurmes und bei Oeffnung des Knopfes gefunden haben wollte und der die Umschrift trug: *Datum auf unserer unüberwindlichen Schnepfenburg.* Als Herzog Johann Ernst zu Eisenach von diesem Funde Kenntniss erhielt, habe er angeordnet, man solle die Burg Schnepfenburg nennen und eine Schnepfe im Amtssiegel führen (Heim, Chronik II, 242).

**) Die Angaben der Salzunger Chronik, dass die Burg im Jahre 3887 der Welt (= 126 n. Chr.) von den Katten gegründet, und dass sie nach ihrer Zerstörung durch die Ungarn, 942, von Walther, Dynasten von Frankenstein (!), neu erbaut worden sei, gehören in das Bereich der Sage.

***) Die zwischen Hersfeld und Fulda bestehende Rivalität giebt sich auch darin zu erkennen, dass nicht bloss dasselbe Adelsgeschlecht, sondern auch derselbe Ritter sowohl als Fuldaer wie als Hersfelder Ministeriale auftritt (Dobenecker, Reg. I, 1535; II, 47).

thor (jetzt Metzgermeister Urban), ward 1799 an Salzunger Bürger vereinzelt. Die von Johann Ernst restaurirte Burg begriff laut der Ernestinischen Amtsbeschreibung folgende Gebäulichkeiten in sich: 1. das Neue Haus, so 1609 erbauet worden; 2. das alte Amtshaus; 3. das Reckrodtische und 4. das Kralachische Burghaus, so unbewohnt, jetzo (1652) aber wieder angerichtet wird; 5. ein absonderliches Thorhäuslein; 6. ein Backhaus; 7. das Küchenhäuslein; 8. vier Pferde- und Viehställe; 9. einen Ziehbrunnen auf dem Hofe. Dazu kam 10. ein (1673 gegründeter) Kornboden.

Während des dreissigjährigen Krieges nahm unter andern auch der kaiserliche Generalissimus *Wallenstein* auf der Burg Quartier (Herbst 1625), während 1629 der General Tilly auf seinem Durchzug von Hersfeld nach Schleusingen im Gasthaus zum Stern Einkehr hielt. Auch 1675, während des Reichskriegs gegen Frankreich, lagen kaiserliche Truppen unter General *Cavagnac* im Neuen Bau; wie die Chronik berichtet, liess er mehrere Reparaturen ausführen, auch Malereien im Innern anbringen. „Als aber die Brandenburger sich im hiesigen Lande einquartirten, musste Cavagnac weichen". Herzog Ernst der Fromme, des oben genannten Herzogs Johann Ernst jüngerer Bruder, weilte gleich diesem öfter auf der Salzunger Burg; neuerdings hegte Herzog Georg I. von Meiningen eine Zeit lang die Absicht, in dieser von der Natur so bevorzugten Lage ein Lustschloss zu erbauen, liess jedoch, vermuthlich wegen des Mangels an waldiger Umgebung, den Gedanken wieder fallen. 1786 wurde die Burg sammt fürstlicher Ausstattung mit dem weitaus grössten Theil der Amtsakten ein Opfer des verheerenden Elements. Mit dem Wiederaufbau wurde sofort begonnen, und bereits 1792 konnten die herzoglichen Beamten ihren Einzug in die neue Amtswohnung halten. Die daneben liegende Fronfeste (Gefängniss) wurde 1810 vollendet und 1886/7 neu gebaut. Die Nebengebäude (s. oben) erstanden nicht wieder aus der Asche; auch der dicht am Felsen erbaute, den Anblick des Burggebäudes verunstaltende herrschaftliche Kornboden wurde 1863 abgebrochen und der Burghof später mit gärtnerischen Anlagen geziert. An den Namen Schnepfenburg erinnert ein Stein mit dem Relief einer Schnepfe, abgebildet auf der Tafel nach S. 16.

Die beiden Landesherrschaften hatten früher ihre eigenen „Vorwerke", d. i. Gutshöfe. Das hennebergische (später stolbergische) Vorwerk hatte seine Hofstätte auf dem nördlich und nordwestlich von der Burg gelegenen Platz (am „*Kirfich*"), und zwar befand sich das Wohngebäude an der Stelle des jetzt Urbanschen Hauses, die Scheuern und Keller aber da, wo jetzt die Realschule steht und früher die Bürgerschule stand. Beim grossen Brand von 1640 wurde die hennebergische Hofstätte mit in Asche gelegt; 1657 aber vereinigte Herzog Ernst der Fromme diesen Hof mit dem sächsischen Vorwerk vorm Oberthor, der jetzigen „*Domäne*"; den Platz des abgebrannten Wohngebäudes (nebst einem Stück Burggraben am See) erhielt der herrschaftliche Salzverwalter Johann Weichart, der auf demselben einen Neubau aufführte. Nach dem Brandunglück von 1786, dem dieser wieder zum Opfer fiel, erwarb der Kaufmann Urban den Bauplatz und errichtete das noch jetzt im Besitze seiner Erben befindliche Wohnhaus (Nr. 74/75) daselbst. L. Hertel.

Die Kirche. Das Patronat über die städtische Kirche hatten anfänglich die Herren *von Frankenstein*, welche es jedoch 1295 dem Kloster Allendorf über-

liessen. Diese Veränderung führte zu einem hundertjährigen Streit mit dem Rath zu Salzungen, der sich kirchlich nicht dem verhältnissmässig unbedeutenden Nachbarort unterordnen wollte. Mit der Aufhebung des genannten Klosters (1528) ging der „Kirchensatz“ auf die Landesherren über. Für die Kenntniss der kirchlichen Verhältnisse Salzungens beim Uebergang aus dem Katholicismus zum Lutherthum sind besonders die Anordnungen der 1533 und 1536 durch *Justus Menius, Friedrich Myconius, Georg von Wangenheim* und *Johannes Koth* gehaltenen Visitation wichtig (vgl. Brückners Pfarrbuch, S. 553 ff.).

Die erste Kirche der Stadt, dem heiligen *Simplicius* (48. Papst, 468—483, geboren zu Tivoli; Gedenktag 2. März) geweiht, soll nach der Chronik im Jahre 1112 gegründet worden sein, sicherlich auf der Stelle der heutigen Stadtkirche; jedenfalls finden wir 1223 einen städtischen Pfarrer bezeugt. 1578—79 wurde sie einer gründlichen Erneuerung unterzogen, 1640 aber ging sie bei der schwedischen Plünderung in Flammen auf. Drei Jahre lang musste der Gottesdienst in den Räumen der Burg verrichtet werden; erst 1653, nach dem Friedensschluss, war die Kirche in verjüngter Gestalt wieder aus der Asche erstanden. Die Feuersbrunst von 1786 vernichtete sie aufs neue bis auf die Grundmauern, worauf die düstere Husenkirche wieder eine Zeit lang nothdürftigen Ersatz bot.

Am 17. August 1789 wurde der Grundstein zum Neubau gelegt, und am 3. Adventssonntag 1791 konnte man zum ersten Mal wieder Andacht im städtischen Gotteshause abhalten. Der Baumeister war *Georg Veit Koch* aus Rodach (Sachsen-Coburg), der Verfertiger der Orgel *Holland* aus Schmiedefeld bei Schleusingen. — 1830 und 1900 wurden umfassende Reparaturen an der Stadtkirche vorgenommen; die Einweihung der renovirten Kirche wurde im letztgenannten Jahr mit dem Erntedankfest verbunden. Ein durchgreifender Umbau erfolgte dann wieder 1908—1909. Der Landesherr schenkte eine neue Orgel. Die flache Kirchendecke wurde durch eine gewölbte („Rabitz-Gewölbe“) ersetzt und auch sonst das Gotteshaus würdig hergerichtet.

Die zweitgrösste der vier Glocken ist 1791 von *Christoph Peter* zu Homberg in Hessen gegossen; sie berichtet selbst über ihre Entstehung in einer auf der Rückseite befindlichen Inschrift: *Mein Daseyn war zwar durch den grofsen Brand 1786 zerstehret, aber durch die Vorsorge des durchlauchtigen Herzogs Georgs zu Meiningen ist es 1791 wieder hergestellt worden, dafs ich den Einwohnern Salzungens in Freud und Leid diene und sie zur wahren Gottesverehrung in diesem Tempel einladen soll.* — Die übrigen Glocken sind 1851 gegossen worden.

Ausser der Hauptkirche dienten im Mittelalter drei kleinere Kapellen dem religiösen Bedürfniss: die *St. Johannis-* oder *Hospitalkapelle,* anfänglich auf dem *„Spitalhauk“* vor dem Neuen Thore, 1441 infolge einer Stiftung Ritter *Bertholds von Bernshausen* in die Stadt, auf die Stätte des jetzt Ottoschen Restaurants, verlegt, 1640 von den Schweden niedergebrannt*); die *Andreaskapelle* (in der Andreasgasse) und die *Kapelle der heiligen Jungfrau Maria* (in der Nähe des Nappenplatzes), alle drei im Laufe des Mittelalters begründet und mit mehreren Vicarien begabt. Ebenso unterstanden der Hauptkirche selbst eine grössere Anzahl von Vicarien

*) Das Hospital („der Spittel“) wurde 1640 nach einem jetzt dem Bäckermeister Rommel gehörigen Haus (Nr. 221) auf dem Steinweg verlegt, auch hier wurde es 1706 ein Raub der Flammen und wurde nun 1711 in das vom Stadtphysikus Georg Tobias Walch in der Johannisgasse hinterlassene Gebäude übergeführt.

(vgl. Brückner, Pfarrbuch, 550). Das letzte Geschick aller dieser Kapellen und Vicarien war dies, dass sie mit Einführung der Reformation eingezogen und ihre Einkünfte zu Kirchen- und Schulzwecken bestimmt wurden. L. H.

Das Rathhaus am Markt. Wenn, wie die Chronik berichtet, im Jahre 1289, unter Heinrich I. v. Frankenstein, ein Gemeindehaus errichtet wurde, so ist dieses vielleicht schon der Nachfolger eines älteren Baues. Im 16. Jahrhundert, besonders nach mehrfacher Erneuerung (1534, 1555 und 1583), mag es mit seinem Glockenthurm und seinen beiden hohen Geschossen einen stattlichen Anblick gewährt haben. Das Erdgeschoss diente als *„Weinkeller"* den Bürgern zur kühlen Rast und bot ihnen einen traulichen Aufenthalt, zumal nachdem im Jahre 1583 das *„Stüblein"* ausgebaut worden war, „zuvor der Wirt und die Gäste beim Feuer sitzen mussten". 1640 abgebrannt, wurde das Rathhaus in den folgenden Jahren von Grund auf wieder hergestellt — 1662 der Stadtkeller neu gebaut —, wenn auch nicht ganz in dem alten Gewande. In den beiden mittleren Fenstern des Obergeschosses war das sächsische und das hennebergische Wappen angebracht. Nach dem grossen Brande von 1786, bei dem das ganze Gebäude sammt einer Menge alter, wichtiger Urkunden der Vernichtung anheim fiel, erstand 1790 das jetzige Rathhaus, ein schmuckloser Bau, an dem der oben erwähnte, noch erhaltene „Weinkeller" mit seinen Kreuzgewölben der bedeutsamste Zeuge vergangener Tage ist. 1908 wurde es durch Ankauf eines Nachbargrundstückes vergrössert.

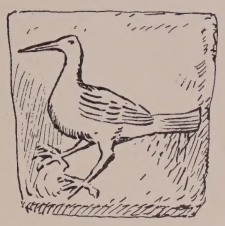
Das Siegel der Stadt zeigt den heiligen Bonifatius in voller Amtstracht, in der rechten Hand den Bischofsstab, in der linken die Bibel haltend, darunter einen Buchenzweig, das Sinnbild der Buchonia. Dieses Siegel dürfte in oder bald nach dem Jahre 1295 angenommen worden sein, als die Landeshoheit von den Frankensteinern an Fulda überging, jedenfalls vor 1366, wo jede politische Verbindung mit dem geistlichen Stift gelöst ward.

Eiserne Elle, in den südlichen Treppenaufgang des Rathhauses eingelassen, 0,56 m lang, mit der Aufschrift: SALCZVNGER 1529 ELE. L. H.

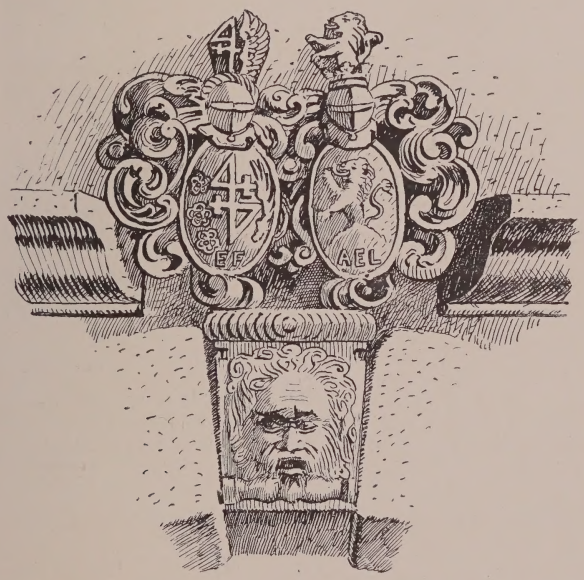
Das **Salzwerk***). Von den 12 „Nappen" (Siedehäusern) stehen jetzt nur noch 3 im sogenannten *„Kot"* (*kote* niederdeutsch = „Hütte", „Salzsiedestätte"). Diejenigen, welche den eigentlichen *„Nappenplatz"* in der inneren Stadt zierten, wurden nach Erbauung der Werrabahn abgebrochen, die Nappe auf dem *„Haad"*, nahe dem Steindamm, der jetzt zum Mühlberg führt, die sogenannte *„Gabe Gottes"*, stand bis 1845. Zu jeder Nappe gehörten zwei *Kunst-, Spritz-* oder *Giesshäuser*, in welchen durch Anspritzen der Soole an die darin befindlichen Strohwände oder Dornenbündel die Soole gereinigt und hinsichtlich ihres Salzgehaltes gesteigert („gradirt") wurde. Nachdem jedoch seit längerer Zeit aus dem Bohrloch eine gesättigte Soole von 27 Proc. Salzgehalt zu Tage gefördert wird, hat man die meisten Gradirhäuser beseitigt und nur zwei davon zu Inhalationszwecken beibehalten. — Die Badeanstalt wurde von der Pfännerei im Jahre 1821 begründet.

Von sonstigen älteren Gebäuden der Stadt ist wenig zu berichten: Die Feuersbrünste von 1640 und 1786 haben fast alles, was die früheren Jahrhunderte an architektonischem Schmuck geschaffen hatten, vernichtet. L. H.

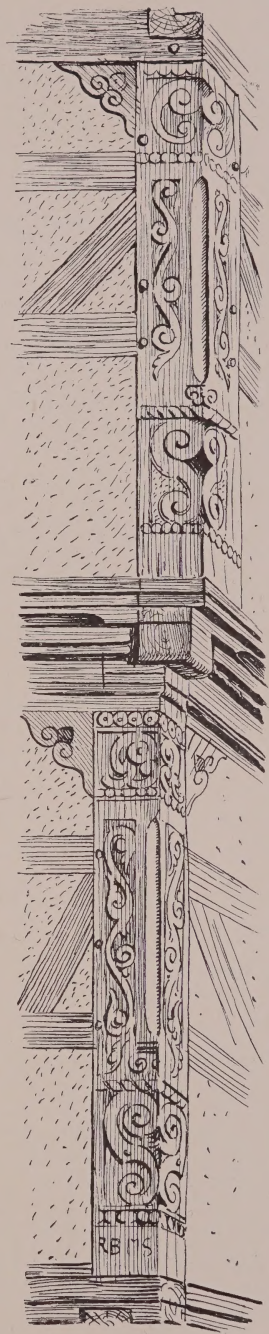
*) Vgl. J. Walch, Das Salzunger Salzwerk, M.V.Schr., Heft 27 ff.



Stein an der Schnepfenburg
in Salzungen.



Wappen und Schlussstein am Wagnerschen Hause
in Salzungen.



Geschnitzte Eckpfosten von
1619 in der Braugasse zu
Salzungen.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Wohngebäude.

Der „Hünsche Hof“, eines der ansehnlichsten aus Stein erbauten Wohngebäude, welche aus der Zeit des 17. Jahrhunderts in dieser Gegend erhalten sind. Die Mauer, welche den Hof umschliesst, ist durch ihre Stärke und Höhe bemerkenswerth. Das Einfahrtsthor und die dicht daneben liegende Fussgängerpforte sind spitzbogig überwölbt. Die Form der Bogen, deren Kanten nicht profilirt sind, deuten auf die Zeit des 16. bis 17. Jahrhunderts. Der zwischen diesen beiden Thorbogen eingemauerte Wappenstein mit der Inschrift: ANNO DNI 1516 stammt von einem früheren Bau. Der Stein ist nebenstehend abgebildet. Das Wohngebäude hat schlichte Aussenmauern mit rechteckigen, in der Art des 16. und 17. Jahrhunderts profilirten Fenstern. Von malerischem Reiz ist der Treppenthurm, welcher in der Grundform eines halben Achtecks nach dem Hofe hinausgebaut ist. Die rundbogig überwölbte Hausthür wird von einem schlichten, wagerechten Renaissancegebälk bekrönt. Darüber das Wappen von Wolf Wilhelm v. Buttlar und Magdalena v. Buttlar, geb. Steinrückin, genannt Steinaw, mit der Jahreszahl: *1624*. Die viereckigen Fenster sind entsprechend dem Lauf der Wendeltreppe schräg gestellt (Abbild. auf S. 18). Das schlichte Innere des Gebäudes ist in der Hauptsache wohl erhalten.

Wappenstein am Hofthor des „Hünschen Hofes“.

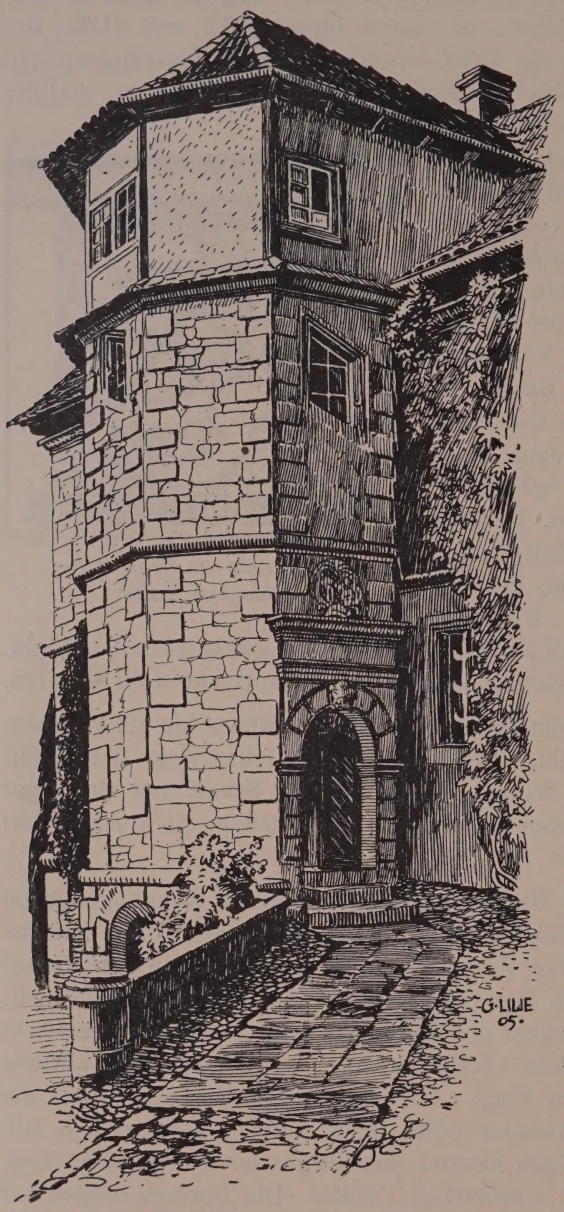
Am Rittwegerschen Hause am Markt nach dem Kirchberg hin ein Wappenstein aus dem Jahre 1574. Der Schild, auf welchem ein Eichenzweig dargestellt ist, wird eingefasst von zwei kleinen Säulen, deren Capitell, Schaft und Basis mit Eichenblättern verziert ist. Neben der Jahreszahl: *1574* stehen die Buchstaben: IW. (Abbildung auf S. 19.)

Sulzberger Strasse Nr. 35. Steinernes Erdgeschoss mit Rundbogenportal aus Quadersteinen, welche abwechselnd vor- und zurückgesetzt sind. Am Schlussstein des Bogens ein roh gemeisselter Fratzenkopf, welcher sich an ein Consol anlehnt. Ueber dem Consol liegt ein Rundstab, welcher mit seltsamen, scheibenförmigen Ornamenten verziert ist. Darüber ein Doppelwappen. Auf dem (heraldisch) rechten Wappen stehen die Buchstaben: E F, darüber eine Hausmarke zwischen drei Rosen und einem hochstehenden Flug. Auf dem linken Wappen stehen die Buchstaben: A E L, darüber ein wachsender Löwe (Abb. auf der Tafel nach S. 16). Das Profil, mit welchem die rechteckigen Fenster des Erdgeschosses umrahmt sind, stösst am unteren Drittel gegen eine consolartige Volute. Die Formen deuten auf die Zeit um 1600. Das Obergeschoss ist aus kunstlosem Fachwerk.

Johannesstrasse Nr. 12. Ueber dem Kellereingang steht die Jahreszahl: *1676* und die Buchstaben: *H C F* (verschlungen).

Johannesstrasse Nr. 44, mit der Jahreszahl: *1692* über der Hausthür. Die stattliche Front hat in der Mitte ein Risalit, das von Eckquadern

eingefasst ist, und eine hohe steinerne Freitreppe. Im Innern des Erdgeschosses und des ersten Oberstocks sind gut modellirte Stuckdecken mit flachen ornamentalen Reliefs aus der Zeit der Erbauung des Hauses erhalten. — Das Haus ist von dem 1697 zu Meiningen verstorbenen Geheimrathsdirector Konrad Joh. Mess erbaut. Anfang des 18. Jahrhunderts gehörte es dem Wasunger Amtmann *Joh. Ernst Reinwald* († 1733), dem ehemaligen Instructor des Prinzen Anton Ulrich; 1786 war sein Besitzer der Metzger *G. Krell*; damals beherbergte es Herzog Georg I. mehrere Tage, als er zur Besichtigung des Brandschadens sich in Salzungen aufhielt; auch wohnte er hier in jenen Tagen der Trauung des Hausherrn bei. Als dann 5 Jahre danach der Rath Gottlieb Hermann von Altenstein nach Salzungen als Amtsverwalter versetzt wurde, erhielt er — bis zum Wiederaufbau der Burg — die oberen Räume als Dienstwohnung und Gerichtslocal angewiesen.



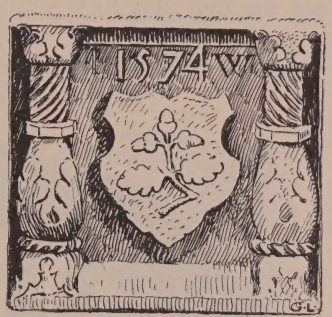
Treppenthurm des „Hünschen Hofes“ in Salzungen.

Holzfachwerkhaus von 1619 in der Braugasse. Der Giebel ist nach der Strasse gerichtet. Das Untergeschoss aus Stein ist jetzt verputzt, doch unter dem Putz war noch bis um das Jahr 1900 die Sandsteinarchitektur von sorgfältiger Ausführung sichtbar. In der Mitte ein halbrunder Thorbogen, daneben auf jeder Seite ein langrundes Fenster. Die beiden darüber liegenden Geschosse sind aus Holzfachwerk, jedes nach vorn vorgekragt. Die Balkenköpfe, welche das erste Obergeschoss tragen, haben geschnitzte Profile. An den Füllhölzern dazwischen sind Zackenbögen geschnitzt, welche an Stickmuster erinnern. An zwei übereinander stehenden Eckpfosten befinden sich geschnitzte Voluten in flachem Relief. (Abbild. auf der Tafel nach S. 16.) Auch in die dreieckigen Hölzer, welche die Pfosten mit dem Rahmholz verbinden, sind Voluten eingeschnitzt. Die Pfosten sind von einer Stärke, die für das hohe Alter des Hauses bezeichnend ist. Die in das Holz geschnittene Inschrift lautet: . GOTTES

GVTE VND DREVW IST ALLE MORGEN NEW ⁂ CONRAD . SCHMID ⁂ 16 · 19 ⁂ DER HER BEHVTE DEINEN EINGANG VND AVSGANCK VON NVN AN BIS IN EWIGKEIT AMEN ⁂ I · S · Das nach dem See gelegene Vorderhaus hat einen neuen Fachwerkgiebel, der in der Art älterer Holzhäuser mit geschweiften Andreaskreuzen ausgestattet ist.

Ausserhalb der Stadt, nach Westen zu gelegen:

Die **Husenkirche** vor dem Oberthor. Ihre Geschichte nimmt ein weit höheres Alter in Anspruch, als das jetzt an dieser Stelle stehende Gebäude erkennen lässt. Sie war die erste christliche Kultstätte der Salzunger Mark, jedenfalls vom Kloster Hersfeld aus angelegt und dem heiligen Georg, dem Drachentödter und Ueberwinder des Heidenthums, geweiht. Dahin waren ursprünglich alle Gemeinden der Mark, solange sie keine eigenen Gotteshäuser hatten, eingepfarrt und blieben auch nach deren Erbauung noch lange Zeit mit ihr im Filialverband. Hierzu gehörten nicht allein die Orte *Langenfeld, Leimbach, Fackenroda, Hermannsroda, Allendorf* und *Unterrohn*, sondern auch der Moorgrund mit *Witzelroda* und *Möhra*. Wenn dieses feststeht, so muss die Husenkirche noch in ein höheres Alter hinaufreichen, als man insgemein annimmt. Wir möchten der Vermuthung Raum geben, dass das Kloster Hersfeld, welches 775 in diesen Gegenden festen Fuss fasste, schon damals es sich angelegen sein liess, einen Andachtsort für die Gläubigen zu gründen, wenn man sich darunter auch nur ein schlichtes Holzkirchlein vorzustellen braucht. Ein etwas ansehnlicherer, steinerner Bau wurde nun 1161 auf Betreiben des Hersfelder Abtes errichtet. (Willibald verwaltete die Abtei Hersfeld von 1155 bis 1162; der Bischof von Schleswig, der die Weihe vollzog, weilte vermuthlich gerade in der Nähe, etwa auf der Durchreise nach Italien zum grossen Reichstag von Lodi.) Die darauf bezügliche Gedenktafel, welche von den Geschichtsschreibern mehrfach, zuletzt noch von J. Walch, angeführt wird, ist nicht mehr an der Kirche zu finden:



Wappenstein aus dem Jahre 1574 am Rittwegerschen Hause.

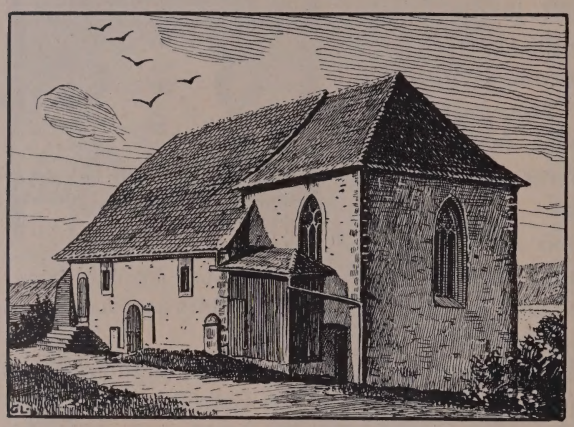
ANNO DOMINI 1161
INDICTIONE IX. QVARTA CALEND. IVNII
DEDICATA EST ECCLESIA HVSEN
IN HONOREM S. GEORGII
A DOM. DECANO SLEVIGENSI EPISCOPO
ROGANTE DOMINO WILLIBALDO ABBATE HIRSFELDENSI.

Im Laufe der Zeit löste sich der kirchliche Verband Husens mit den meisten Filialorten, zu frühest natürlich mit der Kirche, die innerhalb Salzungens Ringmauern gegründet wurde. Dieser Stadtkirche fiel alsbald ein Theil des bisherigen Kirchsprengels zu, und damit büsste die Kirche zu Husen mehr und mehr an Bedeutung ein. 1341 übertrug der Erzbischof von Mainz, zu dessen Diöcese sie gehörte, ihr Lehen dem Kloster *Frauensee*, welches die Besetzung der Pfarrstelle bis zur Reformationszeit in Händen hatte. 1533 wurde die Pfarrei und Kaplanei

zu Husen auf Anordnung des Kurfürsten Johann von Sachsen mit der Simpliciuskirche in der Stadt vereinigt, und das Gotteshaus, dessen Bezirk 1557 mit einer Mauer umgeben wurde, diente fortan bloss noch als städtische Friedhofkirche. Der letzte Pfarrer von Husen, *Werner Ottwald,* siedelte bei Einführung der Reformation als Diaconus nach der Stadt über. Das Siegel der Kirche stellt den heiligen Georg zu Fuss dar, bekleidet mit einem langen Rock.

Das Dorf Husen muss noch 1525 bestanden haben, denn die Chronisten melden, dass *Andreas aus Husen* sich am Bauernaufstand betheiligt habe. Bald danach aber verschwindet es aus der Geschichte. Sagen umschweben das altersgraue Kirchlein und den Todtenacker noch heute. Eine Erneuerung des Friedhofes fand nach chronikalischen Angaben u. a. 1513 statt. (Wucke, Sagen d. mittl. Werra, 572 ff.)

Das kleine ärmliche Gebäude hat keine Kunstformen, welche auf ein höheres Alter als die Zeit um 1500 schliessen lassen (vgl. nebenstehende Abbildung). Es ist ein rechteckiger Bau mit rechteckigem Altarraum an der Ostseite. An diesem befindet sich auf jeder Seite ein grosses spitzbogiges Fenster mit steinernem Maasswerk von Fischblasenform. Auch diese Fenster weisen mehr auf das 16. als auf das 15. Jahrhundert. Zwei schmale Fenster, die mit einem Kielbogen überdeckt sind, stammen wahrscheinlich ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert. Die Kirche hat keinen Thurm. Das Innere ist ebenfalls sehr bescheiden. Die Decke ist aus Holz. An der Holzconstruction befinden sich spärliche Formen von spätgothischem Charakter. Die einzige bemerkenswerthe Kunstform aus Stein ist eine Sakramentsnische aus der Zeit um 1550—1600 (Abbildung auf S. 21). Die Umrahmung der Nische wird durch Rundstäbe gebildet, die sich an den oberen Ecken durchschneiden. Die Basis der Rundstäbe ist tauartig gewunden, eine Form, die in dieser Gegend für die Zeit um 1600 charakteristisch ist.



Die Husenkirche in Salzungen.

Die achtseitige Kanzel der Husenkirche zeigt auf den freien fünf Seiten folgende in Holz geschnitzte Inschrift: *Gott u. seinem Wort zu | Ehren hat Frau Margre | tha R. Jakobi Barchfeld | Witbe diesen Predigtstuhl | auf ihre Kost bauen lassen. Balthasar Heusing.*

Gemälde: 1) *Anna Marg. Antonia, Ernst Cyriaci Antonii* „von den Eltern aufgerichtet 1656".

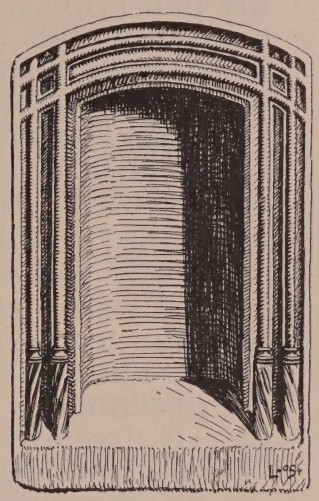
2) Neben der Kanzel:

Andreas Ziller
promovirter Baccalaureus
geb. 20. Sept. 1617.
gest. 28. Sept. 1673,
wie auch der Schule alhier über 25 Jahr treufleißiger
Collega quartus.

3) *Der weilandt Wohl-Ehrwürdige, Vorachtbare und Wohlgelahrte Herr Johann Pfnöer*), gewesener Adjunctus und Pfarrer allhiero zu Salzungen. Ist geboren zur Thann ao. 1584 den 16. Dez. u. gestorben ao. 1655 den 10. Juli, Nachdem er dem lieben Gott in dem Heil. Predigtamte gedienet 43 Jahr und hat erreichet 71 Jahr, 26 Wochen u. 4 Tage. Diesem heiligen Ort zur Zierde und seinem Herrn Schwiegervatter Sel. zu Ehren hatt H. Johann Paul Olp diese Tafell verfertigen laßen. Ao. 1673.*

4) *Der Weyland WohlEhrwürdige, Vorachtbare und Wohlgelahrte Herr — Daniel Pfnöer, Diakonus allhier zu Salzungen. Ist gebohren ao. 1625 den 10. August Und gestorben ao. 1673 den 7. Mai, nachdem er dem lieben Gott in dem heil. Predigamte hat gedienet 20 Jahr U. hat erreichet 48 Jahr weniger 14 Wochen. Leich. Text. ex Ps. 42 v. 1. 2. 3. Wie der Hirsch.*

Gedenktafeln mit schlichten Malereien gegenüber dem Eingang an der Brüstung der Empore, so das „Ehrengedächtniss Friedrich Hossfelds, beider Rechten Doktoris, seiner Gattin Kath. Elisabeth geb. Fuldin und dero liebstseeligsten Söhn- und Töchterleins Friedr. Hossfeld (16. 7. 1666 — 22. 2. 1668) und Elisabeth Hossfeld (25. 2. 1668 — 5. 3. 1668)", ferner ein gleiches für Erasmus Wahns, Bürgermeister allhier (1656), sowie für Erasmus Schmollern, Rathsverwandten allhier (1656), Heinrich Erbach, Rathsverwandten und seine Hausfrau Anna. —



Sakramentsnische in der Husenkirche zu Salzungen.

Grabsteine auf dem Fussboden:

1) Grabstein eines adligen Burgmannes mit der Inschrift: *Melchior Heinrich von Butlar, Burckmann zu Salzungen, ist geboren den 10. Jvl. ao. 1614.*

2) Auf der Nordseite ruht im Schoosse der Erde ein Söhnlein des Amtsadjunkten Joh. Heinrich Hofmann (von Allendorf, später Geheimen Legations- und Regierungsraths zu Coburg). Ihm gilt nachstehendes Epitaphium:

Praemature, tempestive tamen viventium societati ereptus a viventibus defunctos noctu visentibus huc delatus hocque sub tumulo repositus ego CAROLVS GVILELMVS, JO. HENNR. HOFMANNI t.t. praefecti adiuncti et JO. CHRISTINÆ CAROLINAE natae de STEIN e Barchfeld filius, efflorui d. VIII. Aprilis 1749, deflorui d. 27. Augusti 1750, glorificationis die glorificatus reflorescam.

(Allzufrüh und doch zur rechten Zeit ward ich aus der Gemeinschaft der Lebendigen genommen, von den die Todten nachts besuchenden Lebendigen hierher gebracht und unter diesem Grabhügel beigesetzt, ich, Karl Wilhelm, des hoch-

*) Vgl. über ihn Brückner, Pfarrbuch, S. 576. J. Pfnör starb am 10. Juli 1655, nachdem ihn auf der Kanzel der Schlag getroffen hatte. — Ueber seinen Sohn Daniel Pfnör vgl. Brückner, Pfarrbuch, S. 607.

geachteten Amtsadjunkten Johann Heinrich Hofmann und der Joh. Christina Carolina geborenen v. Stein-Barchfeld Söhnlein, geboren 8. 4. 1749, gestorben 27. 8. 1750. Am Tage der Verherrlichung werde ich verherrlicht werden und auferstehen.)

3) Eine Inschrift am Strebepfeiler auf der Nordwestseite lautet:

OBYII . . . .
OLSM . DYE CR
VCIS . ℟ . 19.

4) Unter der Kanzel liegt der Grabstein des letzten Dynasten von Krainberg, Graf Bartholomäus v. Beichlingen, † 1568. Derselbe ist in ganzer Figur lebensgross dargestellt.

Grabsteine ausserhalb der Kirche: 1) Aussen rechts vom Eingang:

ANNO 1571 IST DER ERBAR
JOHAN VOLCKHART BARCH
ENTWEHWER GEBOHREN
HAT ANNO 1595 DEN 27. OCTOBR.
MIT DER TVGENTSAMEN JVNGFRAWEN
KVNIGUNDA DES EHRN
GEACHTEN GEORG VOGELS LEIBLICHEN DOCHTER
SEINEN CHRISTLICHEN KIRCHGANGK
GEHALTEN, HABEN 8 KINDER ERZEVGT
BIS ER ABER IM 45. JAHRE HAT IHN GOTT NACH SEINEM WIL
LEN ANNO 1615. DEN 19. NOVEMB. VON DIESER WELT ABGEFOR
DERT. GOTT VERLEIHE IHM EIN FROLICHE AVFERSTEHVNG.

Darunter ein Doppelwappen und eine Darstellung der Anbetung Christi:

ICH WEISS UND GLÄUB' DASS JESUS CHRIST
MEIN HEILAND UND ERLÖSER IST,
OB ICH GLEICH STERB UND IN DIE ERD
GESCHORREN UND BEGRABEN WERD'.
AM JÜNGSTEN TAG WILL ICH AUFSTEHN
FRÖHLICH AUS MEINEM GRABE GEHN
NICHT ALT UND SCHWACH, KRANK UND HÄSSLICH,
SONDERN FRISCH UND UNVERWESLICH,
NICHT MEHR WIRD MEIN FLEISCH UND GEBEIN
STERBLICH UND UNVERMÖGLICH SEIN,
ES WIRD WIE ITZT DIE LIEBE SONNE
LEUCHTEN UND SCHEINEN HELL UND SCHONE.
SCHAUEN WILL ICH GOTT MEINEN HERRN
IN ALLER HERRLICHKEIT UND EHRN.

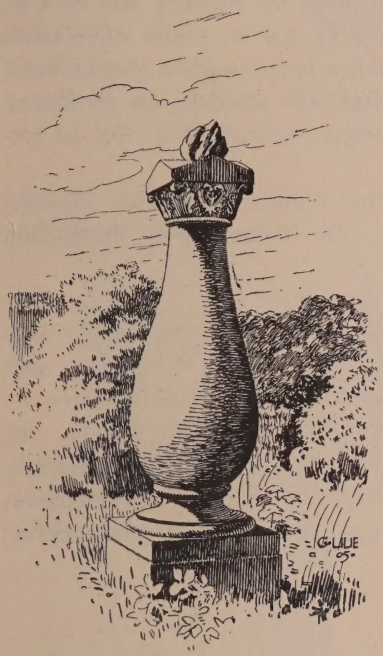
2) Ebenfalls auf der rechten Seite vom Eingang:

ANNO D. 16011 DEN 31. OCT. IST MARTIN MEDER
MIT SEINEN 2 SÖHNEN HANS UND VALENTIN IN GOTT VERSCHEIDEN.
SEINE TOCHTER ANN DEN 29. OKT., SEINE TOCHTER CLARA
DEN 14. NOVEMBRIS.
SEINE HAUSFRAW . . . . . .
ALLE DES 16011. JAHRS.

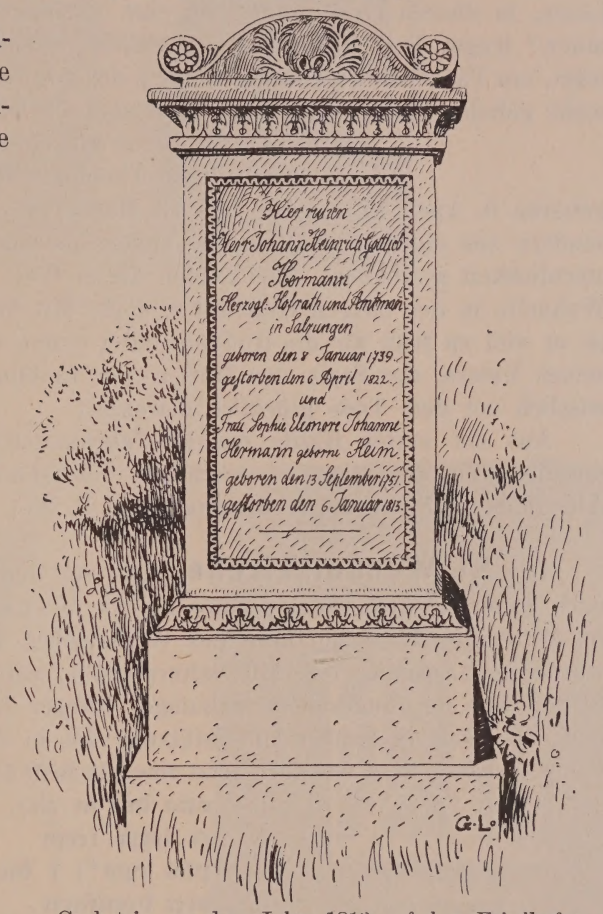
3) Auf der Nordseite des Kirchleins einige eingemauerte Grabsteine, so z. B. Folgendes:

MONUMENTUM
DN. IOANNIS MURHARDI PATRIS
ET ERASMI MURHARDI FILII
ANNO CHRISTI MDLXXVII IV. CALEND. OCT.

4) Auf der Innenseite der südlichen Friedhofsmauer sind mehrere Grabsteine eingemauert, meist solche des 18. Jahrhunderts. Die Inschrift eines derselben lautet:



Grabstein auf dem Friedhof der Husenkirche.



Grabstein aus dem Jahre 1813 auf dem Friedhof der Husenkirche.

Nemo ante obitum beatus, incertus exitus rerum humanarum, tritum illud Solonis abunde comprobare videntur. Quid autem quod multi hanc sententiam habentes subscribunt? Sed crede mihi, lector, te in hoc tumulo invenire exceptionem a regula. Tu quis sit, quaeris. Christianus est, cuius nomen beatitudinem in fronte gerit. Theodosius a deo parentibus donatus seu potius mutuo tantum datus, Christo autem datus a patre suo ut praemium sui laboris.

Christianus Theodosius Volkhartus
s. s. theologiae studiosus

natus IX. aprilis 1724, denatus XIII. martis 1747. Moriens non mori, sed ex domo in domum migrare videbatur, nam moriens immortalitatem consecutus est, rebus humanis ereptus, sedem fixam in domo . . . . . egregiis animi dotibus

summis numis instructus, omnium bonorum spe . . . . . itus . . . . . spes patris, matris deliciae, amor fratrum atque sororum; hic certe ante obitum beatus erat.

(Niemand ist vor dem Tode glücklich zu preisen, denn ungewiss ist der Ausgang alles Menschenwerks — jenes bekannte Wort des Solon glaubt man sattsam beweisen zu können und viele unterschreiben diesen Gedanken. Doch glaube mir, Leser, in diesem Grab findest du eine Ausnahme von der Regel. Wer ruht darinnen? fragst Du. Ein Christ(ian), dessen Namen schon die Seligkeit an der Stirn trägt, ein Theodosius („Gottgeschenk"), der von Gott den Eltern geschenkt oder vielmehr geliehen ward, von seinem Vater aber Christo geschenkt als Preis seiner Mühe.

Christian Theodosius Volkhart,
der heiligen Theologie Beflissener,

geboren 9. April 1724, gestorben 13. März 1747. Sterbend ist er nicht gestorben, sondern aus einer Heimath in die andere gewandert, denn im Sterben hat er Unsterblichkeit gewonnen. Den Leiden dieser Welt entrückt, hat er einen dauernden Wohnsitz in der ewigen Heimath erlangt. Mit herrlichen Geistesgaben geschmückt, ist er viel zu früh für die Hoffnung aller Guten dahingerafft worden, die Hoffnung seines Vaters, der Stolz der Mutter, der Liebling seiner Geschwister. Er ist gewisslich vor dem Tode glücklich gewesen.)

Aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind einige Grabsteine charakteristisch für die damals herrschende Nachahmung von Formen des classischen Alterthums. (Siehe die Abbildungen auf S. 23.)

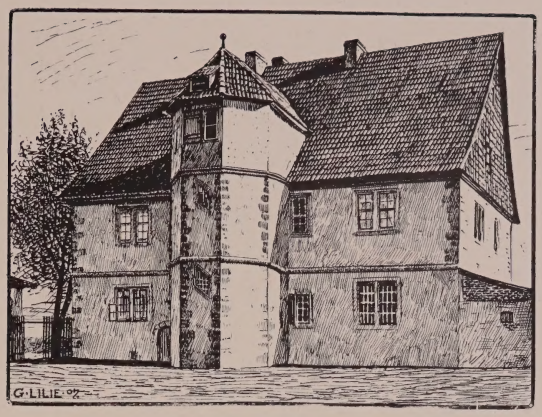
Die **St. Wendelskirche.** Die vor dem Neuen Thor, an der Landstrasse nach Allendorf gelegene Vicarie zu St. Wendel — der heilige Wendel(in) galt im Mittelalter als Schutzherr des Weideviehes, insbesondere der Schafheerden — wurde am Ausgang des Mittelalters (1481, nach der Chronik 1486) erbaut; ihr Stifter war der angesehene Salzunger Bürger *Heinrich Fulda*, der dieses Gotteshaus zur seelsorgerischen Unterstützung des in der Nähe stehenden Sondersiechenhauses erbauen liess, wie noch jetzt eine Inschrift über dem (westlichen) Portal meldet:

ano dñi m.c(c).
cc.lxxxi.icept
pns ops*) i die
scti bonifacii.

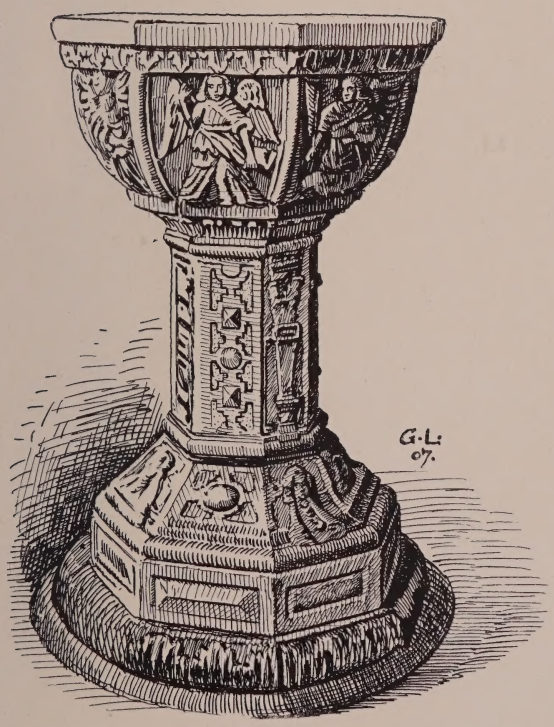
Ein Nachkomme des Stifters, *M. Fulda*, liess 1596 den Friedhof zu St. Wendel mit einer Mauer umgeben. Aus letzterem Jahre also rührt die rechts vom Eingang in diese Mauer eingesetzte Tafel mit folgender etwas verwitterten Inschrift her:

JOHANN·V·ES KOMMT DIE STV
NDE IN WELCHER ALLE DIE IN
DEN GREBERN SIND WERDEN
SEINE STIMME HÖREN VND WER
DEN HERVORGEHEN DIE DA GV-
TES GETAN HABEN ZVR AVFE
RSTEHVNG DES LEBENS DIE
ABER VBELS GETAN HABEN ZVR
AVFERSTEHVNG DES GERICHTES.

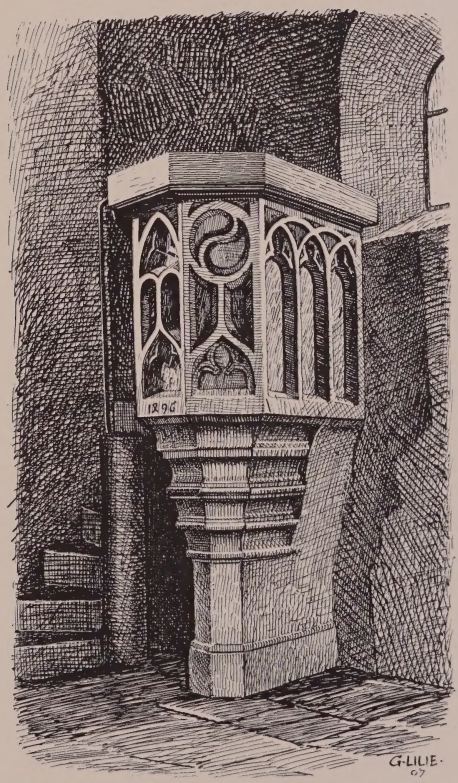
*) praesens opus.



Das Schloss in Leimbach.

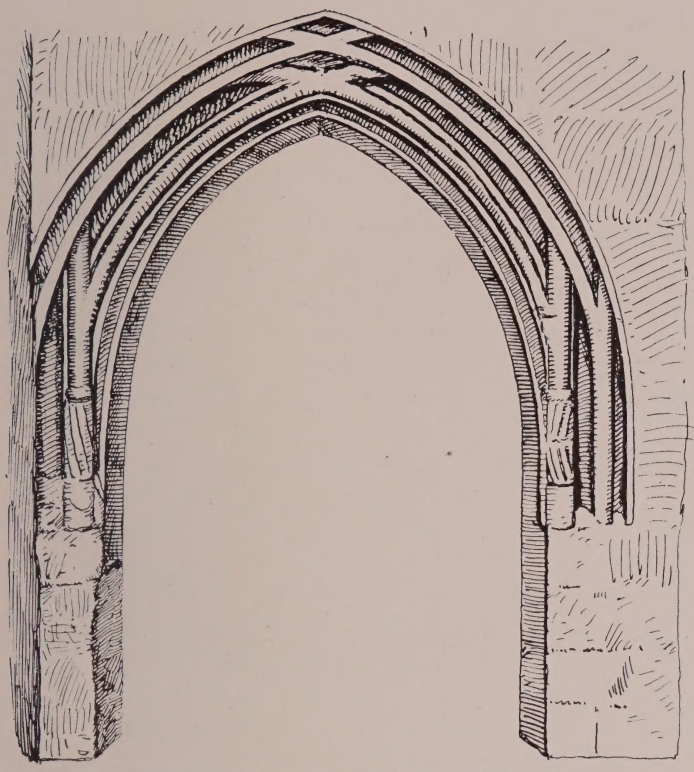


Taufstein der Kirche
in Frauenbreitungen.

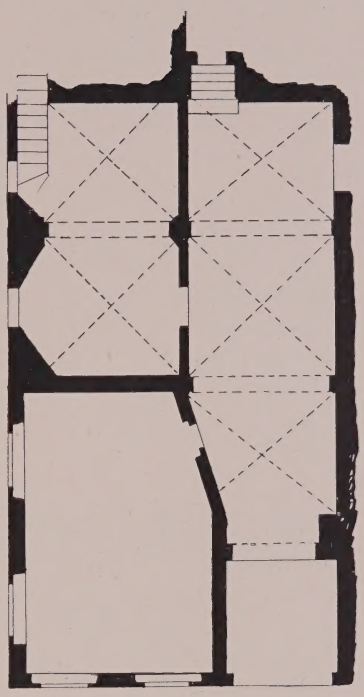


Kanzel der Wendelskirche
bei Salzungen.

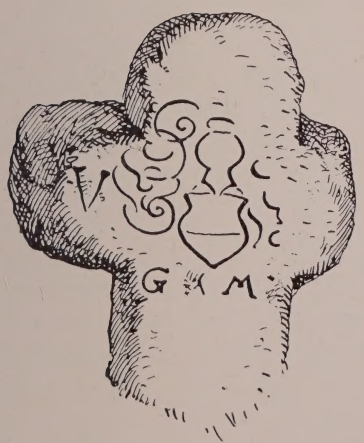
Verlag von Gustav Fischer in Jena.



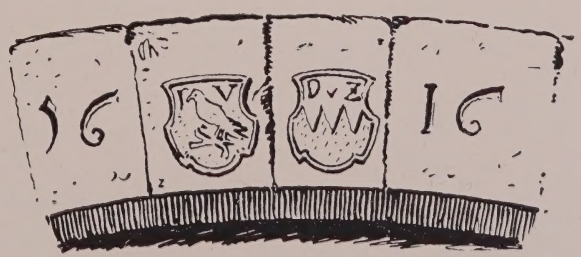
Thürumrahmung aus dem 16. Jahrhundert
← im Rathhause zu Salzungen. →



Grundriss des Gewölbes im Erdgeschoss



Steinkreuz
zwischen Salzungen und Grundhof.



Wappen am Bogen des Thores am Niederborn in Salzungen.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Die Vicarie war, wie alle übrigen, durch die Visitatoren schon im Jahre 1528 aufgehoben worden, doch wurde bis zum dreissigjährigen Krieg (1634) allsonntäglich Gottesdienst in St. Wendel gehalten. Für das Sondersiechenhaus (später Armenhaus) — welches erst 1874 abgebrochen ward — musste nach dem Krieg ein besonderer Geistlicher, pastor pestilentiarius, angestellt werden. 1682 ging dieses Amt wieder ein, und das Kirchlein diente von da ab als Friedhofskapelle für die umliegenden Orte Wildprechtroda, Uebelroda und die beiden Allendorf (Pfarrbuch, 559).

Das Gebäude ist klein und ärmlich. Die schmucklosen Mauern umschliessen einen rechteckigen Kirchenraum ohne Chorabschluss. Die Bauinschrift aus dem Jahre 1481 (Abbildung nebenstehend, Text auf S. 24) bildet den einzigen Schmuck der Westseite. Die Thür an dieser Mauer hat an der Aussenseite einen Spitzbogen, dessen Profil auf die Zeit um das Jahr 1600 deutet. Auf der Innenseite ist die Thür flach überwölbt. Von künstlerischen Formen, die mit der Jahreszahl der Bauinschrift im Einklang stehen, ist hier keine Spur zu finden. Nur vier schmale rundbogige Fenster (zwei an der Nordseite, zwei an der Ostseite der Kirche) stammen aus dem späten Mittelalter. Das eine dieser Fenster an der Ostseite ist mit einem Kleeblattbogen aus gothischer Zeit verziert. An den anderen Fenstern ist die gothische Steinarbeit fortgeschlagen. Eine zugemauerte Spitzbogenthür befindet sich an der Nordmauer. Eine ehemalige Rundbogenthür an der Südseite ist später zugemauert worden, ihre Spur ist nur schwach zu erkennen. Das grosse Fenster an der Südseite ist anscheinend erst in der Zeit um 1600 ausgebrochen. Die Kirche hat keinen Thurm.

Bauinschrift an der St. Wendelskirche zu Salzungen.

Das Innere der Kirche ist ebenfalls sehr einfach. Eine eingeschossige Empore aus Holz steht an der West- und der Nordseite. Die horizontale Decke ist aus roh gezimmerten Balken hergestellt. Der Platz für den Altar an der Ostseite ist durch keinen Chorbogen von dem Hauptraum der Kirche getrennt, sondern nur durch die Erhöhung des Fussbodens um eine Stufe abgegrenzt. Auf der steinernen Deckplatte des Altars steht an der Vorderkante die Inschrift: *M F 1595 M S.*

Die Kanzel aus Stein steht auf einem aus der Südmauer heraustretenden Pfeiler. Auf diesem Pfeiler liegt ein schwerer Consolstein, der mit vier übereinander vorgekragten Hohlkehlen verziert ist (ganz ähnlich wie in Möhra). Darauf steht die steinerne Brüstung von der Grundform eines halben Achtecks. Vier Seitenwände der Brüstung sind mit Maasswerk verziert, dessen entartete Fischblasenmuster auf die Zeit um 1600 deuten. Eine kunstlose steinerne Wendeltreppe von 7 Stufen führt zu dieser Brüstung empor. Am Fusse der Kanzelbrüstung steht die Inschrift:

d · r · h · b

1896

Die Jahreszahl ist sicher 1496 zu lesen. Dieser Widerspruch ist vielleicht dadurch zu

erklären, dass die Kanzel mit Benutzung älterer Steine um das Jahr 1600 umgebaut ist. Dagegen spricht allerdings, dass die Buchstaben der Inschrift auf dem Fischblasenmuster angebracht sind. (Abbildung auf der Tafel nach S. 24.)

Ein Gestühl mit Klappsitzen, roh gearbeitet, verziert mit einigen ausgesägten Spitzbogen, wohl aus der Zeit um 1600, steht an der Nordwand.

Der **„Tempel“**, in Form einer 4 m im Durchmesser haltenden, offenen, steinernen Rotunde mit acht ionischen Säulen auf einem Rasenhügel am See, vor dem Eingang zur Grube. Folgende Umschrift auf der Innenseite des Architravs erinnert an den Geburtstag des regierenden Landesherrn: DEM ZWEYTEN APRIL MDCCCXXVI.

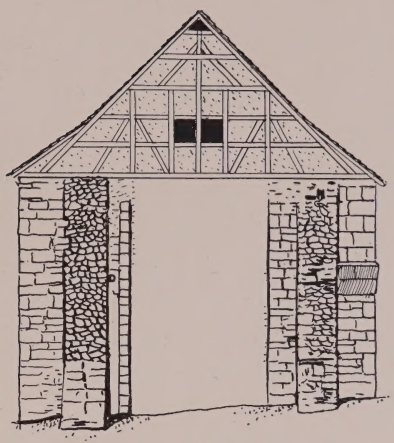
Die Bedeutung eines alten **Steinkreuzes** (mit Ritterwappen) an dem Eingang des Gehmischen Grundes (Grundhofsthälchen) ist bis jetzt nicht genügend aufgehellt.

Litteratur: Amtsbeschreibung des Fürstl. S. Ambts Salzungen 1652. Aus dem Gothaer Haus- und Staatsarchiv 00 II 16. Abschrift beim Magistrat in Salzungen. — Bartenstein, Saline und Soolbad in Salzungen, Thüringen in Wort und Bild II, S. 361. — G. Bernhardi, Beitr. zu einer historisch-statistischen Skizze der Saline und des Soolbades zu Salzungen, Historisch-statistisches Taschenbuch für Thüringen und Franken 1845. — G. Brückner, Landeskunde II, S. 10. — G. Brückner, Pfarrbuch, S. 547—611. — Demme, Chronik von Hersfeld I, S. 100 ff. — Gegenbaur, Das Kloster Fulda I, S. 42. — M. L. Heim, Hennebergische Chronik II, S. 265. — L. Hertel, Die Salzunger Mundart, Neue Beitr., S. 5. — R. Hertel, Soolbad Salzungen und Umgebung, 7. Aufl., Salzungen (Scheermesser) 1907. — Fr. Hofmann, Zum 1100-jährigen Jubiläum, Gartenlaube 1878, S. 483. — M. Chr. Juncker, Ehre der gefürsteten Grafschaft Henneberg I, S. 586—601 (Hildburgh. Expl.), mit Abbild., 1703. Auszug daraus als Sonderschrift unter d. Titel: „Bilder aus dem alten Salzungen“, hrsg. v. L. Hertel, Salzungen 1908. — G. Lommler, Geschichte des Salzwerks zu Salzungen, „Unterland“, Salzungen 1860, Nr. 17—34. — Renovirtes Raths- und Stadtbuch von 1664, zurückgehend bis 1408. Auf dem Bürgermeisteramt. — Rudolphi, Gotha diplomatica, Frankfurt 1714, mit Abbildung der Schnepfenburg. — Dr. G. Schlegel, Salzungens Heilquelle, Meiningen 1835. — Joh. Christ. Schwarz, Fragmenta memorabilium civitatis Salzungen, Manuscript (auf der Dresdener Staatsbibliothek) 1676. Handschriftliche Abschrift auf dem Bürgermeisteramt zu Salzungen. Auszug im Salzunger Weihnachtsbüchlein von 1895 (Scheermesser). — H. Schwerdt, Thüringens Bäder, Heft 3, Soolbad Salzungen, Gotha 1855. — A. Trinius, Thüringer Wanderbuch IV (1890), S. 285—303. — D. Voit, Herzogthum Meiningen, S. 24. — J. Walch, Beschreibung der sächsischen Länder (1811), S. 205—233. — J. Walch, Das Salzunger Salzwerk, herausgegeben von L. Hertel in den Schriften des Vereins für meiningische Geschichte und Landeskunde, Heft 27. — J. M. Weinrich, Kirchenstaat des Fürstenthums Henneberg, Leipzig 1720.

Allendorf, Kloster, Dorf am rechten Ufer der Werra, 2 km östlich von Salzungen, am Fusse des Frankensteins, 599 Einwohner, in lieblicher Lage.

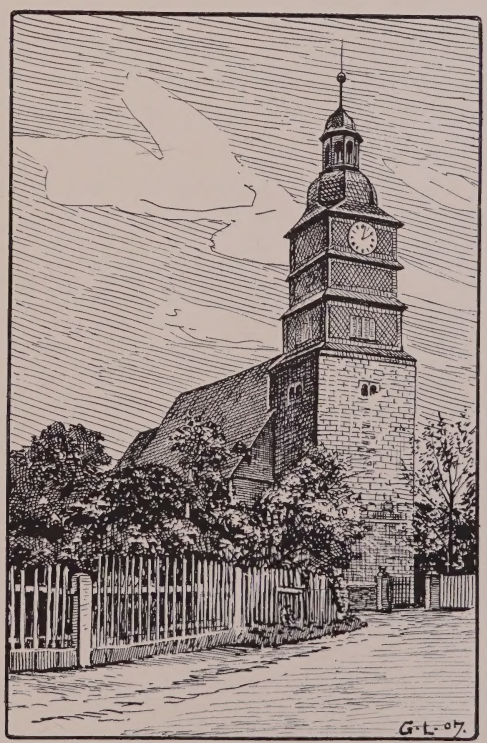
Das Kloster, das im Anschluss an eine 1265 und 1266 als zerstört genannte *Marienkapelle* gegründet wurde, wird 1272 zum ersten Male urkundlich genannt; es unterstand dem Mainzer Bisthum. Die Lage am Fusse der Burg Frankenstein und der Umstand, dass Heinrich von Frankenstein 1272, 1296, 1324 und 1328 Güter schenkt, legen es nahe, dass er der Stifter ist. Das Kloster konnte schliesslich 45 Nonnen Unterkunft gewähren. Eingerichtet nach der Cistercienser-

Westfront der ehemaligen Kirche
in Kloster Allendorf.



Ostseite der ehemaligen Kirche
in Kloster Allendorf.

Gemeindehaus in Altenbreitungen.



Die Kirche in Frauenbreitungen.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

regel, stand es mit dem Orden in keiner Beziehung. Die Schutzvogtei übte *Fulda,* seit 1366 *Sachsen* aus. An der Spitze standen ein Propst, eine Aebtissin und eine Priorin, neben ihnen werden 1518 die beiden Capläne genannt. 1295 verlieh *Heinrich von Frankenstein* an den Konvent das Patronat der Hauptkirche Salzungens; er besass auch die Geistlichenstelle in der Johanniskapelle auf dem Frankenstein, die Vicarie Mariä Magdalenä in Salzungen, die Pfarrstelle in Langenfeld und die Vicarie St. Marci in Salzungen. Zum Besitz des Convents gehörte unter anderem ein Antheil am Salzwerk in Salzungen (Propsteinappe) und die Mühle beim Kloster. Die Sittlichkeit im Kloster gab mehrfach zu Tadel Anlass; im Jahre 1518 wurde die Regula Benedicti als verbindlich eingeführt. Im Bauernkriege, dessen Stürme die Nonnen im Schirm der festen Mauern Salzungens an sich vorüberbrausen liessen, wurde die Niederlassung hart mitgenommen, doch blieb sie bewohnbar. Die Säcularisation erfolgte 1528, es entstand das *Klosteramt Allendorf* mit 15 Ortschaften; ein Theil der Liegenschaften und Gebäude wurde ein Privatgut, das 1609 an die v. Reckrodt kam und 1802 zerschlagen wurde; gewisse Einkünfte kamen kirchlichen Zwecken zu gute.

Die Kirche, die *Unserer lieben Frauen* geweiht war, wurde nach der Säcularisation bis 1634 benutzt und von Salzungen aus versehen. Jetzt ist sie ein Privathaus.

Von den sonstigen Anlagen des Klosters, das mit einer Mauer umgeben war, ist kaum Nennenswerthes erhalten; erwähnt werden aus der Zeit des Klosters der Kreuzgang, das Rebenthal, die Propstei, der Aebtissin Schlafhaus. Das Wohnhaus der Nonnen wird als langes Gebäude an der Kirche bezeichnet. Nach dem grossen Brand in Salzungen 1786 ist das Kloster als Steinbruch, namentlich für die Salzunger Kirche, benutzt worden.

Ueber das Siegel ist überliefert: „das Bildnis der Jungfrau Mariä, wie derselben der heil. Leichnam des Herrn Jesu auf dem Schoose lieget."

Litteratur: Brückner, Sammlung verschiedener Nachrichten zu einer Beschreibung des Kirchen- und Schulenstaats im Herzogthum Gotha, I. Theil, 12. Stück, 1757. IV. Von dem ehemahligen Closter Allendorff und umliegenden Orten, S. 19—47. — G. Brückner, Landeskunde des Herzogthums Meiningen II, S. 23. — G. Brückner, Pfarrbuch, Neue Beitr. II, S. 550—551, 556, 559—560, 564—565. — Eckhart, Animadversiones historicae et criticae in Schannati Dioecesin, 1727, S. 79. — Heim, Hennebergische Chronik, S. 247, 281—295. — Hermann, Verzeichniss u. s. w., Zeitschr. f. Thür. Geschichte VIII, S. 10. — Holtmeyer, Cistercienserkirchen Thüringens (= Beiträge zur Kunstgeschichte Thüringens, Bd. I), 1906, S. 159—160, 195—196, 305, 318, 347—348, 372. — Juncker, Ehre der gefürsteten Grafschaft Henneberg III. — Rudolphi, Gotha diplomatica, Bd. II, Cap. 47, § 16, S. 319. — Schannat, Dioecesis et Hierarchia Fuldensis, S. 151—155, 339—342. — v. Schultes, Diplomatische Geschichte der Grafschaft Henneberg II, S. 303. — F. Tenner, Kloster Allendorf, eine historische Skizze, Salzungen (Rübsam) 1905, 23 S. — Unterlagen zu der Designation des Domänenvermögens des Herzogthums S.-Meiningen, S. 20, 33, 36. — Voit, Das Herzogthum S.-Meiningen, S. 183. — Weinrich, Hennebergischer Kirchen- und Schulenstaat, S. 129—130.

Dr. Pusch-Meiningen.

In die Mauern der ehemaligen Klosterkirche sind ländliche Wohnungen eingebaut, doch die Hauptmauern sind noch deutlich zu erkennen. Von der Westfront der Kirche ist die aus Quadersteinen erbaute hohe Giebelmauer erhalten. In der Mitte der Front erkennt man eine zugemauerte Thür, die im Spitzbogen gewölbt war. Die Leibung des Bogens zeigt keinerlei Profil. Oberhalb der Thür

liegt ein sehr hohes und breites, im Spitzbogen gewölbtes Fenster, auch dies ist zugemauert. In dem zugemauerten Theil befindet sich ein kleines spitzbogiges Fenster, von welchem ein Theil des alten steinernen Maasswerkes erhalten ist. Es ist in den Formen des spätgothischen Fischblasenmusters ausgeführt. Welchen Zusammenhang diese beiden Fenster ursprünglich gehabt haben mögen, ist nicht ersichtlich. Wahrscheinlich wurde das grosse Fenster nach dem Eingehen der Kirche zuerst nur zum Theil zugemauert und innerhalb der zugemauerten Fläche das kleinere Fenster mit dem gothischen Maasswerk angelegt. In einer noch späteren Zeit ist dann auch dieses vermauert. (Abbildung auf der Tafel nach S. 26.) — An der Ostseite der ehemaligen Klosterkirche ist der Theil, welcher wahrscheinlich den hohen Chor enthalten hat, roh abgebrochen. (Abbildung auf der Tafel nach S. 26.) Die Spur der Chormauern ist deutlich zu sehen, ebenso von dem ehemaligen Chorbogen die innere Leibung der Pfeiler. An den regelmässig bearbeiteten Quadersteinen des alten Kirchenbaues ist dies zweifellos zu erkennen. Der ehemalige Chorbogen ist abgebrochen. An dessen Stelle ist eine kunstlose Fachwerkmauer ausgeführt, doch am nördlichen Chorpfeiler scheinen noch zwei Quadersteine von dem ehemaligen Gewölbeansatz erhalten zu sein. An der ehemaligen Südfront der Kirche ist noch ein altes, im Spitzbogen gewölbtes Fenster und eine kleine gewölbte, später zugemauerte Thür zu erkennen. Die jetzigen Fenster des Gebäudes sind rechteckig und deuten auf einen Umbau um das Jahr 1700. Nach diesen drei Mauern zu urtheilen, muss die Kirche von namhafter Grösse gewesen sein. Die spärlichen künstlerischen Formen deuten auf die späteste Zeit des gothischen Stils. Das Innere ist durch kunstlose Fachwerkwände zu ländlichen Wohnungen eingerichtet. Die Wandgemälde am unteren Theil der Innenmauern waren noch im Jahre 1700 erhalten (Angabe von Brückner).

Von dem ehemaligen Kreuzgang und den Wohngebäuden des Klosters sind keine Spuren zu erkennen. Ein alter Keller mit einem Tonnengewölbe aus Quadersteinen, eingebaut in den Abhang des Berges an der Ostseite der ehemaligen Kirche, ist noch erhalten.

„Das Fehlen von Strebepfeilern, die gedrückte Form der Spitzbögen beider jetzt zugesetzten Giebelöffnungen sowie das Vorhandensein von Fischblasenmaasswerk rechtfertigen die Vermuthung, dass der vorliegende Bau, eine ehedem mit offenem Dachstuhl und vermuthlich mit einem Dachreiter versehene einschiffige Anlage, nicht mehr jene Kirche von 1265 sein kann, die um 1270 der Convent übernahm, sondern ein spätgothischer Neubau. Auf der Südseite befinden sich als einzige mittelalterliche Architekturreste zwei vermauerte Spitzbogenthüren. Auf das ehemalige Vorhandensein eines besonderen Choranbaues deuten die Bruchstellen der Ansatzmauern und der Triumphbogen mit rechteckigem Gewände im Ostgiebel, sowie die Angabe der Dorfbewohner hin, dass hier ehedem eine Kapelle gestanden. Welche Form dieser Chor besessen hat, ist nicht mehr zu ermitteln, doch darf wegen der Entstehungszeit der Kirche wohl nur an einen polygonalen Anbau gedacht werden.“ (Holtmeyer, Cistercienserkirchen Thüringens, S. 347.)

Allendorf, Dorf (Aldindorf 1305), 414 Einwohner, am linken Ufer der Werra, am Einfluss der Fitze, $1^1/_2$ Kilometer ostsüdöstlich von Salzungen. Der obere Theil des Ortes (nach Ettmarshausen zu) war frankensteinischer Besitz und ging 1330 an Henneberg über. Hier war ein adliges Geschlecht, jedenfalls frankensteinische Vasallen, ansässig, das vom Anfang des 14. bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts urkundlich bezeugt ist (*Heinrich v. Aldendorf* 1305, *Ludwig v. Aldendorf* 1319, *Gottfried* 1343, *Hans* 1410, 1451) und auch in Katza begütert war. Ihr Herrensitz fiel später an das Kloster Allendorf und bildete ein Klostervorwerk, zu dem eine ansehnliche Schäferei gehörte („*Schafhof*"). Abt Johann von Fulda vererbte als Oberherr des Klosters Allendorf 1508 die eine Hälfte an Ortsnachbarn; die andere Hälfte wird 1528 herrschaftliches Eigenthum. Zur Zeit des dreissigjährigen Krieges hatten diese *Simplicius Lorey* und *Hans Kallenbach* inne; 1676 wird *Kaspar Lorey* von der fürstlichen Herrschaft damit beliehen, später wird sie zerschlagen. Ueber dem Thor des klösterlichen Schafhofs findet sich in Stein gehauen die Jahreszahl *1580* nebst Unterschrift und Bild.

Im Keller des vorderen Schafhofs soll angeblich ein unterirdischer Gang ausmünden, der sich bis zum jenseits der Werra gelegenen Kloster erstreckte. — Das Glöckchen des ehemaligen Schafhofs ist in das Thürmchen des Gemeindehauses gewandert (Bergner, Glocken). Auf dem Platz des Schafhofs soll früher eine Kapelle des heiligen Jacobus gestanden haben, zu der in katholischen Zeiten gewallfahrtet wurde.

Brückner, Landesk. II, 24. — Heim, Chronik I, 298. L. H.

Das Dorf hat viele alte Fachwerkhäuser mit überkragenden Obergeschossen. Das Fachwerk ist in späterer Zeit verputzt. Bemerkenswerth sind folgende Häuser:

Das **Gemeindehaus**, Nr. 4 und 5, mit einem viereckigen Dachreiter, der in zwei Geschossen aufgebaut ist. Das ehemalige Fachwerk ist später verputzt.

Haus Nr. 45. Am Erdgeschoss befindet sich eine rechteckige steinerne Tafel aus der Zeit um das Jahr 1600. Darauf ist ein Engel dargestellt, welcher einen Schild mit dem sächsischen Wappen hält. Die Inschrift lautet: *Das Haus stet in Gottes Hant Des Klosters Freihof ist es genant* (die letzten Buchstaben verschlungen).

Altenbreitungen, Dorf mit 1158 Einwohnern am rechten Werraufer, an der Einmündung der Farnbach, 9 km südöstlich von Salzungen; wie der Name besagt, älter als die beiden anderen Breitungen, jedenfalls der Mutterort. Als Theil der Mark Breitungen stand es seit König Heinrichs I. Zeiten unter Hersfelder Lehnsherrlichkeit; seit 1190 war dem Kloster Hersfeld auch die Vogteilichkeit vom Landesherrn, dem Landgrafen von Thüringen, übertragen (Dobenecker, Reg. II, 897). Hierauf wurden die Herren v. Frankenberg, 1295 aber die Grafen von Henneberg (Henneb. Urk. V, 14) Schirmherren der Gegend. 1583 wird Altenbreitungen sächsisch. — Begütert waren in Altenbreitungen ausser den Vögten

selbst das Kloster Frauenbreitungen (ein Allodialgut, zwei Mühlen 1183, die Fischweide in der Werra 1381, 1½ Güter von Henneberg erkauft 1321) und das Stift zu Schmalkalden. Das „*Hundhaus*“ war den Hunden auf Altenstein lehnspflichtig.

Im Jahre 1223 fand in Altenbreitungen eine Zusammenkunft der Aebte von Reinhardsbrunn und von Kloster Frauenbreitungen statt, wobei Irrungen wegen eines Gutes zu Schönau geschlichtet wurden (Dobenecker II, 2070).

In kirchlicher Beziehung war Altenbreitungen schon im Mittelalter mit Frauenbreitungen, welches längst den Mutterort an Glanz überstrahlte, verbunden. Eine Kapelle, die im Mittelalter hier stand, ist in ein Privathaus umgewandelt. — Die frühere Schule war 1725 erbaut, die gegenwärtige stammt aus dem Jahre 1846.

Brückner, Landesk. II, 33. L. H.

Das **Gemeindehaus** aus dem Jahre 1721 ist durch die gefällige Form des Daches und des kleinen Glockenthurmes bemerkenswerth. Das Erdgeschoss ist aus Stein erbaut mit kleinen rechteckigen Fenstern. Das darunter liegende Geschoss ist durch die Erhöhung des Erdbodens zum Keller geworden. Das obere Stockwerk und das Giebelgeschoss bestehen aus kunstlosem Fachwerk. Das Dach ist gewalmt. Auf der Mitte steht der kleine achteckige Glockenthurm, dessen Wände mit Schiefer bedeckt sind. Die Glockenstube hat acht Bogenfenster. Darüber liegt eine Schweifkuppel, die von einer auffallend grossen, beschieferten Kugel bekrönt ist. Auf der Wetterfahne ist ein Hahn dargestellt. Das Gebäude ist 6,19 m lang und 5,33 m breit. (Abbildung auf der Tafel nach S. 26.)

Haus Nr. 88 und 89. Fachwerk mit einigen Schnitzereien an verschiedenen Stellen. Die eine Hausthür war durch eine bogenförmig ausgeschnittene Bohle bekrönt, von der noch die schräg geneigten Einsatzstellen zu sehen sind. Die Thür ist zweitheilig (eine obere und eine untere Hälfte), aus schräg gestellten Bohlen zusammengesetzt, die ehemals mit dicken eisernen Nägelköpfen bedeckt waren. Die Balkenköpfe des 1. Stocks und das darauf ruhende Rahmholz sind etwas geschnitzt. Der Eckpfosten im 1. Stock ist in Form eines gewundenen Taues geschnitzt, an das sich oben und unten schneckenförmige Voluten anschliessen; ehemals befand sich ein ebensolcher Pfosten im Erdgeschoss. Bemerkenswerth sind die mit starken Köpfen hervortretenden Riegel, welche durch die einzelnen Hölzer an den Verbindungsstellen hindurchgesteckt sind.

Im Innern: Eiserner Ofen von 1707, an dessen einer Platte die Inschrift: *Braunfels 1707.* Die Hochzeit von Kanaan ist auf einer grossen eisernen Reliefplatte dargestellt. — Bemalter Bauernschrank von 1789 mit Blumenbouquets in den Füllungen und eisernen Beschlägen. — Schrank, ähnlich bemalt mit einem Roccoco-Ornament. — Holztruhe, bemalt.

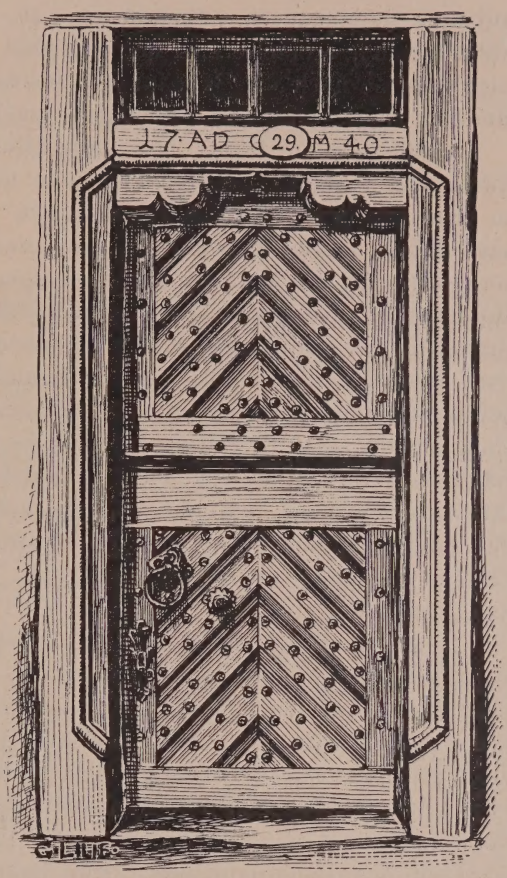
Haus Nr. 11½. Bogenförmige Hausthür aus Holz, datirt: *1656.* Die Rundung ist durch eingesetzte Eckstücke hergestellt.

Haus Nr. 29 aus dem Jahre 1740. Die Zahl steht auf dem Sturz der Hausthür. (Abbildung auf S. 31.) Der Sturzbalken ist geschweift ausgeschnitten. Die Thür hat eine obere und eine untere Hälfte, aus schräg zusammengesetzten Bohlen hergestellt, mit eisernen Beschlägen und zahlreichen grossen Nagelköpfen. Das Rahmholz des Obergeschosses und die Balkenköpfe sind etwas geschnitzt.

Schiebefenster mit Schiebefensterladen, deren Umrahmung mit der Laubsäge ausgeschnitten ist.

Haus Nr. 67. Bemalter Schrank des 18. Jahrhunderts und bemalter Kleiderschrank von 1818. 3 bemalte Truhen, davon eine besonders ansprechend mit Blumen.

Haus Nr. 4. Holzfachwerk mit einigen gebogenen Streben und einem tauartig gewundenen Rundstab an einem Balken des Giebelgeschosses. Eichenholz.



Thür des Hauses Nr. 29 in Altenbreitungen.

Friedhof, südlich ausserhalb des Dorfes, von starker Ringmauer mit einigen Schiessscharten umgeben, nur an der Nordseite ist diese Mauer nicht mehr vorhanden. An der Ostseite ist die Mauer mit halbrunden Decksteinen von der Form eines halben Mühlsteins bedeckt, ebenso das an derselben Seite belegene Friedhofsthor. Diese Art der Mauerbekrönung ist dieselbe wie an dem Garteneingang des Pfarrhauses von Frauenbreitungen.

Ein Fachwerkschuppen, dessen Fächer mit alten Grabsteinen (z. B. einem Sandsteinrelief: Christus am Kreuz) ausgemauert sind, steht an der Nordmauer des Friedhofs.

Altenstein. Der Altenstein ist, wie der Frankenstein, Kraynberg und Frankenberg, vermuthlich eine der fränkischen Zwingburgen, die in dem 531 eroberten Südthüringen erbaut wurden. Die steil aufragenden Dolomitfelsen in unmittelbarer Nähe der alten von Franken nach Thüringen führenden Verkehrsstrasse boten nicht nur für eine Befestigung sehr geeignete Punkte dar, sondern auch für die Anlage weithin sichtbarer Kapellen. Wohl schon in vorchristlicher Zeit mag hier eine Cultstätte bestanden haben, als religiöser Mittelpunkt für die zahlreichen Siedelungen der nächsten Umgebung, deren Erinnerung kaum noch in Flurnamen dunkel fortlebt.

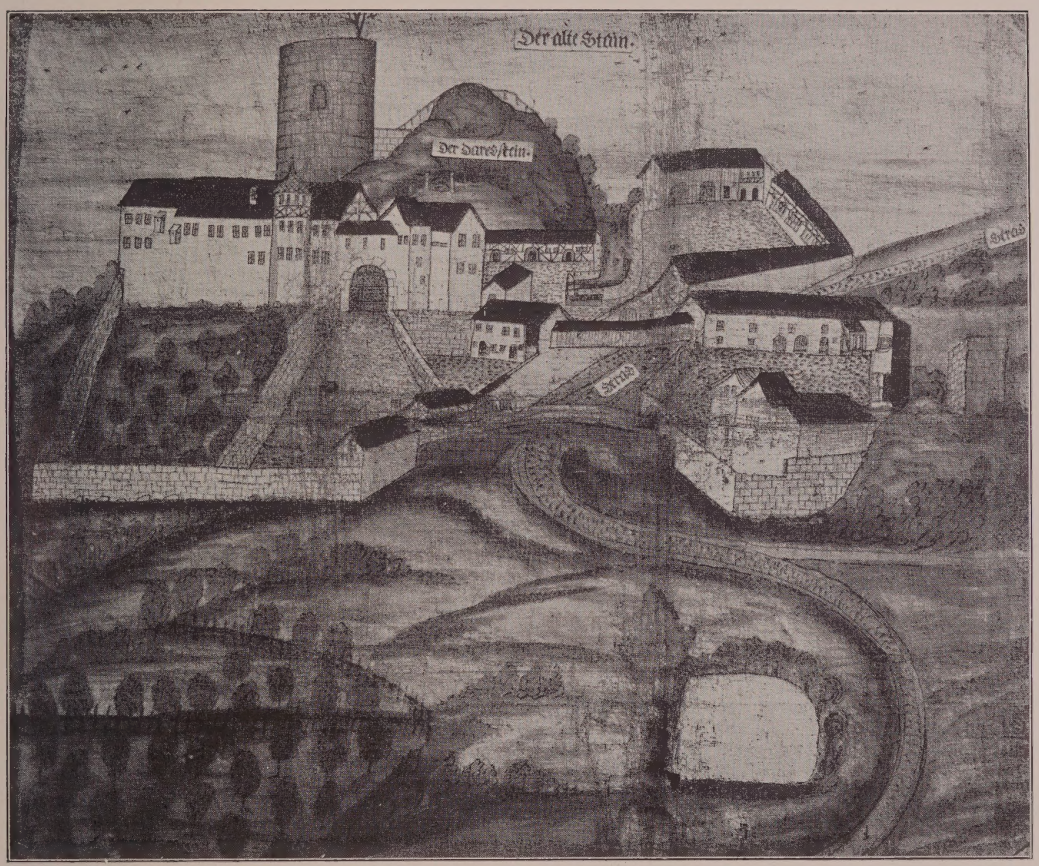
Der älteste Name jener fränkischen Zwingburg, „*Der Stein*“, deutet darauf hin, dass sie, im Gegensatz zu den früheren germanischen Holzbauten, aus

trotzigen Steinquadern aufgethürmt war. Als um 1150 eine zweite Burg in ihrer Nähe erstand, wandelte sich der schlichte Name „Stein“ in „*Altenstein*“. Eine Zeit lang trug sie auch die Benennung „*Markgrafenstein*“, nachdem die Markgrafen von Meissen, Landgrafen von Thüringen, jenes Gebiet erworben hatten (1340).

Anfänglich im Besitz der gaugräflichen Familie *Frankenstein*, von der ein Zweig hier residirte, fiel der Altenstein mit dem Erlöschen dieses Adelsgeschlechtes an den mit ihm verschwägerten Herrn *Friedrich v. Salza*, der aber schon 1346 das Schloss sammt Zubehör an den Landgrafen Friedrich den Ernsthaften verkaufte. In den Verkauf eingeschlossen waren auch die beiden Dorfschaften des Moorgrundes, *Gumpelstadt* und *Waldfischa*. Dazu kamen 1353, nach endgültiger Beilegung der hennebergisch-thüringischen Fehde zwischen Landgraf Friedrich und Graf Heinrich, die als Mitgift der hennebergischen Erbtochter ihrem Gemahl zugewandten Dörfer *Steinbach* und *Schweina* mit *Profisch*, welche alle nunmehr zu einer Vogtei, dem „*Gericht Altenstein*“, vereinigt wurden und das wegen seiner Rauhigkeit verächtlich sogenannte „*Dornheckenamt*“ bildeten. Die Burg, von einem thüringischen Vogt bewohnt und bewacht, bildete von da ab einen Stützpunkt der landgräflichen Macht auf der Südseite des Waldes, und die Chroniken erzählen von mehr als einem Streifzuge, der vom Altenstein ins Hennebergische unternommen wurde.

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts ist das Schloss an Ritter *Lutz v. Wangenheim* verpfändet, 1396 an *Gottschalk v. Buchinau* (Cod. dipl. Sax. I B, 2, S. 40), 1399 aber wieder an jenen *Lutz*, 1402 an die *v. Herda*. — 1492 bis 1722 war Schloss und Gericht Altenstein ein Lehensgut der Familie *Hund v. Wenkheim*, von der ein Vertreter, *Burkhard Hund*, sich durch die Gefangennahme Luthers 1521, der letzte Spross aber, *Ehrhard Friedrich Hund*, durch Stiftung des Waisenhauses in Schweina einen Namen gemacht hat. In grosser Gefahr schwebte der Altenstein während des Bauernaufruhrs. Nur dadurch, dass der Schlossherr sich „in die Bauernschaft gelobte“, konnte er die Veste vor Zerstörung schützen (Förstemann, Urkundenb., 266).

Nicht lange währte es, so wurde der Altenstein aufs Neue von feindlichen Streifscharen heimgesucht. Es war im Jahre 1554, als die Truppen der fränkischen Innungsverwandten, der Bischöfe von Bamberg und Würzburg sowie des eifrig katholischen Herzogs Heinrich von Braunschweig, die gegen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg und dessen Anverwandten, den Fürstgrafen von Henneberg, im Felde lagen, von Breitungen her gegen Liebenstein und Altenstein vordrangen und letzterem bedeutenden Schaden zufügten. Aus diesem Anlass führte Burkhard Hund einen neuen Schlossbau auf, von dessen Gestalt ein noch vorhandener alter Grundriss eine Anschauung giebt. Der Bau nahm lange Jahre in Anspruch, da er zeitweise durch heftige Streitigkeiten mit den Bauern wegen der Frohnleistungen Unterbrechungen erlitt. 1733 wurde dieser Hundische Neubau ein Raub der Flammen, ein Racheakt, den der Jägerbursche *Hans Fuchs* von Steinbach verübt hatte. — Bald danach liess Herzog Anton Ulrich, ein warmfühlender Verehrer dieser idyllischen Gegend, durch den italienischen Baumeister *Rossini* ein neues Fürstenschloss erstehen, das 1779 durch Herzog Karl eine Umänderung erfuhr und seit 1798 mit Vorliebe als Sommeraufenthalt der herzoglichen Familie diente. Die drei letzten meiningischen Herrscher haben, jeder in



Das ehemalige Schloss Altenstein.
Gemälde in der Kirche zu Schweina.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Gobelin im Schloss Altenstein.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

seiner Weise, dem Altenstein ihre besondere Gunst zugewandt und hier jenes Eden begründet, welches Einheimische und Fremde immer aufs Neue entzückt.

Aus dem „Gericht Altenstein“ wurde 1722 ein eigenes „Amt“ gebildet, während ein Theil der Burggüter in Domänenbesitz umgewandelt wurde.

Die Naumburg (*„Neuenburg“*), die neben dem Altenstein urkundlich bezeugt ist, tritt in der Geschichte zurück. Ihre Stätte sucht man in der Nähe des heutigen „Brandgartens“. Angeblich steht die Gründung im Zusammenhang mit der Missionsthätigkeit des Bonifatius: das Stift Fulda habe, theils um seine dortigen Besitzungen zu schützen, theils um sich den über das Gebirge führenden Pass zu seinen weitläufigen Gütern in Thüringen zu sichern, in der Nähe der Bonifatiuskapelle, dem Alten Steine gegenüber, eine „neue Burg“ angelegt. Der erste Burgmann, welcher (1116) erwähnt wird, *Dudo vom Stein*, ist fuldaischer Ministeriale, auch in dem fuldaischen Güterverzeichniss des Abtes Marquard von 1150 soll die *Nuemburg* genannt sein mit dem Zusatz, dass eine Anzahl Höriger hier einen Eisenzins zahlen. Spätere Burgleute sind die *Butler von der Nuemburg*, auf welche jener Zins übergegangen zu sein scheint (Rückert, Vorzeit, S. 350). Das Kloster belehnte dann die Herren *v. Frankenstein* mit der Naumburg, von welchen sie (als *novum castrum in lapide*) 1330 Berthold von Henneberg erkaufte. Sie blieb noch lange, nachdem der Altenstein schon an das Haus Sachsen übergegangen war, hennebergisch; wenigstens wird noch 1466 unter der stattlichen Schar hennebergischer Vasallen, die den Grafen Wilhelm zum Beilager nach Braunschweig begleiteten, auch Reinhard v. d. Nauenburg mit vier Pferden angeführt (Spangenberg, 438). 1495 erwirbt *Hans Hund v. Wenkheim* die Naumburg von Hans Metsch (Heim, Chron. III, 354). Sie scheint dann im Bauernkrieg untergegangen zu sein.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, 48. — Brückner, Historische Skizze von Burg und Bad Liebenstein, Meiningen 1872 (Quellenschrift). — G. Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit IV, S. 73. — J. Ph. H. Hartmann, Sammlung histor. Nachrichten über henneberg. Burgen (1. Der Altenstein), Manuskript im Besitz der Freih. v. Ostheimschen Bücherei zu Bamberg. — Hermann, Histor. Nachrichten von der Burg und dem Amte Altenstein, Meininger Taschenbuch 1802, S. 42—62; vgl. Taschenb. 1807, S. 56. — Heim, Chronik I, 324—330. — Piper, Burgenkunde, München 1895, S. 670ff. — Regel, Entwicklung, S. 69. — E. Rückert, Aelteste Geschichte des Gerichts Altenstein, Bechsteins u. Brückners Taschenbuch, 1844. — E. Rückert, Aus der Vorzeit Altensteins und Liebensteins, Brückners Denkwürdigkeiten, 1852. — O. Rückert, Altensteins Vorzeit; Dorfzeitung 28. Febr. 1909. — E. Schwarz, Altenstein und die Altensteiner Volksfeste, Thüringen in Wort und Bild I, S. 49. — Schwerdt, Thüringen, S. 542 ff. — Trinius, Wanderbuch IV, S. 336—368. L. H.

Ruine des alten Schlosses. Von aussen sichtbar sind nur wenige Trümmer dicht am herzoglichen Schloss. Der untere Theil eines runden Thurms aus Quadersteinen ist noch in einer Höhe von 5—6 m über dem Felsen erhalten. Daran stossen einige Mauern, deren Zusammenhang nicht mehr zu ermitteln ist. Kellerräume des alten Schlosses werden zum Theil noch heute von der Verwaltung des herzoglichen Schlosses benutzt. Auch ein höhlenartiger Raum im Felsen ist erhalten, der zur alten Burg gehörte. — Eine Abbildung der Ruine des Thurmes enthält der Aufsatz „Die drei Altenstein“ in der Dorfzeitung vom 10. Februar 1907. — Eine Brunnenstube aus alter Zeit liegt auf dem Wege von der jetzigen Wirthschaft zum chinesischen Häuschen. Einen guten Ueberblick über eine der erhaltenen Quadermauern hat man vom Felsen der Ritterkapelle.

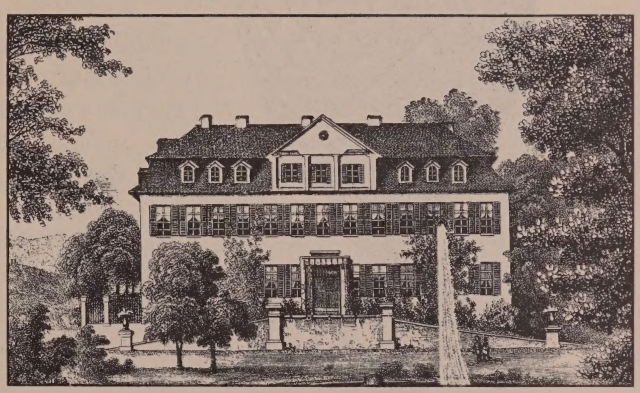
Ein Gemälde, wahrscheinlich aus dem Jahre 1585, in der Sacristei der Kirche zu Schweina stellt die damaligen Gebäude des Schlosses dar. Es ist eine rohe Malerei in Wasserfarben auf Leinwand. Das Gemälde ist auf der Tafel nach S. 32 abgebildet. Im Hintergrunde sieht man den damals noch hohen Bergfrit des ältesten Schlossbaues. Der Thurm ist schon damals Ruine. Der Burgfelsen neben dem Thurm ist noch mit einigen Mauern besetzt. Die auf dem Gemälde an dieser Stelle angebrachte Inschrift: *„Der Daresstein"* wird als „Terrassenstein" gedeutet. Die unterhalb des Felsens stehenden Gebäude sind das Schloss, welches seit dem Jahre 1557 erbaut ist, die „Nauenburg" (vgl. S. 33). Die Gebäude sind anscheinend kunstlos ausgeführt, doch aus der unbeholfenen Malerei darf man keine tieferen Schlüsse ziehen. Der quadratische Thurm, rechts von den Wirthschaftsgebäuden der Burg, ist der ehemalige Bonifatiusthurm auf dem Bonifatiusfelsen. (Die dort befindlichen Mauerreste lassen sich nicht mit Bestimmtheit auf diesen Thurm zurückführen.) Nähere Nachrichten über das Gemälde bringt Emil Rückert in dem Buche: „Vorzeit Altensteins und Liebensteins", S. 73—75:

„Als 1557 Burkhards II. Söhne das väterliche Erbe getheilt und zur Erweiterung des Schlosses einen neuen steinernen Bau angefangen hatten, weigerten sich die Gerichtsunterthanen, über die alte Ringmauer hinaus Baufrohnen zu leisten, und da sie durch Pfändung, Geld- und Gefängnissstrafe dazu gezwungen wurden, beschwerten sie sich bei den Herzögen Johann Friedrich dem Mittleren und dem Jüngeren zu Weimar. Obschon sie nun von diesen günstige Zusicherungen und von dem Hofgerichte zu Jena 1581 ein Erkenntniss erlangten, wonach sie in ihren alten Herkommen und Rechten geschützt werden sollten, so fuhren die Gerichtsherren dennoch in den Belästigungen der Unterthanen fort und reichten zu ihrer Rechtfertigung 1585 einen Abriss von der in drei Rittersitze, den alten, neuen und die Nauenburg, getheilten Burg ein, welcher noch in der Gerichtslade der 4 Gemeinden vorhanden ist. Auf fürstlichen Befehl wurde 1596 der Schlossbezirk von den Gerichtsschöffen mit Zuziehung eines Malers aus Gumpelstadt begangen und aufgenommen. Derselbe lief demzufolge (laut Recess von 1625) ausgehend von „Junker Wolfs innerstem Hofthurme, wo noch die Spuren der alten Ringmauer zu sehen wären, auf dieser hin, Junker Wolfs Reisigstall zur Rechten lassend, an Junker Hansens neuem Wohnhause, da zuvor die Stallung gewesen, und welches etwas über den Burgring hinausgebaut war, vorbei, dann nach der Ecke des Schutthauses nach der alten Ringmauer, da das Plattenloch (der Keller unter dem Hexenthurme) und noch ein Stück von der alten Mauer stunde, nach dem Darres, einem viereckigen Platz, darauf etliche Bäume stunden und dem Ansehen nach vor diesem eine Brustwehr gewesen, vom Darres links um Junker Wolfs Haus herum bis wieder an die Hofthüre". Auch hiervon enthält die Gerichtslade einen alten Abriss. Demungeachtet bewirkten die Junker bei Herzog Johann Ernst zu Eisenach durch Vermittlung des dortigen Hofmarschalls Burkhard Hunds, dass im Juli 1598 den Unterthanen durch den Kanzler Kniche ein höchst beschwerender Recess auferlegt wurde. Darin wurde der Schlossbezirk, innerhalb dessen sie zu Frohnen gehalten waren, folgendergestalt erweitert: „Der Bezirk soll sich anfangen vorn am Berge bei dem Kumpf (Brunnkasten, ehedem an der Auffahrt), nach der Eckmauer am Brauhause gehen, die nahe an dem Berge herfürzeucht, links unter dem Hühnergarten (am Schlossberge), unter dem Wohnhause und dessen Mauern hin nach dem Darrhause (Darres, Terrasse), hinter dem hohlen Steine, so in Christoph Wolfens Garten liegt (Ritterkapelle) also, dass bemeldter Hohlenstein . . . . (links

bleibt), bis in den Weg zwischen Hans Hundens Garten und dem Acker (die alte Poststrasse von Gumpelstadt am Hain oder Huhn herauf), fürder bis in die Strasse (die Landstrasse von Schweina nach Waltershausen) nach Reinhard und Christoph Handens Garten (Brandgarten oberhalb des Bassins), herauf bis an den Krautgarten (Gasthof), fortan bis an die Nauenburg und unter derselben (Bonifaciusfelsen) um den Garten herum bis wieder auf den Plan bei Kumpf."

Auf Grund der im Jahre 1852 noch erhaltenen Reste giebt Emil Rückert von der muthmasslichen früheren Gestalt des Schlosses folgende Beschreibung:

„Der ursprüngliche Kern der Burg war ein fünf- oder sechseckiges Gebäude, dessen Winkel sich nach der Form des Terrassenfelsens richtete, worauf es stand. In dem südwestlichen rechten Winkel erhob sich ein viereckiger Thurm. Gegen Osten, wo eine schmale und niedrigere Felsenmasse vorspringt, war es durch eine Mauer mit dem darauf befindlichen runden Hexenthurme verbunden und an der südlichen Basis des Felsens zog sich von dem äusseren rechten Winkel an zum Hexenthurme hin die bogenförmige innere Ringmauer. Auf dieser wurde nachmals, da sich die Bewohnerschaft der Burg vermehrte, allmählich ein Wohngebäude neben dem anderen angebracht und eine zweite äussere Ringmauer von demselben rechten Winkel aus in gleicher Richtung mit der inneren, aber über den Hexenthurm hinaus bis zur nördlichen Ecke des Terrassenfelsens geführt. Jene umgab den inneren Burghof, diese den nachmals mit Bäumen besetzten Zwinger. Ausserhalb derselben schloss sich dann noch am südlichen Abhange des Schlossberges ein ummauerter „Baum- oder Hühnergarten" nebst zwei äusseren, mit Wirthschaftsgebäuden umgebenen Höfen an, welche bis zum Fusse des Schlossberges hinab reichten. Als um 1557 im Nordosten der Burg ein neuer Rittersitz erbaut wurde, versagten die Unterthanen die Baufrohnen hierzu, welche sie nur für Gebäude innerhalb der zweiten Ringmauer schuldig zu sein behaupteten. Auf ihrer östlichen Seite wurde, nachdem zuerst das Gebäude auf dem Terrass verfallen, dann 1733 der Hundische Burgsitz abgebrannt war, 1736 das neue Schloss erbaut, doch so, dass die nordöstliche und südöstliche Ecke ausserhalb des abgerundeten Burgringes fielen, weshalb sie auch bei Frohndiensten unberücksichtigt blieben." (Altensteins und Liebensteins Vorzeit, Berichtigungen im Nachtrag.)



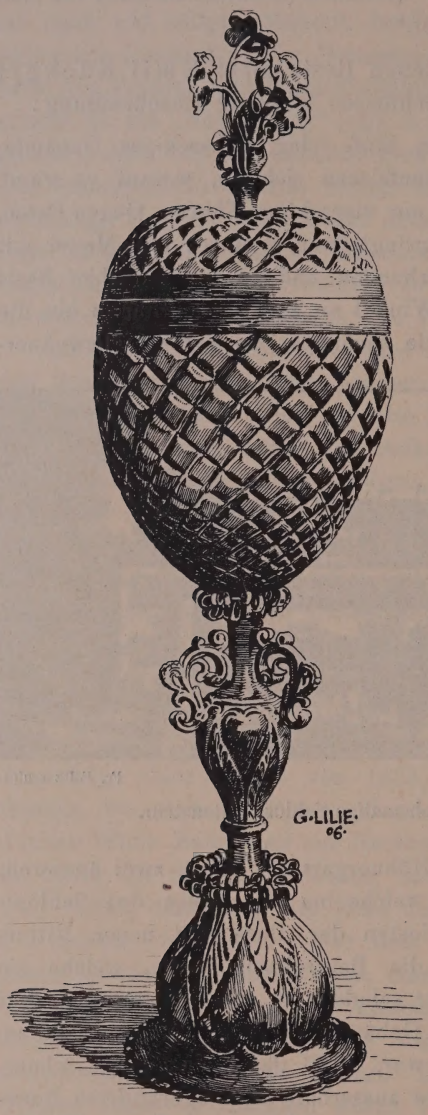
L. Rohbock del. Fr. Foltz sculps.

Das ehemalige Schloss Altenstein.

Auf dem Schlosshofe stand um die Mitte des 17. Jahrhunderts eine Linde, „so gezogen, dass ihre wagerecht ausgestreckten Aeste, von Pfeilern gestützt, mit Dielen belegt und mit einem Geländer umgeben, eine hohe Laube bildeten, zu der eine Treppe hinaufführte". (Rückert, Altensteins u. Liebensteins Vorzeit, S. 90.)

Von dem späteren Schloss, das Herzog Anton Ulrich im Jahre 1736 durch den italienischen Baumeister Rossini aufführen liess, sind verschiedene Abbildungen

erhalten, namentlich ein Aquarell im Bibliothekszimmer Herzog Georgs II. im jetzigen Schlosse zu Altenstein. Es war ein schlichter Bau von rechteckiger Grundform mit einem Obergeschoss, einem Giebelerker und einem Mansardendach, das seine äussere Form wohl dem Umbau des Jahres 1779 verdankte. Das Schloss war gegen den Willen des Herzogs Anton Ulrich mit der Hauptfassade nicht wie das alte Schloss nach Süden gegen das Thal, sondern nach Osten gegen das Bergplateau gerichtet. Eine Ansicht des ehemaligen Schlosses, nach einem Stich aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ist auf S. 35 abgebildet.



Silberner Becher im Schloss zu Altenstein.

Das jetzige herzogliche Schloss, ein prächtiger Neubau, ist von Herzog Georg II. errichtet und im Jahre 1889 vollendet worden. Im Innern desselben befinden sich einige ausgezeichnete Werke alter Kunst.

Vier Gobelins aus der Zeit um 1700, waldige Landschaften (Verduren), eingefasst von breiten Borten mit Rankenfriesen, sind in einem Zimmer des Erdgeschosses aufgehängt. Sie sind in demselben Stil ausgeführt wie die Gobelins des herzoglichen Schlosses zu Saalfeld und sind von dort hierher gebracht. Den Namen des Künstlers: *P. REHAGLE* (oder *Behagel?*), eingewebt am Rande von zwei Gobelins, zum Theil versteckt unter den Leisten der Einfassung, habe ich im ersten Stock des Schlosses zu Saalfeld gefunden. Nachdem somit der Name des Künstlers festgestellt ist, wird sich voraussichtlich auch ermitteln lassen, wo die ganze Reihenfolge der Gobelins gewebt ist. Zwei von den Gobelins im Schloss Altenstein sind hier in dem Lichtdruck nach S. 36 und auf der Abbildungstafel nach S. 32 wiedergegeben. (Siehe auch Bau- u. Kunstdenkmäler Thüringens, Heft 6, S. 104.)

Einige Gemälde von niederländischen Meistern des 16. und 17. Jahrhunderts.

Möbel aus der Zeit der Nachahmung des griechischen Stils in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, z. B. ein Concertflügel mit guten Beschlägen aus vergoldeter Bronze (Abbildungstafel nach S. 40). Runder Tisch aus Mahagoni mit guten Intarsien, auf einem vasenförmigen Mittelfuss, der durch vier geschweifte Streben mit der Tischplatte verbunden ist. Verfertigt 1831 in Cassel (laut Angabe auf der Unterseite des Tisches). (Abbildungstafel nach S. 40.)

Phot. u. Lichtdruck von Junghanß & Koritzer in Meiningen

Gobelin im Herzoglichen Schloß zu Altenstein

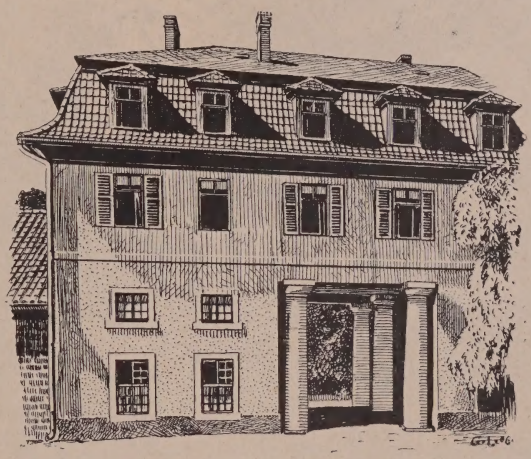
Silberne Becher im Schloss Altenstein.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Prunkgeräthe aus getriebenem Silber, 16. Jahrhundert, namentlich silberne Pokale, einige Stücke sind auf der Tafel nach S. 36 und auf S. 36 abgebildet.

Haus des Hofmarschallamtes, unweit vom Schloss, erbaut in den Formen des antiken Stils aus der Zeit um das Jahr 1800. Die ansprechende Wirkung des sehr schlichten Gebäudes mit weiss getünchten Wänden und grünen Fensterläden im Obergeschoss beruht nur auf der Schönheit der Verhältnisse. Fast den einzigen architektonischen Schmuck bildet die Durchfahrt in der Mitte des Gebäudes, die an beiden Fronten von zwei dorischen Säulen eingefasst wird. Die Form der Säulen zeigt Abweichungen von griechischen Vorbildern, die für diese Zeit charakteristisch sind. Der Schaft der Säulen ist ohne Schwellung nach oben, ohne Kanellirung und auffallend schlank. (Abbildung untenstehend.)

Der berühmte Park ist in der Hauptsache eine einheitliche Schöpfung des Herzogs Georg I. aus den Jahren 1798 bis 1803. Für die Ideale der Gartenkunst jener Zeit ist die sehr ausgedehnte Anlage besonders charakteristisch. Hier finden sich fast alle die kleinen Bauwerke und Anlagen, die damals zur Belebung der Parke mit Vorliebe geschaffen wurden: eine gothische Kapelle, phantastische chinesische Gebäude, eine Sennhütte, Felsen mit Treppen, Felsengrotten, Höhlen, eine Teufelsbrücke, auch eine Aeolsharfe. Durch die pietätvolle Erhaltung dieser meist nur aus Holz errichteten Bauwerke ist der Park eines der interessantesten Denkmäler der Gartenkunst jener Zeit geworden. Einen Hauptreiz erhält der Park durch die Lage auf hohem Bergrücken mit schöner Aussicht auf den Thüringer Wald, das Werrathal und die Vorberge der Rhön.



Das Hofmarschallamt in Altenstein.

Die Ritterkapelle, erbaut 1799 in gothischen Formen auf einem Felsen, zu dem eine gewundene Freitreppe von 42 steilen Stufen emporführt. Das sehr kleine Bauwerk ist ein charakteristisches Zeichen für die damals auftretende romantische Richtung. Die Formen gothischer Bogenkonstruktion sind unbefangen in Holz nachgeahmt mit der geringen Kenntniss des gothischen Stils, welche für jene Zeit bezeichnend ist (Abbildung auf S. 38). Den vorderen Theil bildet eine Vorhalle, die sich nach vorn in drei Spitzbogen, nach jeder der beiden Seiten in einem Spitzbogen öffnet. Die Säulen, die Bogen und der steil ansteigende Giebel darüber sind von Holz. Auch das Masswerk der gothischen Fensterrose ist aus Holz geschnitzt. Der innere Raum von der Grösse eines sehr kleinen Zimmers hat die Grundform eines Rechtecks, das nach hinten durch eine Chornische von der Form eines halben Zehnecks abgeschlossen wird. Die Chornische ist durch eine Bogenstellung von drei gothischen Bogen, die auf zwei dünnen Holzsäulen ruhen, von dem Hauptraum getrennt. Dieser ist durch ein Gewölbe aus Holz bedeckt. Das Gesims, von welchem das Gewölbe ansteigt, ist mit Löwenköpfen besetzt.

Die Wände sind mit Stuck bedeckt. In Stuckrelief sind auch einige Waffen und Fahnen an den Wänden angebracht. Die ehemals hier befindlichen echten Waffen sind nach Schloss Landsberg bei Meiningen gebracht. Der runde Tisch und die drei Lehnstühle mit gedrehten Füssen zeigen die Formen von Bauernmöbeln des 17. Jahrhunderts. Die Fremdenbücher auf dem Tische reichen bis in das Jahr 1804 zurück und enthalten manchen interessanten Eintrag. Von der Kapelle aus hat man einen guten Blick auf einige der wenigen Mauern, die von dem Schloss des Mittelalters erhalten sind.

Ritterkapelle im Park zu Altenstein.

Das chinesische Häuschen, erbaut 1800. Auf einem landschaftlich sehr anziehend gelegenen hohen Dolomitfelsen, zu dem man auf einer in den Felsen gehauenen Treppe in unregelmässigen Windungen emporsteigt, ist ein kleines, mit Schiefer bedecktes Holzhaus errichtet. Den Hauptschmuck des Gebäudes bildet das weit vorspringende Dach, dessen Flächen nach chinesischen Vorbildern geschweift sind. Die Thür und die Fenster sind an der Oberkante in ganz ähnlicher Weise geschweift. Am Dach hängen kleine farbige Glasglocken. Die Klöppel hängen an Federn. Bei lebhaftem Winde werden die Glocken bewegt und klingen. Das Innere enthält ein Zimmer mit Tapeten in chinesischem Geschmack aus der Zeit um 1800. Gute Farbendrucke, welche Scenen im Park eines chinesischen Würdenträgers darstellen. Die Korbmöbel, in chinesischem Geschmack ausgeführt, stammen aus neuerer Zeit. Von dem Felsen geniesst man eine Aussicht von grosser Schönheit auf das sehr weite Werrathal und die Vorberge der Rhön.

Der Blumenkorb, errichtet um 1800, aus Stein gemeisselt, in Nachahmung eines altrömischen Sarkophags, fast 3 m breit und 0,95 m hoch, mit natürlichen Blumen gefüllt, steht auf der höchsten Spitze eines Felsens, zu dem man auf einer vielfach gewundenen, in den Fels gehauenen Treppe emporsteigt. Auch hier ist von grosser Schönheit die Aussicht auf weite Theile des Schlossparkes, nach Osten auf den Thüringer Wald, nach Westen auf das Rhöngebirge bis zum Bayer und zum Oechsen.

Das Neue Theehäuschen aus Fachwerk mit Veranden, deren Balken mit natürlicher Baumborke bekleidet sind. Im Innern zahlreiche chinesische Porzellane und Korbmöbel. Auch einige deutsche Fayencekrüge des 18. Jahrhunderts. Nachbildungen italienischer Gemälde des 15. Jahrhunderts.

Das chinesische Häuschen im Park zu Altenstein.

Der Bonifatiusfelsen. Mit dem Bonifatiuskreuz aus dem Jahre 1814 und der Inschrift, die aus eisernen Buchstaben am Felsen befestigt ist: *Gott Vaterland Freiheit Friede.* In den Felsen ist eine Treppe gehauen. An einer Stelle ist eine schöne monumentale Bank aus dem Felsen herausgehauen, auch oben eine Plattform. Die ehemals wohl bedeutende Aussicht ist jetzt durch alte Bäume verwachsen.

Felsennische mit einer bogenförmig gerundeten Steinbank, die im Stil des römischen Alterthums gearbeitet ist. Die Seitenlehnen werden durch Greifen gebildet. Hinter der Rückwand steht die Marmorbüste der Herzogin Charlotte Amalie von Sachsen-Meiningen, geboren 1730, gestorben 1801 (Abbildung

untenstehend). Die Felsennische liegt unterhalb des Felsens mit dem oben beschriebenen Blumenkorb.

Aeolsharfe in einer Felsengrotte unterhalb des chinesischen Häuschens.

Felsennische von besonderer Grösse, wohl künstlich erweitert, oberhalb des Dorfes Schweina.

Die Teufelsbrücke, eine schwankende Kettenbrücke, welche zwei Felsen verbindet. Darunter eine Höhle, durch die man hindurchgehen kann.

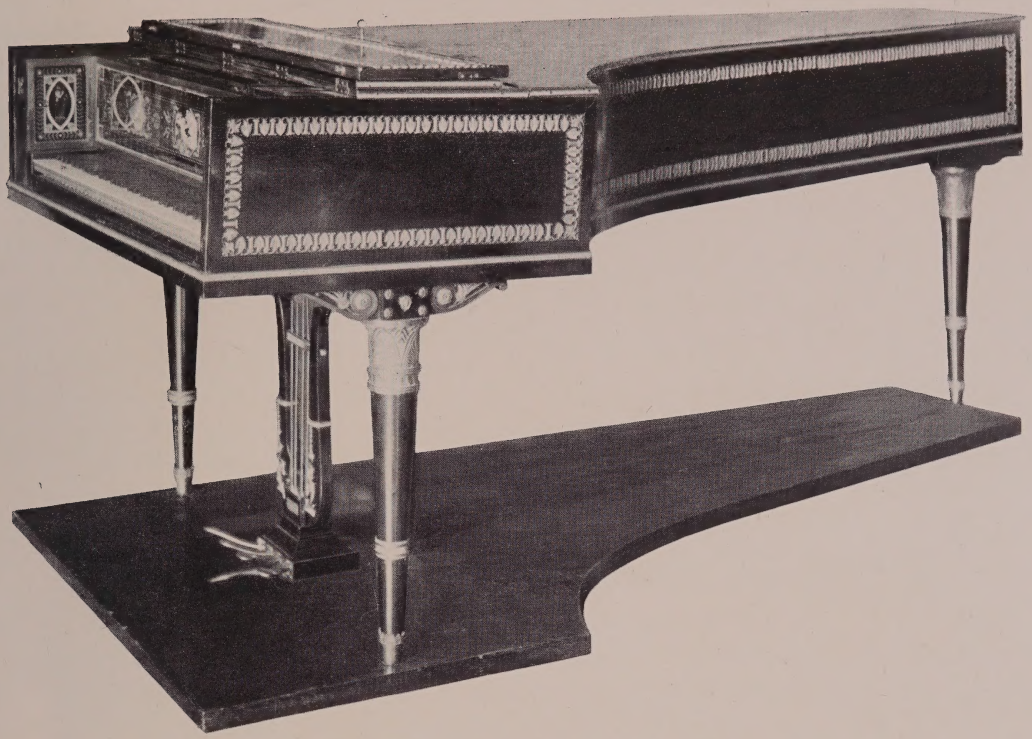
Die Sennhütte im Luisenthal, erbaut 1799, im Stil eines Alpenhäuschens. Die Wände grossentheils aus Fachwerk, das mit hölzernen Bohlen verkleidet ist, so dass der Schein eines Blockhauses erweckt wird. Das Haus dient jetzt als Wohnung des Fasanenwärters. Die niedrigen Zimmer, geschmückt mit Geweihen und ausgestopften Vögeln, wirken sehr ansprechend.

Denkmal der Herzogin Charlotte Amalie † 1801.
Im Park von Altenstein.

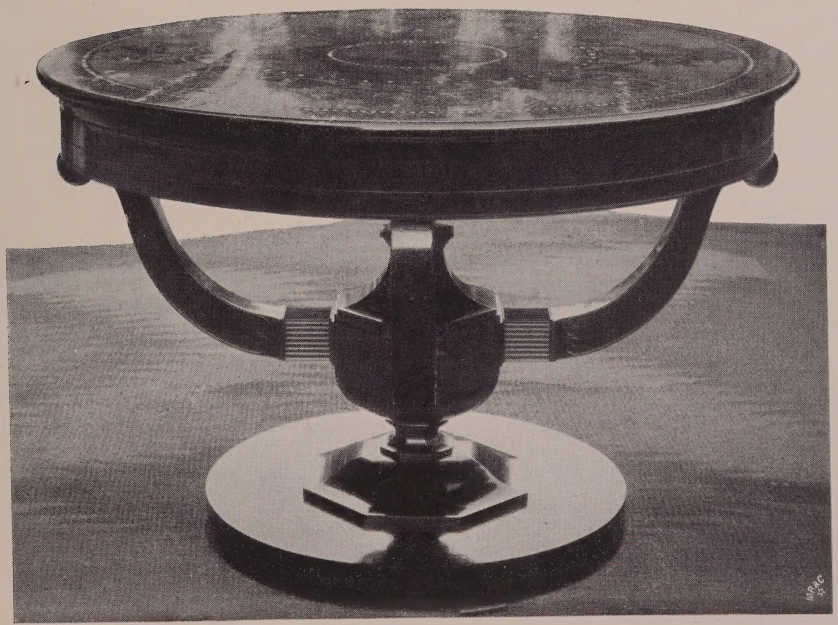
Steinerne Bank mit geschweiften Füssen und Seitenwänden in phantastisch-alterthümlichem Stil und der Inschrift: F·V·R· F·A·V·L·E. Gegenüber dem oben genannten Hause des Hofmarschallamts (Abbildung S. 41).

Die ehemalige Rotunde, erbaut um 1800 von Wilh. Adam Thierry, abgebrochen 1884, war ein kleiner Rundtempel in vermeintlich chinesischem Geschmack. Von dem interessanten kleinen Bauwerk sind alte Bauzeichnungen im herzoglichen Hofbauamt zu Meiningen erhalten. Der Rundbau hatte einen Durchmesser von etwa 10 m. Das untere Geschoss war geschlossen und hatte rechteckige Fenster. Im Innern führte in der Mitte eine hölzerne Wendeltreppe zu dem rings offenen Obergeschoss empor. Dies war in seiner ganzen Grösse durch ein aus Holz construirtes rundes Dach von der Form eines Regenschirms bedeckt. Die Holzconstruction dieses Daches ist von Interesse. Wandgemälde mit Figuren aus dem chinesischen Leben befanden sich im unteren Geschoss.

Das **Lutherdenkmal** und die **Lutherbuche** bei Altenstein. 3 km oberhalb des Altensteins, im sogenannten *Luthergrund,* einem Seitenthal der Kalmbach, durch welches früher die Hauptverkehrsstrasse nach der Höhe des Rennsteigs und weiterhin nach Thüringen führte, erhebt sich das Lutherdenkmal, welches



Conzertflügel im Schloss Altenstein.

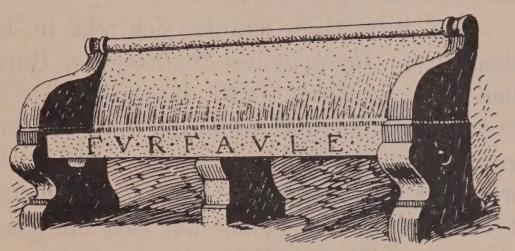


Mahagonitisch im Schloss Altenstein.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Herzog Bernhard II. von Sachsen-Meiningen errichten liess zum Andenken an die hier erfolgte Gefangennahme Luthers durch die Vertrauten des Kurfürsten Friedrich.

Auf seiner Rückkehr vom Wormser Reichstag machte der kühne Augustinermönch von Eisenach aus, wo er am 3. Mai die Kanzel bestiegen hatte, um in öffentlichem Protest seine Lehre zu vertheidigen, einen Abstecher über den Wald nach Möhra, wo seine Sippe viel verbreitet wohnte. Am Nachmittag brach er von hier auf. Ein Wagen sollte ihn über Gumpelstadt, Schweina, Steinbach, Schwarzhausen nach Waltershausen bringen. Das Schweinaer Kirchenbuch vermerkt über die nun ins Werk gesetzte Entführung Luthers (von späterer Hand) Folgendes: *Ao. 1521 Sonnabend nach Cantate, den 4. Mai, nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, ist Herr Dr. Martin Luther allhier durchgefahren, da er von Worms kommen, und* $^1/_4$ *Stunde über Altenstein ufr Landstraße nach Waltershausen gefangen und auf Wartburg geführt worden.* — Es waren die Ritter *Kaspar Hans v. Berlepsch,* Schlosshauptmann auf der Wartburg, und *Burkhard Hund v. Altenstein,* die im Auftrage des Kurfürsten und mit Einverständniss Luthers diesen, der in des Reiches Acht erklärt worden war, nach dem festen Landgrafenschloss in Sicherheit brachten,



Steinbank im Park zu Altenstein.

Die neben dem Denkmal sich erhebende „Lutherbuche", an der im Juni 1830 unter grosser Theilnahme der von fern und nah herbeigeströmten Lutherverehrer das dritte Jahrhundertfest der Uebergabe der Augsburgischen Confession gefeiert wurde, ist bei einem Gewittersturm am 18. Juli 1841 zerborsten.

Litteratur: Burkhardt, Luther in Möhra, Archiv f. sächs. Geschichte (1889), S. 330. — Germann, Forster Nachtr., S. 25. — Röhrig, Möhra (1871), S. 28. — Rückert, Altenstein, S. 394. L. H.

Das im Jahre 1857 errichtete Denkmal hat die Form eines vierkantigen Pfeilers, dessen Seiten von Wimpergen bekrönt sind. Darüber erhebt sich eine zierliche, gothische Fiale mit Pyramidenspitze und Kreuzblume. Die Säule steht auf einem Unterbau von drei Stufen. (Lithographie von Schmidt von Lübeck.)

Bairoda, Dorf mit 143 Einwohnern, 1 km südöstlich von Liebenstein, an der Farnbach. Der Ort wird durch den Abfluss des Goldborns in einen grösseren, meiningischen Theil am rechten Ufer (*Grossendorf, Grossenhof*) und einen kleineren, jetzt preussischen Theil auf der linken Seite geschieden. Eine grosse, alte Linde kennzeichnet in der Mitte des Dorfes die Landesgrenze. Der grössere Gutshof war ursprünglich Eigenthum des Klosters Frauenbreitungen und wurde von diesem 1516 gegen Erbzinsen an *G. Rossbach* verkauft (Schöttgen und Kreyssig, Diplom.

III, 552). Später waren die *Steine von Liebenstein* mit dem Hofe beliehen. — Bairoda bildet seit 1850 eine besondere, damals nach Meimers, jetzt nach Liebenstein eingeschulte Gemeinde.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 36. — Heim, Chron. I, 393. — Regel, Entwicklung, S. 72. — Voit, Landesk., S. 186. L. H.

Bernshausen, Kirchdorf mit 153 Einwohnern, in einem Seitenthal der Felda, am Westfuss der Stoffelskuppe, 10 km südlich von Salzungen.

Im Mittelalter nannte sich ein in der Umgegend begütertes Geschlecht nach dem Orte: *Berthold von Berlnshusen*, Burgmann zu Salzungen, ist 1317 urkundlich bezeugt: er stiftet 1340 das Spital der Stadt. Einige Zeit später besitzt *Johann Schenke* Gülten und Güter in Bernshausen (doch ist die Lesung der Urkunde nicht ganz sicher, Henneb. Urk. V, 98). Anfang des 15. Jahrhunderts liegt Bernshausen wüst, ist aber späterhin wieder aufgebaut worden. Das Kloster Zella (südlich von Dermbach, an der Felda) hat sich um jene Zeit in den Besitz des Ortes zu setzen gewusst: 1452 übergiebt *Agnes v. Butler*, Vorsteherin des Klosters Zella, mit Zustimmung des Convents die Wüstung Bernshausen und einige Güter zu Oberweilar an den Grafen Heinrich den Unruhigen von Henneberg zum Dank für ihnen gewährten Schutz für dessen Lebenszeit. Nach seinem Tode (1475) fiel die Lehnschaft an das Kloster zurück. Im 18. Jahrhundert waren acht Erben herrschaftlich, ein Erbe dem Kloster Kreuzburg lehnbar. Die Kirche ist 1615, die Schule 1743 erbaut.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 92. — Heim, Chron. I, 87; II, 300. L. H.

Die **Kirche.** Die Anlage stammt aus dem Jahre 1615. Im Jahre 1705 ist die Kirche mit Emporen ausgestattet worden. Die einzigen Kunstformen am Aeusseren sind die Fenster. Drei derselben sind spitzbogig, eins quadratisch mit gothischer Profilirung, die Thür ist rundbogig, an einem rundbogigen Fenster der Südseite steht die Jahreszahl *1615*. Der Thurm ist von quadratischem Grundriss. Auf das massive Hauptgeschoss folgt ein beschiefertes Obergeschoss, ebenfalls von quadratischem Grundriss. Darauf war bis 1901 ein Pultdach, dann wurde der spitze, pyramidenförmige, beschieferte Helm darauf gesetzt. Der Hauptraum der Kirche ist ein schlichter, rechteckiger Saal, der durch die eingeschossigen Emporen in drei Schiffe zerlegt wird. Das auf diese Weise gebildete Mittelschiff ist mit drei Kreuzgewölben aus Brettern bedeckt. Die Decke über den Emporen ist flach. Die Rundsäulen, welche die Emporen tragen, sind gedreht mit stark geschwelltem Schaft und einigen Profilen, welche den Sockel und das Capitell bilden. An einer derselben: *M S 1715*. Der Altarraum liegt an der Ostseite unter dem Thurm und hat nicht die volle Breite des Hauptraums. Ein Triumphbogen ist nicht vorhanden. Ungefähr an dessen Stelle stehen zwei Kragsteine. Ueber dem Altarraum ist die Orgelempore. Der Altar ist aus Stein.

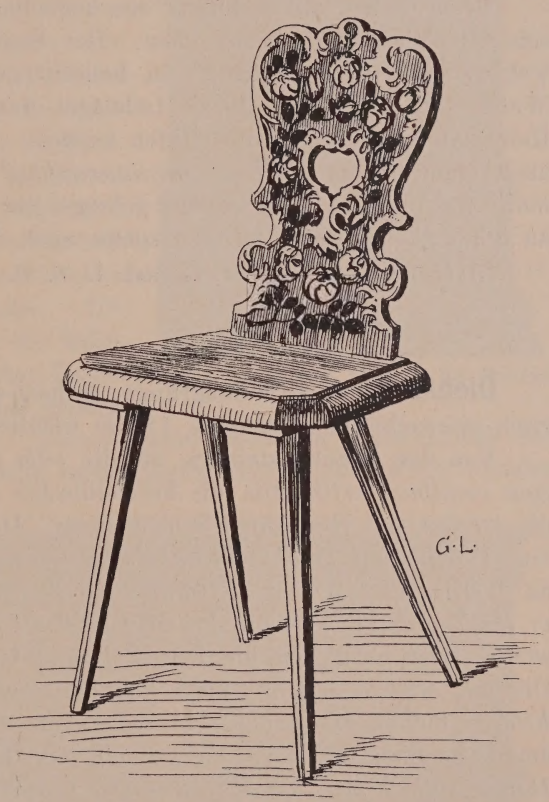
Die Kanzel kann nach dem Renaissancecharakter der Rundsäule, auf welcher die Brüstung ruht, aus der Bauzeit von 1615 stammen. Basis und Capitell laden

auffallend weit aus. Die Brüstung der Kanzel ist aus schlichter Holztäfelung hergestellt mit einer Eckleiste, welche an Flechtwerk erinnert. Aehnliche Formen zeigen die zwei Säulen, welche den kunstlosen Schalldeckel tragen. Auch der mit der Laubsäge hergestellte Rankenfries unter der Kanzelbrüstung ist alt, vielleicht aus der Zeit der Emporen, 1705.

Die Orgel hat einige Verzierungen aus der Zeit des Classicismus, die oberen Gesimse sind neu.

In der Sacristei steht ein Stuhl, der mit bunten Blumen bemalt ist. Er zeigt die Jahreszahl *1818* und ist daher für die Datirung ähnlich bemalter Bauernmöbel von Interesse. (Abbildung nebenstehend.)

1818



Stuhl aus dem Jahre 1818 in der Kirche zu Bernshausen.

Der **Friedhof** hat eine starke, doch niedrige Ringmauer, die mit schweren Decksteinen grösstentheils gleichmässig belegt ist. Die Mauer erscheint jetzt niedrig, da das Erdreich des Friedhofs allmählich höher geworden ist. An der Nordseite ist die Mauer noch jetzt fast 3 m höher als die Strasse. Von Schiessscharten ist nichts zu erkennen. Die letzte Beerdigung fand hier 1904 statt. Seitdem ist ein neuer Friedhof ausserhalb des Dorfes angelegt.

Die alten **Fachwerkhäuser** des Dorfes sind fast sämmtlich mit Kalkputz bedeckt; von Schnitzereien und anderen Kunstformen aus älterer Zeit ist an den Fassaden nichts zu sehen. In mehreren Häusern sind bunt bemalte Bauernmöbel aus dem Ende des 18. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhalten. So z. B. im Haus Nr. 1: Bemalter Kleiderschrank, mit Landschaften auf den Thürfüllungen und der Jahreszahl *1813*, aus dem Dorfe Möhra bei Salzungen stammend. — Bemalte Truhe. — Tisch mit schräg gestelltem Fussgestell, die Ornamente des Fussgestells ausgesägt. — Im Haus Nr. 2: Truhe des 17. Jahrhunderts, niedrig, mit rund gewölbtem Deckel. Das Holz ist mit Kalbfell bezogen und mit Eisen beschlagen, ohne bemerkenswerthe Kunstformen. — Truhe von 1799, mit Bogenstellungen, in deren Füllungen Blumen gemalt sind. — Bunt bemalte Truhe aus der Zeit um 1800. — Schrank von 1832, mit bunten Blumen bemalt. Im Haus Nr. 6: Kinderwiege von 1785, mit bunten Blumen bemalt. —

Truhe mit Bogenstellungen, deren Füllungen bunt bemalt sind. — Schrank, bemalt mit Ornamenten aus der Zeit um 1800.

In der Nähe des Dorfes liegt ein landschaftlich reizvoller, kleiner See, der unter dem Namen „die Bernshäuser Kutte“ oder „die grüne Kutte“ bekannt ist und viel besucht wird. Der See ist rings von Bäumen umgeben. Dicht am Wasser steht eine alte Eiche von aussergewöhnlicher Stärke. 1853 gehörte der See den Geyso zu Rossdorf, gegenwärtig ist er im Besitz des Staatsministers a. D. v. Berlepsch.

Craimar, Domänengut mit 13 Einwohnern, an der Strasse von Immelborn nach Frauenbreitungen, am Fusse des Grossen Häselbergs.

Ursprünglich die Wohnung des hennebergischen Schlagbaum- und Hählwärters, sein Dienstland das *chreyen-moor*. Der Besitzer hatte die Verpflichtung, die Landwehrwächter im Hofgebäude zu beherbergen. 1318 schenkt Graf Berthold der Weise von Henneberg dieses Lehnsgut dem Kloster Frauenbreitungen; nach der Reformation fiel es an die Grafen zurück. Von ihnen ertauscht es *Ad. Pless*, der auch einen neuen „*Hof am Kraimersschlag*“ erbaute. 1702 ist Präsident *v. Tilemann* Besitzer des Hofes. Später gelangte das Gut theils an die Herren *v. Rhön*, theils an die *v. Donop*, welch letztere später auch den rhönischen Antheil dazu erwarben.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 34. L. H.

Dietlas, Dorf im Feldagrunde, sachsen-meiningische Enclave inmitten weimarisch-eisenachischen Gebietes, 11 km westlich von Salzungen.

Von den Frankensteinern, die die *villa dicta Tutelins* (d. i. des Tutilo, Dietel) *cum omnibus pertinentiis* als hersfeldisches Lehen besassen, kam Dietlas 1330 an die Grafen von Henneberg-Schleusingen. Diese verliehen 1376 *dorf und kemenate tzu Tutelins* an *Thilo v. Bennhausen* (Henneb. Urk. V, Nr. 294), 1416 *sloss und dorf* an *Werner und Wetzel v. Bennhausen* (Henneb. Urk. VI, Nr. 36), 1423 an die Herren *v. Buchenau*, 1487 an die *Prasser*, 1506 an die *v. Wechmar*, 1533 an die *v. Hanstein*. 1587 gelangten die *Berlepsch* und 1626 die *v. Butler**) in den Besitz von Dietlas, welche letztere noch heutigen Tages das zum Dorfe gehörige Schloss *Feldeck* ihr eigen nennen. Dieser Name begegnet, soweit bekannt, zuerst in der Ernestinischen Amtsbeschreibung von Kraynberg 1671: „*Adam Richard von Butlar zum Tetles, welches ein eigen Gericht hat. Er hat ein wohlgebautes Haus, das Schloss Feldeck genannt, mit einem breiten Wassergraben, worüber eine Zugbrücke geht, einem hohen Thurm und ziemlicher Mauer umgeben.*“

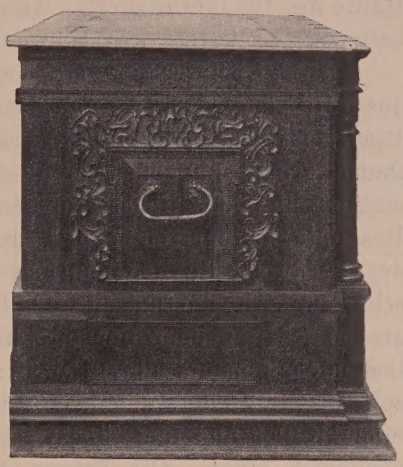
Wegen der Grenze, der Lehnschaft und des Patronats entstanden zahlreiche Streitigkeiten. Der letzte Recess, durch den eine Schlichtung besiegelt wurde, ist von 1691. Durch Vergleich mit seinen Brüdern Adam Ernst und Ehrhard Friedrich vom 13. Februar 1750 erhielt der meiningische Schlosshauptmann Christoph Carl v. Buttlar das halbe Rittergut Dietlas, welches er bisher mit ihnen gemeinschaft-

*) Die älteste Form des Geschlechtsnamens ist Buttlar, woneben seit Anfang des 18. Jahrh. auch Butlar und seit der Mitte desselben auch Buttler und Butler begegnet.

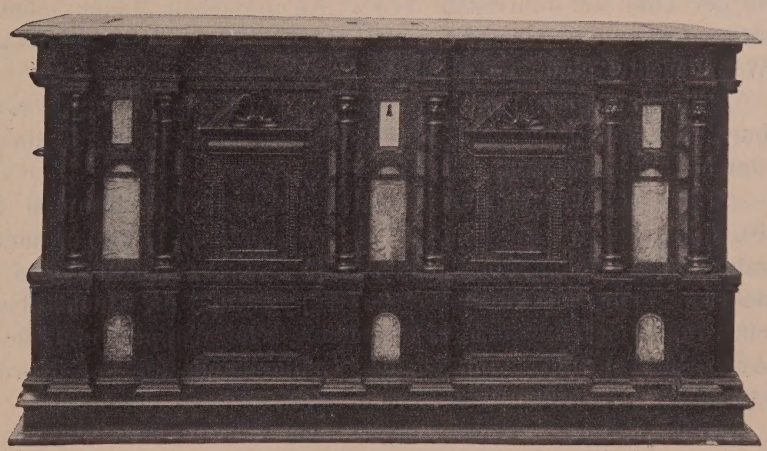
lich besessen hatte, wogegen jene beiden zu ihrem Antheil Wildprechtroda bekamen. Friedrich v. Butler, königlich bayerischer Kammerherr und Landschaftsdeputirter, verschönerte Anfang des 19. Jahrhunderts das Schloss und trug zur Beförderung der Obstbaumzucht bei.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 26. — Heim, Chronik II, Nr. 267. — Schenk, Beamtenverzeichniss 27. — Walch, S. 243. L. H.

Schloss Feldeck. Der Thurm und die äussere Hauptmauer des Wohngebäudes gehören dem Bau des späten Mittelalters an. Durch wiederholte spätere Umbauten ist indessen der Charakter des Schlosses wesentlich verändert. Man betritt das Schloss durch den Gutshof. Zu diesem führt ein Thorgebäude, dessen Durchfahrt mit weitem Rundbogen überwölbt ist. Der Kämpferstein des Thorbogens kragt mit einem kräftigen Carniesgesims vor. Von diesem Gutshof führt ein rundbogig überwölbtes Thor in den inneren Burghof. Dieser bildet ein längliches Rechteck, an dessen Westseite das grosse Wohngebäude des Schlosses, das Herrenhaus, liegt. Es ist ein schlichtes Bauwerk mit zwei Obergeschossen und hat die Grundform eines länglichen Rechtecks. Ursprünglich hatte das Herrenhaus nur die halbe Länge. Die Ecksteine des ursprünglichen Baues sind in der Mitte der Westfront in der ganzen Höhe derselben deutlich zu erkennen. Dieser ältere Theil des Herrenhauses hat anscheinend um das Jahr 1600 ebensolche rechteckigen, meist gekuppelten Fenster erhalten, wie der neuere Theil. Das Profil der Umrahmung ist an dem unteren Drittel der Seitenpfosten nicht mit herumgeführt. Nur ein Fenster im untersten Geschoss, etwa in der Mitte dieser Schlossfront, scheint noch dem ältesten Bau des Mittelalters anzugehören. Die rechteckige Hausthür an der Hoffront stammt aus dem Jahre 1743. Die Zahl steht im Schlussstein. Das Profil der Umrahmung ist an den Ecken verkröpft. An derselben Front ist ein Stein mit zwei Wappen und der Jahreszahl *1534* eingemauert. Er stammt von



Truhe im Schloss Feldeck bei Dietlas.



Truhe im Schloss Feldeck bei Dietlas.

einer anderen Stelle, wie namentlich die Spur eines Giebeldreiecks in der Mitte des Steins beweist.

Das Innere des Herrenhauses ist zu zwei verschiedenen Zeiten ausgebrannt. Kunstformen aus früheren Jahrhunderten sind in der Architektur des Innern nicht erhalten. Die künstlerische Ausstattung der Wohnräume mit Möbeln, Gemälden und anderen Kunstwerken früherer Jahrhunderte ist erst in späterer Zeit, namentlich im Laufe des 19. Jahrhunderts in das Schloss gekommen.

Das Herrenhaus ist an der Nordseite des Burghofes durch einen neuen, sehr schmalen Bau mit dem Thurm verbunden. Dieser Flügel stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. An dessen Stelle stand in alter Zeit nur eine hohe wehrhafte Mauer, welche den Burghof nach dem ehemaligen Burggraben hin abschloss.

Der Thurm steht an der Nordwestecke des Burghofes. Er hat einen quadratischen Grundriss und steigt ohne jede Kunstform fünf Stockwerke auf. Das Innere ist aussergewöhnlich geräumig, so dass der Thurm ursprünglich als Wohnthurm erbaut zu sein scheint. Das Mauerwerk hat zahlreiche schmale Fenster, einige gekuppelte Fenster deuten nach ihrer Form auf die Zeit um das Jahr 1600. Das unterste der schmalen Fenster liegt etwa 9—10 m über dem Erdboden. An der Nordwestseite des Thurmes befinden sich unten drei hohe, schmale Schiessscharten. An der Südseite des Thurmes steht an dem mittleren Fenster des Obergeschosses auf dem Fenstersturz die Jahreszahl *1605*. Am Sturz des darunter liegenden Fensters die Inschrift: *Anno Salutis 1605.* — Das Innere des Thurms soll, der Ueberlieferung nach, niemals fertig ausgebaut gewesen sein. Es enthält einen Keller und fünf Stockwerke mit Balkenlagen. In den Keller führt ein Einsteigeloch hinab. Die Treppe, welche zu den oberen Stockwerken führt, besteht aus alten hölzernen Blockstufen. Im 4. Obergeschoss sind in den tiefen Fensternischen der beiden gekuppelten Fenster die alten steinernen Sitzbänke erhalten.

An dem kunstlosen Hofgebäude, an der Nordwestseite des Burghofes, steht an der Thür die Jahreszahl *1738*. An derselben Mauer befindet sich der Wappenstein derer von Hendrich mit der verstümmelten Jahreszahl *15..*, auf dem Wappenschild sind vier Hennen dargestellt.

Ein Wappenstein mit den Wappen der beiden Familien v. Butler und v. Boyneburg und der Jahreszahl *1706* liegt auf dem Hofe, an eine Mauer gelehnt. Er stammt aus Lengsfeld.

Die aus Werksteinen erbauten Stallgebäude stammen zum Theil aus dem 16. Jahrhundert. An einer schön gemeisselten Thürumrahmung steht die Jahreszahl *1588*. Ueber einer anderen Thür die Inschrift: *anno 1734*. Ueber einer anderen Thür das v. Butlersche Wappen und die Buchstaben: *M P V B*. Ueber einer anderen Thür das v. Boyneburgische Wappen und die Buchstaben: *C V B*. An zwei Thürumrahmungen der Stallgebäude an der Nordwestseite des Hofes stehen die Jahreszahlen *1697* und *1765*.

Der Besitzer des Schlosses, Excellenz Max v. Butler, hat die Zimmer des Herrenhauses mit zahlreichen Gemälden, Porträts von Ahnen der Familie, ausgestattet, die bis in die Zeit um 1630 zurückreichen. Meist sind es Oelgemälde des 18. Jahrhunderts. Sehr schön sind einzelne Pastell-Porträts aus der Zeit um das Jahr 1810. Hervorzuheben sind einige Porträts von Joh. Philipp Bach in Meiningen. Unter den Möbeln des 17. und 18. Jahrhunderts befinden sich eine grosse Truhe mit

Einlagen von Alabasterreliefs in der Art der Römhilder Kästchen (Abbildung auf S. 45), ferner geschweifte Roccoco-Schränke und -Kommoden, auch ein ganz mit Perlmutter belegter Schrank des 18. Jahrhunderts. Ferner auf Bordbrettern gute Fayencekrüge aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und einige interessante Zinngefässe des 18. Jahrhunderts.

Ettmarshausen (1330 *Hetmershusen*, 1426 *Ottmarshusen*), Dorf am linken Werraufer mit 74 Einwohnern, $2^1/_2$ km südöstlich von Salzungen. Erst seit 1850 von Immelborn ausgemeindet, ist es noch heute dahin gepfarrt und geschult.

Ursprünglich Frankensteinscher Besitz, wurde Ettmarshausen 1330 von den Herren Ludwig und Siboto v. Frankenstein an Graf Berthold von Henneberg verkauft. 1426 ist der Salzunger Bürger *Konrad* (*Konz*) *Fulda* von Seiten des Grafen Wilhelm von Henneberg mit einem Gut bei dem Buchensee und bei „*Ottmarshusen*" belehnt (Henneb. Urk. VII, Nr. 184, VI, Nr. 231), später *Hans Hainau* (Henneb. Urk. VI, Nr. 243). — Die steinerne Gartenthür, in der Nähe des Dorfbrunnens, an welcher die Worte eingehauen waren: *Wer weiß ob's wahr ist?* ist längst zerfallen. (Wucke, Sagen, 611.)

Litteratur: Brückner, Landesk. II, 30. — Heim, Chronik I, 263. — Walch, Beschreibung, 245.

L. H.

Farnbach, Gut, an der Farnbach, $9^1/_2$ km südöstlich von Salzungen.

Hier war ein adliges Geschlecht begütert, das sich nach seinem Besitz benannte. Nach seinem Aussterben verlieh es die Herrschaft an die *v. Russwurm*. Otto Russwurm verkauft $^1/_3$ davon an *Christoph Hund v. Wenkheim* auf Altenstein. Dieses Drittel geht 1635 an den Schmalkalder Syndicus *S. Pforr*, 1775 an *Schneider* über. Das Russwurmsche Stammgut fiel nach dem Aussterben dieser Linie (1649) an ihre Allodialerben: *v. Tann, v. Wildungen, v. Hundelshausen*. Diese theilten den Besitz und verkauften die Hälfte 1707 an den Pagenhofmeister Tanzlehrer *de Vesias* zu Eisenach, die andere 1718 an den Pfarrer *Bartholomäi*. Nach de Vesias' Tode (1711) zog die Landesherrschaft das Vesiassche Gut ein und lieh es an den Freiherrn *v. Pfau*, 1800 an die *v. Fischern*; von letzteren ging es an den Herrn *Swaine* über. Der Bartholomäische Antheil gelangte später an die Familie *Schneider*.

Litteratur: Brückner, Landesk., 37. — Germann, Wilhelmiterkl., S. 85. — Heim, Chronik II, 393.

L. H.

Frankenberg, Ruine auf dem Schlossberg (425 m), unmittelbar nördlich über Helmers (310 m), im Mittelalter Sitz einer Frankensteinschen Nebenlinie. Die Burg beherrschte die Strasse im Rosagrund (die noch 1813 von den Oesterreichern

zum Durchzug benutzt wurde) und deckte die Südgrenze Thüringens (westlich der Werra) gegen Franken (Henneberg und Tullifeld).

Die Burgherren, die sich nach ihrem Stammschloss nannten, beherrschten den Bezirk des mittleren Rosagrundes und waren auch die Schutzvögte des Klosters Frauenbreitungen (1247 Gebrüder *Heinrich und Otto v. Frankenberg*). Heinrich v. Frankenberg macht 1278 die Burg der Abtei Hersfeld, die hier bekanntlich reich begütert war, lehnbar. Nach dem Aussterben der Frankenberger (1293) fiel die Burg an Thüringen heim. Landgraf Albrecht der Unartige übertrug mit Einwilligung des Hersfelder Abtes die Schutzvogtei dem mächtigen Grafen Berthold von Henneberg (1284—1340), welcher aus Schloss und Bezirk ein kleines Amt bildete und dieses durch Burgmänner verwalten liess. In der Erbtheilung von 1347 behielt sich Graf Johann Frankenberg ausdrücklich vor. Die Einkünfte des Amtes wurden von den gräflichen Beherrschern nicht selten verpfändet: so finden wir 1360 als Pfandinhaber die Gebrüder *Schenk*, dann den Bischof von Würzburg, die Ritter *Eberhard den Aelteren v. Buchenau* und *Wetzel v. Stein zu Barchfeld* (1389), sodann die Gebrüder *v. Wangenheim*. Zuletzt sassen als hennebergische Burgmannen die *v. der Tann* auf dem Frankenberg (*Heinz v. der Tann* gestorben 1521). Die daselbst angesessenen Ritter nannten sich bisweilen auch nach ihrem Schlosse, so 1355 *Karl v. der Kere genannt v. Frankenberg*. — Im Bauernkrieg sank die Burg in Trümmer, nur der mächtige viereckige Thurm trotzt noch dem Zahn der Zeit.

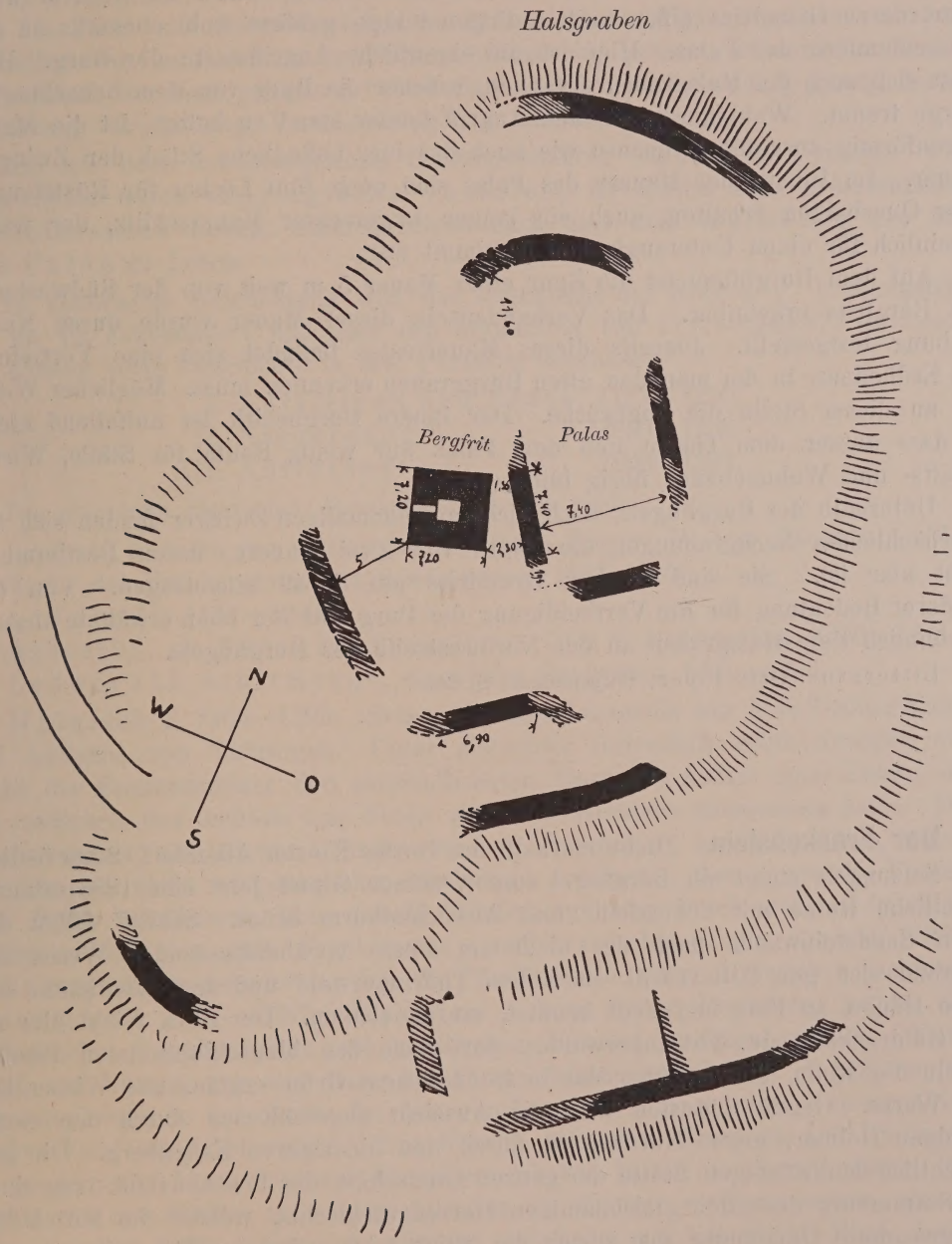
Litteratur: Brückner, Landeskunde II, 39. — Gottschalk, Burgen VIII, 297. — Hermann, Der Frankenberg, Meining. Taschenbuch 1807, 125—140. — Heim, Chronik I, 389.

L. H.

Die **Burgruine**, etwa 100 m über dem Dorfe Helmers gelegen. Von der Burg ist noch der imposante Bergfrit und ein Theil der äusseren Mauern des Palas erhalten, ausserdem nur sehr spärliche Mauerreste und einige Spuren des Zwingers, doch durch Nachgrabungen würde sich die ehemalige Anlage wohl noch genauer feststellen lassen.

Der viereckige Bergfrit gehört zu den grössten und schönsten in den Gegenden des Werrathales. Seine Höhe beträgt noch jetzt etwa 24 m (nach Pipers Burgenkunde früher 30 m). Die alte Einsteigethür liegt an der Südwestseite, ungefähr 11 m über dem jetzt dort vorhandenen Erdboden. Sie ist nach aussen mit einem graden Steinsturz überdeckt, nach innen mit einem flachen Bogen überwölbt. Senkrecht darunter ist vor etwa 12 Jahren eine neue Thür in das Mauerwerk eingebrochen. Damals wurde der Schutt aus dem Innern entfernt. Schiessscharten oder Lichtschlitze befinden sich drei an der Südseite, zwei an der Südwestseite. Die Oeffnungen dieser Schlitze sind nach aussen schmal, nach innen dagegen beträchtlich weiter angelegt. Die Quadersteine, aus denen der Thurm erbaut ist, sind stark gebuckelt. Die Löcher für die eiserne Zange, an der die Steine emporgewunden wurden, sind erhalten. Die Quadern sind aussergewöhnlich gross. Einige haben eine Länge von bis zu 2 m und eine Höhe von etwa 0,60 m. Auch unterhalb des jetzigen Erdbodens lassen sich, an der Westseite des Thurmes, die Quadersteine $^1/_2$ m tief verfolgen. Die Nordwestecke ist vor etwa 12 Jahren mehrere Meter hoch mit kleineren Steinen ausgebessert. Der Thurm hat eine Gesammtstärke von 7,20 m. Die Mauern sind unten 2,60 m stark, werden

indessen in den oberen Stockwerken erheblich schwächer. Die Mauerabsätze liegen nach innen, die äusseren Flächen sind ohne jeden Absatz. Der Raum im Innern des Thurmes ist im unteren Theile nur 2 m weit, wird indessen in den oberen Stockwerken, entsprechend den geringeren Mauerstärken, beträchtlich weiter. — Nach Pipers Burgenkunde, S. 699, soll die Burg früher zwei Thürme gehabt haben. Jetzt steht nur noch der Bergfrit.



Grundriss der Ruine Frankenberg bei Helmers.

Die Ruinen des Palas liegen an der Nordostseite des Bergfrits, auffallend nahe an diesen herangerückt. An der einen Ecke des Thurmes beträgt diese Entfernung 2,30 m, an der anderen Ecke 1,36 m. Die beiden Mauern des Palas, an der Südwestseite und an der Südostseite desselben, sind noch etwa 8 m hoch über dem Erdboden erhalten, aber nicht mehr in ihrer ganzen Länge. Eine dritte Mauer an der Nordostseite liegt 7,40 m von der gegenüber liegenden Hauptmauer entfernt, dadurch ist die Weite des Palas bestimmt. Eine Mauer an der Nordwestseite, deren Grundriss einen sanften Bogen bildet, gehörte wohl ebenfalls zu den Aussenmauern des Palas. Hier ist die eigentliche Angriffsseite der Burg. Hier lässt sich noch der Halsgraben erkennen, welcher die Burg von dem benachbarten Berge trennt. Wohl um gegen den Angriff besser stand zu halten, ist die Mauer bogenförmig ausgeführt, ebenso wie auch das hier befindliche Stück der Zwingermauer. Im Innern der Mauern des Palas sind noch fünf Löcher für Rüststangen oder Querbalken erhalten, auch ein langer wagerechter Mauerschlitz, der wahrscheinlich für einen Unterzugbalken bestimmt war.

Auf dem Burghügel ist die Spur einer Mauer 5 m weit von der Südwestecke des Bergfrits erkennbar. Das Vorhandensein dieser Mauer wurde durch Nachgrabung festgestellt. Jenseits dieses Mauerrestes befindet sich eine Vertiefung des Erdbodens, in der man den alten Burggraben erkennen muss. Möglicher Weise lag an dieser Stelle die Zugbrücke. Der innere Burgbezirk ist auffallend klein, so dass ausser dem Thurm und dem Palas nur wenig Raum für Ställe, Wirthschafts- und Wohngebäude übrig blieb.

Unterhalb des Burghügels, doch dicht am ehemaligen Zwinger fanden sich bei oberflächlichen Nachgrabungen die Reste von zwei Mauern, deren Bestimmung nicht klar ist. Sie sind in dem Grundriss auf S. 49 eingetragen. Von besonderer Bedeutung für die Vertheidigung der Burg war der oben erwähnte aussergewöhnlich tiefe Halsgraben an der Nordwestseite des Burghügels.

Litteratur: Otto Piper, Burgenkunde, S. 699.

Der Frankenstein. Dicht oberhalb des Dorfes Kloster Allendorf, 2 km östlich von Salzungen, steigt ein Bergkegel empor, dessen Gipfel jetzt eine 1888 erbaute künstliche Ruine mit Schutzhaus und Aussichtsthurm krönt. Schroff fallen die roten Sandsteinwände nach der dicht am Fusse vorüberfliessenden Werra ab, während sich gen Mitternacht, nach dem Thüringerwald und dem Moorgrund zu, seine Hänge, zu Feld und Trift benutzt, sanfter senken. Der Blick reicht hier zu der Gebirgskette des Thüringerwaldes, dort nach den blauschimmernden Basaltkegeln der Rhön, hinweg über das in freundlichem Grün erglänzende Wiesenthal der Werra. Gegen Südosten wird die Aussicht abgeschlossen durch den sargförmigen Dolmar, gegen Nordwesten durch den niedrigeren Kraynberg. Die geschichtlich denkwürdigste Stätte der ganzen Landschaft, der Frankenstein, trug einst die Stammburg des alten gleichnamigen Herrengeschlechts, welches im Mittelalter die gesammte Umgebung, fast soweit der Blick reichte, beherrschte.

In welche Zeit die Erbauung der steinernen Veste fällt, ist völlig ungewiss.

Die Annahme, dass sie als fränkische Zwingburg im eroberten Thüringerland (nach 531) zur Deckung der wichtigen, aus dem Werragrund nach dem Moorgrund und nach Thüringen führenden Heerstrasse erbaut wurde, möchte den meisten Anspruch auf Wahrscheinlichkeit erheben. Vermuthlich war der Frankenstein der Sitz der Gaugrafen des südlich vom Rennsteig gelegenen Westergaubezirks. Darauf scheint die Begrenzung des herrschaftlichen Wildbannes derer von Frankenstein hinzudeuten, welche mit der des Gaues zusammenfiel: der Rennsteig im Norden, die Höhe des Pless- und Schneckenbergs im Süden. Diese Wildbanngrenzen wurden bekanntlich von Landesherren und Rittern eifersüchtig gehütet, während der Besitz der innerhalb der Mark gelegenen Ortschaften und Grundstücke häufig genug durch Verleihung, Verpfändung, Verschenkung und Verkauf wechselte.

Die mit dem hennebergischen Grafengeschlecht verwandten Dynasten von Frankenstein waren thüringische Vasallen, ihr Besitz aber grösstentheils hersfeldisches Lehen, anderes rührte auch dem Stift Würzburg und der Abtei Fulda zu Lehen.

In historische Beleuchtung tritt das Geschlecht der Herren v. Frankenstein erst im 12. Jahrhundert und lässt sich urkundlich von 1137—1345(47) verfolgen. Wir können seine Geschichte in drei Perioden scheiden:

I. Aufsteigen und Blüte: 1137—1250,
II. Niedergang: 1250—1295.
III. Auflösung: 1295—1347.

Die einzelnen Herrscher dieses Geschlechtes sind:

Ludwig I. (nach den Chronisten ein Sohn Poppos II. von Henneberg), der Begründer des Frankensteinschen Sonderhauses 1137—1167.

Ludwig II. 1167—1200.

Albrecht, ein Freund des Minnesängers Otto v. Botenlauben, 1200—1241.

Ludwig III. Schirmvogt, ein wilder Raubritter, 1241—1266.

Heinrich I. 1266—1295. Seine Gemahlin Luccardis war eine Tochter Landgraf Apitzens von Thüringen. Unter Heinrichs Herrschaft erlitt Ansehen und Macht der Frankensteiner den empfindlichsten Stoss aus Anlass einer Fehde, die sich zwischen den Aebten von Fulda und von Hersfeld entsponnen hatte. Der Frankensteiner war seinem Lehnsherrn, dem Hersfelder, zu Hilfe geeilt, konnte ihn indessen nicht vor gänzlicher Niederlage schützen. Der siegreiche Fuldaer Abt, *Bertho* mit Namen, übte alsbald Wiedervergeltung, brach mehrere feindliche Schlösser, darunter auch Frankenstein, und brandschatzte die Gegend (1266). Noch ungünstiger gestalteten sich die Verhältnisse unter Heinrichs Nachfolger Heinrich II. 1295—1327. Gleich zu Anfang seiner Regierung hatten sich verderbliche Gewitterwolken am politischen Himmel zusammengeballt. König Adolf von Nassau war mit Heeresmacht ins thüringische Gebiet eingefallen, um sich mit Gewalt in den Besitz der ihm von Landgraf Albrecht dem Unartigen verkauften Landestheile zu setzen. Den Söhnen Albrechts, Friedrich und Diezmann, die gegen jenen Länderschacher Einspruch erhoben hatten und bereit waren, ihre Rechte mit den Waffen zu wahren, leisteten die Herren v. Frankenstein als getreue Vasallen Hilfe. Gegen sie richtete sich daher das kaiserliche Heer, *logerte sich an die Werra vor Frankensteyn unde vor Salzungen unde stormete sie vaste*

unde tet do gar vil schaden . . . . der aber von Fr. furchte eines ergern unde gap sich unde seine sloß deme konige an gnade unde dyngete mit seynen burgmannen . . . leip unde gut uß. Also swuren sie dem konige unde bleben vorder do unbeschediget. (Rothe, Thür. Chron., S. 480.) König Adolf aber entzog die Frankensteiner der thüringischen Oberhoheit und unterstellte sie dem Stift Fulda, welches schon lange auf das schöne Land ein Auge geworfen und jetzt mit dem König sich verbündet hatte. Ob dieses Verhältniss zum Stift Fulda von langer Dauer gewesen, darüber fehlen nähere Nachrichten. Jedenfalls erachtete es der Fuldaer Abt für räthlich, noch durch besondere Kaufverträge seinen Antheil an der frankensteinischen Beute zu sichern (Henneb. Urk. V, 37, 60). Mit dieser Katastrophe von 1295 ist die Macht des Herrengeschlechtes gebrochen: weder die Thüringer Landgrafen noch die hennebergischen Vettern scheinen gewillt, seinen Untergang aufzuhalten, der sich nunmehr rasch vollzieht. Heinrich v. Frankenstein verlässt die öde Stammburg seiner Ahnen, um nach Salzungen, später nach Allendorf überzusiedeln, und sieht sich genöthigt, ein Erbstück nach dem anderen an die Landesherren der Umgegend zu veräussern.

Ludwig IV. 1327—1334, Heinrichs Bruder. Er führte für seinen minderjährigen Neffen Siboto die vormundschaftliche Regierung, dann mit demselben gemeinschaftlich das Scepter. Unter ihnen wird der noch übrige Besitz vollends zerschlagen; insbesondere überlässt Ludwig 1330 den Haupttheil der Herrschaft mit Salzungen und dem Moorgrund an seinen Vetter Berthold von Henneberg, der auf diese Weise sein Gebiet trefflich abzurunden wusste. Altenstein war an eine mit Friedrich v. Salza verheirathete Erbtochter gefallen und von diesem bald danach (1346) an die Landgrafen von Thüringen abgetreten worden.

Nach 1347 verschwinden die Herren v. Frankenstein gänzlich aus der Geschichte: man vermuthet, dass die letzten Sprossen des Geschlechts sich an den landgräflichen Hof gewandt und diesem den Rest ihrer Erbgüter, namentlich auch Frankenstein selbst, zugewandt haben. Nach Anderen widmeten sie, als sie von ihrer Väter Burg weichen mussten, den Würzburger Bischöfen ihre Dienste. — Die Burg Frankenstein ist schwerlich wieder aufgebaut worden, und wenn in dem Lehnbrief, den Kaiser Friedrich III. 1456 den Kurfürsten von Sachsen ausstellt, auch ausdrücklich die Belehnung mit Schloss Frankenstein erwähnt wird, so bezieht sich dies sicherlich nur auf den ehemals zum Schloss gehörigen Güterbezirk. (Die jetzt noch blühende adlige Familie v. Frankenstein entstammt einem fränkisch-hessischen Geschlecht, dessen Stammburg bei Darmstadt lag.)

Litteratur: Anhalt, Thür. Monatsbl. 1896. — Brückner, Landesk. I, S. 18, 19; II, S. 24. — Heim, Chron. II, S. 144—207; III, S. 301. — W. Rein, Zeitschr. f. Thür. Gesch., 1860, S. 196—197. — E. Rückert, Brückners Hist. Taschenb., 1844, S. 288. L. H.

Die jetzige „Burg“ ist eine künstliche Ruine, erbaut im gothischen Stil 1888 auf Anregung des damaligen Amtsrichters Dr. Höfling.

Frauenbreitungen, Pfarrdorf und Marktflecken am linken Ufer der Werra, 9 km südöstlich von Salzungen, 872 Einwohner.

Breitungen (der Umkreis der drei Orte Alten-, Frauen- und Herrenbreitungen) bildete in der Karolingerzeit eine besondere Mark, deren Umfang in alten Urkunden genau bestimmt ist (Dobenecker, Reg. I, Vorr. V, 343; Henneb. Urk. I, 1). Ihre Grenzen sind durch die Flussläufe der Schweina, Druse, Rosa und Armbach, sowie durch die Höhe des Thüringerwaldes im Norden und die des Plessberges im Süden festgelegt. Mit dem Umfang der Mark deckte sich noch in spätesten Zeiten der Pfarrsprengel (vgl. Vorrede der Henneb. Urk. I, S. X.). Rechtlich unterstand der Bezirk einem Centgrafen, der mit 14 Schöpfen in Breitungen in Königs Namen des Gerichtes waltete. Breitungen (nebst Barchfeld) war Königsgut, wie Meiningen und Salzungen, daher „Königsbreitungen" genannt (Bredinge, quod dicitur regis 1137, Dobenecker I, 1343) und wurde, wie diese, von den Königen an geistliche Stifte abgetreten. Im Jahre 933 tauscht König Heinrich I. an den Abt Megingoss von Hersfeld, der für die Vermehrung der Hersfelder Höfe und um die Sicherung des klösterlichen Grundbesitzes äusserst bemüht war, die Orte Breitungen und Barchfeld gegen die hersfeldischen Güter Wiehe und Burgdorf im nördlichen Thüringen aus. In der Folgezeit entwickelte sich Breitungen mehr und mehr zum politischen Mittelpunkt, zur Hauptstadt des unteren Werrathales. Es liegt kein triftiger Grund vor, unter dem *Breidingen*, welches Lambert von Hersfeld als Rastort des 1075 gegen die Sachsen zu Felde ziehenden Königs Heinrich IV. erwähnt, ein anderes Breitungen als das unsrige zu verstehen*). Heinrichs gleichnamiger Sohn, der Fünfte, weilte 47 Jahre später zur Winterzeit in Breitungen, begleitet von Bischof Gebhard von Würzburg, von Erzbischof Adelbert von Mainz, Bischof Bruno von Speyer und vielen anderen weltlichen und geistlichen Würdenträgern (Dobenecker I, 1162; v. Giesebrecht, Deutsche Kaiserzeit III^3, S. 934 u. 1210).

Um 1137 beginnt das folgenreiche Wirken des Breitunger Leutpriesters Heinrich: er begründet ein Hospital, wozu er zwischen dem Ort und der Altenbreitunger Brücke Grund und Boden, auf der Stelle der späteren Amtsvogtei, erwirbt und seine Gründung dem Kloster Hersfeld unterstellt; letzteres lässt es sich angelegen sein, die junge Anstalt durch mancherlei Begabungen zu fördern. 1148 macht sich schon die Nothwendigkeit geltend, für Andachtszwecke eine kleine Hospitalkirche zu erbauen, die dann 1150 zu einem Augustinerkloster, anfangs für Mönche, bald darauf auch für Nonnen, erweitert wird. Die Bestätigung dieser Stiftungen erfolgte 1165 durch Kaiser Friedrich Rothbart und 1183 durch Papst Lucius. Der Priester Heinrich wurde von dem Abt zu Hersfeld als Vorsteher eingesetzt. Schon 1153 mussten, zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten, die beiden Geschlechter getrennt werden: die Nonnen blieben im Besitz des Hospitalgebäudes und der zugehörigen, dem *heiligen Johannes* geweihten Kapelle

*) Lambertus ed. Struv. 360: decrevit rex, ut septimo die post festum Sancti Michaelis miles in expeditionem adunaretur in villa Hersfeldensis monasterii quae dicitur Bredingen. p. 380. statuta die venit rex in Br. cum infinita multitudine; profectus rex de Breitingen, prima die venit in Elenen, sequenti die praecipitato gradu duorum paene dierum iter confecit atque in Beringe castra posuit haud multo a Saxonibus intervallo.

— daher der Ortsname „Frauenbreitungen“ —, für die Mönche aber wurde in der Nähe der Mutterkirche ein Neubau aufgeführt, oder aber sie vereinigten sich mit den in Burgbreitungen durch Pfalzgraf Siegfried von Orlamünde, einen Verwandten des hennebergischen Grafen, angesiedelten Mönchen*).

Der kirchliche Mittelpunkt des ganzen Sprengels blieb die ecclesia matrix; in ihrer Umgebung lag auch die Propstei und das Vorwerk. Weltlicher Mittelpunkt war die Burg, der Herrensitz; er scheint links vom Kirchhof, da wo der Weg nach dem Craimar abgeht, gestanden zu haben.

Das Kloster gelangte binnen kurzem zu bedeutender Macht; allerorten werra-auf- und -abwärts wurde es reich begabt: König Heinrich V. begnadete es mit Jahrmärkten (deren Privilegium späterhin von König Maximilian 1500 bestätigt und erweitert wurde); der Abt von Hersfeld besass hier eine Zoll- und Münzstätte (Dobenecker II, 1637), auf die auch Landgraf Hermann von Thüringen begehrliche Blicke geworfen hatte. Der Breitunger Propst aber genoss besondere Ehrenrechte innerhalb der Hersfelder Kirche: vor allem wird ihm der Titel „Abt“ zugesichert; er ist zur Wahl eines Hersfelder Abtes einzuladen und sitzt unter den übrigen Prälaten der Hersfelder Kirche; sein Stimmrecht übt er unmittelbar nach dem Decan und dem Propst von Hersfeld aus, vor allen anderen Würdenträgern. Auch soll er im Chor, bei Processionen und im Refectorium seinen Platz zunächst beim Abte haben (Urk. v. 1209; Kuchenbecker, Annal. Hass. Coll. XII, 330). Die Kapellen zu Barchfeld, Schweina, Glasbach, Ottenroda, Fambach und Burgbreitungen gehörten zu seinem Sprengel. Weltliche Schutzherren (Vögte) waren vermuthlich anfangs die Herren v. Frankenstein und die v. Frankenberg, nach dem Aussterben der letzteren aber die Grafen von Henneberg (1301).

Unter hennebergischer Vogteiherrschaft lebte und wirkte die gelehrte Aebtissin *Else v. Memelsdorf*, der die Anfertigung eines Copialbuches übertragen wurde, welches noch jetzt vorhanden ist und für die hennebergische Geschichte einen hohen Werth besitzt.

Im Bauernkrieg wurde das Kloster Frauenbreitungen gänzlich zerstört (Fries, Gesch. d. Bauernkr. in Ostfranken, Würzb. 1883, I, S. 364; II, S. 100) — die Nonnen zerstreuten sich, die Klostergüter wurden von Graf Wilhelm eingezogen; aus dem dazu gehörigen Dörferbezirk wurde ein „Vogteiamt“ gebildet (1542), dessen Amtssitz auf der Stätte des früheren Klosters sich erhob. Dieses Vogteiamt, zeitweise**) mit Wasungen, zuletzt mit Altenstein durch Personalunion verbunden, wurde 1829 bei der Neuregelung der Verwaltung dauernd mit Salzungen vereinigt. — Was die Landeshoheit betrifft, so fiel bei der hennebergischen Theilung von 1347 zwischen der Gräfin Jutta und dem Grafen Johann Breitungen mit der alten Herrschaft an letzteren und blieb hennebergisch bis zum Aussterben des Grafengeschlechts (1583), worauf dem bekannten Kahlaer Erbvertrag zufolge das hennebergische Stammland an das Haus Wettin überging: genauere Bestimmungen über die Landeshoheit in den beiden Breitungen wurden im Salzunger Vertrag von 1578 und 1583 getroffen. Aus der Erbschaft Herzog Ernsts des Frommen überkamen dann die

*) Auch in Breitungen lebt noch die Sage von einem das Mönchskloster in Herrenbreitungen und das Nonnenkloster in Frauenbreitungen verbindenden, unter der Werra hinziehenden gewölbten Gang. Wucke, Sagen der mittleren Werra, S. 388.

**) 1827 wurde ein auch Wasungen, Altenstein und Salzungen umfassendes Kreis(verwaltungs-)amt in Frauenbreitungen errichtet.

Herzöge von Sachsen-Meiningen 1680 die Vogtei Breitungen. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts hielt sich, während der Herzog Ernst Ludwig I. die Brunnenkur in Liebenstein gebrauchte, der Meininger Hof hier öfter auf in einem Lusthaus, das auf dem Schlossrain südwestlich vom See stand und wahrscheinlich 1743 abgebrochen wurde.

In Breitungen waren ursprünglich zwei Rittergüter, ein hennebergisches *Burggut* und ein *Kammergut*. Ersteres war im Besitz einer adligen Familie *v. Breitungen* (1361), darauf derer *v. Kohlhausen*, später (1428, 1439) *v. Ludolf*, 1482 derer *v. Russwurm (Russworm)*, nach dem Aussterben dieses Geschlechts mit Hans Philipp v. Russwurm, gestorben um 1657, derer *v. Miltitz*, seit 1808 des Kanzlers *v. Uttenhoven*. 1835 erwarb es die Herrschaft und vereinigte es mit dem Kammergut. 1849 wurde der ganze Besitz vereinzelt.

Kirchliches. Seit der Reformation war die Pfarrei Frauenbreitungen der Diöcese Wasungen zugetheilt, 1685 aber wurde sie von ihr getrennt und zur Selbständigkeit erhoben, 1829 aber der Ephorie Salzungen unterstellt. Eingepfarrt sind Altenbreitungen und die 10 Höfe (Busshof, Knollbach, Craimar, Neuhof, Hauenhof, Grumbach, Meimers, Rabelsgrube, Sorge, Farnbach). Die jetzige Kirche stammt aus dem 17. Jahrhundert, der Thurm weist indessen auf ein noch höheres Alter zurück. Eine umfassende Verbesserung fand zwischen 1606 und 1615 statt, der Thurmaufbau wurde 1687 ausgeführt. 1842 erfolgte wiederum eine grössere Reparatur. 1908 Erbauung des Treppenhauses an der Südseite des Thurmes und des Windfanges an der Nordseite.

Das Wahrzeichen des Ortes ist der basaltische „Glittstein“ am Marktbrunnen. Dieser Basaltblock, über den die abenteuerlichsten Sagen im Umlauf sind, möchte als Malzeichen des im frühen Mittelalter hier gehegten Centgerichtes (s. o.) aufzufassen sein, ähnlich wie z. B. in Prenzlau ein Granitfindling die Stätte der Cent bezeichnete. Anderswo diente ein eigenartiger Baum, ein Kreuz, ein Brunnen oder ein Roland zur Kennzeichnung der Malstätte, bezw. zur rechtlichen Gewähr der gefundenen Urteile (Bergner, Bürgerliche Kunstalterthümer I, S. 322).

Litteratur: Brückner, Landeskunde II, S. 30. — Brückner, Pfarrbuch, S. 612—630. — Brückner, Kirchen- und Schulenstaat im Herzogthum Gotha I (1753). — Max Frank, Breitungen, eine Heimstätte des Tabaks, Thüringen in Wort und Bild II, S. 378. — Heim, Henneb. Chronika II, S. 349—390. — Juncker, Ehre der gefürsteten Grafschaft Henneberg III, cap. 8 (fol. 148b—152a). — Schöppach, Henneberg. Urkundenbuch I, Vorrede, S. XIII. — Schenk v. Schweinsberg, Die drei thüringischen Werraorte Breitungen, Quartalblätter d. Hist. Vereins f. d. Grossherzogthum Hessen, N. F. Bd. III, Heft 5. — J. Mich. Weinrich, Kirchen- und Schulenstaat des Fürstenthums Henneberg, Leipzig 1720, S. 119—127. — J. Mich. Weinrich, Historische Untersuchung der ehemaligen Abtei Herrenbreitungen, Meiningen 1722. — J. Mich. Weinrich, Supplementum ad diatriben historicam de abbatia Breitungensi, Meiningen 1722. L. H.

Die **Kirche***). Der älteste Theil ist der Thurm, der wahrscheinlich noch aus dem Mittelalter stammt. (Abb. auf der Tafel nach S. 26.) Er ist aus starken Quadern erbaut. Die Löcher für die Zange zum Versetzen der Steine weisen auf frühe Zeiten des Mittelalters. An der Westseite befindet sich eine im Spitzbogen überwölbte Thür, die wahrscheinlich erst später ausgebrochen ist. Die Umrahmung der Thür mit zwei

*) Die Beschreibung der Kirche verdankt mehrere werthvolle Mittheilungen den Forschungen des Herrn Pfarrers Oberländer in Frauenbreitungen.

Rundstäben, welche am unteren Theil mit Ornamenten in der Art des Kerbschnittes der Holzarchitektur dieser Gegend verziert sind, deutet auf eine Entstehung um das Jahr 1615, als der Hauptraum der Kirche erbaut ist. An der Thür sind noch die alten Mauerlöcher für den Verschlussbalken erhalten. Schmale Fensterschlitze oder Schiessscharten befinden sich an der Nordmauer und an der Südmauer des Thurmes. Diese Oeffnungen lassen darauf schliessen, dass das Innere des Thurmes erst in späterer Zeit zum Theil zugemauert ist. Jetzt befindet sich im Innern des Thurmes nur ein schmaler Thorweg, der von Westen nach Osten in den Hauptraum der Kirche führt. (Grundriss auf S. 57.) Die Aussenmauern des Thurmes sind schmucklos, ein gekuppeltes Fenster mit kunstloser Mittelsäule, überdeckt durch einen halbrund ausgeschnittenen Stein, befindet sich am oberen Theil, sowohl an der Westseite, als an der Nordseite. In derselben Höhe liegt an der Südseite ein Rundfenster, das durch einen halbrund ausgeschnittenen Stein überdeckt ist. Der obere Theil des Thurmes ist, von der mittleren Höhe des Kirchengiebels ab, aus Holzfachwerk hergestellt und beschiefert. Dieser Theil des Thurmes besteht aus drei durch Gesimse getrennten Stockwerken. Darüber folgt eine Schweifkuppel, welche mit einer Laterne und einer darüber liegenden Schweifkuppel bekrönt ist. Die Wetterfahne zeigt die Jahreszahl: *1816.* — Im Thurmknopf befinden sich Urkunden aus den Jahren 1687, 1816, 1858 und 1889, von denen Pfarrer Oberländer Abschriften gemacht hat. Eine der Urkunden von 1816 bezieht sich auf die ehemalige Altana oder den Umgang am Thurm. Die Altana ist abgebildet im Cob.-Meining. Taschenbuch von 1807.

Der Hauptraum der Kirche ist ein rechteckiger Saal, an den sich im Osten der ungefähr quadratische Chorraum anschliesst (Grundriss auf S. 57). Hauptraum und Chor, sowie die innere Ausstattung, stammen aus derselben Bauzeit, 1615. Dieselbe Zahl ist auch in dem Chronogramm der Inschrifttafel rechts oberhalb der Kanzel enthalten: DOMİNE NE İN İRA ET FVRORE TVO CORRİPİAS NOS H. S. P. (Heinrich Scherdiger Pastor). Die Jahreszahl steht aussen auf dem Spitzbogen der Südseite, ausserdem noch einmal an einem Eckpfosten der Chorempore. Auch das Kreuzgewölbe des Chorraums mit gekehlten Rippen und einer in flachem Relief gemeisselten Rosette im Schlussstein deutet auf diese Zeit. Der Hauptraum hat an drei Seiten zweigeschossige Emporen. Sie ruhen auf hölzernen Rundsäulen. Die Unterzugbalken der Emporen sind durch roh gearbeitete Profile verziert. An der Brüstung der unteren Empore befinden sich 49 auf Holz gemalte Oelgemälde ohne höheren künstlerischen Werth, wahrscheinlich auch aus dem Jahre 1615: 1) Moses zertrümmert die Gesetzestafeln. 2) Steinigung eines Mannes durch vier andere, von denen der eine durch einen Turban als Orientale charakterisirt ist (Rotte Korah?). 3) Ein Geistlicher in schwarzem Chorrock predigt auf der Kanzel, unten sitzt ein König. 4) Scene, deren Erklärung noch nicht gelungen ist. 5) Kain erschlägt Abel. 6) Bathseba im Bade; König David schaut von der Höhe seines Palastes. 7) Gideon legt das blutende Fell auf den Rasen. 8) Esther vor Ahasver. 9) Jakob bei Laban, Jakob hält den zum Theil abgeschälten Stecken. 10) Joseph und Potiphars Weib. 11) Isaaks Opferung. 12) Verkauf Josephs. 13) Fünf Männer, welche an einem gedeckten Tisch mit Speisen stehen, tragen den Wanderstab in der Hand. Wahrscheinlich die Brüder Josephs bei der dritten Reise nach Aegypten. [Oder das Passahmahl beim Auszug aus Aegypten (Pfarrer Oberländer).] 14) Erhöhung der Schlange in der Wüste. 15) Simson zertrümmert die Säulen des Palastes.

Flügel-Altar in Frauenbreitungen.

Fränkischer Meister um 1515.

Nach Döring und Voß, Meisterwerke der Kunst aus Sachsen und Thüringen.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Lichtdruck von E. Baensch jun. in Magdeburg.

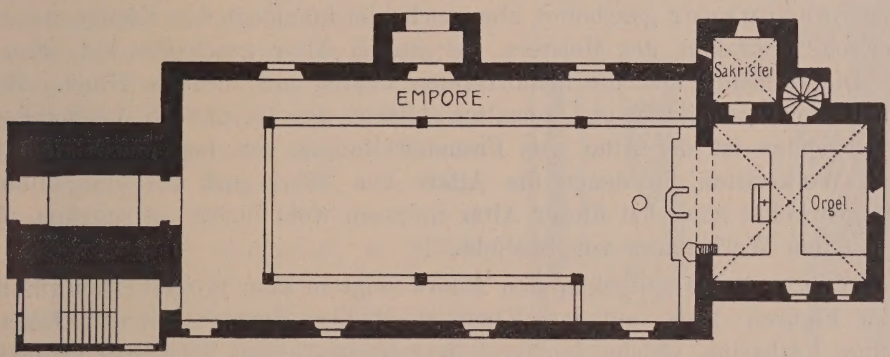
Geschnitzte Flügel des Altars in Frauenbreitungen.

Fränkischer Meister um 1515.

Nach Döring und Vost, Meisterwerke der Kunst aus Sachsen und Thüringen. Lichtdruck von E. Baensch jun. in Magdeburg.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

16) David und Goliath. 17) Der Walfisch hat Jonas ausgespieen. Hinten das Schiff. 18) Verkündigung. 19) Geburt Christi. 20) Beschneidung. 21) Anbetung der Könige. 22) Darstellung im Tempel. 23) Flucht nach Aegypten. 24) Einzug Christi in Jerusalem. 25) Abendmahl. 26) Fusswaschung. 27) Gethsemane. 28) Gefangennahme Christi. Petrus haut Malchus das Ohr ab. 29) Christus vor Kaiphas. 30) Christus wird geschlagen und verspottet (Marcus 14, 65 und Lucas 22, 63—65). 31) Christus vor Pilatus. 32) Christus vor dem auf dem Thron sitzenden Herodes. 33) Christus wieder vor Pilatus (Lucas 23, 11). 34) Geisselung an der Martersäule. 35) Dornenkrönung. 36) Verspottung (Ecce homo). 37) Pilatus wäscht die Hände. 38) Kreuztragung. 39) Christus soll ans Kreuz geschlagen werden. 40) Erhöhung des Kreuzes. 41) Christus am Kreuz mit Maria und Johannes. 42) Lanzenstich. 43) Kreuzabnahme. 44) Grablegung. 45) Christus in der Vorhölle. Christus hält die Siegesfahne und reicht Adam die Hand. Unten auf der Erde sind zwei Teufel und zwei auferstehende Frauen dargestellt. 46) Auferstehung. 47) Himmelfahrt. 48) Ausgiessung des heiligen Geistes. 49) Jüngstes Gericht. Rechts der Höllenrachen.



Grundriss der Kirche in Frauenbreitungen.

Im Chorraum stehen an drei Seiten Klappsitze mit Armstützen. Ueber dem Chor befindet sich die Orgelempore. Eine steinerne Wendeltreppe an der Nordseite führt von aussen auf diese Empore. Die Thür zu dieser Treppe ist mit einem Stein bedeckt, der im spätgothischen Kielbogen ausgeschnitten ist. Der oben erwähnte Eckpfosten der Chorempore mit der Jahreszahl *1615* ist mit Schnitzerei verziert. Die daran geschnitzte Viertelsäule ist oben und unten mit Spirallinien besetzt, zwischen denen ein Kerbschnittmuster angebracht ist. (Abbildung auf S. 59.) Die Mittelsäule der Chorempore hat ein roh geschnitztes Blättercapitell und eine hohe, wulstförmig geschwungene Basis.

Die Kanzel, am südlichen Pfeiler des Chorbogens, ist aus Holz. Sie steht auf einer niedrigen Säule. Der siebeneckige Haupttheil der Kanzel ist mit Intarsien aus dunkelbraunem Holz verziert, die in helles Holz eingelegt sind. Dieser Theil stammt aus der Bauzeit der Kirche. Dagegen ist das kegelförmige Stück, welches den Haupttheil trägt, aus späterer Zeit. Die Ornamente daran sind nur aufgemalt. An den Ecken der Kanzelbrüstung stehen geschweifte, nach oben verjüngte Pilaster. Die dazwischen liegenden Felder sind mit Bogen aus Quadern verziert. In dem darüber liegenden Fries steht die Inschrift: *AN.*

SAL. H. BONUS, ET RECTUS DOMINUS PS. XXV (Chronogramm für 1616), die ebenfalls auf dem Haupttheil stehende Inschrift: *M · G . . . D* besteht aus aufgeleimten, geschnitzten Buchstaben. Der siebeneckige Schalldeckel ist mit Ornamenten aus eingelegtem Holz verziert. Der Verfertiger der Kanzel war Michael Güth, Schreiner in Frauenbreitungen.

Der Taufstein mit sehr reicher Bildhauerarbeit aus Sandstein ist 1617 zuerst in Gebrauch genommen. Er ist achteckig. Der Pfeiler ist mit vier Karyatiden verziert. An dem Haupttheil, der das Becken trägt, sind acht geflügelte Engel mit flatternden Gewändern dargestellt. (Abbildung auf der Tafel nach S. 24.)

Flügelaltar. Den werthvollsten Schmuck der Kirche bildet ein geschnitzter und gemalter Flügelaltar aus dem Jahre 1518. Die Zahl steht auf der Rückseite. Sowohl die Schnitzereien, wie die Gemälde deuten auf die Werkstatt eines fränkischen Meisters. Die Compositionen der Gemälde halten sich genau an vier Holzschnitte aus der kleinen Passion Albrecht Dürers, obwohl Form und Ausdruck der Gesichter eine selbständige künstlerische Auffassung zeigen. Von den aus Holz geschnitzten Reliefs ist die Geburt Christi genau nach der Composition eines Kupferstichs von Martin Schongauer gearbeitet, aber auch hier kommt in den Köpfen der eigene künstlerische Charakter des Meisters, der diesen Altar geschaffen hat, zum Ausdruck. Die Gemälde und die Schnitzereien deuten auf dieselbe Hand. Bei der Seltenheit von geschnitzten und gemalten Altären des 15. und 16. Jahrhunderts in diesen Gegenden ist der Altar von Frauenbreitungen von besonderer Bedeutung. Mit den Werkstätten, in denen die Altäre von Bibra und der Hauptaltar von Themar gearbeitet sind, hat dieser Altar indessen wohl nichts zu schaffen, ebenso wenig mit den Werkstätten von Saalfeld.

Das Innere des aufgeklappten Altars zeigt in dem grossen Haupttheil drei weibliche Figuren: Maria mit dem Kinde, die heilige Barbara mit dem Kelch und die heilige Katharina, welche den Griff des abgebrochenen Schwertes in der Hand hält. Zu ihren Füssen, wesentlich kleiner, eine männliche Halbfigur. Ueber den Köpfen der drei Heiligen sind drei Rundbogen angebracht, welche mit durchbrochen geschnitzten spätgothischen Ranken ausgefüllt sind. Zwischen den Figuren standen ursprünglich zwei dünn gearbeitete Säulen, welche die oben genannten Rundbogen trugen. Die beiden zierlichen, gothischen Fialen, welche diese Säulen bekrönten, sind noch in der Schnitzerei erhalten. Auf den beiden geschnitzten Flügeln sind dargestellt: 1) der Tempelgang der Maria (links oben), 2) die Verlobung der Maria (rechts oben), 3) die Verkündigung (rechts unten), 4) die Geburt Christi (links unten).

Bezeichnend für die Art, in welcher damals in weniger bedeutenden Werkstätten nach den im Kunsthandel befindlichen Kupferstichen und Holzschnitten der grossen Meister gearbeitet wurde, ist das Relief mit der Darstellung der Geburt Christi. Ein Blick auf den Kupferstich Martin Schongauers (S. 60) zeigt die Uebereinstimmung der Composition: das offene Kreuzgewölbe, in das von links die Hirten hineinblicken, die Quadersteine an beiden Seiten vorn, die Stellung und Haltung von Maria und Joseph und die Stellung von Ochs und Esel, die auf das am Boden liegende Kind herabblicken.

Die Gemälde auf den Aussenseiten der beiden Flügel stellen dar: das

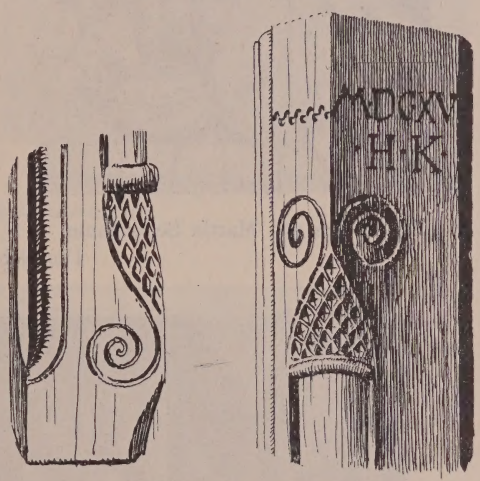
Abendmahl, den Einzug in Jerusalem, das Gebet im Garten zu Gethsemane und die Geisselung Christi. In welcher Weise der Meister bei diesen Compositionen die Holzschnitte aus Dürers kleiner Passion benutzt hat, zeigen die Abbildungen auf S. 60 und 61. Auch bei dem hier nicht mit abgebildeten Einzug in Jerusalem ist die Uebereinstimmung eine vollkommene.

Der Altar ist 1,67 m hoch und aufgeklappt 2,80 m breit.

Von dem zerstörten Untersatz des Altars stammt das Relief der heiligen drei Könige. Der Altar stand wahrscheinlich in der früheren Klosterkirche. Im Jahre 1903 war er auf der kunsthistorischen Ausstellung in Erfurt ausgestellt (Katalog der Ausstellung Nr. 51 und 284). Der Altar ist abgebildet und beschrieben in: Döring und Voss, Meisterwerke der Kunst aus Sachsen und Thüringen, Magdeburg 1904.

Die Orgel stammt aus dem 19. Jahrhundert.

Sacristei an der Nordseite des Chorraums. Es ist ein quadratischer Raum aus starken Mauern, überwölbt mit einem Tonnengewölbe, in welches zwei Stichkappen so hineingesetzt sind, dass ungefähr der Eindruck eines Kreuzgewölbes entstanden ist. Im Innern ein steinerner Tisch, an dessen vierkantigem Fuss an zwei Seiten facettirte Quadern eingemeisselt sind. — Truhe mit gedrehten Halbsäulen, 17. Jahrhundert.



Geschnitzter Pfosten in der Kirche zu Frauenbreitungen.

Geräthe. Kelche: 1) Silber, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Inschrift: *Ernst Ludewig v. Miltitz Adam Melchior v. Miltitz Carl Heinrich v. Miltitz* und das Wappen. Am Knauf: *IEHSVS.* Höhe 0,21 m, Durchmesser unten 0,15 m, oben 0,11 m. 2) Kupfer, neu versilbert, 17. bis 18. Jahrhundert, mit wenigen Ornamenten. Fuss sechspassförmig. Durchmesser unten 0,17 m, oben 0,12 m. Höhe 0,23 m. Mit der Zahl *748 1/0*. — Weinkanne, Silber, Seidelform mit breit geschweiftem Fuss, Tülle und Henkel. Geschweifter Deckel. Mit gepunzten Friesen des Regencestils. Inschrift: *Anna Cordula Kühnin Gebohrne Lotzin Ao. 1740.* Höhe mit dem eichelförmigen Knopf 0,25 m. Durchmesser unten 0,15 m, oben 0,10 m. — Oblatendose. Inschrift: *Schröter 1720.* Durchmesser 0,08 m. Jetzt in der Schule zu Meimers. — Taufbecken, Messing, von 1500, mit gebuckeltem Boden und einem Buchstabenfries, der wohl nur decorative Bedeutung hat. Durchmesser 0,28 m, Höhe 0,07 m.

Glocken. 1) Glocke von 1610*) mit der Inschrift: **Anno 1610 waren Henrikus Schertiger Pfarherr Johann Wagker Amtsverwalter Hans Schmidt**

*) Herr Pfarrer Oberländer nimmt an, die Zahl 1610 sei ein Gussfehler; die Glocke sei thatsächlich 1616, wie die beiden anderen Glocken, gegossen.

Kupferstich von Martin Schongauer.

Holzschnitzerei in Frauenbreitungen.
Die Geburt Christi.

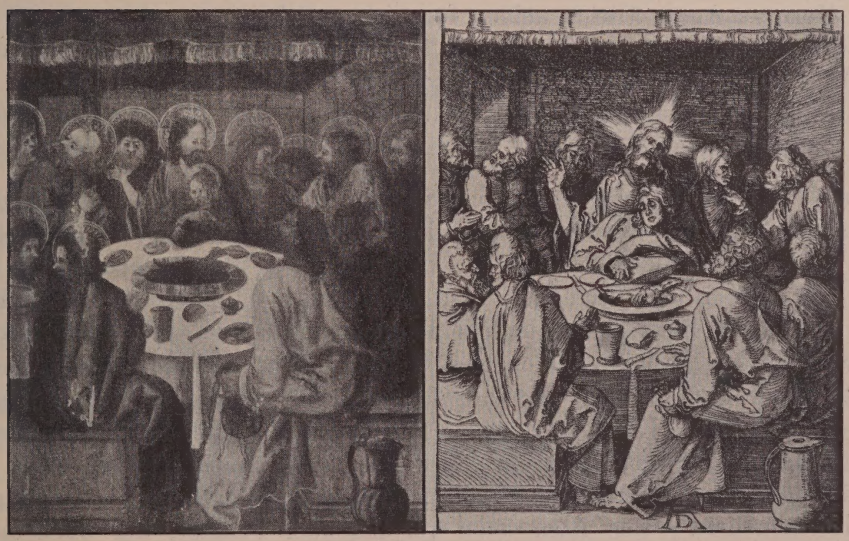
Gemälde in Frauenbreitungen.

Holzschnitt von Albr. Dürer.
Die Geisselung Christi.

Nicolaus Geisthirdt Heiligenmeister Valentinus Thirgarten Urban Weyh Vormunder Da goß mich Melchior Möhringk zu Erfurt im Namen Gottes. Durchmesser 1,10 m.

2) Kleinere Glocke, im Jahre 1616 gegossen von Melchior Möhringk. Durchmesser 0,87 m.

Gemälde in Frauenbreitungen. Holzschnitt von Albr. Dürer.
Christus im Garten Gethsemane.



Gemälde in Frauenbreitungen. Holzschnitt von Albr. Dürer.
Das heilige Abendmahl.

3) Noch kleinere Glocke, ebenfalls 1616 gegossen von Melchior Möhringk. Durchmesser 0,55 m.

Siehe H. Bergner, Die Glocken des Herzogthums Sachsen-Meiningen, S. 23.

Grabmäler auf dem Friedhof an der Kirche:

1) Grabstein mit der Halbfigur eines Mannes mit Schnurr- und Kinnbart. Wahrscheinlich Eitel Moritz v. Butlar † 1672. Zu seinen Füssen die beiden Wappen der Familien Reckroth und Vropen (Froben). Links oben das Wappen der Familie v. Butlar, rechts oben das Wappen der Familie Herda. Die Porträtfigur ist aussergewöhnlich roh gearbeitet.

2) Georg Melchior Reichard, Pfarrer seit 1677, † 1684. Mit der Halbfigur eines geflügelten Engels, welcher eine Inschrifttafel hält. Der Grabstein lag bis vor einigen Jahren auf dem Fussboden der Kirche, doch verkehrt, so dass das Relief gut erhalten ist.

3) Georg Dietrich Gotter, Pfarrer seit 1700, † 1706. Mit schön gemeisselter Umrahmung von Akanthusblättern.

4) Zwei Kinder des Georg Peter Schröter, Amtmanns in Frauenbreitungen. Sehr reiches Grabmal in den Formen des späten Barockstils des 18. Jahrhunderts. Auf breiter Basis liegen an den Ecken zwei allegorische weibliche Figuren und zwei weinende Engel. Darauf ein Aufsatz mit Eckvoluten, die mit geflügelten Engelsköpfen verziert sind. Darauf eine weitbauchige Urne. Das Wappen des Schröter, der Hirschkäfer, ist an der Südseite des Grabmals angebracht. Die zahlreichen lateinischen und deutschen Inschriften sind grossentheils verwittert.

5) Georg Peter Schröter, Amtmann 1711—1737. Das Grabmal besteht aus einem schräg geneigten Sarkophag, an dessen Ecken vier allegorische Figuren und an dessen Langseiten je zwei Kinderfiguren dargestellt sind, welche die Inschriften halten.

6) Pfarrer Johann Dietrich Sporer, Adjunct 1740—1746 (†), vorher Informator bei des Herzogs Anton Ulrich beiden fürstlichen Prinzen.

7) Pfarrer Johann Adam Zinck, geb. 1653, über 30 Jahre Kaplan zu Wasungen, seit 1706 Adjunct zu Frauenbreitungen, † 1729.

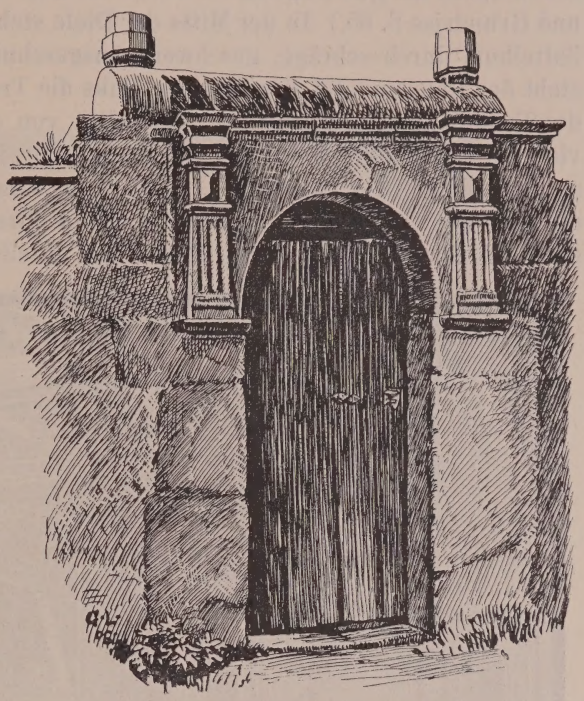
8) Rosina Johanna Zinck, † 1727. Die Jahreszahlen sind unter der Erde versteckt.

9) Pfarrer F. K. C. Ziller, † 1838. Grabstein in Form einer griechischen Stele.

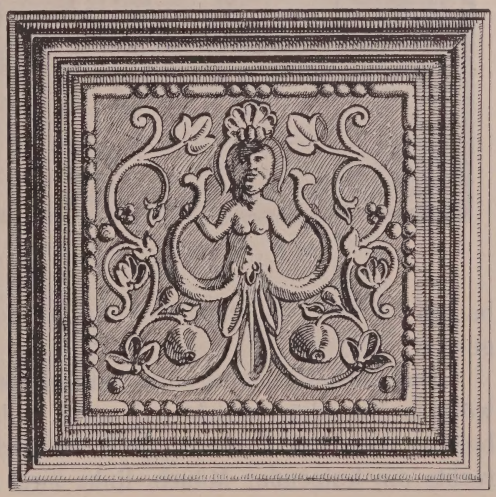
Am **Pfarrhaus**, das aus Fachwerk um 1780 gebaut ist, ist um 1882 ein Wappenstein von 1630 eingemauert. Dieser war früher an der Mauer des Pfarrgartens. Im oberen Theil ist Christus am Kreuz dargestellt, neben dessen Händen zwei Engel das Blut auffangen. Auf dem unteren Theil in der Mitte die Henne, heraldisch links das sächsische Rautenkranzwappen, rechts die gekreuzten Kurschwerter. Im Studierzimmer des Pfarrers werden die Reste eines alten Schnitzwerks aufbewahrt, das die Anbetung der heiligen drei Könige darstellt. — Die Pforte am Pfarrgarten, an der Hinterseite des Pfarrhauses, mit pilasterförmigen Ornamenten, welche auf die Bauzeit der Kirche, 1615, deuten. Der Thürbogen ist im Halbrund gewölbt. Auf jedem der beiden Kämpfergesimse steht ein cannelirter, sich nach oben verjüngender Pilaster, der oben mit einer Diamantquader verziert ist. (Abbildung auf S. 63.)

Das ehemalige **Amtshaus** ist jetzt zu ländlichen Wohnungen eingerichtet. Das Untergeschoss ist aus Stein. Das Obergeschoss aus verputztem Fachwerk ist etwas vorgekragt. Die Jahreszahl: *1606* steht über einem rundbogigen Hofthor. Die Jahreszahl: *1605* steht an einem Fenster an der Nordseite. Mit dieser Zeit im Einklang stehen die schlichten Umrahmungen der rechteckigen Fenster. An zwei Fenstern der Westseite läuft das Profil der Umrahmung an den Seitenwänden

gegen eine Volute. An dem Holzfachwerk des Obergeschosses befinden sich drei geschnitzte Holzconsolen, auch ein geschnitztes Consolgesims. — Von der ursprünglichen inneren Ausstattung zeugen noch die Stuckdecken in zwei Zimmern des Erdgeschosses. Im sogenannten Hexenzimmer befinden sich an der Decke zwei grosse, in Stuck ausgeführte Ornamente. Das eine stellt eine Sirene mit zwei Fischschwänzen dar (Abbildung untenstehend.) Daraus hat sich die Fabel gebildet, die Sirene sei eine Hexe, und in diesem Zimmer seien ehemals die Hexen eingesperrt worden*). Der Ofen mit eisernem Untersatz zeigt die Jahreszahl: *1801.* — Im Vorzimmer des Erdgeschosses ist die Decke durch einen tief gekehlten Holzbalken in zwei Theile zerlegt. Jede Hälfte ist in verschiedene, kräftig umrahmte Felder eingetheilt. Auf einem der Felder sind in drei Wappenschilden der sächsische Rautenkranz, die gekreuzten Kurschwerter und die Henne dargestellt. (Abbildung untenstehend.) In einem anderen Zimmer steht ein Ofen mit eisernem Untersatz aus dem Jahre 1670. Die Jahreszahl befindet sich auf einer Seitenwand des Ofens. Auf zwei grossen Eisenplatten sind vier unbekleidete Reiter dargestellt, die nach einer hoch aufgehängten Gans greifen. Oben darüber steht in einer Umrahmung aus Lorbeerblättern das Wort: *Romershausen.* — An der Ostseite des Amtshauses stand einst ein um 1877 abgebrochener Thurm, der die Höhe des Dachfirstes hatte.



Pforte am Pfarrgarten in Frauenbreitungen.

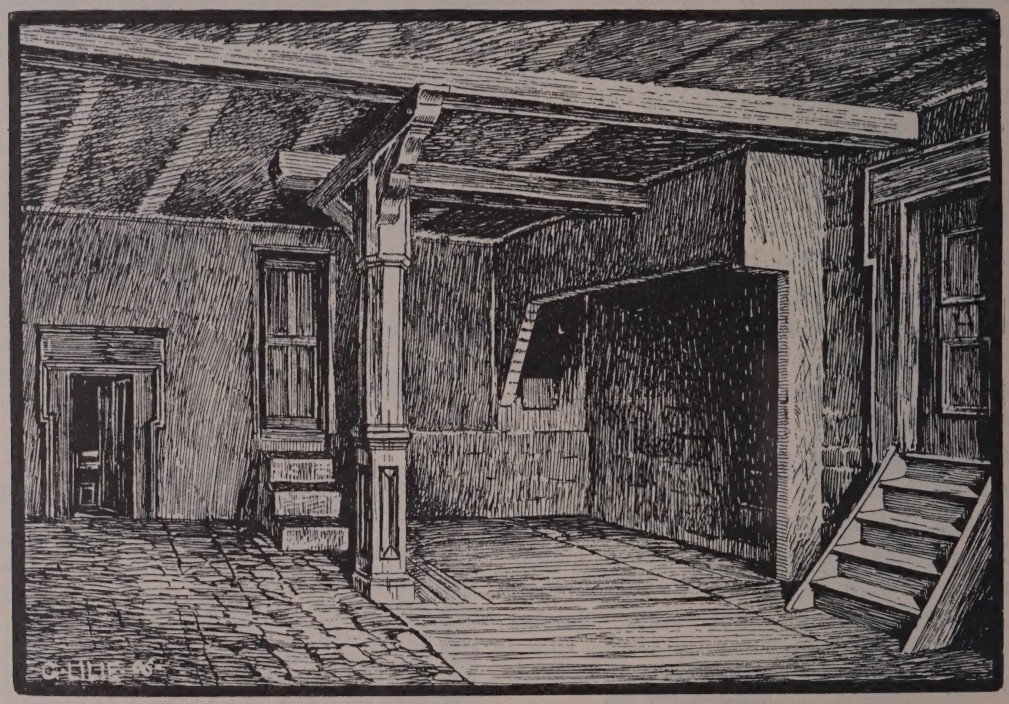


Deckenstuck im Amtshaus zu Frauenbreitungen.

Im Amtshaus zu Frauenbreitungen.

*) Die letzte Hexenverbrennung in Frauenbreitungen fand 1700 statt.

Haus der Familie **v. Russwurm** (später v. Miltitz und v. Uttenhoven), bemerkenswerth durch die gut erhaltene Diele aus dem Jahre 1606. (Abbildung untenstehend und Grundriss S. 65.) In der Mitte der Diele steht ein geschnitzter Holzpfeiler, dessen Sattelholz durch schräge, geschweift ausgeschnittene Streben gestützt wird. Rechts steht der Rauchmantel des Kamins, links die Treppe zum Obergeschoss. Die Räume des Erdgeschosses, welche fast sämmtlich von der Diele aus zugänglich sind, liegen vier bis fünf Stufen höher als die Diele. Vor den Thüren liegen kleine Treppen, die zu den Zimmern emporführen. Der freie Raum der Diele (ohne die Treppe) hat die stattliche Länge von 8,10 m und die Breite von 6,15 m. Im Obergeschoss steht in einem Zimmer eine cannelirte Rundsäule aus Holz, die den Unterzug-



Diele von 1606 im v. Russwurmschen Hause in Frauenbreitungen.

balken trägt. An das vierkantige Kopfstück der Säule sind zwei Ecken angesetzt.

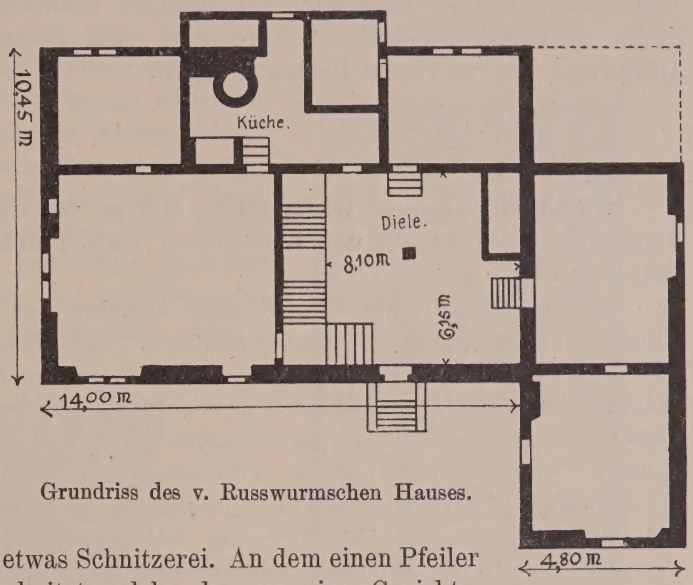
Das Untergeschoss des Hauses ist aus Stein. Ueber der spitzbogig überwölbten Hausthür, welche mit zwei Hohlkehlen und einem Rundstab umrahmt ist, befindet sich das Ehewappen der Familien v. Russwurm und v. Urff: heraldisch rechts ein knieender Mönch, links zwei Adlerhälse. (Abbildung S. 65.) Ueber der rundbogigen Gartenthür steht die Jahreszahl: *1606*. Dies ist wohl die Zeit der Erbauung des Hauses. — Das Obergeschoss ist aus Fachwerk mit profilirten Balken und einem Consolgesims. Verschiebbare hölzerne Gitter vor den Fenstern sollen noch um 1850 erhalten gewesen sein.

Der Anbau an der Nordseite ist später ausgeführt. In dem einen Zimmer steht ein Ofen mit eisernem Untersatz aus dem Jahre 1679. Auf einer eisernen

Kirche in Gumpelstadt.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Platte ist unter einer Bogenarchitektur das Gleichniss von dem Pharisäer und dem Zöllner vor dem siebenarmigen Leuchter dargestellt. Darunter steht der (von einer nicht hierher gehörenden Gussform stammende) Vers: **Als Josua der Dapfer Heldt | Seine Fiende fluch undt feldte | Die Sonn ihren lauff zurückeheldt.** Links davon ein Frauenkopf mit der Unterschrift: *Sibilla Europea.* Der Kachelaufsatz des Ofens mit einem Sternmuster in sehr flachem Relief kann ebenfalls aus der Zeit um 1679 stammen.

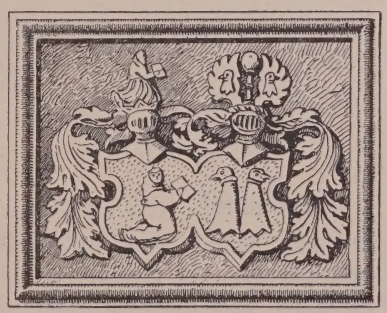


Grundriss des v. Russwurmschen Hauses.

Unter den **Wohnhäusern** aus Holzfachwerk befinden sich einige charakteristische Beispiele aus älterer Zeit; z. B. Haus Nr. 48. Im Giebel sind vier Reihen Consolgesimse angebracht, auch roh gearbeitete Console in der Brüstung des 1. Stockwerks. Zwei Eckpfosten mit etwas Schnitzerei. An dem einen Pfeiler ist eine gewundene Säule geschnitzt, welche oben von einer Gesichtsmaske bekrönt wird. Die Säule an dem anderen Pfosten ist mit geschnitzten Schuppen bedeckt. An einigen Eckstücken am Kopf der Pfosten sind herzförmige Vertiefungen eingeschnitten, die ursprünglich mit Putz ausgefüllt waren. Wohl 17. Jahrhundert.

Der Platz unter der Dorflinde ist mit einer alten, kreisrunden Mauer umgeben von 1,07 bis 1,22 äusserer und 0,70 m innerer Höhe. Die Mauerstärke ist 0,40 m. Der Durchmesser dieser Ringmauer ist 17,5 m. An vier Eingängen führen einige Stufen zu dem Platz hinauf. Das „Petersgericht“ wurde hier bis um 1830 abgehalten, nach einem Protocollbuche „in der Cent unter der Linde“. Hier wird noch jetzt am Kirchweihfest getanzt.

Das Halseisen für Verbrecher befand sich an der Westseite des Platzes.


Relief am v. Russwurmschen Hause in Frauenbreitungen.

Der **Glittstein,** auch **Kroatenstein** genannt, ein schwärzlicher Basaltstein, welcher südlich von der Dorflinde am Rande der Strasse liegt, gilt als das Wahrzeichen des Dorfes. Siehe oben S. 55.

Steinkreuz, etwa 1 m hoch, mit der Inschrift: *H C A H d. 9. Juny 1738,* steht auf dem Wege von Frauenbreitungen nach Helmers an der Grenze des Waldes, dort, wo beide Reviere zusammenstossen.

Gräfen- und Nitzendorf, 1330 unter den von den Frankensteinern veräusserten Lehnsstücken erwähnt. Unter den wenigen Häusern des Dorfes befinden sich zwei Fachwerkshäuser des 18. Jahrhunderts mit etwas, aber sehr wenig Schnitzerei: Haus Nr. 6, mit zwei tauartig gewundenen Rundstäben an dem Balken des ersten Obergeschosses. — Haus Nr. 4, mit der Jahreszahl *1750* am Sturz der wagerecht getheilten Hausthür. Die einzigen Schmuckformen des Holzwerks sind einige gehobelte Rundstäbe. Auch zwei weit heraustretende profilirt gedrehte Richtnägel sind an einem Balken erhalten.

Grumbach („Untere Grumbach"), Hof an der Grumbach, nahe der Einmündung in die Werra, an der Landstrasse nach Barchfeld, 7 km südöstlich von Salzungen.

Das jetzige Rittergut ist aus dem Anwesen des ehemaligen hennebergischen Thurm- und Schlagbaumwärters entstanden. 1441 haben *Heinz* und *Hans Pflüger* von Graf Wilhelm zu Henneberg die *„Warte an der Grunbach gelegen"* als freies Mannlehen empfangen mit der Verpflichtung, dem Grafen und seiner Herrschaft, Landen und Leuten nützlich zu sein und der Warte redlich zu warten und vorzustehen. Dafür erhielten sie 20 Artäcker zur Bewirthschaftung, 10 vom Kloster Herren- und 10 vom Kloster Frauenbreitungen, ausserdem ½ Gütlein daselbst und die Molkenwiese. — 1456 wird der Lehensbrief von Graf Wilhelm erneuert. (Henneb. Urk. VII, 96; „Grimbach" wohl Lesefehler für Grunbach.)

Angesessen waren hierorts früher die nach dem Hof benannten Herren *v. Grumbach* (1137), später *Gottfried v. Eckesdorf* (1340) und die *v. Craluck* (1352). Wahrscheinlich ist die Landwehr, zu deren Schutze die Warte angelegt war, erst von Graf Wilhelm errichtet worden. Im Besitz des Rittergutes finden wir später die Familie *Russwurm,* nach deren Aussterben die *v. Butler.* 1853 wurde es von der Regierung verkauft.

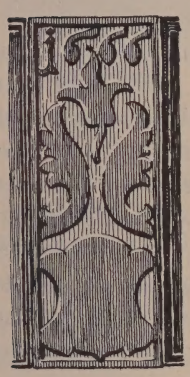
Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 35. — Heim, Chronik II, 392. L. H.

Grundhof, Gutshof (Vorwerk) mit ausgedehntem Waldbezirk im „Gehmischen Grund", einem einsamen Seitenthal der Werra, durch welches ehedem eine Verkehrsstrasse von Salzungen nach Möhra (Eisenach) führte. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war der Salzunger Rathsmeister *B. Chr. Walch* Besitzer des Hofes, später die Familie *Gerstenhauer;* 1905 ging er in die Hände einer auswärtigen Grubenholzhandlung (*Schnepper und Isphording* in Hamm) über.

Zum Gutsbezirk gehört das sogenannte „Schlösschen" auf der Westkuppe des Weinberges, eine jetzt vollständig bewaldete Stelle, der Sage nach ehedem eine befestigte Frankensteinsche Warte, worauf Spuren eines Wallgrabens hinzudeuten scheinen. — Das Steinkreuz am Eingang des Grundhofthales ist auf der Tafel nach S. 24 abgebildet.

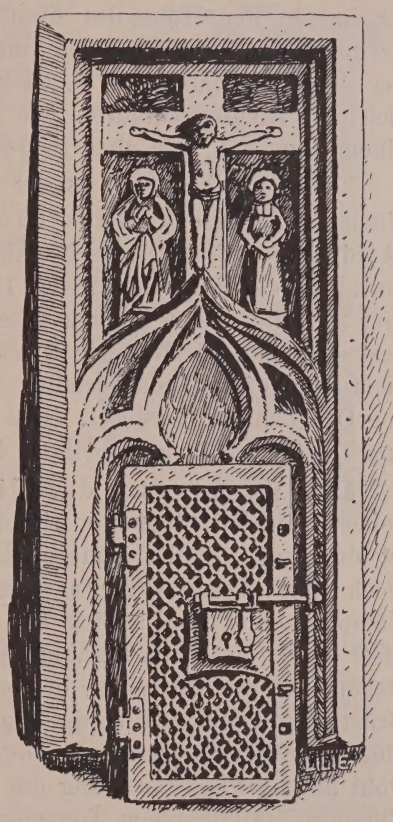
Litteratur: Brückner, Landeskunde II, S. 25. — Walch, Beschreibung, S. 237. L. H.

Gumpelstadt, Pfarrdorf mit 941 Einwohnern, 5 km nordöstlich von Salzungen, im Moorgrund, von Weiden-, Erlen- und Obstanpflanzungen eingerahmt, an der Gabelung der von Salzungen nach Eisenach und nach dem Altenstein führenden Landstrasse. Der Name *„Altgumpelstadt"* für einen in der Nähe liegenden Flurtheil erinnert an einen untergegangenen älteren Ort, der vielleicht gleichzusetzen ist jenem *Kirchgumpelstat*, welches in älteren Erbregistern (z. B. Dresdener Archiv, Reg. v. Jahre 1378) begegnet. Im Jahre 1501 war zwar die Kirche von Altgumpelstadt schon zerstört, ihr umzäunter Gottesacker aber noch vorhanden und wurde als Grasplatz vom Pfarrer benutzt. Möglicher Weise war die Kirche zu Altgumpelstadt die ehemalige Hauptkirche für beide Orte. Jedenfalls besass Gumpelstadt schon im frühen Mittelalter eine Kirche und selbständige Pfarrei; jene hatte in katholischer Zeit einen Hochaltar und mehrere reich dotirte Nebenaltäre. Der Kirchensatz gehörte ursprünglich den Dynasten von Frankenstein, dann dem



Von der Brüstung der Empore

Geschnitzter Pfeiler des Altars



Sakramentsnische

← in der Kirche zu Gumpelstadt. →

Kloster Allendorf und wurde mit Einführung der Reformation landesherrlich. — Landesherren waren anfangs die Frankensteiner, seit dem Ausgang des Geschlechts die ihnen verwandten Herren v. Salza, aus deren Händen schon um 1346 die wettinischen Herrscher diese Gegend erkauften. Seitdem ist Gumpelstadt sächsisch. — Ein hier ansässiges Rittergeschlecht nannte sich nach dem Orte (*her Heinrich von Gumboldistat „priestere"* 1347, Henneb. Urk. II, 115). Ausserdem waren hier noch andere Adelsgeschlechter Zinsherren oder begütert, am reichlichsten und am frühesten bezeugt aber das Kloster Fulda (1160, Dobenecker, Reg. II, 56).

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 45. — Brückner, Pfarrbuch, S. 631. — Heim, Chronik, S. 315. — Regel, Entwicklung, S. 69. L. H.

Die **Kirche** liegt auf einer Anhöhe des Dorfes, welche sich über die benachbarten Häuser und Strassen erhebt. Das bescheidene kleine Gebäude ist aus unregelmässigen Bruchsteinen erbaut. Die Form der Umrahmungen der grossen spitzbogigen Fenster deutet auf die Zeit des 17. Jahrhunderts. Die Kirche ist im Osten, an der Altarseite, mit einer geraden Mauer abgeschlossen. An der gegenüber liegenden Westseite hat die Aussenmauer die Grundform eines halben Achtecks. Darüber steht der aus beschiefertem Fachwerk erbaute niedrige Thurm. Er hat in der Höhe des Firstes des Kirchendaches ein sechseckiges Geschoss, darüber eine welsche Haube mit einer Laterne. Dieser Theil der Kirche ist auf der Abbildungstafel nach S. 64 abgebildet. An der Westseite der Kirche befindet sich eine Rundbogenpforte. Die Thür an der Südseite ist spitzbogig, umrahmt mit einem Rundstab, der oben gekreuzt ist.

Das Innere. Der älteste Theil der Kirche ist ein spätgothisches Relief mit einer Sacramentsnische im Innern der Kirche an der Mauer hinter der Orgel. (Abbildung S. 67.) Die rechteckige Nische ist mit einem spätgothischen Kielbogen umrahmt, der auf die Zeit um 1500 deutet. Aus derselben Zeit stammt die Gitterthür der Nische aus dünnen Eisenstangen, die in schräger Richtung durcheinander gesteckt sind. Ueber der Nische ist Christus am Kreuz zwischen zwei roh gemeisselten Figuren dargestellt. Der obere Theil der Köpfe wird durch ein Brett der Orgelempore verdeckt. Das Relief scheint von einem früheren Bau, vielleicht von der ehemaligen Kapelle in Altgumpelstadt zu stammen.

Der Hauptraum der Kirche ist an allen vier Seiten mit Emporen umgeben. An der Altarseite tritt die Empore im Halbrund zurück. Der Altarraum ist durch zwei breite Mauerpfeiler von dem übrigen Theil der Kirche abgetrennt. Doch über diesen Pfeilern steht kein Triumphbogen, obwohl die capitellartigen Kämpfersteine ursprünglich für einen Bogen bestimmt gewesen zu sein scheinen. Statt dessen liegt hier ein wagerechter Zugbalken. Die zweigeschossigen Emporen stehen auf roh gedrehten hölzernen Rundpfeilern. Diese stehen auf vierkantigen Brüstungspfeilern mit vertieft eingeschnittenen Ornamenten. An einem der Postamente steht die Jahreszahl *1666*. (Abbildung S. 67.) Aus dieser Zeit stammt wohl die innere Ausstattung der Kirche. Der Mittelraum der Kirche zwischen den Emporen ist mit einem Tonnengewölbe aus Brettern bedeckt.

Der Altar hat die Form eines freistehenden Tisches. Die (neue) Platte ruht auf vier aus Holz geschnitzten vierkantigen Pfeilern aus der Zeit des 17. Jahrhunderts, die mit derben, bunt bemalten Ranken verziert sind. Einer der Pfeiler ist auf S. 67 abgebildet.

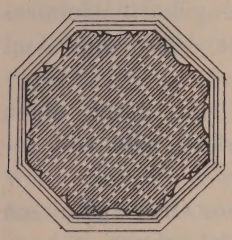
Die Kanzel am südlichen Chorpfeiler stand ursprünglich auf einem steinernen Rundpfeiler und hatte eine runde steinerne Brüstung. Diese ist später durch einen schräg daran gesetzten halb-achteckigen Theil erweitert, der auf eine schraubenförmige Säule gesetzt ist. Der Grundriss der Kanzel ist auf S. 69 abgebildet. Die Kanzel hat keinen Schalldeckel.

Opferstock, aus Holz reich geschnitzt, mit ähnlichen Ornamenten wie die Füsse des Altars und wohl aus derselben Werkstatt (Abbildung auf S. 69).

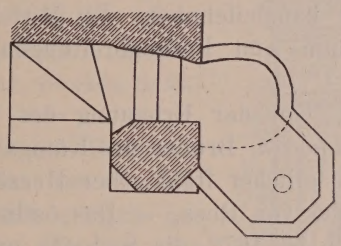
Grabstein von 1622 mit einem Crucifix, roh gearbeitet, früher auf dem Friedhof, jetzt in der Kirche an der Ostmauer aufgestellt.

Glocken: 1) Gegossen von Johann Melchior Derck, Durchmesser 1,10 m. In der Inschrift steht, dass die frühere Glocke 1736 zersprungen ist. Ein Relief stellt die Kundschafter mit der Traube dar. Pflanzenfriese am Schlag und am Hals. Die lange Inschrift wiedergegeben in: Bergner, Die Glocken des Herzogthums Sachsen-Meiningen, S. 24. — 2) Gegossen von C. F. Ulrich 1850 in Apolda. Durchmesser 1,00 m. In der Inschrift: *Diese 1464 gegossene, 1722 gesprungene, 1730 umgegossene, 1850 gesprungene Glocke ward umgegossen im Monat August 1850.* — S. Bergner, Glocken des Herzogthums Meiningen, S. 24.

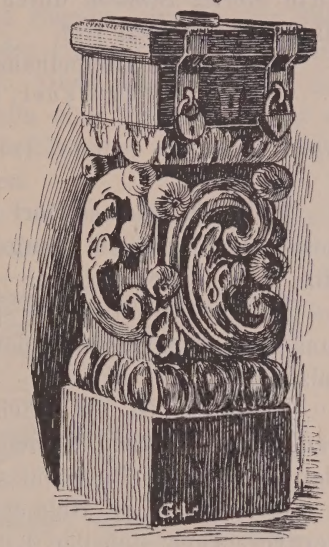
Abendmahlsgeräthe: Kelche (Silber): 1) Gothische Formen des 16. bis 17. Jahrhunderts, mit einem gegossenen Crucifix. 0,17 m hoch, 0,105 m weit. 2) Gothische Formen, wahrscheinlich aus dem 17. Jahrhundert. 0,19 m hoch, 0,105 m weit. 3) Mit der Jahreszahl *1722* und dem roh gravirten Wappen der Hundt v. Wenkheim. 0,22 m hoch, 0,115 m weit.



Säule von der Kanzel



Grundriss der Kanzel

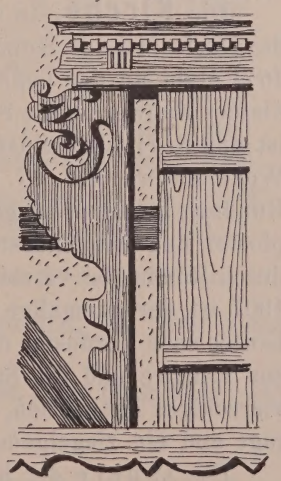


Geschnitzter Opferstock

← in der Kirche zu Gumpelstadt. →

— Patenen zum 3. und 4. Kelch. — Zinnkannen: 1) Von 1648. 2) Ohne Jahreszahl, wohl aus derselben Zeit.

Hohe Friedhofsmauer, wahrscheinlich aus dem 17. Jahrhundert. (Abbild. auf der Tafel nach S. 64.) Gaden sind nicht erhalten; nur ein Stall ohne Keller.



Schnitzerei an einem Fensterladen in Gumpelstadt.

Am **Pfarrhaus** ein Steinpfeiler mit gemeisselten Blumen und der Jahreszahl *1804*, von einer Eichel bekrönt, wohl in derselben Werkstatt gearbeitet wie die Pfeiler an Hofthoren in Liebenstein und Schweina. — Ein ähnlicher steinerner Pfeiler mit der Jahreszahl *1812* steht an einem Hofthor in Gumpelstadt. In diesem Hause sind bunt bemalte Bauernmöbel aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhalten: Schrank von 1802, Truhe von 1828, andere Truhe von 1843. Die Möbel sind ein Beweis dafür, wie lange sich der Stil des 18. Jahrhunderts in der Abgeschiedenheit der Dörfer erhalten hat. — Am Hause Nr. 19 sind die Umrahmungen der verschiebbaren Fensterläden mit Laubsägearbeit verziert, wohl gegen 1700. (Abbildung auf dieser Seite.)

Hauenhof, Einzelhof, $5^1/_2$ km südöstlich von Salzungen, im Werrathal. Früher stand hier ein Dörflein *Hu(e)windorf*, welches aber bereits 1351 zur Wüstung geworden war. Die *v. Kraluck* verkaufen ihre Ansprüche an Forst und Wüstung dem Grafen Johann von Henneberg. Dieser wieder überweist dortige Gülten dem Stifte zu Schmalkalden (Henneb. Urk. II, 103, 106). Immelbörner Bauern bearbeiteten die Wüstung bezw. den dortigen Hof. Ende des 18. Jahrhunderts erwirbt der Landwirth *Moritz Schmidt* durch Ankauf der einen im Besitz derer v. Stein befindlichen Hälfte den ganzen Hof.

Das dortige Doppelhaus ist 1800—1801 erbaut.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 35. — Walch, Beschreib., S. 199. L. H.

Helmers, kleines Dorf mit 229 Einwohnern im obstreichen Thal der mittleren Rosa, von waldigen Bergen umgeben, $10^1/_2$ km südsüdöstlich von Salzungen, Sitz einer Oberförsterei. Das „Lauterbachische Gütchen" war früher Lehen des Klosters Breitungen, später kanzleilehnbar. Im Mittelalter gehörte Helmers zum Amt Frankenberg, dann zum Amt Frauenbreitungen, seit 1829 zum Amt Salzungen.

Sagenhaft ist die Nachricht von der Erbauung des Dörfleins durch einen fränkischen Grossen, Namens *Helmerich*, Bruder des Königs *Aetan* (!), und von der hier befindlichen Begräbnissstelle etlicher fränkischer Herzöge.

Kirchlich ist Helmers Filial von Rosa. — Das östlich vom Orte auf einem Bergvorsprung stehende Kirchlein ist 1672, die Schule um 1810 erbaut.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 39. — Heim, Chronik II, S. 389. — Walch, Beschreib., S. 205. — Weinrich, Henneb. Kirchen- u. Schulenstaat, S. 720 (nach Trithemius). — Vgl. auch Güth, Poligraphia, S. 230. L. H.

Die **Kirche,** in erhöhter Lage auf dem Abhang des Berges an der Ostseite des Dorfes, ist aus Holzfachwerk, aussen und innen mit Putz bedeckt. Die Jahreszahl *1672* steht an der Thür der Nordwestwand der Kirche. Es ist ein sehr bescheidenes kleines Bauwerk ohne Schmuckformen. Die rundbogige Thür an der Nordwestwand ist auf S. 71 abgebildet. Die Umrahmung ist ganz in der Art von Thüren an den Wohnhäusern des 17. und 18. Jahrhunderts dieser Gegend construirt. Die obere Rundung ist durch ausgeschnittene Eckstücke hergestellt, welche zwischen den Seitenpfosten und dem Thürsturz eingelassen sind. Die rechteckige äussere Umrahmung ist durch Rundstäbe verziert. Die Thür an der Südwestseite ist ganz ähnlich. Im Jahre 1907 ist der ehemalige Dachreiter beseitigt und der rechteckige Raum des Gotteshauses nach Nordosten durch einen Anbau erweitert worden. Dieser enthält die Treppe zur Empore und die Sacristei. Ueber der Sacristei erhebt sich ein im Grundriss viereckiges Thürmchen, das mit einem Fachwerkgeschoss über das Gotteshaus hinausragt und ein ziegelgedecktes einmal gebrochenes Mansardendach trägt.

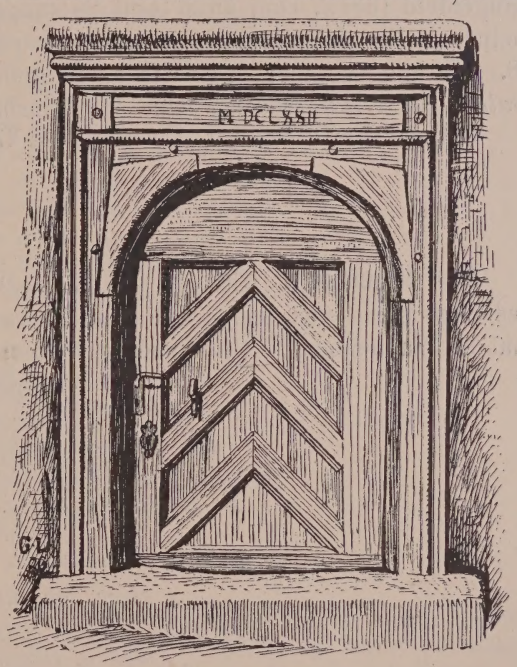
Das Innere der Kirche ist ein einziger rechteckiger Raum mit flacher Bretterdecke, die an den Seiten mit einem Gewölbeansatz verziert ist. Alle vier Seitenwände sind durch eine schmucklose eingeschossige Empore bedeckt. Ungewöhnlich ist die Orientirung. Der Altar steht an der Nordostseite, dahinter, in der Mittellinie der Kirche, die einfache hölzerne Kanzel, dahinter auf der Empore

die Orgel, welche mit bescheidenen Ornamenten des Empire- und Roccocostils verziert ist.

Taufstein achteckig, sehr einfach. Im oberen Theil sind in der Rundung für die Taufschale drei Weihekreuze angebracht. Dieser obere Stein könnte noch von einem früheren Bau stammen.

Die beiden grossen Grabsteine des Oberförsters Jacob Reuss, 1633—1723, und seiner Gemahlin Susanna Maria Reussin, geborene Volkardt, 1678—1732, mit aus Stein gemeisselten, bunt bemalten Ornamenten und Engeln, sind an der Südostwand der Kirche aufgestellt. An dem Grabstein des Oberförsters sind unten 2 Hirschköpfe zwischen den Blattgewinden dargestellt. Oben ein Todtenkopf mit einem Lorbeerkranz. An dem Grabstein seiner Gemahlin eine Inschrift, in der es heisst: **d. 7. Jan. 1732 unvermuthen aus der unbeständigen Herberge dieser welt nach Göttl. willen ihren Seel. abtritt genommen.**

Glocken: 1) Mit der Inschrift: *„1743 Joannes weist auff Jesum Christ“* zwischen zwei Rundbogenfriesen und zahlreichen Initialen. Durchmesser 0,30 m. 2) Gegossen 1839 von Jakob Bittorf in Seeligenthal, mit der Inschrift: *„feuer* (= für) *die Gemeinde Helmers.“* Durchmesser 0,47 m. (Bergner, Glocken, S. 24.)



Thür von 1672 an der Kirche in Helmers.

Der **Reithof,** ein aus Holzfachwerk erbautes Wohnhaus aus dem 17. bis 18. Jahrhundert, mit einigen gerundet ausgeschnittenen Theilen des Holzverbandes. Das Obergeschoss ist nach aussen vorgekragt, ebenso die drei Geschosse im Giebel.

Haus Nr. 16, Holzfachwerk. Ein Eckpfosten ist mit einem tauartig geschnitzten Rundstab verziert. (Ein ganz ähnlicher Rundstab ist in der Kirche des benachbarten Dorfes Rosa mit der Zahl *1615* datirt.)

Der Platz unter der sehr alten Dorflinde, neben dem Haus Nr. 16, ist an einer Seite durch eine geradlinige Futtermauer gestützt, hat aber keine Ringmauer.

Burg Frankenberg auf dem Berge oberhalb des Dorfes, siehe oben S. 47—50.

Hermannsroda, Dorf mit 234 Einwohnern, 4 km nordwestlich von Salzungen. Ob der Ortsname Hemmederot (Hemmenroth), der sich in thüringischen Urkunden des 13. Jahrhunderts findet (Dobenecker, Reg. I, 1226, 2020), auf unser Hermannsroda zu beziehen ist, erscheint fraglich. (Danach hätte Landgraf Hermann von Thüringen

1202 dem Ritter Berthold von Salzungen eine Hufe seines Erbgutes zu Hermannsroda tauschweise überlassen.)

Ursprünglich frankensteinisch, wird der Hof zu Hermannsroda von Heinrich v. Frankenstein und seinem Ministerialen *Gottfried v. Wildprechtroda* dem Kloster Allendorf gewidmet (1326). Daher gehörte Hermannsroda seit der Reformationszeit zum Klosteramt Allendorf, welches 1528 mit dem Amt Salzungen vereinigt wurde. Bis 1840 zu Leimbach gehörig, wurde es damals zur selbständigen Gemeinde erhoben.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 26. — Heim, Chronik II, S. 304; III, S. 318. — Walch, Beschreib. S. 236. L. H.

Hohleborn, Hof mit 55 Einwohnern, 5 km südwestlich von Salzungen, zu Langenfeld (bezw. zum alten Amt Salzungen) gehörig, bis 1850 auch dahin eingemeindet. Im dreissigjährigen Krieg wurde der Ort verwüstet, zu Anfang des 18. Jahrhunderts der Hof wieder aufgebaut. Er war sammt Zubehörung den *Buttlar zu Wildprechtroda* lehn- und zinsbar.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 27. L. H.

Der Jägerstein. Etwa 3 km südwestlich von Immelborn, auf den Vorbergen des Pless steht, von düsteren Fichten umrauscht, ein mannshohes, steinernes Denkmal in Wappenform. Die Inschrift lautet:

Vorderseite:

Hier ist
Das harte und unglückliche SterbeBett
Eines in einem Augenblick frischen u. gesunden
Im andern aber Tod- und entleibten Jägers
denn
der Weyl. Ehrengeachte und Wohlversuchte
Herr Johannes Sachs,
Hoch Fürstl. Sächß. Meiningen treu gewesener
Jäger u. Büchsen Spanner,
Herrn Joh. Michael Sachsens
Hoch Fürstl. Sächs. Amtsvoigts zu Fr. Breitungen
Mittlerer Sohn,
welcher Anno 1700 den 3. May gebohren ward
Ist allhie zwar in seinem Beruff
Doch auf eine unglückliche Weise
Anno 1722 d. 6. Junii
gestorben,
Sintemal denselbigen
Ein unglücklicher Schuß
Da die Flinte ihm ohnversehent loßgangen
Das Leben plötzlich geraubet
u. das kurtze Ziel gesetzet auf

XXII Jahre . . . . . wochen VI tage
Gott . . . . . ruh in dem Grabe
. . . . . Todt man keinen Bürger . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Rückseite:

Siehe da
Eilfertiger WandersMann
Eine Mercuriale) Säule an einem ungewohnten Ort*
Die zeiget Dir etwas unglückliches an
Und kann doch den besten Weg lehren.
Flieh! Hier ist der Todt!
Doch halt!
Dieweil Du anderswo vielleicht wirst sterben
So lerne erst allhier leben.
Ach, wohin Du willst,
Der Todt kommt Dir doch entgegen
u. vielleicht trägst du ihn schon bei dir selbst.
Das was Dich beschützen solt, nimmt Dir das Leben,
Drum lerne allhier sterben und leben.
Ein unglückl. Schuß lehret Dich das rechte Ziel treff(en).
Ein unverhofft. Fall den gewissen u. ungewissen Tod
Das was vor sich nicht gewußt lehret Dich
Ein wohlgerathener Sohn ehr. Eltern in der Nachbarsch.
Den der Todt allhier weit von ihn entfernet
Ein munterer und wackerer Jäger
Der allhier in des Todtes Stricke gerathen
Ein fleißiger u. treuer Diener sr. hohen Herrschaft
Der allhier seinen Dienst mit seinem Leben aufgegeben
Sein Dienst wird gelobet
Sein Leben gepriesen
Nur sein Todt verwünscht
Weil er geschehen
Frühzeitig, unversehens, höchst . . . .
willst Du gerne .
was andre lieber nicht.
. . . . . .
. . . . . .

Der herzogliche Jäger Joh. Sachs ist, wie der Wortlaut der Inschrift besagt, das Opfer eines Unfalls geworden. Die mündliche Ueberlieferung misst allerdings seinem Herrn, den Sachs auf einem Jagdausflug begleitete, die eigentliche Schuld bei: der Thäter habe den unbequemen Mitwisser eines früheren Verbrechens beseitigen wollen. Das Denkmal wurde von Herzog Ernst Ludwig I. (1706—1724) errichtet, Sachs selbst aber laut Frauenbreitunger Kirchenbuchs auf dem Kirchhof zu Frauenbreitungen beerdigt. — Der ganze Hergang ist, romanhaft ausgeschmückt, von dem Salzunger Schriftsteller *Chr. L. Wucke* dargestellt in seiner Novelle: *Der Jägerstein,* Salzungen (Rübsam) 1905. L. H.

*) Säulen (Bilder) des Mercurius als Beschützers des Verkehrs wurden bei den alten Griechen und Römern an allen Strassen und Wegen aufgestellt.

Immelborn, Pfarrdorf mit 791 Einwohnern, im Werrathale, zum alten Amt Salzungen gehörig.

Der Name (*Memelnbruen* und ähnlich 1351 ff.) eigentlich „*Amalienbrunnen*"; über diesem Quellbrunnen am Kirchberg war nämlich eine Kapelle zu Ehren der heiligen Amalie errichtet; diese Kapelle wurde später in eine Kirche umgewandelt, zu deren Sprengel auch Ettmarshausen und mehrere jetzt wüste liegende Orte am Pless gehörten. Daran erinnert noch heute der sogenannte Kirchweg.

Im Mittelalter war Immelborn ein Filial des Klosters Frauenbreitungen. Während des dreissigjährigen Krieges, in dem von 53 Hofstätten 30 gänzlich verwüstet wurden, war die Pfarrei fast ein Jahrzehnt verwaist. Das Pfarrhaus wurde 1790 theilweise neu hergestellt.

Nach dem Orte benannte sich im Mittelalter ein adliges Geschlecht, von welchem um die Mitte des 14. Jahrhunderts besonders *Konrad v. Memelnbrunn* in Urkunden hervortritt. Drei hennebergische Lehngüter (das *Römhildsgut*, das *Forst-* und *Röhrigsgut* und das *Knaufengütchen*) zinsten dem Kloster Frauenbreitungen; ausserdem hatten hier Lehnschaften die *v. Buttler* zu Salzungen, die *v. Cralach* (wegen der Hunnwaldung), die *v. Buttler* zu Wildprechtroda (wegen des Salzwerks) und die Pfarrer zu Salzungen und zu Frauenbreitungen.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 30. — Brückner, Pfarrbuch, S. 640. — Heim, Chronik II, S. 262. — Salzunger Amtsbeschreibung. L. H.

Plan des Dorfes siehe S. 75.

Kirche siehe den Nachtrag am Schluss des Amtsgerichtsbezirks Salzungen, S. 126.

Kaltenborn, Dorf mit 244 Einwohnern, am Fuss der Hunnkuppe, 3 km südlich von Salzungen, nach Langenfeld gepfarrt und geschult. Der Ort wurde im dreissigjährigen Kriege fast gänzlich verwüstet.

Dazu gehören die beiden **Sorghöfe, Obersorghof** und **Untersorghof** (1549 „*Nauwensorge*", Brückner, Pfarrb., S. 551), mit insgesammt 33 Einwohnern. Einst den Salzunger Burgmannen *v. Craluck* und *Haun* zinspflichtig, wurden sie später an Bauern gegen Erbzinsen überlassen. Im dreissigjährigen Krieg wurden beide Höfe, wie Kaltenborn selbst, zerstört, doch 1661 wieder aufgebaut.

Litteratur: Brückner, Landeskunde II, S. 28. — Heim, Chronik II, S. 266. L. H.

Jagdhaus Kissel. $^3/_4$ km unterhalb des Hochrückens des Hohen Kissels, $2^1/_2$ km östlich von Waldfisch, birgt sich in tiefem Waldfrieden das Jagdhaus Kissel (546 m), früher Sommersitz des regierenden Herzogs. Der Name des Berges Kissel findet bereits im Frankensteiner Kaufbrief von 1330 als „*Kys(e)ling*" Erwähnung. Das in den Jahren 1868—1869 aufgeführte Hauptgebäude ist ein mit Hirschköpfen, geschnitzten Giebeln und Balkonen gezierter, dunkelfarbiger

Fachwerkbau im Schweizergeschmack. Im oberen Stockwerk befinden sich die Wohnräume des Herzogs und seiner Gemahlin, der Freifrau v. Heldburg, während im Erdgeschosss der herzogliche Forstwart Haus hält. Die für den Herzog be-

Plan des Dorfes Immelborn.

stimmten Räume sind theilweise im gothischen, theilweise im Renaissancestil eingerichtet. Seit der Herstellung von Schloss Altenstein hat der Herzog nicht mehr hier dauernden Aufenthalt genommen.

Trinius, Wanderbuch IV, S. 333. L. H.

Im Wohnzimmer: Truhe, Eichenholz, am Deckel geschnitzt, grün gestrichen, mit Eisenbeschlägen an den Ecken. Um 1600. Auf der Innenseite des Deckels eine in Oel gemalte holländische Hafenscene. — Glas, Lauscha, bemalt, mit zwei auf einem Herz sitzenden schnäbelnden Tauben, darunter zwei in einander geschlungene Hände. Inschrift: *Unsre Treue soll bestehen, Bis wir von der Welt vergehen.* — Zinnkrüge. — Holzschnitt: Bildniss Luthers, von Kranach.

Im Schlafzimmer: Glasmalereien.

Im Balkonzimmer: 11 kleine Bilder sächsischer Fürsten, auf Holz gemalt (ein ähnliches im Badezimmer).

Bildniss des Grafen Wilhelm IV. von Henneberg. Inschrift: *Von G. G. Wilhelm d. IIII. G. u. H. zu Henneberg Aetat. 81. Anno 1559.*

Bildniss der Gräfin Anastasia von Henneberg. Inschrift: *V. G. G. Anastasia gebor: Marggrf: zu Brandenburg, Grefin und Frau zu Henneberg.* Beide auf Holz, Oel, Brustbilder.

Bildnisse von Luther und Melanchthon, Brustbilder; Oel auf Holz*).

Knollbach, Hof mit 101 Einwohnern (einschliesslich Hauenhof und Neuhof) am gleichnamigen Bächlein, 11 km südöstlich von Salzungen. Ursprünglich zwei Vorwerke, von denen das eine 1321, das andere 1347 an das Kloster Frauenbreitungen kam. — Brückner, Landesk. II, S. 34.

Auf der 2 km südwestlich von Knollbach sich erhebenden **Kilianskuppe** soll — der Sage nach — der heilige Kilian gepredigt und ein Kirchlein, das erste im weiten Umkreise, gegründet haben. Um 1850 wurden auf dem Berggipfel Ausgrabungen veranstaltet und Mauerreste zu Tage gefördert, die G. Brückner für die Basis einer „uralten Kapelle“ erklärte. Zwei hohe Eichen mit gewaltigem Blätterdach, die die Stätte krönen, können jedenfalls auf ein sehr hohes Alter zurückblicken. — Nach einer kürzlich vorgetragenen Erklärung Prof. E. Kochs muss jedoch der geheimnissvolle Nimbus, der diese Bergkuppe umschwebte, vor der Leuchte der Wissenschaft schwinden. Den einzigen Stützpunkt für die Annahme, dass hier eine alte Missionskapelle gestanden habe, bildet der Bergname „Kilianskuppe“, und dieser lautet mundartlich „Kühlig(s)koppe“; er ist vermuthlich gleichbedeutend mit dem in dem hennebergischen Waldbereitungsbuch von 1587 begegnenden „Keulichten Bergk“ (= Kugeligen Berg). Sichere Nachrichten über den Umfang der Missionsthätigkeit des Apostels Kilian in dieser Gegend fehlen. Die oben erwähnten Mauerreste können, wie Koch richtig hervorhebt, auch von einer alten Warte herrühren.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 34, Anm. und Nachtrag. — M. Frank, Thüringen in Wort und Bild II, S. 375—378. — E. Koch, Thür. Mon.-Bl., Febr. 1907. — P. Köhler, Thür. Mon.-Bl., Nov. 1896. — A. Trinius, Thür. Wanderbuch IV, S. 282. L. H.

---

*) Mittheilungen von Herrn Maler Georg Lilie.

Langenfeld, Kirchdorf mit 775 Einwohnern, $3^1/_2$ km südwestlich von Salzungen, an der Armbach und der Strasse nach dem Feldagrund.

Langenfeld, zum alten Amt Salzungen gehörig, theilt dessen staatliche Geschicke. — Der *Butlersche Hof*, der hier ehedem stand, war fuldaisches Lehen; seine Güter wurden mit der Zeit gegen Erbzinsen vereinzelt. Ausserdem hatten hier laut der Ernestinischen Amtsbeschreibung „Gerechtigkeiten" die *v. Cralach* und *v. Reckrodt.*

Kirchliches. Schon im 14. Jahrhundert stand hier eine dem heiligen Marcus geweihte Kirche, die von einem Salzunger Vicar besorgt wurde; den Kirchensatz hatte gemeinsam das Kloster Allendorf und die Familie *Haun*; in der Reformationszeit (1529) wurden die kirchlichen Verhältnisse neu geordnet. Im Jahr 1700 fand ein Umbau und eine Erweiterung des alten Gotteshauses statt, wie eine über dem Hauptportal befindliche Inschrift besagt; damals wurde der Eingang von der Ost- nach der Westseite verlegt. Einer durchgreifenden Reparatur wurde sodann die Kirche 1858, gelegentlich der Vermählung des Herzogs Georg II. mit der Erbprinzessin Feodora v. Hohenlohe-Langenburg, unterzogen und neuerdings (1906) wiederum.

Während des dreissigjährigen Krieges wurde Langenfeld zu zwei Dritttheilen verwüstet.

Das Gemeindesiegel zeigt eine schreitende Henne.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 27. — Brückner, Pfarrbuch, S. 561. — Heim, Chronik II, 266. L. H.

Leimbach, Dorf mit 938 Einwohnern, $2^1/_2$ km westlich von Salzungen, an der Landstrasse nach Vacha, jetzt belebt durch gewerbliche Unternehmungen.

Ein ausgedehntes Gräberfeld, welches 1878 bei Gelegenheit des Bahnbaues aufgedeckt wurde, zeugt für die uralte Besiedelung der Gegend. — Früher frankensteinisch, seit 1330 hennebergisch und späterhin ein Theilstück des sächsischen Amtes Salzungen, war es der Stammsitz eines eigenen Adelsgeschlechtes *v. Leimbach*, welches durch drei Jahrhunderte, von 1146—1478, urkundlich bezeugt ist (G. Brückner, Adlige Geschlechter, Denkwürdigkeiten, S. 205). Nach seinem Erlöschen im Mannesstamm überkamen es die *Haun*; von letzteren geht der Besitz als Heirathsgut der Erbtochter Barbara an Wolf v. Buttler zu Wildprechtroda über. — Ausserdem hatten laut der Ernestinischen Amtsbeschreibung von 1652 hier die Salzunger Burgmänner *v. Cralach* und *v. Reckrodt*, sowie das Hospital zu Vacha Erbzinsen zu erheben.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 25. — Heim, Chronik II, 245. 266. — Walch, Beschreibung, S. 235. L. H.

Das **Schloss,** das nach der Ueberlieferung aus der Zeit um 1700 stammt, ist ein schlichtes Gebäude aus Stein von der Grundform eines Rechtecks, aus dem an der Hoffront der Treppenthurm in der Grundform eines halben Achtecks

heraustritt. (Abb. auf der Tafel nach S. 24.) Das Rundbogen-Portal ist mit Beschlagmustern verziert, welche noch auf die Zeit um das Jahr 1700 deuten. Im Schlussstein des Rundbogens ist das Wappen der Familie v. Buttler in Relief gemeisselt. (Abbildung des Portals S. 79.) Im Innern des Thurmes ist die alte Wendeltreppe erhalten. Die Fenster des Treppenthurmes sind schräg, in der Richtung des Treppenlaufs gerichtet. Das Schloss hat ein Obergeschoss, das ebenfalls aus Stein erbaut ist. Die rechteckigen Fenster sind zum Theil gekuppelt und mit einem Profil umrahmt, welches an den senkrechten Seitenpfosten der Fenster das untere Drittel frei lässt. Alle diese Formen deuten auf die Zeit gegen den Schluss des 17. Jahrhunderts.

Liebenstein, Pfarrkirchdorf mit 1703 Einwohnern, in einer gegen Südwesten offenen, gegen Osten und Norden durch die vom Kamm des Thüringerwaldes sich senkenden Höhenzüge östlich und westlich des Thüringer Thales geschützten Thalmulde, von Gärten, Laubwäldern und grünen Wiesen umsäumt, 9 km östlich von Salzungen.

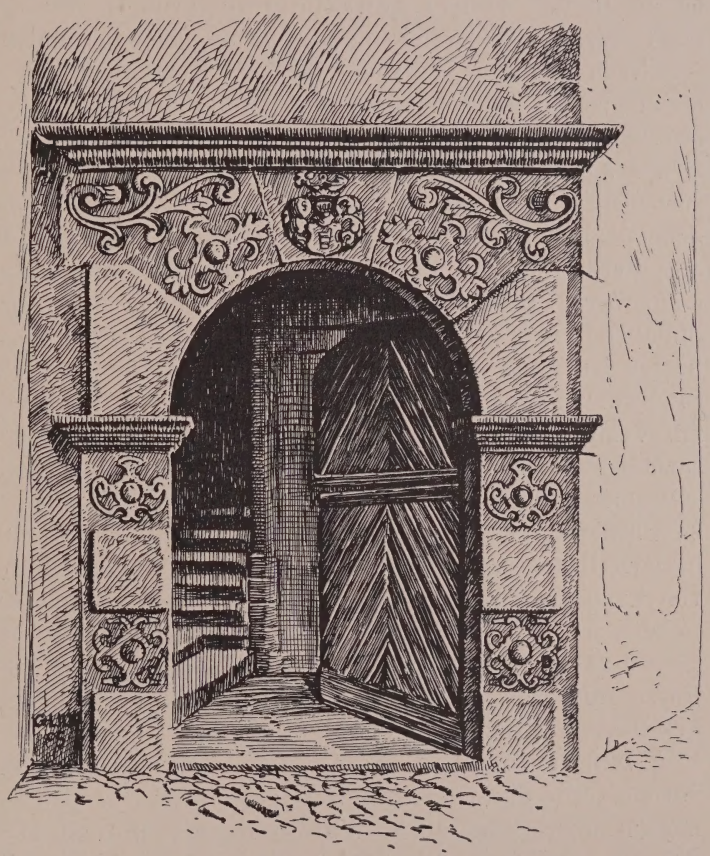
Der am Fusse der Veste Liebenstein gelagerte Ort ist aus zwei Gemeinden zusammengeschlossen, aus Grumbach (am gleichnamigen Bache) und Sauerborn (mundartlich *Súirborn*), dem oberen Theil des Dorfes. Der Name Liebenstein ist erst in neuerer Zeit von der Burg auf den Doppelort übertragen worden. Liebenstein, früher von armen Schlossern und Messerschmieden bewohnt, hat neuerdings städtisches Aussehen gewonnen. Nicht bloss zu beiden Seiten der Hauptstrasse, sondern auch an den Berglehnen erheben sich moderne Villen und Logirhäuser, so unter anderen die herzogliche Villa Feodora, und die Nähe der herzoglichen Residenz Altenstein mit ihrem berühmten alten Park trägt dazu bei, den landschaftlichen Reiz dieses ältesten thüringischen Badeortes zu erhöhen.

Grumbach, der eigentliche Stammort, war ursprünglich Frankensteinscher Besitz unter hersfeldischer Oberlehnsherrlichkeit, wurde indessen 1330 an Henneberg verkauft und ging von diesem 1353 in Folge der Verheirathung der hennebergischen Erbtochter Katharina mit Landgraf Friedrich dem Ernsthaften an Wettin über. 1360 werden von diesem letzteren die Herren v. Stein, welche auf dem nahen Altenstein sassen, mit Burg Liebenstein belehnt, worauf das Geschlecht 1386 seinen alten Sitz aufgab und nach Burg Liebenstein bezw. Barchfeld übersiedelte.

In der Fehde des Markgrafen Albrecht von Brandenburg gegen Herzog Heinrich von Braunschweig und die Bischöfe von Würzburg und Bamberg zerstörten die Braunschweiger die Vorwerke des Altensteins und bedrohten auch Liebenstein. *Asmus v. Stein* aber, der damalige Burgherr, setzte die Veste eiligst in Vertheidigungszustand, legte angeblich den Eingang höher und brachte eine Zugbrücke an — worauf die Feinde, um mit einer Belagerung nicht allzu viel Zeit zu verlieren, abzogen. An diese Tage der Gefahr erinnert noch jetzt die über dem Eingang lesbare Jahreszahl *1554*.

Verhängnissvoll wurde dem Burgherrn Asmus v. Stein die Betheiligung an

den Grumbachschen Händeln. Dem Rufe seines Lehnsherrn, des Herzogs Johann Friedrich des Mittleren, getreu, hatte er eine Schar Reiter angeworben und sie nach Gotha zur Unterstützung seines Herrn entsandt. Nach der Capitulation des Herzogs (April 1567) wurde Asmus v. Stein als Grumbachs Helfershelfer betrachtet, in seiner Burg Liebenstein durch eine Abtheilung des Reichsexecutionsheeres, Reiter und Hakenschützen, drei Monate lang belagert und bei der Erstürmung an der Pforte durch einen Pistolenschuss niedergestreckt. Die Burg wurde zum Theil zerstört, die Güter des Schlossherrn eingezogen, nach vier Jahren jedoch der Wittwe und ihren neun Kindern, freilich in verwahrlostem Zustand, zurückgegeben. Um den Rest zu erhalten und die Burg nothdürftig wieder herzustellen, musste eine Reihe von Schlossgütern veräussert werden. Nur die Besitzungen in unmittelbarer Nähe des Stammhauses verblieben der Steinschen Familie, und der Glanz des Hauses war erloschen.



Thür des Treppenthurmes des Schlosses zu Leimbach.

Von den beiden Söhnen Asmus v. Steins, die das Geschlecht fortpflanzten, stiftete der ältere, *Georg Ernst*, die noch jetzt bestehende Linie v. Stein zu Barchfeld, während dem jüngeren, *Hermann*, die väterliche Burg Liebenstein zu Theil wurde. Trotz seiner beschränkten Verhältnisse liess er in Sauerborn eine Schule erbauen (an der Stelle, wo sich jetzt das Theater erhebt), auch beschenkte er die Kirche zu Schweina, wohin Sauerborn eingepfarrt war, seitdem die Burgkapelle eingegangen war. Das Erbbegräbniss der Familie aber befand sich in der Kirche zu Barchfeld.

Hermann v. Stein war es nun auch, der seinen Oberlehnsherrn, Herzog Johann Casimir von Coburg, bei dem er in hohem Ansehen stand, veranlasste, den schon lange von den Anwohnern als heilkräftig erkannten „Sauerborn“, der aus einem Moraste unter einem hohlen, überhängenden Weidenbaum nicht weit von einem Teiche hervorsprudelte, zu einer Trinkkur zu gebrauchen. Der Herzog folgte dieser Einladung, und bald entfaltete sich unter der Aegide

dieses prachtliebenden Herrschers, der mit grossem Gefolge zehn Sommer hindurch des Sauerborns Heilkraft erprobte, ein bisher ungeahntes Verkehrsleben in dem mit allen Reizen der Natur geschmückten Orte. Hermann v. Stein, der Gründer des Bades Liebenstein, starb 1618 mit Hinterlassung von zehn Kindern, darunter fünf Söhnen. Von ihnen ward *Bernhard Heinrich* Erbe der Burg († 1669), während der Bruder Reinhard ein romantisches Liebesleben führte. Mit Bernhard Heinrichs achtjährigem Sohne *Raimund* starb die Stein-Liebensteinsche Linie im Mannesstamme aus (1673). Die Burg fiel, da die Barchfelder Linie die rechtzeitige Einholung der Belehnung versäumt hatte, als eröffnetes Mannlehen an den Landesherrn, Herzog Ernst den Frommen von Gotha; dieser war jedoch nicht geneigt, für die Wiederherstellung der verfallenden Burgräume Mittel aufzuwenden.

Nach des Herzogs Tode überkam Herzog Bernhard I., der Begründer des meiningischen Fürstenhauses, den Ort Liebenstein. Er erbaute 1684 eine Kirche zwischen Grumbach und Sauerborn, die jedoch nur bis 1822 bestand, worauf der Grund zu einer neuen am Fusse des Schlossberges gelegt wurde. Von ihm wurde Liebenstein mehrmals verpfändet, zuerst an den Kammerrath *Waldenberger* von Schmalkalden, dann (1702) an den kursächsischen Hofrath *Fr. Trier*, den Besitzer des Bergwerks zu Glücksbrunn. Dessen Schwiegersohn Hofrath *Fr. Albrecht v. Fischern* erhielt 1710 Liebenstein als Sohn- und Töchterlehen erb- und eigenthümlich und erbaute am Fusse des Schlossberges ein ansehnliches Schloss, das jetzige Kurhaus. Vor allem aber suchte er den in Vergessenheit gerathenen Gesundbrunnen wieder in Aufnahme zu bringen. Herzog Bernhards Söhne, die sonst mit Vorliebe in Frauenbreitungen ihren Sommeraufenthalt zu nehmen pflegten, besuchten das Bad öfter, ebenso wie der verwandte gothaische Hof.

Doch erst Herzog Georg I. wusste die Vorzüge Liebensteins nach Gebühr zu würdigen. Er kaufte den Ort im März 1800 um 110000 Gulden von den seitherigen Besitzern zurück, verband die bisher getrennten Dörfchen durch eine Reihe von Landhäusern in holländischem Geschmack, umgab das v. Fischernsche Schloss, welches er als Kurhaus einrichtete, mit schmucken Gebäuden und Anlagen, legte Landstrassen nach mehreren Richtungen an und zog als geistvoller, lebenslustiger Fürst zahlreiche Gäste aus nah und fern herbei, deren Elite er zu einer Kurgesellschaft vereinigte.

Nach dem frühen Tode des schaffensfrohen Herzogs Georg folgte als Landesvormünderin die verwittwete Herzogin Luise Eleonore, welche das „Fürstenhaus“, zunächst als ihren Wittwensitz erbaute und bis zu ihrem Tode (1837) bewohnte. Das Denkmal ihrer Tochter Ida steht unweit der Ruine, auf der Höhe des Schlossberges.

Gegen Ende der 30er Jahre ging das Badeleben zurück, bis Herzog Bernhard II. (1821—1866) den Begründer der Elgersburger Kaltwasserheilanstalt, Dr. *Martini*, als Badearzt nach Liebenstein berief und dadurch eine neue Blütheperiode begründete. 1840 wurde hinter dem Kurhaus die Badeanstalt für Kaltwasserkuren und 1846 eine Molkenkuranstalt eingerichtet. — Dass der jetzt regierende Herzog Georg dem Orte seine besondere Huld zugewandt hat, ist allbekannt. Bereits 1866 stiftete seine Gemahlin Feodora am oberen Ende des Dorfes das nach ihr benannte *Feodorenhospital*, und während der nächsten Jahre entstanden der kleine Tempelbau der *Trinkhalle*, das *Hotel Bellevue* und die herzog-

Phot. von Bräunlich & Tesch, Jena

Lichtdruck von Junghanß & Koritzer, Meiningen

Burg Liebenstein

Ansicht des Hauptraums, nach Westen.

Burg Liebenstein.
Südwestecke des älteren Palas.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

lichen Villen *Feodora* und *Georg* mit ihren prächtigen gärtnerischen Anlagen. 1872 ging das Bad aus den Händen der Landesherrschaft in die einer Aktiengesellschaft über.

In kirchlicher Beziehung war Liebenstein früher Filial von Schweina, ist aber 1906 zu einer selbständigen Pfarrei erhoben worden. — Die Kirche ist 1891/92 mit Unterstützung der Frau Erbprinzessin Charlotte vollständig umgebaut worden.

Litteratur: L. Bechstein, Liebenstein und Altenstein, ein Fremdenführer, Gotha 1842. — G. Brückner, Landesk. II, S. 62. — G. Brückner, Historische Skizze von Burg und Bad Liebenstein, Meiningen 1872. — Heim, Chronik II, S. 341—346. — Dr. Libavus, Tractatus medicus und Historia des vortrefflichen Sauerbrunnen unter Liebenstein, 1610. — Mosengeil, Das Bad Liebenstein und seine Umgebungen, Meiningen 1815. Zweite Ausgabe, vermehrt mit einer Novelle: Liebenstein und die neuen Arkadier, Frankfurt 1826. — Mosengeil, Liebenstein und die neuen Arkadier. Naturgemälde und Erzählung. 2. Aufl. Mit 7 Ansichten, Frankfurt a. M. (Wilmanns) 1826. — F. Regel, Entwicklung, S. 71—72. — E. Rückert, Denkwürdigkeiten aus Franken und Thüringen (1852), S. 467—490 (unsere Hauptquelle). — Schlegel, Die Mineralquelle zu Liebenstein, Meiningen 1827. — Schwarz, Burg und Bad Liebenstein, Thüringen in Wort und Bild, S. 23—32. — Storch, Historische und praktische Observationes von dem Liebensteiner Sauerbrunnen, Meiningen 1727. — A. Trinius, Wanderbuch IV, S. 307. — A. Trinius, Ruine Liebenstein, Thüringer Kalender 1904. — Waldmann, Bericht von dem Liebensteiner Sauerbrunnen, Meiningen 1718. — Weinrich, Kirchenstaat, S. 322.

L. H.

Burg Liebenstein
aus der Vogelschau.

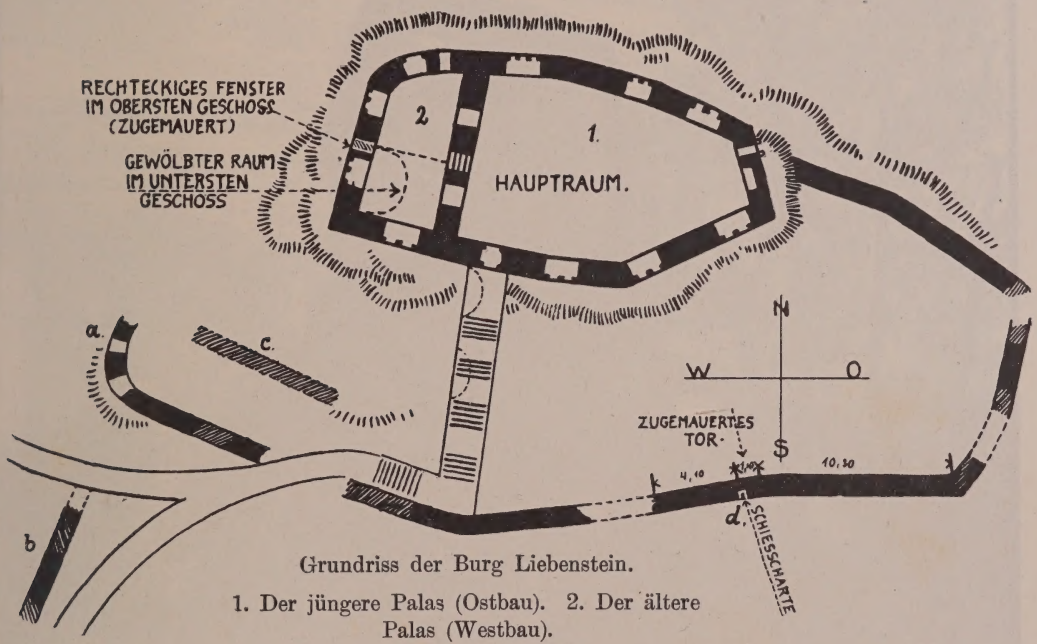
Burg Liebenstein. Die Burg ist eine der gefeiertsten Ruinen in den thüringischen Ländern. Obwohl an dem Bauwerk eigentliche künstlerische Formen nicht erhalten sind, so ist die Gesammtwirkung der imposanten Mauermassen hier

oben auf der einsamen Höhe des Burgberges von grosser Schönheit. Einen Ueberblick über Burg und Zwinger giebt die aus der Vogelschau gedachte Ansicht auf S. 81. Auf der höchsten Stelle des Burgfelsens liegt der Palas. Eine aufmerksame Prüfung des Mauerwerks zeigt, dass der Palas in zwei verschiedenen Bauperioden entstanden ist (Grundriss S. 83). Zuerst ist der kleinere, nach Westen gelegene Theil erbaut. (Abb. auf der Tafel nach S. 80.) An diesen thurmartigen Bau ist erst später der grosse Hauptraum angebaut, denn die Mauer an der Südseite ist an der Stelle, wo sich der Hauptraum an den kleineren Westbau anschliesst, ohne Verband gemauert. Ausserdem ist die Mauer, welche den Hauptraum von dem kleineren Westbau trennt, von einer so bemerkenswerthen Stärke — 1,67 m — dass man hier eine ursprüngliche Aussenmauer vermuthen muss.

Der Westbau ist somit der älteste Theil der Burg. Die Mauern haben grosse, starke Eckquadern an allen vier Ecken. An der Ostseite sind die Eckquadern bis zur obersten Mauerkante hinauf erhalten, an der Südwestecke dagegen ist die obere Hälfte dieser Quadern heruntergestürzt. An der Südseite hat der Westbau ein gekuppeltes rechteckiges Fenster, das wohl dem Bau des Jahres 1554 angehören kann. Die Umrahmung durch zwei Rundstäbe und eine Hohlkehle ist an den Seitenpfosten des Fensters in der üblichen Weise des 16. Jahrhunderts nicht ganz bis zur Sohlbank hinabgeführt. Das genau darüber liegende gekuppelte Fenster ist bei einer Restaurirung in neuerer Zeit nach dem Vorbilde des unteren Fensters neu hergestellt. Wahrscheinlich war hier indessen auch in alter Zeit eine Fensteröffnung von ähnlicher Form, denn östlich davon, nur etwa $^1/_2$ m höher, ist ein solches gekuppeltes Fenster mit seiner alten Umrahmung erhalten. Vier gekuppelte Fenster des 16. Jahrhunderts mit theilweise neuen Umrahmungen sind an der Westseite des älteren Palas in zwei Geschossen erhalten. Ein einzelnes rechteckiges Fenster mit alter Umrahmung kann man noch im Obergeschoss erkennen. Jetzt ist es zugemauert. An der Nordseite hat der Westbau in jedem der beiden Obergeschosse ein rechteckiges Fenster. Die daneben liegenden Maueröffnungen waren für Erker (Aborte) bestimmt. Die dazu gehörigen, weit hinausragenden Kragsteine und, im unteren Geschoss, auch Reste der Seitenwände sind noch erhalten. Die Maueröffnung für diesen Erker ist 0,70 m breit. In dem Geschoss darüber liegen zwei solcher Erkeröffnungen dicht neben einander, durch eine sehr dünne Steinwand getrennt.

Der jüngere Ostbau ist in demselben Stil und in ähnlicher Mauerstärke wie der ältere Bau ausgeführt. Die gekuppelten Fenster, zum Theil in drei Geschossen, haben ähnliche Umrahmungen aus dem 16. Jahrhundert, zum Theil sind die Umrahmungen in neuerer Zeit ergänzt. Das einzige Thor der Burg liegt an der Südseite. (Abb. S. 81.) Es ist im Rundbogen überwölbt und hat eine Weite von 1,12 m, eine Scheitelhöhe von 2,12 m. Am Schlussstein steht aussen die Jahreszahl: *1554.* Darüber befindet sich eine quadratische Oeffnung von 0,41 m Weite. Wahrscheinlich war dies ein Fenster, da die Wandung aus regelmässig behauenen Steinen hergestellt ist. Andernfalls würde man annehmen können, dass hier ein Wappenstein eingesetzt war. Der Thorweg innerhalb der 2,21 m dicken Mauer ist halbrund überwölbt. Der Mauerschlitz für den Verschlussbalken mündet in die östlich gelegene Fensternische. Den Zugang zu diesem Thor bildet eine hohe Bogenbrücke, die bei der Restaurirung der Ruine unter Herzog Georg I. angelegt ist. In alter Zeit lag hier wahrscheinlich die Zugbrücke, welche über den an

dieser Stelle befindlichen Zwinger hinwegführte. Unterhalb der Bogenbrücke sieht man in der Mauer des Palas einen halbkreisförmigen Mauerbogen, der vielfach irrthümlich für die Spur eines älteren Eingangsthores gehalten wird. Doch der Bogen hat eine Weite von 3,80 m. Für ein vertheidigungsfähiges Thor würde dies viel zu breit sein. Der Bogen ist daher als ein Entlastungsbogen anzusehen, welcher den Druck der Mauern auf die beiden Felsen rechts und links vertheilen sollte. Auf der Ansicht aus der Vogelschau (S. 81) ist dieser Entlastungsbogen unterhalb der Bogenbrücke angedeutet. — Von einem Erker (Abort) an der Nordostecke des jüngeren Palas sind noch die Seitenmauern erhalten. Sie ruhen auf Kragsteinen, welche nach unten in Form eines Viertelkreises abgerundet sind. Als Gusserker zu Vertheidigungszwecken kann der Erker nicht gedient haben, da sich unterhalb dieser Stelle keinerlei Oeffnung in der Mauer befindet. Der Erker ist



Grundriss der Burg Liebenstein.

1. Der jüngere Palas (Ostbau). 2. Der ältere Palas (Westbau).

sowohl auf der Ansicht (S. 84) wie auch auf der Ansicht aus der Vogelschau (S. 81) angedeutet. — An derselben Mauer befinden sich in drei Reihen über einander einige quadratische Löcher, die ungefähr Balkendicke haben. Es sind wahrscheinlich Löcher für die Stangen der Rüstung, mit Hilfe deren der obere Theil der Mauern hergestellt ist. Auch an der Südseite sind solche Löcher erhalten. — Die Südmauer ist im unteren Geschoss 1,85 m dick. Sie lag an der Hauptangriffsseite der Burg. An den übrigen, hoch über dem Felsen geschützt liegenden Seiten waren die Aussenmauern dünner: an der Nordseite 1,35—1,58 m, an der Westseite des älteren Palas 1,55—1,74 m.

Das Innere. Die Burg ist bis zum Jahre 1676 bewohnt gewesen und seitdem allmählich verfallen. (Lichtdruck vor S. 1 und nach S. 80.) Von der ehemaligen Anlage der einzelnen Geschosse sind nur noch die Spuren der Balkenlagen an einzelnen Steinkonsolen zu erkennen. Im jüngeren Palas sind neun solcher

Kragsteine erhalten. Einige derselben sind auf dem Lichtdruck vor S. 1 in der Höhe des Fussbodens des ersten Obergeschosses dargestellt. Die Balkenlage für den Fussboden des zweiten Obergeschosses ruhte auf dem an der Südmauer befindlichen Mauerabsatz. Die Aussenmauer wird von hier ab wesentlich dünner. Die Bogen, mit denen die Fensternischen überwölbt sind, sind flache Stichbögen. Dieselbe Form haben auch die Bogen über den Thüröffnungen in der Mauer, welche den jüngeren von dem älteren Palas trennt. Die Fensternischen im Erdgeschoss haben eine Mauertiefe von 1,45 m, auch von 1,28 m. — Im älteren Palas liegt an der Südseite ein gewölbter Keller. Der Eingang dazu ist auf dem Lichtdruck

Burg Liebenstein. Aus dem Innern des Zwingers, von Südosten gesehen.

nach S. 80 dargestellt. Eine schmale, roh gearbeitete Steintreppe aus 6 Stufen führt jetzt vom Erdgeschoss des jüngeren Palas zum ersten Obergeschoss des älteren Palas. Diese Treppe liegt innerhalb der Stärke der erwähnten Trennungsmauer. Die Treppe ist auf dem Lichtdruck nach S. 80 dargestellt. Auch in alter Zeit scheint hier eine Treppe gelegen zu haben. Zwei grössere Thüröffnungen, die den alten Bau mit dem jüngeren verbanden, sind in der Trennungsmauer erhalten. (Siehe den Lichtdruck nach S. 80.) Eine andere Thüröffnung in dem Geschoss darüber ist grossentheils eingestürzt. Die Fenster haben ungefähr dieselbe Geschosshöhe, wie die Fenster des jüngeren Palas. Vier Steinkonsolen für die erste Balkenlage, fünf Steinkonsolen für die zweite Balkenlage sind erhalten.

Der Zwinger. Aus den beträchtlichen Resten der Zwingermauern sieht man,

dass ein Zwinger nur an der eigentlichen Angriffsseite der Burg, der Südseite, vorhanden gewesen ist. An der Nordseite und an der Westseite bedurfte die Burg eines Zwingers nicht, da dort der Felsen steil abfällt. Die Zwingermauern sind fast 1 m stark. In der östlichen Hälfte der Zwingermauer erkennt man eine im Stichbogen überwölbte, doch später zugemauerte Oeffnung von 1,10 m Breite und über 2 m Höhe. An der Aussenseite ist die zugemauerte Stelle stark verwittert, so dass die Zumauerung vielleicht schon bei dem Bau des Jahres 1554 erfolgt sein könnte. Die Stelle ist auf dem Grundriss auf S. 83 bei „*d*“ angegeben. An der Aussenseite sieht man an derselben Stelle eine kleine rechteckige Schiessscharte. Diese

Burg Liebenstein. Ansicht von Südwesten, ausserhalb des Zwingers.

lässt darauf schliessen, dass hier eine Pforte der Zwingermauer vertheidigt werden sollte. An der Südwestecke des Zwingers liegt der Rest einer grossen, theils eingestürzten Mauer. (Im Grundriss auf S. 83 bei „*a*“.) Sie hat an der Südwestecke eine Höhe von ungefähr 10—11 m. Es war die Aussenmauer des Zwingers, der an dieser gefährdeten Stelle besonders stark befestigt sein musste. Zwei ungefähr quadratische, zugemauerte Fenster, mit Umrahmungen des 16. Jahrhunderts, liegen in dieser Mauer (Abbildung S. 85). Auch hier verschiedene Rüstungslöcher. An der runden Ecke dieses Theils der Zwingermauer soll nach Angabe von Emil Rückert, Altensteins und Liebensteins Vorzeit, S. 154 und Grundriss am Schluss, noch im Jahre 1800 ein runder Thurm gestanden haben. Nahe dabei, doch ausserhalb des Zwingers, steht der Rest einer niedrigen Mauer (im Grundriss bei „*b*“). An der

Westseite befindet sich eine wallartige Erhöhung, anscheinend aus dem Felsen herausgehauen. Auch dies scheint der Rest der ehemaligen Zwingermauer gewesen zu sein. Innerhalb des Zwingers liegt nahe der Südwestecke der Rest einer Mauer, die im Grundriss auf S. 83 bei „*c*“ angegeben ist.

Zu der landschaftlichen Wirkung der Ruine tragen besonders die herrlichen alten Bäume bei, welche dicht an der Burg stehen. Der Burgfelsen ist mit Unterholz bewachsen. Aus jedem Fenster der Burg blickt man hinein in die Wipfel alter Fichten und Buchen. Der Zusammenklang der alten Architektur mit dem Burgfelsen und den Riesenbäumen des Waldes ist von grosser Schönheit. Im Innern des Hauptraumes steht neben dem Eingangsthor eine mächtige Eberesche, welche den ganzen Palas überragt und im Spätsommer mit ihren rothen Beeren sich leuchtend von den grauen Mauern abhebt. Der ganze Erdboden im Palas ist mit dichtem Gestrüpp bedeckt. Auch in den Fensternischen und auf den Absätzen der Mauer wachsen Gras und junge Bäume. In mehrere der tiefen, lauschigen Fensternischen kann man eintreten und von hier aus durch die alten Fenster die Aussicht auf die Berge und Thäler geniessen. Nach Nordosten zu sieht man das Dorf Steinbach mit seiner hochgelegenen Kirche, eingebettet in eine von Wald und Wiesen umgebene Thalmulde. Nach Nordwesten erblickt man durch die Wipfel hoher Fichten einige Häuser des Dorfes Schweina.

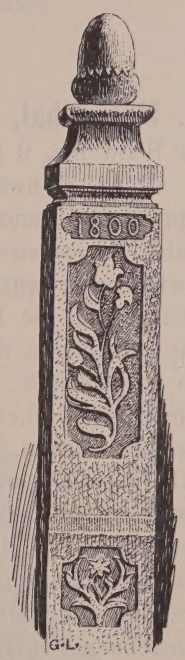
Denkmal der Herzogin Ida, Tochter Herzog Georgs I., auf dem Burgberge, doch etwas tiefer als die Burg, landschaftlich besonders reizvoll gelegen, errichtet um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Auf einer rechtecktigen Terrasse von 4 Stufen steht ein Pfeiler mit dem aus Marmor ausgeführten Reliefportrait der Herzogin. Darunter die Inschrift aus Karl Försters († 1841) Gedicht „Erinnerung und Hoffnung“:

Was vergangen, kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück.

Das **Felsentheater**, im Volksmund „die hohle Scheuer“, am Abhang des Burgberges, ehemals wohl eine Höhlenwohnung, von stellenweise kreisförmigem Umriss. Die Aushöhlung des Felsens ist an einigen Stellen so regelmässig, dass sie den Eindruck macht, als ob sie in alten Zeiten von Menschenhand gemacht ist. In das Innere des Berges führt ein rechteckig ausgehauener Gang. Im Innern der vorderen, oben offenen Höhle stehen 4 mächtige, sehr alte Buchen. Alles Gestein ist von Moos bedeckt, zwei bemooste Treppen, die ebenfalls wohl schon auf ein Alter von hundert und mehr Jahren zurückblicken, führen in die offene Höhle hinab. Zwei ebensolche Treppen führen zur Höhle empor. Der Platz zwischen diesen Felsenwänden in der Einsamkeit des alten Buchenwaldes ist von hohem landschaftlichen Reiz.

Die **Kirche**, erbaut 1822, bemerkenswerth durch den Versuch, die Form eines antiken Amphitheaters nachzuahmen. In der geradlinigen Rückwand, welche das Halbrund abschliesst, liegt in der Mitte eine Chornische. Neben dieser liegt auf der linken Seite die Kanzel, auf der rechten der Taufstein. Die Decke ist horizontal. Die reizvollen Holzconstructionen sind 1892 bei einem durchgreifenden Umbau durch Oberbaurath E. Fritze-Meiningen und Architekt R. Perret ausgeführt worden.

Das **Weimarische Fürstenhaus,** erbaut 1825 von der Regentin Luise Eleonore von Sachsen-Meiningen, seit deren Tode 1837 im Besitz von Mitgliedern des grossherzoglich weimarischen Hauses, 1908 von der Kurverwaltung angekauft. Das Palais ist ein charakteristisches Beispiel für die in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts herrschende Nachahmung griechisch-römischer Bauweise. Die äussere Anlage erinnert auffallend an das gleichzeitig erbaute „Kleine Palais" in Meiningen. Den einzigen Schmuck der Fassade bildet die von vier dorischen Säulen getragene Vorhalle in der Mitte des Gebäudes. Eine Freitreppe von der ganzen Breite der Vorhalle führt auf 6 Stufen hinauf. Die Säulen sind im Vergleich zu den Säulen dorischer Tempel übermässig schlank. Das Gebälk mit Architrav- und Triglyphenfries ist viel leichter als an den wirklichen Vorbildern des griechischen Alterthums. Ein flacher Giebel mit leerem Giebelfeld bekrönt die Vorhalle. Innerhalb der Säulenhalle liegt in der Höhe des Obergeschosses ein kleiner Balkon, dessen Platte auf vier schlichten, gekehlten Konsolsteinen aus der Mauer hervorragt — dies ganz ähnlich wie am Kleinen Palais in Meiningen. Die anziehende künstlerische Wirkung des Ganzen liegt nur in der Harmonie der Verhältnisse. Aus dem schlichten, an den Ecken abgewalmten Ziegeldach tritt in der Mitte die Rundung der flachen Kuppel des im Obergeschoss liegenden Hauptsaales hervor, die indessen das Dach nur wenig überragt. — Das Innere. Das weite runde Vestibül ist mit römischen Pilastern geschmückt. Zwischen zwei starken dorischen Säulen blickt man auf die im weiten Bogen geschwungene Treppe, die in ansprechender Windung zum Obergeschoss hinaufführt. Die Zimmer des Untergeschosses sind schlicht. Reicher ist die Ausstattung des Obergeschosses. Die Mitte nimmt ein kreisrunder Kuppelsaal von 8,70 m Durchmesser ein. Zwölf ionische Säulen sind in voller Rundung frei vor die Wandfläche gesetzt. Das Gebälk mit reich verziertem Rankenfries trägt die schöne flache Kuppel, die mit kleinen römischen Kassetten besetzt ist. Die angrenzenden Zimmer haben Decken mit einfachen, im römischen Stil gehaltenen Stuckverzierungen.



Pfeiler am Hofthor des Hauses Nr. 84.

Zu dem Palais gehört das um 1850 erbaute **Schweizerhaus.** Die beiden unteren Geschosse sind aus Quadersteinen erbaut, das darüber liegende Geschoss aus geschnitztem Fachwerk mit Holzgallerien.

Villa Feodora, Sommerresidenz Sr. Hoh. des Erbprinzen Bernhard, erbaut um 1860. An den Fassaden Wandgemälde, welche nach Entwürfen Ludwig Richters aus dem Jahre 1862 durch den Maler Spiess aus München ausgeführt wurden. Die Bilder stellen Scenen aus dem ländlichen Leben in den verschiedenen Jahreszeiten dar, tanzende Kinder vor einem Bauernhause, einen Mann beim Pflügen auf dem Felde, eine Familie in der Bauernstube. Ludwig Richter schreibt in seinen Lebenserinnerungen eines deutschen Malers über die Entstehung der Entwürfe:

„Der Aufenthalt in Liebenstein beim Prinzen war mir überaus angenehm und interessant und die edle, liebenswürdige und natürliche Weise dieses Herrn und seiner

schönen jungen Frau (Erbprinzessin Feodora) haben mich begeistert, obwohl es für mich, da ich bequem und scheu zugleich bin, immerhin einige Anstrengung mit sich brachte."

Pfeiler am Hofthor des Hauses Nr. 84 mit der Jahreszahl: *1800* und flachen Reliefs, welche Blüthenstengel darstellen (Abbildung S. 87). Ganz ähnliche Pfeiler finden sich in den benachbarten Dörfern Schweina, Gumpelstadt und Möhra.

Fröbeldenkmal, im Marienthaler Wäldchen bei Liebenstein. Der einfache Aufbau aus einem Würfel, einem Säulenabschnitt und einer Kugel erinnert an Bestandtheile aus dem Baukasten des grossen Kinderfreundes. An dem runden Säulenstück steht die Inschrift: *Kommt, lasst uns unsern Kindern leben.*

Marienthal, Schloss und Domänengut mit 75 Einwohnern, am linken Ufer der Schweina, 9 km östlich von Salzungen.

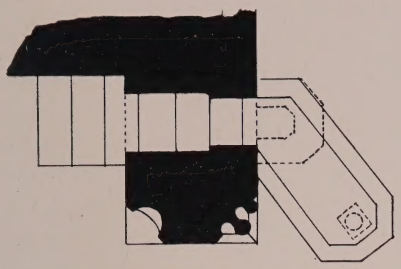
Der gegenwärtige Name wurde erst 1833 zu Ehren der Herzogin Marie geprägt, während er früher „Wenigenschweina" (lateinisch *Minus schweina* 1330, später *Wengensweyna*, mundartlich jetzt *Winge schwein'*) lautete. Ehedem frankensteinisch, wurde der Weiler 1330 an Henneberg abgetreten und von Graf Berthold an die Ritter *Günther* und *Heinrich v. Breitungen* verliehen. 1361 folgten den Breitungen die *v. Rumrodt* (Henneb. Urk. V, 145), 1493 *Werther v. Reckrodt*, 1552 die *v. Wechmar*. Der berühmte Reitergeneral *Anton v. Wechmar*, unter Friedrich dem Grossen Chef des braunen Husarenregiments, ist hier geboren und in Salzungen erzogen worden. 1716 gelangte die eine Hälfte, 1726 die andere an den Geheimrath Oberamtmann *Fr. Alb. v. Fischern*, von dessen Nachkommen 1833 die Landesherrschaft Marienthal erkaufte. — Herzog Bernhard II. räumte das 1808 vom Forstmeister F. L. v. Fischern neu erbaute Schloss, welches von hübschen Gärten und Anlagen umgeben ist, 1851 dem Pädagogen *Fr. Fröbel* ein, der daselbst eine Erziehungsanstalt einrichtete. Nach seinem Tode (1852) — er liegt auf dem Schweinaer Friedhof begraben — ging Schloss Marienthal in Privatbesitz über, und die Grundstücke wurden in Einzelpacht gegeben.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 59. — Heim, Chronik II, 348. — Regel, Entwicklung, S. 71. L. H.

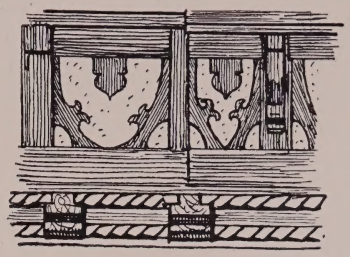
Meimers, Dörfchen mit 259 Einwohnern an der Grumbach, 8 km ostsüdöstlich von Salzungen, nach Breitungen eingepfarrt. Es zerfällt in vier Güter: *Obermeimers*, *Freihof Meimers* mit dem Gehölz *Maienstrauch* (d. i. „Birkenholz"), *Gut Meimers* und drei Höfe in der *Oberfarrnbach*.

Aus frankensteinischem Besitz in den hennebergischen übergegangen, wurde der *„Hof zum Einbrechts"* 1501 von Graf Wilhelm an *Dietrich v. Hörselgau* verlehnt. Seitdem wechselten die Besitzer häufig.

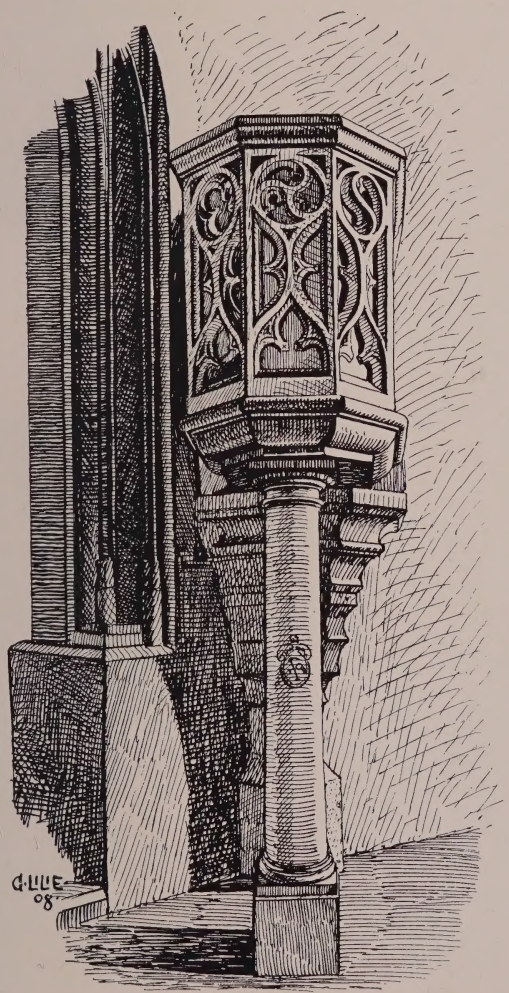
Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 31, 36. — Heim, Chronik I, 393. L. H.



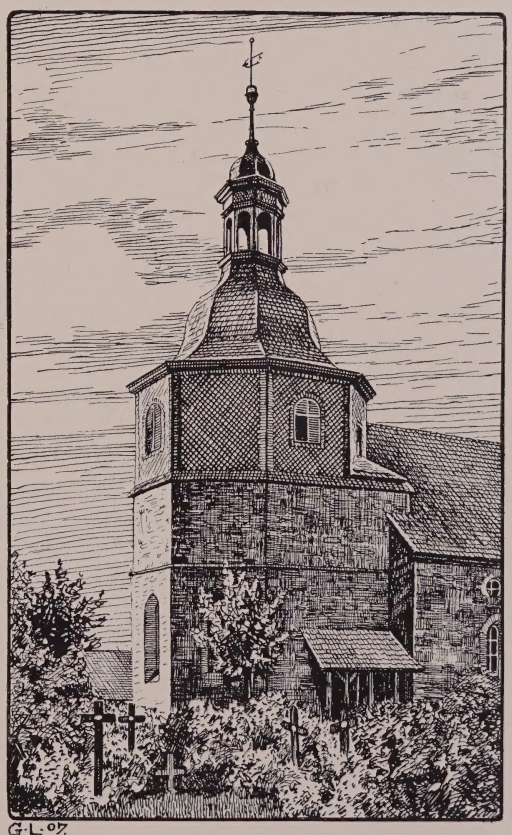
Grundriss der Kanzel in Möhra.



Fensterbrüstung an Holzfachwerkhäusern in Möhra.



Kanzel in Möhra.



Thurm der Kirche in Möhra.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Möhra, Pfarrdorf mit 552 Einwohnern, etwas oberhalb des ausgedehnten Moorgrundes, auf der Wasserscheide der westlich und östlich von demselben abfliessenden Gewässer Rohnbach und Fischa, 6 km nördlich von Salzungen, in freundlicher Lage, welche durch den im Rücken aufragenden bewaldeten Hohen Kissel ihr Gepräge erhält. Als Heimath der Eltern des deutschen Reformators geniesst Möhra Weltruf, und es sind mehrere Versuche gemacht worden, zur Aufhellung seiner Vergangenheit beizutragen.

Bis 1330 hatten die Herren v. Frankenstein, allerdings als hersfeldische Lehnsleute, die Landeshoheit über den Ort; 1257 begegnet auch ein nach ihm genanntes adliges Geschlecht: *Conradus de More* (Wenck, Hess. Landesgesch. III, S. 129). Bei dem grossen Zusammenbruch der frankensteinischen Herrschaft (1330) ging Möhra an Henneberg über, um dann bald darauf, jedenfalls als Heirathsgut Katharinas von Henneberg, an Wettin zu fallen. Seit der Verpfändung des halben Amtes Salzungen an Henneberg-Römhild (1433) besass dieses mit Sachsen das Condominat, eine örtliche Scheidung scheint hierbei nicht durchgeführt worden zu sein. Seit 1583 war Sachsen alleiniger Oberherr.

Kirchlich unterstand Möhra vor der Reformation der alten *ecclesia Husen* bei Salzungen, deren Filial es noch 1521 war. Die jetzige Kirche ist 1699—1704 erbaut worden, angeblich aus dem Material einer älteren Kapelle. Eine grössere Reparatur, die sich besonders auf den Thurm erstreckte, fand um die Wende des 19. Jahrhunderts statt.

Bis zum 30-jährigen Kriege herrschte hier namhafter Bergbaubetrieb; seit dessen Eingehen jedoch hatte der Wohlstand abgenommen, bis erst in unseren Tagen die Industrie neue Nahrungsquellen erschloss.

Laut der Ernestinischen Amtsbeschreibung von 1652 hatten in Möhra folgende Herrschaften Lehen: *Klosteramt Frauenbreitungen*, *Klosteramt Frauensee*, das *Fuldaische Kapitel*, die *Kirche zu Möhra*, die Ritter *Boyneburg-Bachfeld*, *Hund zum Altenstein*, *Herda-Brandenburg* und die *Salzunger Burgmannen*.

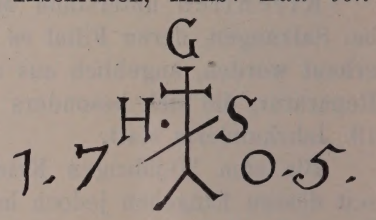
Das Haus, in welchem Luthers Grossvater wohnte, ist längst eingelegt; an seiner Stelle befindet sich jetzt das *Ühling*sche Haus. In dem als „Lutherhaus“ bezeichneten Gebäude in der Sorgengasse wohnten Seitenverwandte Dr. Martin Luthers; Nachkommen dieser Linie leben jetzt noch in Möhra.

Litteratur: G. Brückner, Landesk. II, 42. — G. Brückner, Möhra, Luther und Graf Wilhelm, Archiv f. sächs. Geschichte II, S. 27—58. — J. G. Brückner, Gothaischer Kirchen- u. Schulenstaat (I. Möhra). — Heim, Chronik I, 268. — Müller, Dr. Martin Luther und sein Stammort Möhra. — J. C. Ortmann, Möhra, der Stammort Luthers, Salzungen 1844. — Fr. Regel, Entwicklung (1884), S. 68. — Röhrig, Möhra, Salzungen 1871. — Trinius, Wanderbuch IV, S. 149—169. L. H.

Die **Kirche** steht auf dem höchsten Punkt des Dorfes. Der Kirchhügel ist ungefähr in der Form eines Halbkreises ummauert. Das Gebäude hat seine jetzige Gestalt durch verschiedene Umbauten erhalten. Die ältesten Theile sind: der Chor, welcher ungefähr in der Form eines halben Achtecks an der Ostseite herausgebaut ist (Abbildung auf der Tafel nach S. 88), ferner der spätgothische Triumphbogen und die Anlage der steinernen Kanzel, sowie die Reste der spätgothischen Umrahmung

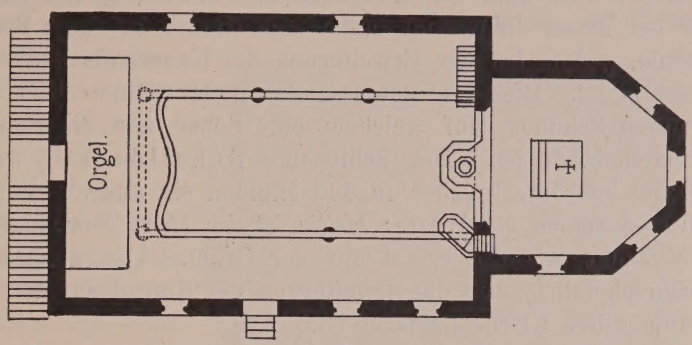
Fensters oder einer Nische neben der Kanzel. Alles dies deutet auf die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts, doch zum Theil auch auf spätere Veränderungen.

Die Aussenseite. Der Chor hat vier spitzbogige Fenster mit spätgothischem Masswerk. Das Sockelgesims und das Hohlkehlgesims über den Fenstern zeigen Formen des 16. Jahrhunderts. Ein Fenster, dessen Sturz im Vorhangbogen ausgeschnitten ist, befindet sich sowohl an der Nordseite, wie an der Südseite des Chores. Eine alte, im Flachbogen überwölbte Eingangsthür, wohl aus dem 16. Jahrhundert, die später zugemauert wurde, liegt an der Nordseite des Chores. Hoch darüber sieht man den Anschlag eines Satteldaches, das zu einem ehemaligen Anbau gehörte. Auf den Mauern des Chores steht der niedrige, achteckige Thurm, grossentheils aus Holz und beschiefert. Die flache Schweifkuppel, welche von einer Laterne bekrönt wird, ist aus späterer Zeit. Auf der Wetterfahne sind eingeschnitten das sächsische Wappen zwischen zwei Palmenzweigen sowie die Buchstaben: *W E V I C S* und die Jahreszahl *1778*. Am Fries der Laterne steht in grossen goldenen Buchstaben: *Ein feste Burg ist unser Gott.* — Der Hauptraum der Kirche ist ein einheitlicher Bau aus dem Jahre 1705. Die Zahl steht an der weiten Rundbogenthür in der Südmauer. Auf dem Schlussstein ist ein gelockter Engelskopf eingemeisselt. In den Bogenwinkeln stehen zwei Inschriften, links: *Bau von H. Simeon Balthaser Christ. Bechmann F. H. Amptmann Johann Gabriel Grossgebauer*; rechts: *Baumeister Möhra Johañ Lemmerhirt Johañ Callenbach Johañ Tauberth zu Kupfersuhl.* Auf dem Gesims die nebenstehend abgebildete Inschrift. An der Westseite führt eine doppelarmige Freitreppe aus Stein zu einem alten hölzernen Vorbau, der den Eingang zu den Emporen bildet.



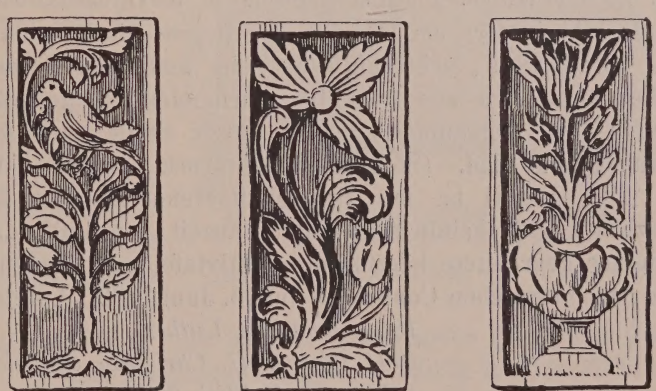
Das Innere (Lichtdruck vor dem Titel dieses Heftes). Der Hauptraum der Kirche hat die Form eines viereckigen Saales von aussergewöhnlicher Grösse. Der Grundriss ist auf S. 91 abgebildet. Die Ausstattung stammt aus der Bauzeit von 1705, doch die Ausmalung aus dem Jahre 1793. An den Wänden erheben sich zweigeschossige Emporen auf geschwellten hölzernen Rundsäulen von schlichtester Form. Reicher verziert sind die Pfosten der Brüstungen mit geschnitzten Ornamenten, welche theils eine Blüthenranke, theils eine Vase mit einem Blumenstrauss darstellen. Diese Ornamente sind wegen der gesicherten Datirung von 1705 beachtenswerth. Abbildung S. 91. Ein weites Tonnengewölbe aus Holz bedeckt den ganzen Hauptraum. Der Querschnitt ist etwa der dritte Theil eines Kreises. Zwei schmale Stichkappen nahe der Westmauer sind in das Gewölbe eingeschnitten. Auf die Bretter des Gewölbes ist im Jahre 1793 eine Scheinarchitektur gemalt, welche den Eindruck erwecken soll, als ob man durch einen in der Mitte dargestellten quadratischen Pfeilerbau in den blauen Himmel hinaufblickt. An diesem gemalten Himmel ist, von Strahlen umgeben, das symbolische Dreieck, welches die Trinität bedeutet, dargestellt. Neben dieser Pfeilerarchitektur sind, ebenfalls nur in Malerei, zwei offene Kuppelgewölbe dargestellt. Ueber der Kuppel nahe der Westfront ist die Sonne mit einem menschlichen Gesicht gemalt. Die andere Kuppel, nahe dem Triumphbogen, hat die Form eines Tambours. Unter der Gallerie desselben steht in sehr grossen Buchstaben: ANDREAS SCHRICH . . . . 1793 (Name des Malers oder des Stifters). Auch der Ausblick in vier gewölbte Stichkappen

ist als Scheinarchitektur auf den unteren Theil der Wölbung gemalt. — Ueber dem Triumphbogen ist ebenfalls eine Scheinarchitektur gemalt. Dort ist der Blick in einen Chorraum mit drei hohen, spitzbogigen Fenstern dargestellt. Vor diesen Fenstern ist eine Gallerie gemalt, deren Pfeilerbrüstung sich an die oberen Emporen der Kirche anschliesst. — Der Triumphbogen hat eine reich profilirte Umrahmung von zierlichen, dünnen Rundstäben, welche sich am Kämpfer des Bogens gabeln und an der Spitze des Bogens durchkreuzen. An der Basis dieser Rundstäbe sind Ornamente in den Stein gemeisselt, welche in dieser Gegend bis um das Jahr 1620 heimisch sind: An der einen Basis eine tauartig gewundene Riefelung; an der anderen Rauten, welche der Kerbschnitzerei der Holzbaukunst nachgeahmt sind.



Grundriss der Kirche in Möhra.

Der Chor hat eine flache Holzdecke, die mit länglichen Feldern getäfelt ist. Auf Gewölbe sind die Mauern nie berechnet gewesen, dazu sind sie zu dünn. An allen fünf Seiten des Chores steht ein Gestühl mit Klappsitzen. Fünf Sitze an der Nordseite und vier Sitze an der Südseite haben Armstützen, welche aus dicken Bohlen ausgeschnitten sind. Diese Sitze stammen wohl noch aus dem 16. Jahrhundert. Die Bemalung der Brüstungswände des Gestühls mit Guirlanden gehört zu der Ausmalung von 1793. Die farbigen Glasfenster sind 1907 eingesetzt.


Holzschnitzerei an den Emporen in der Kirche zu Möhra.

Die Kanzel (Abbildung auf der Tafel nach S. 88), war ursprünglich wesentlich kleiner; sie trat auf einem massig gearbeiteten Steinconsol aus dem Chorpfeiler senkrecht heraus. Auf diesem Steinconsol stand die älteste Kanzel. Diese trat nur wenig aus dem Chorpfeiler heraus. Am Fuss des Steinconsols ist ein zierliches gothisches Masswerk an den Stein gearbeitet, das ebenfalls auf das 16. Jahrhundert deutet. Ueber diesem Masswerk erhebt sich das Consol in sechs über einander vorgekragten Hohlkehlen. Auf diesen Unterbau der ursprünglichen Kanzel sind bei einem späteren Umbau die fünf Seitentheile der alten Kanzel (mit spätgothischem Masswerk an der Brüstung) schräg in den

Kirchenraum hineingerückt worden, wohl damit der Geistliche von allen Theilen der Kirche besser gesehen werden kann. Die zur Verlängerung dieser neuen Kanzel erforderlichen Theile der steinernen Brüstung sind kunstlos hinzugefügt, auf einem Felde an der Südseite ist die Fläche mit roh aufgemaltem Masswerk ausgefüllt, dessen Formen von missverstandener Gothik zeugen. Diese Entartung der gothischen Linien lässt sich wohl in Einklang bringen mit der Jahreszahl 1705, welche über dem Südportal in den Stein gemeisselt ist. Auch der Buchstabe *G* bei dieser Jahreszahl findet sich wieder auf dem Schaft der römisch-dorischen Säule, welche bei der Erweiterung der Kanzel als Stütze unter den neueren Theil gesetzt ist. Dieses *G* auf dem Schaft der Säule bildet die Bekrönung eines langrunden Schildes, auf welchem eine Sense und ein Stern mit einem Schwanz (?) eingemeisselt ist. Der achteckige Schalldeckel wird von einem stehenden Engel bekrönt, welcher in den Händen ein ausgebreitetes blaues Tuch hält. Auf diesem stehen die Worte: *Heilig ist der Herr.* Der Engel ist in denselben Formen geschnitzt wie die Engel auf der Orgel. Also auch aus diesem Grunde ist es wahrscheinlich, dass die Erweiterung der Kanzel zur Zeit der Erbauung des Hauptraumes der Kirche gemacht ist.

Neben der Kanzel (südlich davon) befinden sich zwei in Stein gemeisselte senkrechte Rundstäbe, unten mit zierlichen schraubenförmig gedrehten Postamenten. Diese Rundstäbe sind der Rest der spätgothischen Umrahmung einer Nische, welche anscheinend mit einem flachen Bogen überwölbt war. Diese Oeffnung ist später vergrössert, um darin einen Grabstein mit der lebensgrossen Figur des Predigers Daniel Caeser (1643—1684) einzumauern. Dabei ist der grössere Theil der vorerwähnten spätgothischen Umrahmung verloren gegangen. (Das Fragment der Nischenumrahmung zwischen der Kanzel und dem Porträtgrabstein ist genau so wie die noch erhaltene Flachbogennische in der Husenkirche zu Salzungen an derselben Stelle. Auch dort am Kämpfer des Bogens die Durchkreuzung der vier Rundstäbe.)

Taufstein, achteckig, von sehr schlichten Formen, ohne Ornamente, möglicherweise noch aus dem 16. Jahrhundert, aufgestellt in der Mitte der beiden Stufen des Chorraumes, die an dieser Stelle nach dem Hauptraum der Kirche herausgebaut sind. (Siehe den Lichtdruck vor dem Titel dieses Heftes.)

Die Orgel ist mit Holzschnitzereien aus der Zeit des späten Barockstils verziert, wahrscheinlich aus der Bauzeit von 1705. An der Empore hängt eine kunstlos gearbeitete herzförmige Votivtafel zum Andenken der dritten Jubilarfeier der Augsburgischen Confession am 25. Juni 1830. Auf der Rückseite der Tafel steht:

1830 Johannes Luther
1861 Pfarrer H. Christian Schneider
Lehrer H. Gottlieb Türk
A. B. C. Luther
Erneuert zur Enthüllungsfeier des Lutherdenkmals
am 25. Juni 1861

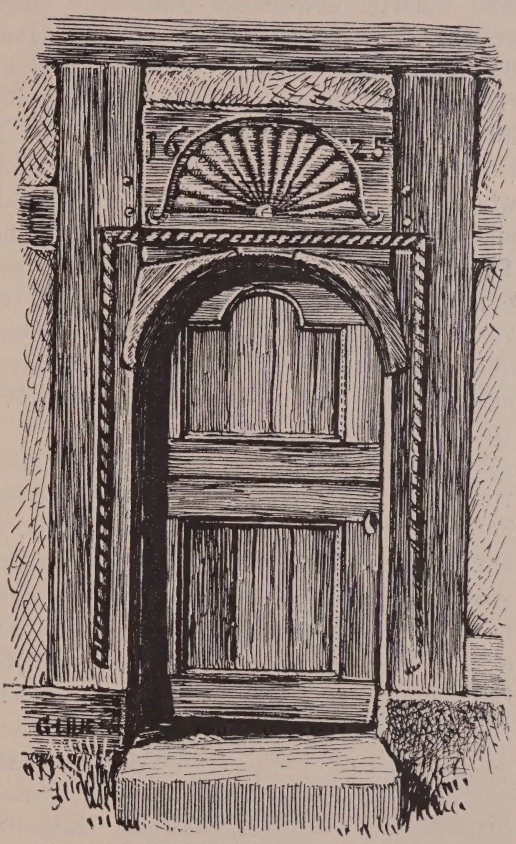
Im Jahre 1686 soll die Gemeinde eine alte Orgel in Ruhla gekauft haben.

Altar aus grossen Quadersteinen mit einer steinernen Deckplatte, welche auf einer viertelkreisförmigen Hohlkehle ruht. An allen vier Ecken ein Weihekreuz, das auf die Zeit vor der Reformation deutet.

Opferstock aus Stein, unten achteckig, oben viereckig. Roh gearbeitet. Wohl 16. Jahrhundert.

Die Porträts der Eltern Luthers sind unbedeutende Copien des 19. Jahrhunderts nach den Originalgemälden Cranachs im Lutherzimmer der Wartburg.

Grabstein des Pfarrers Caeser (Abb. auf d. Tafel nach S. 96), mit der Inschrift: **In dieſem Gottes Hauss vor dem Altar an dem Beichſtuhl Ruhet in ſeinem Erlöſer der wohl Ehrwürdige Gross Achtbare v. wohlgelahrte Herr Daniel Caeſer 40 Jahr gtreu eifrig geweſener Prediger alhier, gebohren zu Imelborn aõ 1615 D. 8. Jan: Selig im Herr̃ geſtorbẽ 9. Junj Aõ 1684. Sein Alter 69 Jahr.** Der Geistliche trägt langes gescheiteltes Haar, das bis auf die Schultern in glatten Linien herabfällt, Schnurr- und Knebelbart. Unter dem offenen Chormantel sieht man die Tracht der Zeit: Wadenstrümpfe, Kniehosen, Schossrock und Stulpenhandschuhe. Links oben ein Wappen mit zwei gekreuzten Ankern. Die Grabplatte hat der Blitz vor etwa 30 Jahren aus der Mauer herausgeschleudert.



Thür von 1625 am Hause Nr. 17 in Möhra.

Unter den Kirchengeräthen befindet sich ein Opferteller aus Zinn mit der Inschrift: *Nicolaus Ühlings Erben 1783* (die Familie gehörte zu Luthers Verwandtschaft). — Silberne Oblatendose, 17.—18. Jahrhundert.

Die Glocken stammen aus dem Jahre 1883.

Im Dorfe befinden sich zahlreiche **Holzfachwerkhäuser,** deren künstlerische Formen dem 17. und 18. Jahrhundert angehören*). Die Schnitzereien sind ebenso bescheiden wie in den ländlichen Wohngebäuden dieser ganzen Gegend. Doch es tritt darin ein Ornament auf, das dem Holzfachwerkstil in den oberhalb Salzungens gelegenen Orten des Werrathales fremd ist. In den Fensterbrüstungen ist häufig an der Mitte der Brüstungsriegel ein hängender Zapfen angebracht, der in Herzform ausgeschnitten ist. (Abbild. auf der Tafel nach S. 88.) Dieser Zapfen hat keinerlei constructive Bedeutung, sondern ist nur Ornament. Das Vorbild dafür ist in dem künstlerisch bedeutendsten Holzfachwerkhause dieser Gegend, in der „Wiedemark“ der nahe gelegenen Stadt Vacha (Grossherzogthum Sachsen-Weimar) zu suchen**). Die Wiede-

*) In Möhra sind einige Häuser, die einen völlig niederdeutschen Grundriss haben; so das Haus Nr. 7 von Christ. Lämmerhirt und das Haus Nr. 36 von Adam Kallenbach. (Ich verdanke den Hinweis Herrn Oberbaurath E. Fritze in Meiningen.)

**) Abbildung: E. Fritze, Fränkisch-Thüringische Holzbauten, S. 16, Tafel 35, 36 und 37.

mark ist im Jahre 1613/14 durch einen hessischen Meister erbaut und hat im Verlaufe des 17. Jahrhunderts auch in anderen Orten in der Umgebung von Vacha dem Holzfachwerkstil wichtige künstlerische Anregungen geboten, so namentlich in Pferdsdorf, Unterbreitsbach und Wenigentaft. Reichere Beispiele finden sich in Allendorf a. d. Werra in der Provinz Hessen. Z. B. Södergasse Nr. 28 u. 43 aus dem Jahre 1639*).

Haus Nr. 22a, aus dem Jahre 1626. Der hohe Giebel ist nach der Strasse gerichtet. Jedes der drei Geschosse ist vorgekragt. An den Balken sind tauartig gewundene Rundstäbe eingeschnitzt. In den Fensterbrüstungen des ersten Obergeschosses sind die schrägen Streben geschweift ausgeschnitten. In die dreieckigen Felder, welche von den schrägen Streben und den Brüstungsriegeln umschlossen werden, ragen herzförmig ausgeschnittene Zapfen hinein, doch die herzförmigen Ausschnitte sind nur in der Oberfläche der Zapfen angebracht. Die vertieften Stellen sind mit dem Mauerputz bedeckt, also in derselben Weise, wie dies fast überall bei den Fachwerkhäusern dieser Gegend der Fall ist. An einigen Pfosten derselben Fensterbrüstungen treten hohe, consolartig geschnitzte Voluten hervor. Der Eckpfosten des Obergeschosses ist durch eine eingeschnittene Säule verziert, deren oberes und unteres Stück mit Kerbschnittornamenten und vertieft eingeschnittenen Spiralen geschmückt ist. Die Jahreszahl der Erbauung des Hauses, 1626, ist an der unteren Hausthür an der Hoffront eingeschnitzt, nach Mittheilung der Bewohner in derselben Weise, wie es an der ehemaligen alten Hausthür der Fall war.

Haus Nr. 2 (nahe der Kirche und dem Lutherdenkmal)**). An dem nach aussen vorgekragten Obergeschoss sind tauartig gewundene Rundstäbe an den Rahmhölzern und Füllbrettern eingeschnitten. Die Fensterbrüstung des Obergeschosses hat an der Giebelseite, ebenso wie das vorgenannte Haus, die schräg gestellten, geschweift ausgeschnittenen Streben und die von den Brüstungsriegeln herabhängenden, herzförmig ausgeschnittenen Zapfen. An den Eckpfosten sind tauartig gewundene Rundstäbe eingeschnitten. An der Hoffront liegt vor der Hausthür eine nach zwei Seiten hinabführende Freitreppe mit einer aus späterer Zeit stammenden Ueberdachung. Am Hofthor stehen zwei steinerne Pfeiler aus dem Jahre 1864, an deren Vorderseite ein aufsteigender Blüthenzweig in flachem Relief eingemeisselt ist. Die Pfeiler sind ganz ähnlich den Pfeilern an Hofthoren in den benachbarten Dörfern Schweina, Liebenstein und Gumpelstadt aus der Zeit um 1800 — ein Beweis, wie lange sich manche Ornamente in den Ueberlieferungen der ländlichen Werkstätten halten. Ganz ähnliche Pfeiler aus dem Jahre 1787 hat in Möhra auch das Haus Nr. 16 und zwar mit der Jahreszahl: *1787*, ebenso das Haus Nr. 14, wo an den Pfeilern die Jahreszahl: *1784* steht. An dem einen der Pfeiler dieses Gehöfts ist das Handwerkszeug der Schmiede in flachem Relief in den Stein gemeisselt. Auch am Hof des Lutherhauses stehen ähnliche Pfeiler, datiert: *1798*.

Eine Hausthür mit geschnitzter Umrahmung aus dem Jahre 1625 hat das Haus Nr. 17 (Abbildung S. 93). Ueber dem Thürsturz sind zwei Bohlen eingesetzt, in welche ein Palmettenmuster, fast von der Breite der ganzen Hausthür, eingeschnitzt ist. Daneben steht die Jahreszahl *1625*. Die Rundung der Thür-

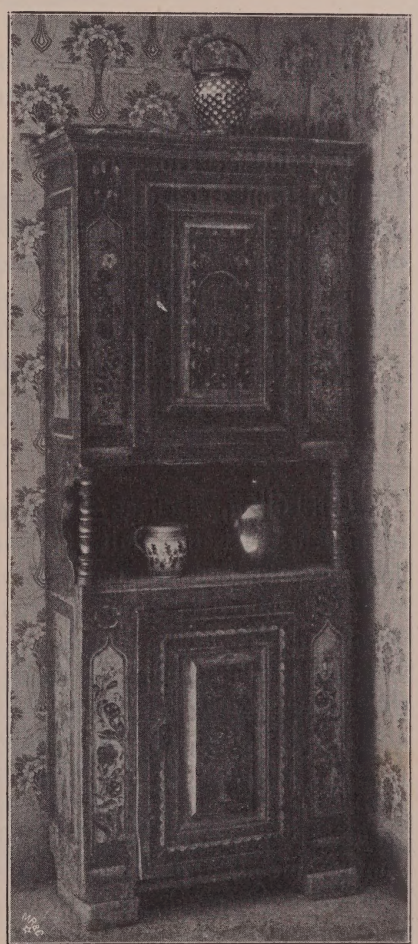
*) Abbildung in Bickell, Hessische Holzbauten, Heft 1 u. 2/3.

**) Siehe den Abschnitt über Thüringen von Hans Lutsch in: Bauernhaus des Deutschen Reiches, S. 212, Taf. III, Abb. 5.

einfassung ist durch bogenförmig ausgeschnittene Eckstücke hergestellt. Jetzt sind sie herausgenommen, wohl um einen bequemeren Zugang zu dem für Wirthschaftszwecke benutzten Raume zu schaffen.

Haus Nr. 34 1/4. Von den ehemaligen Schnitzereien des Hauses, die auf das 17. Jahrhundert deuten, sind nur noch wenige Theile sichtbar: geschnitzte Balkenköpfe und die dazwischen liegenden Füllbretter mit tauartig gewundenen Rundstäben. Alles übrige ist verputzt.

Das Haus, in welchem Luthers Grossvater wohnte, ist nicht mehr erhalten. An der Stelle desselben steht ein vor wenigen Jahren erbautes Haus mit der Inschrift: *Hier stand das alte Lutherhaus.* Die steinernen Pfeiler am Hofthor stammen aus dem Jahre 1798. An denselben sind aufsteigende Blüthenstengel in flachem Relief eingemeisselt. Im Innern des Hauses steht ein bunt bemalter schmaler Büfettschrank aus dem Jahre 1816. Es ist eines der gefälligsten Bauernmöbel dieser Gegend (Abbildung nebenstehend). Der Besitzer des Hauses, Landwirth Uehling, stammt aus der Familie Luthers.



Bemalter Schrank aus dem Jahre 1816. Im Uehlingschen Hause zu Möhra.

Luthers Stammhaus, Nr. 75, ist ein überputzter Fachwerksbau von zwei Geschossen ohne Kunstformen. Daran eine Bronzetafel mit der Inschrift: *D. Martin Luthers Stammhaus.*

Bauernmöbel, meist bunt bemalt, aus dem 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sind noch in mehreren Häusern erhalten. In Haus Nr. 35 1/4: Truhe mit der Jahreszahl: *1705*, geschnitzt und bemalt. An der Vorderwand ist eine Rundbogenarchitektur von zwei Bogen geschnitzt, welche mit Diamantquadern überwölbt sind. In jeden dieser beiden Bogen ist ein Blüthenstengel hineingemalt, Sonnenblume und Tulpe. Das Fussbrett ist geschweift ausgeschnitten. Die Seitenwände sind mit Blumenstengeln bemalt. Die Malereien sind hellbraun auf dunkelbraunem Grunde. Höhe 0,80 m, Breite 1,39 m, Tiefe 0,55 m. — In demselben Hause stehen bemalte Truhen mit den Jahreszahlen: *1836*, *1839*, *1868* und *1884*. Die Blumen und Blumenkörbe auf diesen Truhen sind treu nach den Vorbildern aus der Zeit um 1800 gemalt. Alle späteren Wandlungen des Stils sind an dieser ländlichen Tradition spurlos vorübergegangen. — Zwei ähnliche Truhen von 1822 und 1837, mit gemalten Blumensträussen, stehen in dem Hause 35 1/6. Dort auch ein Ofen mit eisernem Untersatz von 1707. Auf einer Platte ist die Hochzeit zu Kanaan in flachem Relief dargestellt.

Lutherdenkmal, modellirt 1846 von F. Müller aus Meiningen, die Statue gegossen von Burgschmiet in Nürnberg, das Postament gegossen von Gebrüder Lenz und Heroldt in Nürnberg. Die Einweihung erfolgte am 25. Juni 1861. Die überlebensgrosse Statue stellt den Reformator mit der aufgeschlagenen Bibel in der linken Hand dar. An der Vorderseite des Sockels steht die Inschrift: *Unserem Luther in seinem Stammort Möhra 1846.* (1846 wurde nämlich in Meiningen die Ausführung des Denkmals beschlossen.) Auf der Rückseite ist die Gefangennahme des Reformators bei der Lutherbuche oberhalb Altenstein dargestellt, rechts das Anschlagen der 95 Thesen vor dem Portal der Schlosskirche zu Wittenberg und links Luther als Junker, in der Wartburgkapelle die Bibel übersetzend. An den Kanten des Sockels sind unter Baldachinen die vier Evangelisten mit den bekannten Emblemen angebracht.

Neuendorf, Dorf mit 120 Einwohnern, am Nordfusse des Mäuseberges (Neundorfer Berges), dicht an der Strasse Salzungen — Witzelroda — Moorgrund, 4 km nordöstlich von Salzungen.

Der hiesige Hof, frankensteinisch-hersfeldisches Lehnstück, ging um 1330 an Berthold von Henneberg über und wurde von ihm an die Herren v. Wildprechtroda verliehen (Heim, Chronik III, 361). 1342 schenkt der Ritter *Gottfried v. Wildprechtroda* ihn an das Kloster Georgenzell (Brückner, Kirchenstaat, S. 18). Nach der Reformation, als Georgenzell sequestrirt wurde, verkaufte Henneberg den dortigen Zins an die *v. Herda.*

Der Ort ist nach Witzelroda gepfarrt und geschult.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 48. — Heim, Chronik II, 300. L. H.

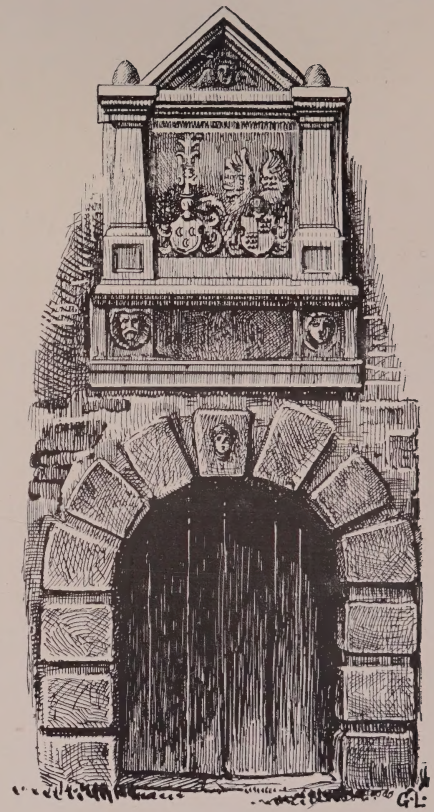
Oberellen, sachsen-meiningische Enclave, von weimarischem Gebiet umschlossen, Pfarrdorf mit 560 Einwohnern, an der Ellna (auch *Elta*, ahd. *Elende*), $16\frac{1}{2}$ km nördlich von Salzungen.

Von den drei alten Handels- und Verkehrsstrassen, die das Ellnathal durchschnitten (Eisenach — Berka, — Vacha und — Salzungen), berührt die erste die alte Siedelung Oberellen. Es liegt durchaus kein Grund vor, daran zu zweifeln, dass jenes *Elende*, welches *Lambert* von Hersfeld in seiner Geschichte Heinrichs IV. als Rastort des kaiserlichen Heeres erwähnt, auf unseren Ort zu beziehen ist. Der König war damals ausgezogen, um die Empörung der vereinigten Thüringer und Sachsen, welche jenseits des Nessethales bei Lupnitz und den Beringdörfern ihr Lager aufgeschlagen hatten, niederzuwerfen. Von *Bredinge* (Kloster Breitungen?) aus kommend, soll er damals eine Nacht in Oberellen geweilt und am nächsten Tage seinen Marsch gegen *Beringe* fortgesetzt haben; bekanntlich glückte es ihm, die Aufständischen daselbst aufs Haupt zu schlagen.

Oberellen ist von jeher thüringisch gewesen, und die edlen Herren *v. Goldbach*, welche anfangs als Besitzer des Ortes erscheinen, waren Vasallen der thüringischen Landgrafen. Die Herren v. Goldbach scheinen eine verschwenderische „Milde“ gegenüber der Geistlichkeit entfaltet zu haben. Abgesehen davon, dass sie

Thurm der Kirche in Oberellen.

Grabstein des Pfarrers Caeser
in Möhra.



Pforte einer Scheuer des Gutes
in Oberellen.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

ansehnliche Besitzstücke dem Kloster Fulda widmeten, wandten sie 1121 die ihnen zustehenden Einkünfte des Ortes Oberellen um ihres Seelenheiles willen, dem weit berühmten Kloster Reinhardsbrunn zu mit Genehmigung und Bestätigung des Erzbischofs von Mainz (Heim II, 274; III, 335; Dobenecker I, 1161). Bald darauf gestaltete das Kloster die genannte Betkapelle zu einer Propstei aus, die von allen Seiten, namentlich von den adligen Geschlechtern der Nachbarschaft, reich begabt wurde. Der Bauernkrieg bereitete dieser blühenden Stiftung ebenso wie dem Reinhardsbrunner Kloster selbst ein jähes Ende. Die Kurfürsten zogen die ansehnlichen Einkünfte der frommen Brüderschaften ein. 1543 belehnt der Kurfürst Johann Friedrich der Grossmüthige zu Torgau mit dem ehemaligen Stift und allem Zubehör den Obersten *Kurt v. Hanstein*. Seit dieser Zeit sind die aus dem eichsfeldischen Bergschloss Hanstein stammenden Herren v. Hanstein im Besitz des Ortes.

Die Obereller Linie, begründet durch *Lippold (Leopold)* von Hanstein, erlosch Ende des 17. Jahrhunderts mit *Rudolf v. Hanstein*, hessisch-casselischem Generalmajor, und dessen Bruder, worauf die Agnaten der Seitenlinien um die Erbfolge weitläufige Prozesse führten. Von sämmtlichen Linien erhielten sich bis auf den heutigen Tag die *Rothenbacher* und die *Henfstädter* Hansteine im Besitz des Dorfes. Wegen der Abgrenzung der ritterschaftlichen und landesherrlichen Rechte entspannen sich in Oberellen wie in anderen ritterschaftlichen Orten langwierige und hartnäckig ausgefochtene Streitigkeiten, die durch einen Schlussrezess von 1697 so weit wie möglich verglichen wurden. Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen, an den Oberellen im Jahre 1680 gefallen war, überliess darin den adligen Ganerben die Pfarrlehne, die obere und niedere Gerichtsbarkeit und die Niederjagd, während er sich die Episkopalrechte vorbehielt.

Die Kirche liegt ebenso wie die beiden Hansteinschen Schlösser, Schule und Pfarrhaus im nördlichen Theile des Dorfes.

Der Ort litt im dreissigjährigen Kriege nicht wenig, ebenso sehr aber auch zu Anfang des siebenjährigen Krieges; 1757 hielten die Reichstruppen das Dorf lange besetzt und plünderten es (Brückner, Pfarrbuch, S. 672). Zu Oberellen gehören die Höfe:

Clausberg, Hof, $4^1/_2$ km nordöstlich Oberellen, unweit der Förthaer (Frankfurt—Eisenacher) Strasse. — 1544 gaben als Afterlehn den Clausberg die Herren v. Hanstein an einen Bauer; 1625 erwarb *Kaspar v. Hanstein* $^2/_5$ des Gutes als Freieigen. 1663, 1670, 1683 kaufte *Hans v. Boyneburg* das Ganze an. 1762 ging der Hof an *G. L. E. v. Harstall zu Mihla* über, 1806 an den Vicekanzler *v. Damnitz*, später an Herrn *v. Donop*. Nach mehrfachem Besitzwechsel gelangte Clausberg neuerdings an Herrn Dr. *Heiligenstadt*, Präsident der Preussischen Genossenschaftsbank.

Frommelshof, 2 km westnordwestlich davon; Eigenthum der *Henfstädter Linie*.

Hütschhof, jetzt Rittergut, 1 km westsüdwestlich davon, an der alten Strasse nach Berka; Besitz der *Hanstein-Henfstädt*.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 66. — Heim, Chronik II, 273. — Regel, Entwicklung, S. 62. — Trinius, Wanderbuch IV, S. 136—138. L. H.

Die **Kirche***), auf einer der höchsten Stellen des Dorfes, ist ein sehr bescheidenes Bauwerk, dessen Mauern wohl in der Hauptsache aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammten. (Abbild. auf der Tafel nach S. 96.) Die Jahreszahl *1564* steht aussen an der Südseite auf einem Stein neben dem mittelsten Fenster. Die Jahreszahl *1667* steht im Innern der Kirche an dem unteren Pfeiler der Empore der Südseite. Zwei Jahre später ist die Kanzel ausgeführt worden. In dieser Zeit hat das Innere der Kirche die heutige Gestalt erhalten. Bei dem Bau sind an der Westseite die Steine von einem romanischen Rundbogenportal verwendet, das sichtlich von einem anderen Gebäude stammt und hier sehr unbeholfen eingefügt ist. Später ist an dem Bau noch zweimal gearbeitet worden: 1775 (die Zahl steht aussen über einem rechteckigen Fenster der Südseite) und 1811 (die Zahl steht auf einem rechteckigen Fenster der Nordseite). — Das Aeussere ist sehr einfach. Die Fenster sind meist spitzbogig. An einigen Ecken sind zur Verstärkung des Mauerwerks starke Pfeiler kunstlos angesetzt. Der viereckige Thurm steht an der Ostseite. Das Obergeschoss ist mit Brettern bekleidet. Darüber steht ein achteckiger beschieferter Aufsatz mit Laterne und Schweifkuppel.

Das Rundbogenportal an der Westseite (Abbildung auf S. 99). Der romanische Rundbogen ist auf zwei starke, vierkantige Pfosten aus Eichenholz gesetzt, zwischen denen die Kirchthür angebracht ist. Auf dem Relief, welches den Bogen ausfüllt, ist Christus sitzend zwischen zwei knieenden Figuren dargestellt. Christus ist an dem Kreuznimbus kenntlich. Die beiden knieenden Figuren sind stark verstümmelt. Ihre Bedeutung kann man nur aus dem Vergleich mit den Reliefs in anderen romanischen Portalen feststellen. Die Figur rechts ist die heilige Maria. Die fast ganz abgeschlagene, nur noch in den Spuren erkennbare Figur links deutet auf Johannes den Täufer. In dieser Zusammenstellung ist Christus als Weltrichter in romanischer Zeit häufig dargestellt. Das Attribut, das Christus mit beiden Händen hielt, ist abgebrochen. Für Christus als Weltrichter kann es entweder die Erdkugel oder das Buch gewesen sein. Wahrscheinlich war es die Kugel, denn von einem ehemals dort befindlichen Buche müssten grössere Spuren zurückgeblieben sein. Das Profil des Rundbogens scheint durch spätere Ueberarbeitung entstellt zu sein. Die Sculptur genauer zu datiren, ist bei der starken Beschädigung wohl nicht möglich. Doch die starre Haltung der Figuren, besonders der knieenden Maria, welche den Kopf nach vorn wendet, weist auf die Zeit des romanischen Stils, ebenso die schmalen, meist parallelen Falten der Gewänder. Möglicher Weise ist das Relief und der Rundbogen aus Reinhardsbrunn, dem Mutterkloster von Oberellen, hierher gekommen.

Das Innere. Der Hauptraum ist rechteckig. An den Wänden stehen zweigeschossige Emporen aus Holz. Die Pfeiler sind mit spärlicher roher Schnitzerei verziert. Der ganze Hauptraum ist mit einem flachen Tonnengewölbe aus Holz bedeckt. An der Ostseite steht der spitzbogige Triumphbogen. Die Wölbung ist unverhältnissmässig hoch, noch höher als die beiden kurzen Mauerpfeiler, welche den Bogen tragen. Möglicher Weise ist der obere Theil des Bogens erst später ausgeführt. An beiden Kämpfern des Bogens befindet sich ein roh gearbeitetes Carniesgesims. Etwas über dem Triumphbogen ist ein sehr starker vierkantiger

*) Die Beschreibung der Kirche und der Wappen des Schlosses verdankt vielfach Aufschluss den Forschungen des Herrn Pfarrers L. Kahle in Oberellen.

Balken sichtbar, ein Dachbinder, der vielleicht, ebenso wie die Strebepfeiler aussen an den Ecken der Kirche, erst nachträglich eingefügt ist. Der Altarraum hinter dem Triumphbogen (unterhalb des Thurmes) ist rechteckig und hat eine wagerechte Holzdecke.

Die Kanzel steht auf einer mit dem Beil behauenen Rundsäule. Die aus dem Achteck construirte Brüstung ist in den einzelnen Feldern ausgefüllt durch sechs aus Holz geschnitzte Apostel, welche von einem Schnitzaltar aus der Zeit um 1480 stammen. Es sind unbedeutende Arbeiten. An die Frühzeit der thüringischen Holzschnitzerei erinnern die in regelmässigen stilisirten Linien dargestellten Bärte. Diese sechs Apostelfiguren sind mit den Postamenten wahrscheinlich bei Einführung der Reformation mit dem ehemaligen Schnitzaltar der Kirche bei Seite gestellt und im Jahre 1669, als die Kanzel, laut Nachricht der Pfarracten, in Eisenach geschnitzt wurde, hier wieder verwendet worden. Die Farben der Apostelfiguren stammen aus später Zeit. Der Meister, welcher die Kanzel im Jahre 1669 in Eisenach gemacht hat, ist laut Angabe der Pfarracten Hans Balthasar Gräfenhan.

Taufstein, achteckig, in spätestem gothischen Stil, mit einem Masswerk aus Rundstäben verziert. Am mittleren Stück steht die Jahreszahl *1712*, ein Zeichen, wie spät die gothischen Formen in diesen Gegenden noch für die Ausstattung kirchlicher Gebäude verwendet wurden.

Relief über dem Portal der Kirche zu Oberellen.

Epitaph des Rudolf v. Hanstein, aus Holz geschnitzt, an der Ostwand des Chores. Den Hauptraum füllt das in Oelfarben gemalte Porträt des Verstorbenen aus. Der langrunde Rahmen ist von zahlreichen Wappenschilden und geschnitzten Waffen umgeben. Die Inschrift lautet: EHRENDENKMAL DES HOCH WOHLGEBOHRNEN HERRN HERRN RUDOLPH V. HANSTEIN AVF OBERELLA MACKENRODA U. BORNHAGEN, ERB- U. GERICHTSHERR AUCH KIRCHĒ U. SCHULENPATRONI, HOCHFÜRSTL. HESSEN CASSEL HÖCHST BETRAUT GEWESENEN GENERAL MAJORS BEY DER CAVALLERIE U. OBERSTEN DES LEIBREGIMENTS ZU PFERDT GEB. 1661 D. 25. SEPT. GEST. 1720 D. 9. IULY. AET. 58 JAHR 9 MON. U. 2. W.

Epitaph des Pfarrers Johann Martin Nattermann, an der südlichen Seite der Chorwand neben der Kanzel. Aus Holz geschnitzt. Die gemalte Halbfigur des Pfarrers ist von einem langrunden schwarzen Rahmen umgeben, der am unteren Theile mit einer Cartouche in den Formen des späten Barockstiles verziert ist. Die Inschrift lautet: *Bildnifs Des weyl. Wohl Ehrwürdigen Herrn Johann Martin Nattermann, auf 34 Jahr treu gewesener Prediger in OberElla, geb. d. 11. Maij 1653, gest. d. 21. Mart. 1722, seines Alters 68 Jahr 10 Monate u. 10 Tage.*

Grabstein der Johanna Paulina Margaretha v. Hanstein, an der

Nordseite des Triumphbogens. Die Inschrift ist von einem langrunden Lorbeerkranz umrahmt. Darüber ist zwischen zwei Palmwedeln das Doppelwappen der Familien v. Hanstein und v. Reck dargestellt. Die Inschrift lautet: *Hier ruhet In Gott die weyl Hoch Wohlgebohrne Frau Frau Johanna Paulina Margaretha von Hanstein auf Oberellē, gebohrne Frey Frau von Reck auf Steinforth, des Hoch Wohlgebohrnen Herrn Hanß Ernst von Hanstein Oberisten gewesene gemahlin, so den 9. Martii 1702 im H. seel. entschlaffē ihres Alters 49 Jahr.*

Grabstein des Curt v. Hanstein, der 1577 hier gestorben ist. Er war der Sohn des Curt v. Hanstein, der 1543 mit Oberellen belehnt wurde. Der Verstorbene ist als Ritter im Harnisch dargestellt. Oben das Hansteinsche Wappen (3 Halbmonde) und das seiner Frau geb. v. Hardenberg (Schweinskopf). Von der Inschrift sind nur die Worte am oberen Rande erhalten:

15 A 77
JM GLAVBEN AN HERN
C V.H. IES..LIB

Das Meiste unleserlich.

Die übrigen Grabsteine an der Aussenseite der Kirche sind meist bis zur Unkenntlichkeit verwittert. — Vor der Westfront der Kirche liegt eine quadratische Steinplatte, welche die Form einer Säulenbasis hat. Darauf deutet der runde Wulst in der Mitte. Von einer zu dieser Basis gehörenden Säule ist nichts zu finden. Jetzt liegt auf dieser Basis ein sehr beschädigter Stein, das Bruchstück eines Grabsteins, auf welchem man den Oberkörper eines Ritters mit einem Mühlsteinkragen erkennt.

Silberner Kelch von 1708 mit getriebenen Ornamenten des späten Barockstils. Die Kuppe ist in eine Fassung von durchbrochener Arbeit eingelassen. In sechs einzelnen Medaillons am Fusse und an der Kuppe sind die Leidenswerkzeuge Christi dargestellt. Im Innern des Fusses befinden sich das v. Hansteinsche Wappen und die Buchstaben: *B V H 1708.* Augsburger Arbeit. Höhe 0,21 m, Weite der Kuppe 0,08 m, Durchmesser des Fusses 0,14 m.

Patene mit der Jahreszahl: *1787* und dem Wappen des Dorfes, einer Linde.

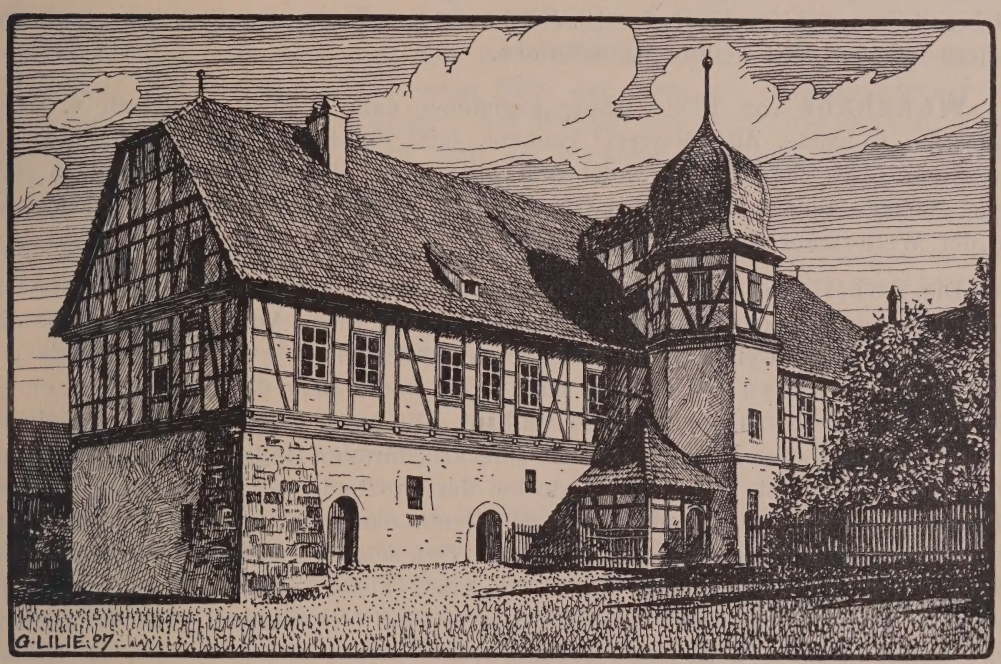
Glocke von 1792. Gegossen aus einer älteren Glocke von 1433, mit den Inschriften: *A prece principium De prece finis erit* und *Campana haec longinquo usu ab anno MCCCCXXXIII rupta consensu generosissimorum patronorum de Hanstein justitiario J : C : L : Schellhas pastore H . E . Haberland renovata est Chr. Peter Homberga Hassus anno MDCCXCII.* (Ist der Anfang mit Gebet, wird auch das Ende mit Gebet sein. Diese Glocke, nach langem Gebrauch seit dem Jahre 1433 gesprungen, ist mit Zustimmung der hochedeln Patrone von Hanstein unter dem Amtmann Schellhas und dem Pastor Haberland renovirt. Chr. Peter aus Homberg in Hessen im Jahre 1792.) Siehe H. Bergner, Die Glocken des Herzogthums S.-Meiningen, S. 25.

Das Kirchenbuch von Oberellen geht bis auf das Jahr 1579 zurück.

Das **Schloss** mit dem Treppenthurm, ein Bau von rechteckiger Grundform mit steinernem Erdgeschoss und einem Obergeschoss aus kunstlosem Fachwerk. (Abbildung auf S. 101.) Der Treppenthurm steht an der einen Längswand und springt als Theil eines Achtecks aus der Front nach dem Gutshof heraus.

Die beiden unteren Geschosse des Thurmes sind aus Stein, das Obergeschoss aus Fachwerk. Die Bekrönung bildet eine beschieferte welsche Haube. Das Innere des Thurmes ist rund. Darin liegt die steinerne Wendeltreppe.

Im Erdgeschoss des Schlosses liegt südwestlich vom Thurm eine Pfeilerhalle, welche den Vorraum für die dahinter liegenden gewölbten Ställe bildet. Die Vorhalle wird von vier Pfeilern aus starken Steinquadern getragen. An den Capitellen der mittleren Pfeiler sind Wappenschilde in Relief dargestellt. Die Wappen der Familien v. Hanstein und v. Baumbach sind mit den Namen bezeichnet. An dem einen Pfeiler steht die Jahreszahl *1604*. Auf dem anderen Pfeiler finden sich 3 Wappen: in der Mitte das v. Hansteinsche, rechts das v. Creuzburgische, links das v. Oldershausensche der Sidonie v. Hanstein geb. v. Oldershausen, der Gemahlin Leopolds (Lippolds) v. Hanstein, der 1594 das Schloss zu erbauen begonnen



Das Schloss in Oberellen.

hat. Ueber den 3 Wappen stehen die Buchstaben: S O L V H A V C (S = Sidonie OL = Oldershausen, V H = v. Hanstein, A V C sicher Anna v. Creuzburg bedeutend, denn Leopold v. Hanstein heirathete nach dem 1594 erfolgten Tode der Sidonie geb. v. Oldershausen am 5. Okt. 1595 Anna v. Creuzburg. Ueber den Namen steht im Stein die Zahl *1604*. Die hinter dieser Vorhalle liegenden Ställe haben Kreuzgewölbe, die zum Theil auf steinernen Pfeilern mit abgeschrägten Kanten ruhen. An dem Westflügel, welcher an diese Vorhalle anstösst, ist an der Nordwand das Wappen der Familie v. Hanstein mit der Jahreszahl *1594* eingemauert. Das Wappen ist von zwei Pilastern eingefasst, welche eine giebelförmige Bekrönung tragen.

Aus demselben Jahre stammt die wesentlich grössere Wappentafel der v. Hanstein und v. Oldershausen über einem Rundbogenportal gegenüber dem Nordgiebel des soeben beschriebenen Hauptgebäudes. (Abbildung auf der Tafel nach

S. 96.) Die Tafel wird von zwei Pilastern eingefasst, an denen zwei Porträtköpfe, Mann und Frau, angebracht sind. Die Trachten, der Mühlsteinkragen des Mannes und an dem Frauenkopf der Schleier, welcher mit zwei Schleifen um den Hals gelegt ist, entsprechen der Zeit um das Jahr 1600. Die Inschrift lautet: ERHALT MICH GOT BEY DEINEM WORT | DAS ICH DARAVF BAWE ALZEIT FORT, | LETZLICH WOLSTV MIR GEBEN | AVS GNADEN DAS EWIGE LEBEN. Der Thorbogen des Portals ist im Halbrund gewölbt. An dem Schlussstein ist ein jugendlicher Frauenkopf in Relief dargestellt. Nach der sorgfältigen Steinmetzarbeit des Portals zu urtheilen, hat dasselbe wahrscheinlich ursprünglich eine andere Bestimmung gehabt.

Das **Weisse Schloss** ist ein kunstloses Gebäude aus verputztem Fachwerk mit zwei Geschossen. Das dreieckige Giebelfeld und die Form des Mansardendaches deuten auf das Ende des 18. Jahrhunderts. Weder am Aeussern, noch im Innern befinden sich weitere Kunstformen.

Wohnhaus von 1653, schräg gegenüber dem Schloss, auch ein v. Hansteinsches Gebäude, die „Majerei“ genannt, jetzt Forsthaus. Das Erdgeschoss ist aus Stein. Die Thür ist im Spitzbogen überwölbt. An den Seiten befinden sich sehr einfache Sitzconsolen. Das Obergeschoss besteht aus kunstlosem Fachwerk. In der Wetterfahne die Jahreszahl *1653*.

Die Dorflinde, auf hohem, ummauerten Platz, ist ein uralter Baum, dessen Vorhandensein schon im 30-jährigen Kriege bezeugt wird. Aussergewöhnlich ist die Art, wie aus den Zweigen durch künstliches Verschneiden zwei regelmässige Ringe über einander gebildet sind. Der Baum sieht dadurch aus, als ob er sich in drei Geschossen über einander aufbaut. Die unteren Zweige ruhen auf einem Gerüst von hölzernen Pfeilern, die wie eine kreisförmige Halle den Baum umgeben. Der untere Theil ist also ähnlich wie bei der Dorflinde in Obermassfeld. Ueber diesem unteren Ring von Zweigen wird der Stamm der Linde unvermittelt schwächer, darauf folgt der zweite Ring von Zweigen. Den oberen Abschluss bildet noch ein letzter Trieb, der den ganzen Baum mit einer kleinen Krone abschliesst. Die Linde ist dadurch einer der merkwürdigsten Bäume der Gegend. Bei der Kirmes wird unter der Linde noch heute getanzt, früher fanden hier auch nach der Kirche die Gemeindeberathungen statt. Auf dem amtlichen Siegel des Dorfes ist eine Linde dargestellt.

Oberrohn, Domänengut im Röhrigsgrund am Moorwasser, 4 km nordwestlich von Salzungen.

Das Vorwerk in *Rona superius* gehörte ursprünglich den Dynasten von Frankenstein, wurde aber 1330 bei der allgemeinen Zerschlagung ihres Besitzes an Graf Berthold von Henneberg abgetreten (Henneb. Urk. V, 74). Die Henneberger scheinen Oberrohn dem Kloster Frauenbreitungen übereignet zu haben, welches wiederum diesen Hof nebst der benachbarten Wüstung Hurnseiger an Salzunger Bürger in Erbpacht gab (Heim, Chronik II, 301). Seit der Reformation ging die Lehnsherrlichkeit an die Landesherrschaft über. Unter den

Besitzern nennen wir den Reichshofrath *v. Hünefeld,* den Landgrafen *Wilhelm von Hessen-Philippsthal* (1736); zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Familie *Voigt* in Salzungen, 1841 *Werther,* dann *Beltz, Israel.*

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 31. — Heim, Henneberg. Chronik II, 301. — J. Walch, Beschreibung, S. 250. L. H.

Jagdschloss Pless. Der unterländische Pless (so die amtliche Schreibung), ein reichbewaldeter Basaltkegel, eine Hochwarte auf der Bergterrasse der Vorderrhön, war in weitentlegenen Zeiten der Mittelpunkt für ungefähr 30 Ortschaften und Einzelhöfe, die sich im Waldesgrün seiner Hänge und zu seinen Füssen einbetteten. Ja, auch der Gipfel selbst soll damals mit menschlichen Siedelungen besetzt gewesen sein: hier sucht man die in alten Urkunden bezeugten Dorfschaften *Birkendorf* und *Badelesdorf,* in dessen Nähe der öfter als Grenzbezeichnung begegnende *Bädelesbrunnen* entsprang. Am Wenzel- und am Schrimpfenberg waren noch 1750 Häuserreste zu sehen, und am Nordfuss des Pless soll die frankensteinische Veste *Süsseburg* gestanden haben.

Wenige Minuten unterhalb des Gipfels liegt im Schatten mächtiger Buchen und Fichten das Jagdhaus des Herzogs, ein entzückendes Plätzchen in verschwiegener Waldeinsamkeit. Es ist in malerischem Holzfachstil von A. Neumeister erbaut.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 31. — Trinius, Wanderbuch IV, S. 275—284. L. H.

Profisch (1325 *Bruochfischa,* d. i. Fischa im Moorgrund), 7 km östlich von Salzungen, nach Schweina eingeschult und eingepfarrt.

Im 13. Jahrhundert war Profisch noch ein Dorf (Henneb. Urkund. I, 99), und stand, wie der übrige Moorgrund, unter der Herrschaft der Frankensteiner. 1325 überlässt Heinrich v. Frankenstein Profisch, welches damals der Ritter *Wolfram Schrimpf* von Wetzel v. Stein erkauft hatte, an Graf Berthold von Henneberg als Landesherrn. Als Erbgut Katharinas von Henneberg 1353 an Friedrich den Strengen, Landgraf von Thüringen, gegeben, wurde Profisch alsdann zum Altensteiner Burggut geschlagen und theilte dieses Amtes Geschicke. Die Herzöge von Meiningen, an die Profisch 1722 heimfiel, verwandelten es in ein Domänengut. 1808 und 1809 wurden das Pachterhaus und die Wirthschaftsgebäude erneuert.

Litteratur: Brückner, Landesk. I, S. 47. — M. L. Heim, Chronik I, 366. — Walch, Beschreibung, S. 287. L. H.

Rabelsgrube, Hof und Rittergut an der Grumbach, 10 km östlich von Salzungen.

Aus frankensteinischem Besitz (1330) in hennebergischen und 1583 in wettinischen übergegangen. 1456 sind die Herren *Stein v. Liebenstein* von Seiten der hennebergischen Grafen mit einem Viertheil der Wüstung *„zum Atzenrode"* und darin mit dem Gehölz *Rabisgrube* belehnt. Hermann v. Stein verkauft es 1626 an *Hans Russwurm* von Frauenbreitungen. Später übernahmen es die *v. Wechmar* zu Wenigenschweina, dann die *v. Fischern-Liebenstein*, von denen wieder die *Steine zu Barchfeld* die Rabelsgrube einlösten. 1825 wurde die Hälfte des Gutes Schulden halber an *Ad. v. Fischern-Eyba* verkauft. Das dortige **Jägerhaus** ist 1793 erbaut worden.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 31, 36. — Heim, Chronik I, 392. — J. Walch, Beschreibung, S. 201. L. H.

Ringelstein, Alt- und Neuringelstein, siehe Waldfisch.

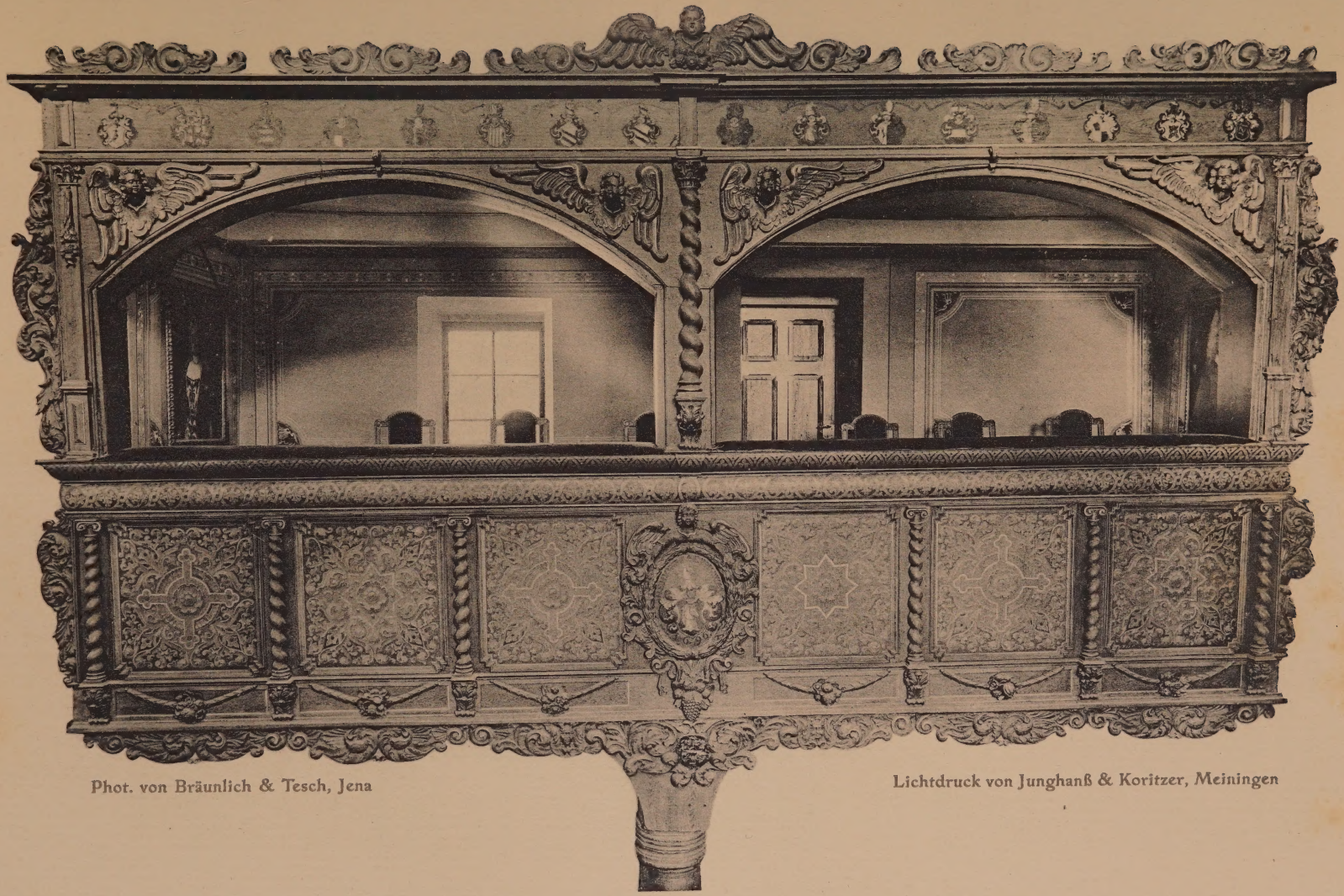
Schweina, grosser Marktflecken und Pfarrdorf mit 3335 Einwohnern, am gleichnamigen Bache, in einem obstreichen Thale, am Fusse des Altensteins, $8^1/_2$ km nordöstlich von Salzungen.

Der Ort, als *Sweinaha*, d. i. (am) Bach der Schweinehirten (ahd. swein „Hirte"), schon 933 genannt und damals von König Heinrich I. an das Kloster Hersfeld ausgetauscht, gehörte danach zur alten Mark bezw. zum Klosterbezirk Breitungen, als dessen Schutzvögte später die Herren v. Frankenstein erscheinen. 1330 von diesen an Henneberg abgetreten, wurde Schweina sammt den benachbarten Dorfschaften *Steinbach, Atteroda, Gumpelstadt* und anderen bereits 1340 wettinisch als Mitgift der hennebergischen Erbtochter Katharina bei ihrer Verheirathung mit Landgraf Friedrich dem Strengen. 1492 verlieh Kurfürst Friedrich der Weise Schweina an den Ritter *Hund v. Wenkheim*, bei welchem stolzen Adelsgeschlechte es bis zu dessen Aussterben (1722) verblieb.

Ehedem waren zu Schweina drei v. Hundische Ansitze, nämlich einer auf dem jetzigen Hof des Kammergutes, der zweite im sogenannten „Hofgarten" und der dritte in der Nähe des Waisen- und Spitalgebäudes. Letzteres wurde von *Ehrhard Friedrich Hund v. Wenkheim* 1708—1712 errichtet.

Kirchliches. Bereits in der Papsturkunde von 1183 wird eine *capella in Sueinaha* namhaft gemacht. Sie stand, wie angenommen wird, auf dem Antoniusberg und war dem hl. Antonius, dem Schutzherrn der Schweinezucht, geweiht. Das Kloster Frauenbreitungen war sein Lehnsherr. Später (1513 nach Weinrich, 1547 nach Brückner) erhob sich im Dorfe selbst ein Kirchlein, welches jedoch während des 30-jährigen Krieges (1637 am 17. December) ein Raub der Flammen wurde. Im nächsten Jahre erstand bereits aus der Asche ein neues Gotteshaus.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 54. — Brückner, Pfarrbuch, S. 675. — Heim, Chron. I, 331. — Regel, Entwicklung, S. 71. — Weinrich, Kirchen- u. Schulenstaat, S. 322. — Walch, Beschreibung, S. 278. L. H.



Phot. von Bräunlich & Tesch, Jena

Lichtdruck von Junghanß & Koritzer, Meiningen

Empore in der Kirche zu Schweina

Glücksbrunn, der obere Theil des Marktfleckens Schweina, mit 116 Einwohnern, früher „*Die Hütte*“, um das Herrenhaus gruppirt, in malerischer Lage am Fusse des Hohlensteins (mit der berühmten Altensteiner Höhle). Der heutige Name wurde von Herzog Ernst Ludwig dem Orte 1706 in der Hoffnung eines glücklichen Abbaues der dortigen Kupferschiefer und Kobaltbergwerke gegeben. Bergwerksindustrie war hier schon im Mittelalter im Schwunge, bis der 30-jährige Krieg der Blüthe ein Ende bereitete. Herzog Ernst der Fromme und sein Nachfolger Bernhard I. suchten das Gewerbe wieder in Blüthe zu bringen. 1702 wurde Glücksbrunn an Hofrath *Joh. Friedr. Trier* verpachtet, 1706 verkauft. Unter dessen Söhnen

Joh. Friedr. Trier,
kurs. Hofrath, † 1709

Wolfg. Friedr. Trier, kgl. preuss. Hofrath, † 1751 zu Glücksbrunn ohne Kinder	**Phil. Friedr. Trier,** kurf. Hof- u. Bergrath zu Dresden, † 1756	**D. Karl Fr. Trier,** sächs. Hofrath, Bürgermeister zu Leipzig, † 1763

Dr. Karl Fr. Trier,
sächs. Oberappell.-Rath, besass Glücksbrunn bis 1794 allein

entwickelte sich der Bergwerksbetrieb sehr günstig; angeblich wurde ein jährlicher Reingewinn von 40000 Reichsthalern erzielt, und 300 Arbeiter fanden allda lohnende Beschäftigung. Seit 1773 gerieth das Werk in Verfall. Die Trier verkauften es an den Eisenacher *Herm. Krauss*; später erwarb es Herzog Ernst II. von Gotha. 1818 übernahm das sachsen-meiningische Herzogshaus das Werk wieder, überliess indessen 1824 das Herrenhaus nebst Zubehör an den aus Langensalza gebürtigen Geh. Finanzrath Joh. Christian v. Weiss, einen unternehmenden und weitblickenden Kaufmann, zur Anlegung einer Kammgarnspinnerei. Glücksbrunn ist noch jetzt im Besitz seiner Erben. Seit 1826 begann man auch wieder den Abbau von Kobalt, doch mit geringem Erfolge. 1898 aber bildete sich eine Gewerkschaft Glücksbrunn, die in den Gemarkungen Glücksbrunn, Gumpelstadt, Waldfisch und Möhra erneut die vorhandenen Kobalt- und Kupfererzschätze auszubeuten unternimmt.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 57. — Walch, Beschreibung, S. 282. L. H.

Die **Kirche***), ein spätgothischer, sehr schlichter Steinbau, wiederholt umgebaut, 1637 abgebrannt und 1696 im Innern mit reichen Schnitzereien ausgestattet. Die Bauinschrift aus dem Jahre 1513 steht neben der Thür an der Westmauer. Sie lautet:

Anno domini
mccccc̄xiii fūda
tū est ops p̄ns

das heisst: Anno domini MCCCCCXIII fundamentum est opus praesens**). Die Inschrift ist auf S. 106 abgebildet. Die gothischen Vorhangbogen an den beiden gekuppelten Fenstern der Westmauer sind neu. Alt sind dagegen die drei gothischen

*) Der letzte Buchstabe sieht verdächtig aus; vergl. die Inschrift in Grimmenthal und in der St. Wendelskirche zu Salzungen. (Mittheilung von Herrn Dr. Pusch-Meiningen.)

**) Die Beschreibung verdankt vielfach Aufschluss den Mittheilungen des Herrn Pfarrers Engelhardt in Schweina.

Fenster an der Nordmauer (zwei Fenster mit Vorhangbogen und ein hohes Spitzbogenfenster). Eine ehemalige, sehr niedrige, spitzbogige Thür an der Nordmauer ist später zugemauert. Die dort befindliche alte spitzbogige Thür, welche von einem sich oben kreuzenden, vierkantigen Stab umrahmt ist, scheint ebenfalls dem Bau von 1513 anzugehören. Der Ostchor, über dem der Thurm steht, ist in der Grundform eines halben Achtecks herausgebaut und gehört anscheinend einer wesentlich späteren Bauzeit als 1513 an. Die Fenster sind spitzbogig, doch sowohl die Form der Umrahmung wie die Weite deuten auf spätere Zeit, wahrscheinlich auf einen Umbau nach der Einäscherung im 30-jährigen Kriege. Der Ostchor ist nicht gewölbt und hat eine flache Holzdecke. Der Thurm darüber ist im unteren Theil aus Stein erbaut, das obere Drittel aus beschiefertem Fachwerk. In der Wetterfahne steht die Jahreszahl *1786*. Wie der Thurm gegen Ende des 16. Jahrhunderts, im Jahre 1585 (oder 1596) ausgesehen hat, zeigt das alte Gemälde in der Sacristei. (Siehe unten S. 108 und im Abschnitt Altenstein S. 33.) Die Thurmspitze bestand damals aus einem beschieferten Helm, dessen Fuss an den Ecken mit vier kleinen, spitzen Helmen besetzt war.

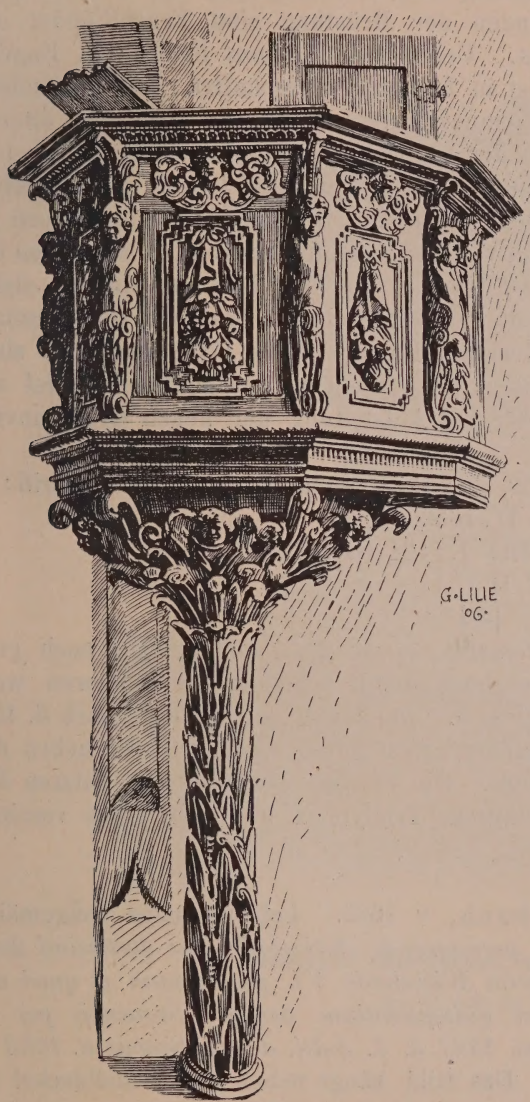
Bauinschrift von 1513 in der Kirche zu Schweina.

Das Innere. Der Hauptraum hat die Form eines länglichen Rechtecks, das an drei Seiten mit zweigeschossigen Emporen umgeben ist. Die Chorwand an der Ostseite ist durch einen spitzbogigen Triumphbogen geöffnet. Der dahinter liegende Chorraum hat die Grundform eines halben Achtecks. Auch hier zwei Emporen über einander. Chor- und Hauptraum haben alte Holzdecken. Die Decke des Hauptraumes ist zwischen den Emporen horizontal und in ihrer ganzen Länge durch einen Mittelbalken geteilt. Die Flächen sind getäfelt. Die Ausmalung der Täfelung mit Rosetten und anderen Ornamenten stammt aus der Zeit um 1850. Ueber den Emporen der Längsseiten liegen schlichte, schräg geneigte Bretterdecken. Die Form der rund gedrehten Holzsäulen, welche die Emporen tragen (Abbildung auf S. 107), deutet auf einen Erneuerungsbau nach dem 30-jährigen Kriege.

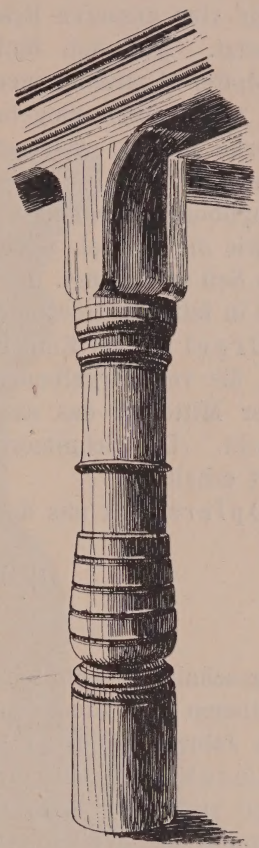
Der mit sehr reichen Schnitzereien ausgestattete Herrschaftsstand an der Nordseite stammt aus dem Jahre 1696. Die Jahreszahl steht in dem an der Brüstung angebrachten Wappenschild der Familie Hund v. Wenkheim, welche den Stand erbauen liess. Die reichen Schnitzereien sind auf dem Lichtdruck nach S. 104 abgebildet. Die Malerei an der Brüstung stammt aus der Zeit um 1850, namentlich die Ornamente in den sechs quadratischen Feldern der Brüstung. — An dem Wappenschilde der Brüstung stehen die Buchstaben: *H.E.H.V.W.Z. A.E.F.H.V.W.Z.A.* Sie bedeuten: Heinrich (?) Erhard Hund Von Wenkheim Zu Altenstein Erhard Friedrich Hund Von Wenkheim Zu Altenstein. Die 16 Wappenschilde an dem Architrav, welcher den Herrschaftsstand bekrönt, gehören folgenden Familien an: v. Pappenheim, v. Schaumberg, v. Truchsess, v. Goldacker,

v. Herda, v. Wallenstein, Stein zum Liebenstein, Stein von Barchfeld, Stein von Maisenberg, Hund von Wenkheim, v. Wangenheim, v. Hundhausen, v. Wangenheim, v. Dieden, Marschalgk, v. Haxthusen.

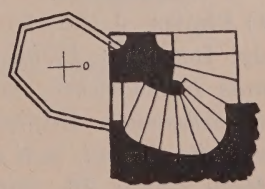
Neben dem Herrschaftsstand liegt der Stand der Familie v. Weiss-Glücksbrunn. Der Stand ist neu bemalt um 1850.



Kanzel in der Kirche zu Schweina.



Säule in der Kirche zu Schweina.



Grundriss der Kanzel in Schweina.

Die Kanzel an der Ecke der südlichen Chorwand, aus Holz, mit reicher Schnitzerei, offenbar zu derselben Zeit und in derselben Werkstatt geschnitzt wie der Herrschaftsstand (1696). Der Charakter der Ornamente, wie der Gesichtsschnitt und Ausdruck der Engelsköpfe ist derselbe. Die Kanzel steht auf einer Säule, für deren Form ein Palmenbaum als Vorbild gedient hat (Abbildung vorstehend).

Der Schaft ist bedeckt mit aufsteigenden Palmblättern, die in kräftigem Relief geschnitzt sind. Geschnitzte Palmblätter und Ranken bilden auch das Capitell der Säule, welche die Kanzelbrüstung trägt. Zwischen die Ranken sind geflügelte Engelsköpfe eingesetzt. Die Brüstung der Kanzel hat die Form eines unregelmässigen Sechsecks, das schräg nach dem Innern der Kirche gerichtet ist. An die vier äusseren Ecken der Brüstung sind Hermenpfeiler mit Engelsköpfen angesetzt. Auf den fünf Aussenwänden der Brüstung sind Fruchtbündel mit verkröpften Umrahmungen angebracht. Ueber jedem dieser Felder ein Engelskopf, von Ranken umgeben. Alles ist in Eichenholz geschnitzt. Die gewundene steinerne Treppe, welche zur Kanzel emporführt, gehört wohl noch dem älteren Bau von 1513 an. Sie liegt innerhalb der südlichen Chormauer, dicht neben dem Triumphbogen (Grundriss der Treppe auf S. 107). Der Schalldeckel, aus derselben Zeit wie die Kanzel, doch weniger reich geschnitzt, ist aussergewöhnlich hoch an einem Seil aufgehängt. Er wird bekrönt von frei geschnitzten Voluten, auf denen ein Engel in faltigem Gewande, Schwert und Wage in den ausgebreiteten Händen, steht.

Orgel auf der Empore der Westseite, aussergewöhnlich prunkvoll mit Schnitzereien, die vom Orgelbauer Beck in Herrenbreitungen 1758—1759 ausgeführt sind. In der Mitte ist das sächsische Rautenkranzwappen in geschnitztem Relief angebracht. (Die Schnitzereien sind 1909 bei Aufstellung der neuen Orgel unverändert erhalten.)

Opferstock aus dem Jahre 1639, aus Holz geschnitzt, mit der Inschrift:

C D . 1639
GEBET, SO WIRT EVCH GEGEBEN
V H C L

Die geschnitzten Zahnschnitte und Rosetten, sowie die Profile zeigen noch gute Traditionen der Renaissance. Im Vergleich damit scheinen die Emporen wohl einige Jahrzehnte später ausgeführt zu sein. Abbildung auf der Tafel nach S. 108.

Lesekanzel aus dem 17. Jahrhundert, jetzt ausser Gebrauch und neben der Treppe zum Herrschaftsstand aufgestellt. Die Flächen sind mit geschnitzten Beschlagmustern, Wellenleisten, Zahnschnitten, Triglyphen und Eckvoluten verziert. Eichenholz.

Gemälde:

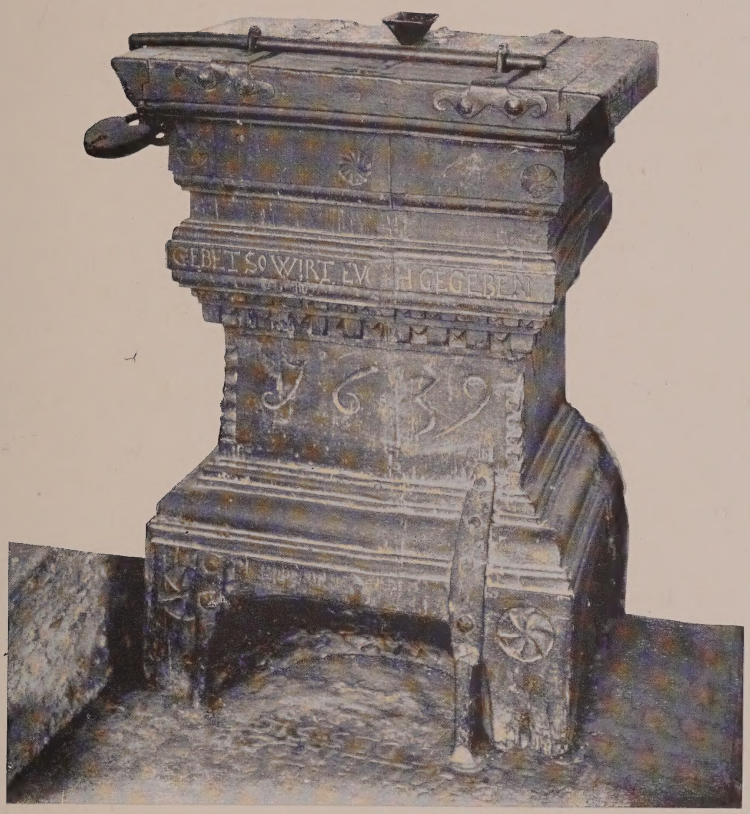
1) Pfarrer Johannes Hattenbach, † 1663. Lebensgrosses Oelgemälde mit der Inschrift: *Effigies quondam perreverendi clarissimi atque doctissimi dom. Johannis Hattenbachen, pastoris primum Witzelroda VI. per annum et quod excurrit, postmodum Dieffenorthensis per quinquennium, denique Svenensis per 44 annos vigilantissimi, nati Salzungae ao. 1587 d. 7. Julii, denati Svenae a. 1663 d. 11. Martii aetatis 76, ministerii LI.* Das Bild hängt neben dem Schalldeckel an der Chormauer.

2) *Erhartt Friedrich Hund von Wenckheim, gebohren den 6. Juny 1647.*

3) *Fraw Maria Margretha gebohrne Langin, ward gebohren den 26. Novembr. 1643, starb den 6. August 1717 Ihres Alters 73 Jahre und 8 Monat.*

Beides Hüftbilder in Goldrahmen. Aufgehängt im Herrschaftsstand.

4) Ansicht des Schlosses zu Altenstein und dessen Umgebung aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Gemälde in Wasserfarben auf Leinwand, in der Sacristei.



Geschnitzter Opferstock aus dem Jahre 1639.

In der Kirche zu Schweina.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Das Bild, ohne künstlerischen Werth, nur von historischer Bedeutung, ist zum Theil in dem Abschnitt über das Schloss Altenstein auf der Tafel nach S. 32 abgebildet.

2 silberne Leuchter, treffliche getriebene Arbeiten in reichem Barockstil aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit schraubenförmiger Säule, welche mit Guirlanden aus Weintrauben und Blättern umwunden ist. Angeblich gestiftet von Erhard Hund von Wenkheim († 1722).

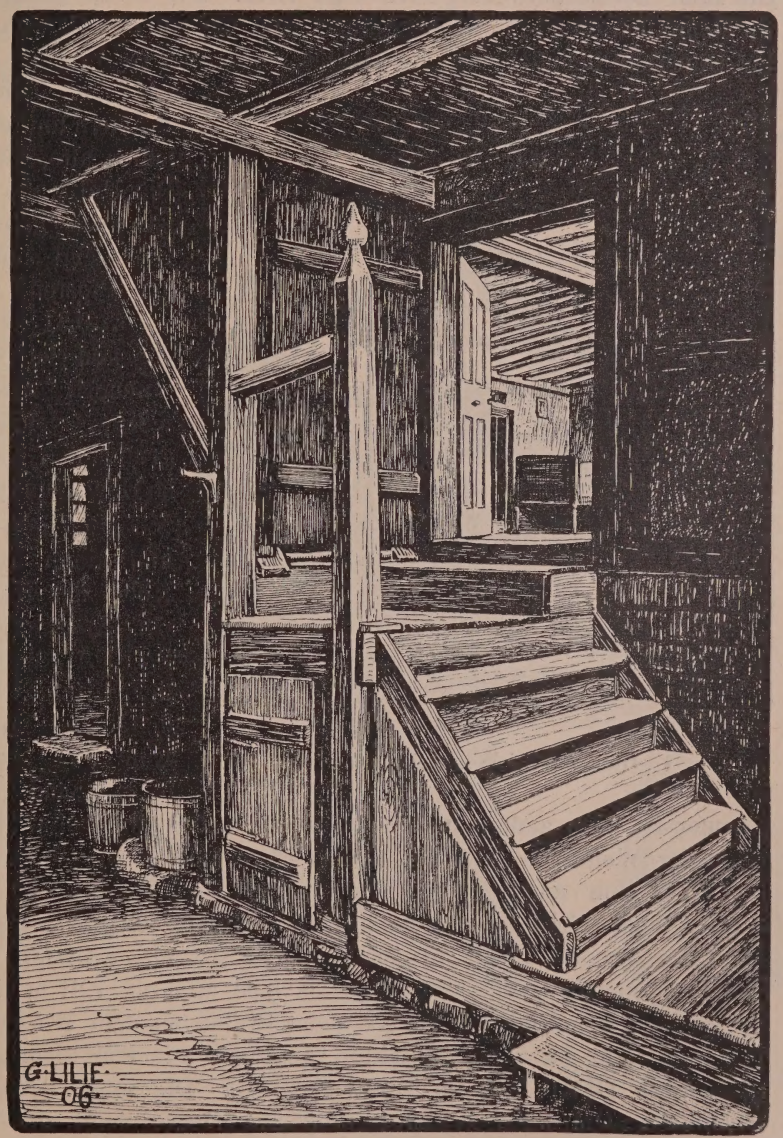
Klingelbeutel mit der Jahreszahl: *1730* und den Buchstaben: *J. C. T.* Die Einfassung ist aus getriebenem Silber mit Blattornamenten.

Altar aus der Zeit um 1900, aus Eichenholz im Roccocostil geschnitzt. Aus derselben Werkstatt das Taufgestell und das Lesepult.

Sacristei an der Nordmauer der Kirche, aus Fachwerk, gegen Ende des 19. Jahrhunderts erbaut.

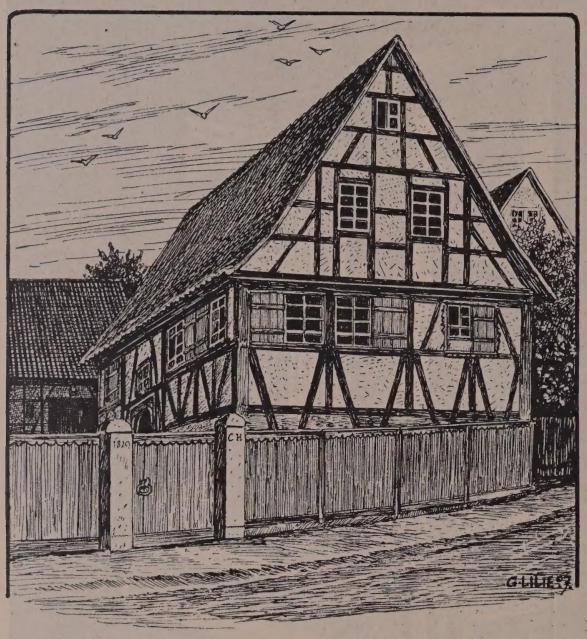
Glocken. An einer ehemaligen Glocke soll der heilige Laurentius, der Schutzpatron der Kirche, dargestellt gewesen sein. Von der Glocke geht die Sage, dass sie in der Wüstung Atterode von einem Schwein ausgewühlt worden sei (Bergner, Die Glocken des Herzogthums Meiningen, S. 26). Die jetzigen Glocken stammen aus dem 19. Jahrhundert.

Eine alte Diele befindet sich in dem **Fachwerkhaus** Nr. 61. Sie ge-



Diele in einem Hause zu Schweina.

hört zu den wenigen, die in dieser Gegend erhalten sind*). Das Haus unterscheidet sich in bemerkenswerther Weise von dem Typus des fränkischen Bauernhauses, der diese Gegend fast ausschliesslich beherrscht, und zeigt die Art des sächsischen Bauernhauses. (Abbildung unten, Grundriss S. 111.) Wohnung und Viehstall liegen unter demselben Dach. Das Haus ist einstöckig. Der Giebel liegt nach der Strassenseite. Die Hausthür an der Hoffront ist in alter Weise in der Mitte wagrecht in zwei Theile getheilt. Der obere Theil der Umrahmung ist durch eingesetzte Eckstücke gerundet. Die Jahreszahl im Sturz ist nicht mehr mit völliger Sicherheit zu lesen. Die beiden ersten Ziffern sind undeutlich geworden. Die Zahl heisst entweder 1672 oder 1572. Die letztere Zahl steht im Einklang mit dem Charakter des Wohnzimmers und der alten Holzdecke desselben. Ueber der Hausthür befindet sich ein kleines, quadratisches Fenster mit runden Butzenscheiben. Die Fenster des Wohnzimmers und der beiden Kammern haben alte, hölzerne Schiebeladen. Das Holzwerk des Hauptgeschosses ist noch grösstentheils das alte. Das zeigt namentlich die Stärke der Pfosten. Ein Eckpfosten ist z. B. 0,31 m stark. Im Giebel dagegen ist das Holzwerk wohl erneuert. Auch die Wand an der Küche, welche an das Nachbargrundstück angrenzt, ist aus starken Quadersteinen erneuert.

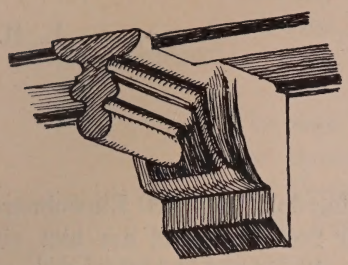


Haus mit Diele in Schweina.

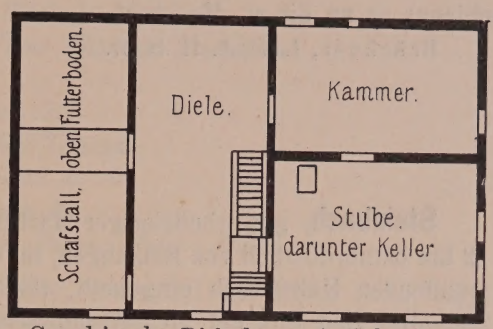
Die Diele liegt zu ebener Erde und nimmt die ganze Tiefe und Höhe des Hauses bis zum Dach in Anspruch. (Abbildung auf S. 109.) Sie liegt nicht genau in der Mitte des Hauses, bildet jedoch den Zugang zu den übrigen Räumen. Eine Thür zu ebener Erde führt in die Küche, die zugleich Rauchkammer ist, eine andere niedrige Thür zu dem Balkenkeller (Tramkeller), der sich unter der Wohnstube befindet, zwei andere Thüren zum Stall. Das spärliche Licht fiel früher nur durch zwei kleine, hochgelegene Fenster in den Raum, das eine Fenster hoch oben über der Thür, das andere Fenster gegenüber an der Rückseite des Hauses. Erst in späterer Zeit ist ein grösseres Fenster neben der Hausthür eingebrochen. Die Diele ist 3,93 m breit, 7,61 m tief und 3,72 m hoch. Rechts von der Hausthür führen neun Stufen zu dem Wohnzimmer. Dies ist noch fast ganz im alten Charakter erhalten. Die vier niedrigen Fenster sind fast quadratisch (Höhe 0,84 m, Breite 0,72 m). Die alten Schiebefenster sind noch vorhanden. Die oben erwähnte hölzerne Decke zeigt die alten, an der Seite

*) Ich verdanke den Hinweis auf das Haus Herrn Oberbaurath E. Fritze in Meiningen.

profilirten Stülpbretter, welche auf dem reich profilirten Unterzugbalken ruhen. Das Profil desselben endet unten in einem Birnstab, dessen Kanten im Lauf der Jahrhunderte etwas rundlich geworden sind (Abbildung nebenstehend). Das Zimmer ist nur 2,15 m hoch. Die Decke kann noch aus dem 16. oder 17. Jahrhundert

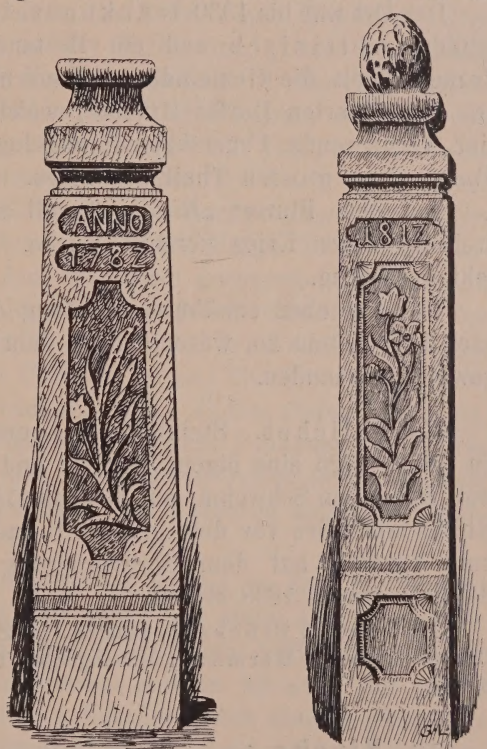


Deckenbalken im Dielenhaus zu Schweina.



Grundriss des Dielenhauses in Schweina.

stammen, ebenso der Tisch mit den schön geschweiften Füssen. Am Bett ist die Zahl *1694* eingeschnitten. Doch die geschnitzten Ornamente deuten auf den Stil aus der Zeit um 1800. Der Ofen hat einen eisernen Untersatz mit der Inschrift: *candide et constanter 1748 Hornberg.* Die in Eisen gegossenen Reliefs stellen dar: eine Cartouche mit den Buchstaben: *F. R.*, eine Krone und einen Schwan, der auf einem Postament steht. — Neben dem Wohnzimmer liegt die Kammer. Auf dem Dachboden des Hauses stehen zwei alte Truhen, die eine, mit grossen Rosetten geschmückt, ist wegen ihrer künstlerischen Ausführung beachtenswerth.



Pfeiler an Hofthoren in Schweina.

An einigen Hofthoren des Ortes stehen vierkantige steinerne Pfeiler, die an den Seiten durch Blumenornamente in flachem Relief geschmückt sind. Derartige Pfeiler sind für die Dörfer dieser Gegend in der Zeit um 1800 charakteristisch (z. B. Liebenstein und Gumpelstadt). Die Jahreszahl *1782* steht auf einem Pfeiler am Hofthor des Hauses Nr. 39 (Abbildung nebenstehend). Die Jahreszahl *1812* steht an einem Pfeiler am Hofthor des Hauses Nr. 35 (Abbildung vorstehend).

Sorga bei Liebenstein, Hof und Rittergut an der Grumbach, $2^1/_2$ km südlich von Liebenstein, 8 km östlich von Salzungen.

Hermann v. Stein verkauft dieses Gut an die Herren *v. Dermbach*; später gelangt es an die *v. Mansbach*.

Brückner, Landesk. II, S. 37. L. H.

Steinbach, gewerbefleissiger Marktflecken und Pfarrdorf mit 1620 Einwohnern, 12 km ostnordöstlich von Salzungen, im engen Thal der Steinbach und der hier einmündenden Kallenbach eingekeilt, theilweise an den Bergwänden emporstrebend. Seit alter Zeit Sitz der Messerschlosserei: schon in einem sächsischen Erbregister von 1378 heisst *Steinbach ein dorf do die ſmyde wonen.* Die Bewohner wahren in Brauch, Gewerbsleben und Mundart noch manches Eigenartige und Alterthümliche.

Der Ort war bis 1330 frankensteinisch, dann bis 1346 hennebergisch, seitdem wettinisch und ein Bestandtheil des Gerichts (Amtes) Altenstein. — Zuzug erhielt die Gemeinde im Bauernkrieg durch die einwandernden Bergleute des benachbarten Dorfes *Atterode*, welches 1525 verwüstet wurde. 1733 zerstörte eine verheerende Feuersbrunst, angelegt durch den Jägerburschen *Hans David Fuchs*, einen grossen Theil des Ortes.

Auf dem Flurort „*Rittergut*“ soll einst ein Edelhof gestanden haben, der im dreissigjährigen Krieg zerstört wurde. Die Sage ist überhaupt in dieser Gegend sehr geschäftig.

Von der oben erwähnten Wüstung *Atterode,* am Ausgang des Thüringer Thales nach Liebenstein zu, waren im 18. Jahrhundert noch Kirchhofsmauern und Kellergewölbe vorhanden.

Kirchliches. Steinbach war ursprünglich nach Atteroda gepfarrt, erhielt im Jahre 1425 eine eigene Kapelle und wurde, nachdem Atteroda zerstört worden war, Filial von Schweina, um das Jahr 1540 aber selbständige Pfarrei. Die frühere Kirche war kurz vor dem grossen Brand (1733) erbaut worden, die jetzige erstand kurz danach, auf dem Bergvorsprung zwischen den beiden Dorfbächen. Die Schule wurde 1838 erbaut.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 60. — Brückner, Pfarrbuch, S. 694. — Heim, Chronik I, 330. — Hermann, Meiningisches Taschenbuch 1803, 1805. — Walch, Beschreibung, S. 288. L. H.

Die **Kirche** ist ein einheitlicher Bau aus dem Jahre 1736, der zum Ersatz der im Jahre 1733 abgebrannten alten Kirche ausgeführt wurde. Das auffallend grosse Gebäude ist im Aeussern schmucklos, die bescheidene Architektur des Aeussern ist ohne besonderen kirchlichen Charakter. Auf dem Dachstuhl steht an der Westseite ein beschieferter Thurm mit Schweifkuppel. Ueber der Thür an der Südseite sind zwei Inschriften angebracht:

Obere Inschrift:

Jesu virtute Tuta!
Unter Jesus Schirm und Schutz
Zu der Jesus-Freunde Nutz
und der Jesus-Feinde Trutz!
Anno. 1710 Joh. Vitus Thomae. Past.

Untere Inschrift:

Ephes: 2 vs. 20
Ihr seÿd erbauet auf den Grund
der Apostel und Propheten da Je„
sus Christus der Eckstein ist.
R. Helbig: Jacob Kn: Simon Peter: Baum.

Das Innere ist reicher ausgestattet. Der Raum hat die Form eines länglichen Rechtecks ohne Chorabschluss. Die Altarseite ist nach Osten gerichtet. Die Ausstattung ist völlig einheitlich in der Zeit des Roccocostils ausgeführt. An den Wänden stehen in zwei Geschossen hohe, sehr geräumige Emporen auf vierkantigen Pfeilern, welche den ganzen Innenraum gleichsam in drei Schiffe theilen. Die aus Holz hergestellte Decke hat die Form eines Gewölbes. Der mittlere Theil zwischen den Emporen hat in der Mitte eine grosse horizontale Fläche, an die sich an den Seiten breite Vouten ansetzen. Ueber den Seitenschiffen hat die Wölbung der Decke die Form eines Hüftbogens, der von den Seitenwänden nach dem Innern der Kirche zu aufsteigt. Die Flächen der Decke sind in der Zeit des Roccocostils mit grossen biblischen Bildern in Roccoco-Umrahmungen ausgemalt. Die vier Gemälde auf der horizontalen Mittelfläche stellen dar: Die Dreieinigkeit, die Verklärung auf dem Berge Tabor, die Anbetung der Könige, die Verkündigung. Auf der daran grenzenden Voute sind Engel mit den Leidenswerkzeugen Christi dargestellt, auf dem Gewölbe über den Emporen befinden sich acht Darstellungen: 1) Der Engel mit der Krone des Lebens. Dabei die Inschrift: *Nach allem Kreuz dann Gott will geben: Die Krone der Ehren, das ewige Leben.* 2) Die Sonne. 3) Zwei Posaunenengel. 4) Das Opfer Abrahams. 5) Adam und Eva. 6) Der Mond. 7) Ein Posaunen- und ein Paukenengel. 8) Ein Engel mit einem Buch, in diesem steht die Inschrift: *Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre.* 52 Gemälde sind an den Brüstungen der Emporen angebracht (entsprechend der Zahl der Sonntage des Jahres).

Altar und Kanzel stehen an der Ostseite der Kirche, so dass die Kanzel den Altar hoch überragt. Die Kanzel ist aus Holz, sie steht auf einem mit Pilastern und einigen aus Holz geschnitzten Engeln verzierten Aufbau, in dessen Innerem sich die Sacristei befindet. An diesem Aufbau ist auch der etwas reicher verzierte Schalldeckel angebracht. Er ist bekrönt durch einen Aufbau von geschnitzten Voluten, zwischen denen geschnitzte Engel sitzen. Grosse Sonnenblumen sind an den Voluten angebracht. Auf der obersten Spitze steht Christus mit der Siegesfahne.

Taufgestell aus Holz, doch nach dem Vorbilde eines aus Stein gemeisselten Taufsteines gearbeitet, sechseckig, in Form eines gedrungenen Pfeilers. Dazu gehörig ein kleines Lesepult, das oben darauf gesetzt wird.

Glocken, aufgehängt in einem hölzernen Schuppen auf dem Friedhof, am Abhang des Berges oberhalb der Kirche. 1) Aus dem Jahre 1739 mit der auf den Brand der alten und den Bau der jetzigen Kirche bezüglichen Inschrift:

Komt! lasset euch erwecken
einzusehen u. zu schmecken
ǧottes grosse gütigkeit
Preisset ihn u. dankt der gnaden
die euch nach dem Feuerschaden
wieder Freude zubereit.

Ferner folgende Inschriften: 1) *Als Hr. Joh. Paul Erckenbrecher P. Justus Malsch u. Friedr. Schacht V. Nikl. Salzmañ u. Herm. Kasp. Malsch H. in Steinbach! wurde unter goettl. Segen ich gegossen in Meiningen durch Joh. Melchior Dercken 1739.* 2) *Hildebrand: Dum trahor audite voco vos ad sacra venite.* (Während ich gezogen werde, höret: ich rufe euch zu heiligen Dingen, kommt!) Die Glocke ist mit Blumenguirlanden im Barockstil verziert. Weite 0,55 m. Siehe Bergner, Die Glocken des Herzogthums Meiningen, S. 26.

Auf dem **Friedhof** Grabdenkmal der Familie Sauermilch. Auf einem dreieckigen Unterbau mit Figuren, welche Schilde mit Bibelsprüchen halten, steht ein Block mit drei Inschrifttafeln, die von Roccoco-Ornamenten umrahmt sind. Die Bekrönung bildet ein Capitell mit drei Voluten und Engelsköpfen. Darauf steht eine Urne. Die Inschriften lauten:

*Johanna Regina Elisabetha Sauermilchin * 1740 † 1758*
*Joh. Valentin Sauermilch * 1704 † 1777*
*Reg. Katharina Sauermilchin geb. Wiesenthalin * 1716 † 1776*

Die älteren **Fachwerkhäuser** des Dorfes sind ohne Schnitzerei. Die Reste einer alten Diele erkennt man in dem Hause Nr. 170. Jetzt ist sie durch eine Zwischenwand in zwei Räume getheilt. An der Hinterseite befindet sich der alte Herd. Die Treppe stammt aus neuerer Zeit.

Uebelroda (1355 Ubolderode = „Rodung des Ubold“, mundartlich *Immelro'*), Dorf mit 139 Einwohnern, 4 km südöstlich von Salzungen.

Der Hof daselbst, früher fuldaisches, seit 1813 meiningisches Lehen, ist im Besitz derer *v. Butler-Wildprechtroda.*

1355 macht der Ritter *Heinz Schrimpf,* zum Burgmann auf Frankenberg erkoren, seine beiden Huben in Ubolderode dem Grafen Johann von Henneberg lehnbar; später besassen die Familien *Zinck* und *Fulda* diese seit 1583 sächsischen, seit 1670 weimarischen, seit 1740 hessen-barchfeldischen Lehnschaften.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 29. — Heim, Chron. I, 264. — Walch, Beschreibung, S. 239. L. H.

Unterrohn, Dorf im Werrathal mit 223 Einwohnern, 4 km nordwestlich von Salzungen am Ausgang des Röhrigsgrundes, bisher nach dem sachsen-weimarischen Ort Tiefenort eingepfarrt und eingeschult.

Neun Huben des Ortes, der ursprünglich zur Herrschaft Frankenstein gehörte, wurden um 1215 von Albert v. Frankenstein dem Kloster Herrenbreitungen zugewiesen. Ausserdem scheinen auch Kloster Frauensee und Kloster Allendorf hier begütert gewesen zu sein. Nach dem Bauernkrieg ging diese Lehnsherrlichkeit an die sächsische Landesherrschaft über. Zur Zeit Ernsts des Frommen wurde Unterrohn an den Landgrafen von Hessen-Cassel verlehnt und darum 1807—1813 von der französisch-westfälischen Regierung in Anspruch genommen, danach vom Grossherzogthum S.-Weimar, während Meiningen seine landesherrliche Oberhoheit zähe vertheidigte. 1856 wurde S.-Meiningen durch compromissorische Entscheidung des Oberlandesgerichts Jena endgültig die Oberhoheit zugesprochen. Das Gut aber ist grossherzoglich-weimarisches Kammergut.

1259 wird eine *ecclesia* in *Rona* erwähnt (Henneb. Urk. II, Nachtr. VIII). Oberhalb des Dorfes lag *Mittelrohn*, von dem im vorigen Jahrhundert noch Spuren der Mauern zu erkennen waren.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 40. — Heim, Chronik II, 304. — Walch, Beschreibung, S. 252. L. H.

Waldfisch, Dorf mit 211 Einwohnern im Moorgrund, 9 km nordöstlich von Salzungen, an der alten Landstrasse, die vom Werrathal über Barchfeld nach Eisenach führt, nach Gumpelstadt eingepfarrt.

Die Frankensteiner, die hier ursprünglich landesherrliche Gewalt ausübten, traten 1259 die Einkünfte des Ortes *Vischa* an das Kloster Frauenbreitungen ab (Henneb. Urk. II, Nachtr. VIII). 1330 verkaufen Ludwig und Syboto v. Frankenstein Waldfisch an den Grafen von Henneberg; 1346 geht der Ort an Wettin über. Eine Zeit lang scheint Waldfisch dem Burgbezirk Ringelstein angehört zu haben (Anfang des 15. Jahrhunderts), dann wurde es zum Gericht Altenstein geschlagen und ging 1722 mit dem Aussterben der Hunde v. Wenkheim an die Herzoge von S.-Meiningen über.

Zwischen Gumpelstadt und Waldfisch stand in katholischen Zeiten eine Kapelle (Walch, S. 290).

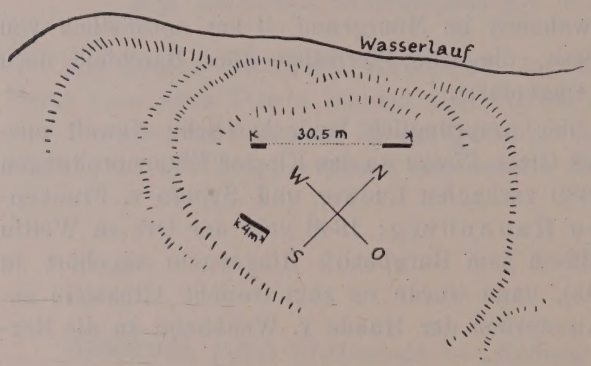
Der Ringelstein. Es sind die Reste zweier Burganlagen zu unterscheiden, *Altringelstein* auf einem Bergvorsprung des Hohen Kissels, unweit des herzoglichen Jagdschlosses; *Neuringelstein*, im Volksmund „*die alte Mühle*“, östlich von der Landstrasse von Salzungen nach Eisenach, halbwegs zwischen Waldfisch und Etterwinden. Den Ursprung der Burgen umschwebt geheimnissvolles Dunkel: angeblich sind sie von den Frankensteinern erbaut und später als Raubritterschlösser von König Rudolf von Habsburg oder König Adolf von Nassau zerstört worden. Sicher waren sie

als Sperrforts für die alte Heerstrasse, die nach Thüringen hineinführte, errichtet. Erst um 1400 beginnen die Urkunden von (Neu?) Ringelstein zu zeugen. Damals waren die Landgrafen von Thüringen die Oberherren: ihre Burgmannen die Herren *v. Heringen.* 1401 eroberten *Thomas Gitz* und *Kraft v. Bibra,* Mannen des Grafen Heinrich von Henneberg, die Burg. Nach zweijähriger Fehde ward Friede geschlossen unter der Verabredung, dass die Gebrüder v. Heringen das Schloss zurück erhielten, während dem Grafen das Oeffnungsrecht und dem Landgrafen das Wiederlösungsrecht vorbehalten blieb (Henneb. Urk. IV, 90). 1415 erhielt die Gemahlin Konrads v. Heringen Leibgedinge am Ringelstein. 1436 wurde das durch Heinz' v. Heringen Tod erledigte Schloss dem Ritter *Meiseburg* und drei Brüdern *v. Hohenstein-Boyneburg* übertragen. 1444 erhielt *Titzmann v. Weberstedt* die zum Ringelstein gehörigen Dörfer (Waldfisch, Etterwinden, Taubenellen, Eckartshausen, Wüstung Kottern) zu Lehen, 1453 wurde *Georg v. Reckrodt* damit belehnt. — Um diese Zeit scheinen die Burgen wieder verfallen zu sein (im thüringischen Bruderkriege zerstört?). Nur kümmerliche Mauerreste und tiefe Wallgräben sind heutzutage noch zu finden, aber die Sage umspinnt geschäftig mit ihren zarten Ranken die halbvergessenen Stätten.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 47. — Brückner, Goth. Kirchen- u. Schulenstaat. — Heim, Chronik I, 337. — Regel, Entwicklung, S. 69. — W. Rein, Zeitschr. f. thür. Gesch., S. 273—274. — Trinius, Wanderbuch IV, S. 329. — Wucke, Sagen, S. 127. — A. Ziegler, Rennsteig, S. 100.

L. H.

Neuringelstein, liegt auf einer von Waldfisch 50 Minuten entfernten Anhöhe am rechten Ufer der Fischa mitten im Buchenwalde. Um die Burgstätte zu finden, schwenkt man auf der Landstrasse zwischen Kilometerstein 6,6 und 6,7 rechts ab und hält sich dicht am rechten Ufer der Fischa; bei dem Grenzstein 221 überschreitet man einen Nebenbach. An der Nordwestseite der erwähnten Anhöhe befindet sich ein tiefer Graben, durch den eine Quelle, ein Zufluss der Fischa, rieselt. Hier sind Fundamente einer Mauer in der Länge von 4,70 m erhalten, die mit dem erwähnten Graben gleichläuft. Es scheint die ehemalige Umfassungsmauer der Burg zu sein, die sich an der ganzen Nordwestseite ausgedehnt hat, denn auch im weiteren Verlaufe ihrer Richtung ist sie, nach Westen hin, in der Länge von 1,60 m wieder erkennbar. Die Länge ihrer gesammten Flucht würde dann 30,50 betragen. An der Westecke des Berges, wo der natürliche Wasserlauf bei zunehmender Tiefe des Grabens eine scharfe Wendung nach Süden beschreibt, ist etwa 10 m unter dem Plateau ein künstlicher bis zu 4 m tiefer Graben angelegt, der sich über die West-, Süd- und Südostseite erstreckt



Mauerreste der Burg Neuringelstein.

Auch an der Südseite sind noch Spuren eines Mauerfundamentes in der Länge von ca. 4 m sichtbar. (Grundriss auf S. 116.)

Oestlich von der Anhöhe befindet sich eine allem Anscheine nach künstlich abgedämmte Vertiefung von erheblichem Umfange, die an das Becken eines Teiches erinnert. Lilie.

Altringelstein liegt 20 Minuten östlich von Neuringelstein am Westabhange des Kissels. Das Thälchen des Brautborns trennt die Burghöhe von dem Massiv des eigentlichen Berges. Mauerspuren, die noch Heim im Jahre 1767 in seiner Chronik II, 337 erwähnt, lassen sich heute hier nicht mehr feststellen. Ob ein circa 5 m tiefer Einschnitt in den Grat des Berges, durch den jetzt ein Holzabfuhrweg führt, ursprünglich zu Befestigungszwecken gedient hat, muss dahingestellt bleiben. Lilie.

Wernshausen, Bahnstation und Pfarrdorf mit 1368 Einwohnern am linken Ufer der Werra, an der Einmündung der Rosa, am Fusse des Heyerberges, 15 km südöstlich von Salzungen.

Wernshausen gehört zu dem 933 von König Heinrich I. dem Kloster Frauenbreitungen überlassenen Bezirk, über welchen anfangs die Herren v. Frankenberg die Vogteilichkeit besassen, nach deren Aussterben (1295) die Grafen von Henneberg (Hersfeldische Belehnungsurkunde für Graf Berthold den Weisen von 1301 in Henneb. Urk. V, 18). Bei der Auseinandersetzung zwischen Gräfin Jutta und Graf Johann (1347) verblieb Wernshausen, als einzige Ortschaft der Vogtei, der „alten Herrschaft", d. h. der Schleusinger Linie (Henneb. Urk. I, 73). Es gehörte zu Henneberg bis zum Aussterben des Grafenhauses (1583) und gelangte damals an Sachsen.

In Wernshausen gab es zwei Freihöfe, die sogenannten *Todenwarthschen Höfe*, früher Schneiders- und Schleichershöfe genannt. 1554 wurden sie von Graf Georg Ernst von Henneberg an *Eberhard Wolf v. Todenwarth* verliehen (Heim I, 389). 1638 befreite sie Kurfürst Johann Georg von Sachsen von allen bürgerlichen und bäuerlichen Lasten.

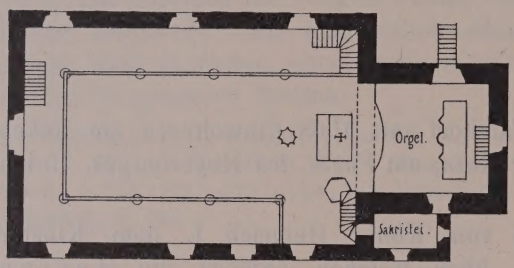
Die Kirche stammt aus dem Jahre 1723, die alte Schule von 1834, die neue von 1883. Das Patronat hatte ursprünglich der Propst von Breitungen, seit der Reformation die Landesherrschaft. Bis 1685 war Wernshausen der Diöcese Wasungen, von da bis 1828 der von Frauenbreitungen unterstellt, seitdem ist es der Salzunger Ephorie zugetheilt.

In früheren Zeiten war hier eine Station der Thurn- und Taxisschen reitenden Post.

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 38. — Brückner, Pfarrbuch, S. 705. — Fritze, Dorfbilder, S. 15. — Heim, Chronik I, 389. — Voit, Herzogthum Meiningen, S. 195. — Walch, Sächs. Lande, S. 203. L. H.

Die **Kirche** liegt etwa 29 m über dem Dorfe, am Ende eines Bergrückens, welcher an drei Seiten sehr steil nach dem Dorfe zu abfällt. Eine Treppe von 87 sehr hohen Stufen führt in gerader Linie hinauf. Der Kirchhügel war in alter Zeit wahrscheinlich wehrhaft ummauert. Theile einer niedrigen Mauer stehen noch an der Südseite. Die Zahl *1607* befindet sich nahe der südlichen Friedhofsthür. Reste der Mauer sind auch an der Nordseite, der eigentlichen Angriffsseite des Kirchhügels, gefunden.

Das Aeussere der Kirche ist schmucklos. Der Thurm steht an der Ostseite. Er ist, wie die Baurechnungen ergeben, 1698 erbaut. Er gehört zum Bau einer noch älteren Kirche, aus der wahrscheinlich der Taufstein von 1622 stammt. Der Hauptraum stammt aus dem Jahre 1723. Die Jahreszahl steht über der Westthür. Das Innere ist ein schmuckloser, rechteckiger Raum, dessen Wände durch zweigeschossige Emporen bis an die Decke hinauf fast verdeckt werden. (Grundriss nebenstehend.) Der Altar steht an der Ostseite. Dort öffnet sich ein im Rundbogen überwölbter Chorbogen. Sein Profil ist mit einem roh gearbeiteten Rundstab verziert. Der Bogen stammt wahrscheinlich aus der Bauzeit von 1698. Der Chorraum, unterhalb des Thurmes, ist ungefähr quadratisch. Darin eingebaut ist die Orgelempore, deren Brüstung in sanftem Bogen nach dem Innern des Chorraums eingezogen ist. Sie ist, ebenso wie die Brüstungen der Emporen des Hauptraumes, mit schlichten, kleinen dorischen Halbsäulen geschmückt. Beide Emporen stammen also aus derselben Bauzeit von 1723.



Grundriss der Kirche in Wernshausen.

Die Kanzel aus Holz stammt aus dem Jahre 1723. Sie ist von Ernst Ludwig, Herzog zu Sachsen, gestiftet. Sein Wappen und die Jahreszahl befinden sich an der Brüstung. Die Kanzel steht auf einer derb geschnitzten, fast lebensgrossen Holzfigur des Moses, welcher einen Stab und die beiden Gesetzestafeln in den Händen hält. Er setzt den rechten Fuss auf einen Stein, an dem die Buchstaben A I E stehen. Vielleicht bedeuten sie den Namen des Bildschnitzers. Von der Hand desselben schlichten Handwerkers sind auch die Statuetten der Evangelisten an der Brüstung der Kanzel geschnitzt. Der Schalldeckel ist von einigen roh geschnitzten Voluten bekrönt, auf denen der auferstandene Christus mit der Siegesfahne steht. Die bunte Bemalung ist in späterer Zeit erneuert. (Die Art der Schnitzerei deutet auf dieselbe Werkstatt, in welcher die Kanzel von Kaltenlengsfeld gearbeitet ist. Auch diese ist vom Herzog Ernst Ludwig gestiftet.)

Taufstein von 1622 mit Reliefs. An dem achteckigen Haupttheil ist auf jedem der acht Felder der gewölbten Flächen eine bekleidete allegorische Figur mit Attributen dargestellt: 1) Die Stärke mit der Säule. 2) Die Mässigung, welche aus einem Gefäss in ein anderes giesst. 3) Die Gerechtigkeit mit Schwert und

Wage. 4) Die Liebe, welche schützend die Hand auf den Kopf eines Kindes legt. 5) Der Glaube mit Kreuz und Kelch. 6) Die Wahrheit mit einem scheibenförmigen Gegenstand (wohl ein Spiegel) in der erhobenen Hand. 7) Die Frömmigkeit mit betend zusammengelegten Händen. 8) Die Sanftmuth mit einem Lamm. Die Inschrift auf dem Fries des Hauptheils lautet:

MELCHIOR·HEINZ HES·	ORTTOLF·HANS·
RVGER·HANS SEMLER	SEMLER·MOLLER
HABEN DISSEN STEIN	
LAS MACH ANO 1622 IHR.	DAS BLVT IESV |
CHRISTI MACHT	VNS REIN VON |
ALLEN VNSERN	SVNTTEN

Der kurze Pfeiler, welcher den Hauptheil trägt, ist mit eingemeisselten Beschlagmustern verziert. Dazwischen sind vier Köpfe angebracht (drei von ihnen mit Flügeln). Die Bildhauerarbeit ist wenig künstlerisch.

Orgel mit wenigen Schnitzereien im Roccocostil, um 1760, aufgestellt im Chorraum. In dem dreieckförmigen Roccocorahmen, der die Orgel bekrönt, steht die Inschrift: DIE BILDARBEIT HAT VERFERTIGEN LASSEN JOH. ADAM KREMERS WITTB GEBOHR STORANDT.

Zwei silberne Abendmahlskelche von 1722 und 1723.

Grabsteine: 1) Eberhard Wolff v. Totenwarth, † 1667, eingemauert an der nördlichen Chorwand. Der Stein ist umrahmt mit Ranken und Früchten. In der Bekrönung sind drei Todtenköpfe und eine Sanduhr zwischen zwei sitzenden Engeln dargestellt. Die Inschrift lautet:

Zu immer wehrendem
Gedächtniß und christlichem . . . .
Ehrendienst hawen dem weyland
Hochedelgebohrnen Herrn

Hrn. Eberhard Wolffen v. Todewart

Der Röm: Keys: Mayst: gewesenem
würcklichem Reichshoffrath,
welcher an des Tages Licht dieser Welt
geboren worden ist den 20.t. Julij
anno 1614, sich vereheliget mit der weiland
Hochedelgebohrnen Frauwen Elisabeth
Dorothea geborene Schenckin zu Schweinburg
im Mohnat Februario anno 1636,
und selig in Christo verschieden zu Regenspurg
den 11. Julij anno 1663 9. August
(dies) geringe Monumentum Sepulchrar.
hier zu Wernshausen in der Kirchen
aus schuldigem kindlichem Gehorsam und Respect

aufrichten lassen dessen im Tod verblichenen
beede trew gehorsame Söhne Anthonius
Volbrecht Wolf v. Todenwarth, Johañ Jacob Wolf
v. Todenwarth
im Jahr 1667 den 15. Juli.

(Die Gruft der Familie v. Totenwarth befand sich früher unter dem Altar.)

2) An der äusseren Wand der Sacristei für den Pfarrer Martin Siegfried: ✝ HIC IACET SEPVLTVS | DOMINVS MARTINVS | SIEGFRIED | PASTOR WERNSHVSANORVM | NATVS MDCXI (muss 1641 heissen) DIE XXI | DENATVS DIE II IVNIJ | 1711 | AETATIS 70 JAHR VND | 5 MONAT.

3) Pfarrer Johann Bartholomäus Brill mit der Inschrift:

Hier ruhet in Gott der weyl. Wohlehrw. und
Wohlgelahrte Herr Herr Joh. Bartholomaeus Brill,
gewesener Pfarrer und Seelensorger
der christlichen Gemeinde Wernshausen.
Er wurde in der Stadt Salzungen geb. anno 1670 den 21. Sept.
Im Jahre 1711 den 26. Mai ist er hierher als
Pfarrer creiret worden.
Dieses Amt hat er als ein treuer und eifriger
Knecht Gottes geführet und gesucht, die ihm
Anvertrauten Christo zuzuführen.
Er war ein lieber Eheherr seiner hinterlaßnen
Wittib, auch treuer Versorger 10 in dieser
Ehe erzeugten Kinder, davon ihm
zwei in die Ewigkeit vorangegangen.
Sein Priesteramt hat er verwaltet 34 Jahre
weniger 3 Wochen und es beschlossen
im Jahre 1745 den 10. Juli, nachdem er
sein Alter gebracht auf 75 Jahr
weniger 2 Monat und 2 Wochen.

4) Pfarrer Johann Martin Motz, geb. den 1. Juli 1762 zu Witzelroda, früher Inspector der Communität zu Schleusingen, den 21. April 1801 Pfarrer in Wernshausen, gestorben den 18. Juli 1837.

5) Pfarer Christian Adam Brill der Jüngere, 1715—1771.

(Die Grabsteine 3—5 sind an der Südfront eingemauert.)

Glocken. 1) Aus dem Jahre 1733 mit reichen Barockfriesen und dem sächsischen Wappen. Am Hals die Inschrift: *Joh. Melchior Derk goss mich in Meiningen vor die Gemeinde Wernshausen 1733.* Durchmesser 0,72 m. 2) Aus dem Jahre 1735, von ähnlicher Ausführung, doch kleiner, mit der Inschrift: *Joh. Melchior Dercke goss mich in Meiningen 1735.* Durchmesser 0,55 m. 3) Aus dem Jahre 1838. — Eine ehemalige Glocke, gegossen in Walldorf 1689, wird im Gemeindebuch erwähnt. (Bergner, Glocken des Herzogthums Meiningen, S. 27.)

Schloss in Wildprechtroda.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Fachwerkhäuser. Als das älteste Wohnhaus des Dorfes gilt das Haus Nr. 93. An der rundbogigen Kellerthür steht die Jahreszahl *1558*. Das Haus war ehemals Gutsgebäude der Familie Wolff v. Totenwarth. Für diese Zeit, in der noch die gothischen Formen gebräuchlich waren, sind charakteristisch die gekehlten Holzconsolen (Knaggen), welche unter den vorspringenden Obergeschossen angebracht sind. Aehnliche Consolen oder Knaggen sind an einem Hause in Schwallungen aus dem Jahre 1548 erhalten. Auch die gebogenen Streben sind für diese Zeit bezeichnend. Das Haus ist in dem Werk von E. Fritze, Fränkisch-thüringische Holzbauten, Tafel 8, abgebildet. Auch der Grundriss ist für die thüringisch-fränkischen Fachwerkhäuser der älteren Zeit typisch. Der Hausflur liegt ungefähr in der Mitte der Hoffront. Im Fussboden finden sich die Fallthüren für zwei Keller. Wohnstube und Kammer liegen an der Giebelseite nach der Strasse zu. Die Treppe, welche zum Obergeschoss hinaufführt, liegt im Flur. (Fritze, Holzbauten, S. 20.)

Haus Nr. 94, mit etwas Schnitzerei.

Haus Nr. 90, nach den Forschungen von Fritze noch aus hennebergischer Zeit (16. Jahrhundert). (Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Heft XXXI, Einleitung von Fritze, S. VIII.)

Wildprechtroda, Kirchdorf mit 342 Einwohnern, 2 km südsüdöstlich von Salzungen, an einem Seitenbach der Armbach.

Im 13. und 14. Jahrhundert nannte sich ein adliges Geschlecht nach dem Orte, als dessen hervorragendste Vertreter *Berthold der Aeltere*, ein Vertrauter und Burgmann Ludwigs v. Frankenstein 1241, und *Bertholdus der Jüngere de Willebrechterode* (auch *Wylbrechterod*), der Gründer des Klosters Georgenzell, in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts erscheinen.

Das Rittergut zu Wildprechtroda, das ursprünglich dem Kloster Fulda zu Lehen ging, wurde von dem genannten Ritter Berthold dem Jüngeren an das Kloster Herrenbreitungen verkauft, welches die stiftische Lehnsherrlichkeit ablöste. 1330 geht Wildprechtroda, *sicut aqua dividit*, von den Frankensteinern an die Grafen von Henneberg über. Später finden wir die Gebrüder *Sittich* und *Wilhelm Marschalk* und seit 1432 die *v. Butlar* im Besitz des Ortes. Sie theilten ihn in zwei Rittergüter und erbauten zwei Schlösser, das *Vordere* und das *Hintere Schloss*.

Wildprechtroda hatte im Mittelalter eine von Salzungen aus bedienstete Kapelle, noch heute trägt ein Platz im Dorfe danach den Namen. Im dreissigjährigen Kriege wurde sie bis auf wenige Mauerreste und einen Altarstein zerstört. Die an der alten Stelle erbaute Dorfkirche wurde 1683 eingeweiht.

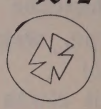
Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 29. — Brückner, Pfarrbuch, S. 560. — Heim, Chronik II, 363. — Walch, Beschreibung, S. 239. L. H.

Die **Kirche** aus dem Jahre 1683 hat ein Rundbogenportal mit ornamentalen Sculpturen. Am Thurm ist das obere Geschoss aus Fachwerk, doch ist es erst in späterer Zeit ausgemauert worden. Ursprünglich befand sich hier eine offene Galerie, von der noch die Rundsäulen erhalten sind.

Das Innere. Der Hauptraum ist viereckig mit flacher Decke. Nach dem Altarraum öffnet sich ein weiter Triumphbogen, an dessen Altarseite die Jahreszahl *1680* und das Erneuerungsjahr stehen. Der Hauptraum wird an drei Seiten von einer Empore umgeben, die von vier kräftigen hölzernen Säulen (ähnlich denen in Nordheim im Grabfeld, nur einfacher) getragen wird. An der Brüstung des westlichen Theiles derselben stehen in ornamental geschnitzten Pilastern auf geschwärztem Grunde zwei Inschriften:

ANNO
G H W
M

1672



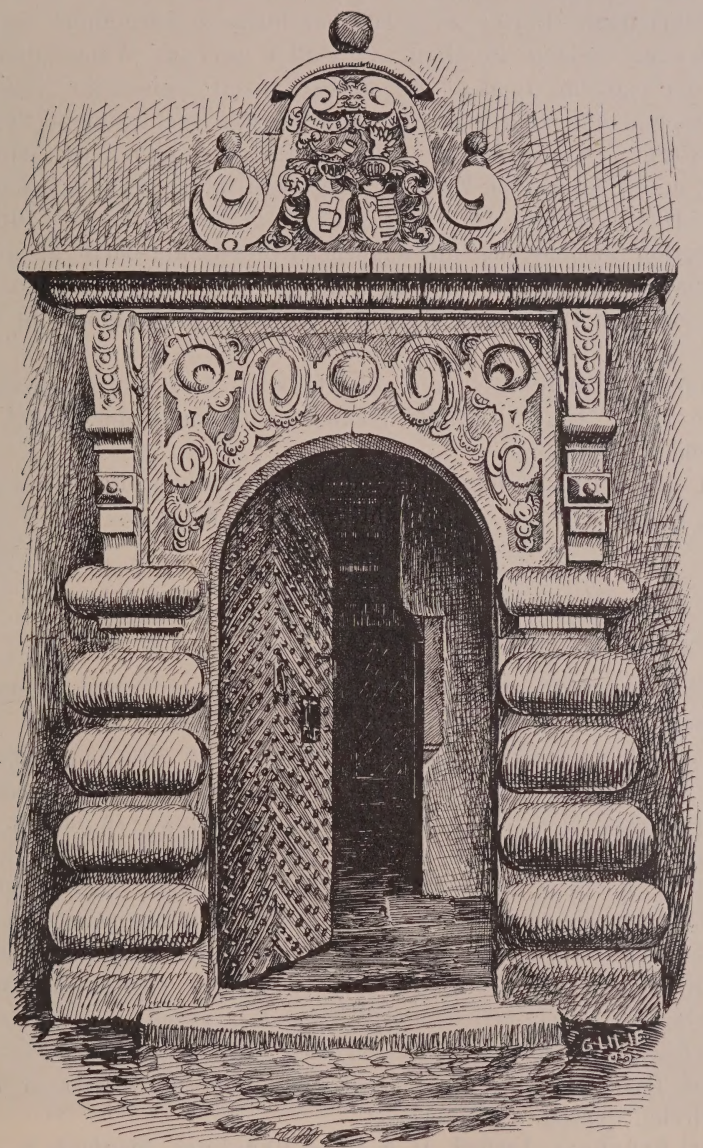
Kanzel von Stein. An der Brüstung befinden sich drei Reliefs: Moses, Christus und Elias.

Am Altar eine Inschrift mit Bezug auf dessen Stiftung im Jahre 1681 und ein daneben beigesetztes weibliches Mitglied der Familie v. Butler. Neben dem Altar die Grabplatte des 1677 gestorbenen Christoph v. Butler, dahinter die einer 1680 gestorbenen Tochter derselben. (Mittheilung des Herrn Georg Lilie.)

Schlussstein und Steinmetzzeichen an der Hofpforte des Schlosses in Wildprechtroda.

Das **Schloss** war ursprünglich eine Wasserburg. Das Herrenhaus dieser Burg ist noch erhalten. Es ist das höchste von den drei hier stehenden Gebäuden, welche um einen engen, nur 3 m breiten Hof gruppirt sind. Dieses Herrenhaus scheint aus dem 16. Jahrhundert zu stammen. Die etwa 2 m dicken Mauern haben rechteckige Fenster mit schlichten Umrahmungen aus der Zeit der Renaissance. Mehrere Kragsteine lassen auf ehemalige ausgebaute Erker oder Aborte schliessen. An der Hofseite befindet sich ein spitzbogiges Portal, auf dessen Schlussstein zwei verwitterte Wappenschilde dargestellt sind. (Abbildung vorstehend; auf der Abbildung ist auch das Steinmetzzeichen dargestellt, das sich an den Steinen der Pforte befindet.) Der Schlussstein, in dessen untere Kante die Spitze des Bogens eingeschnitten ist, hat eine fächerartige Form. Das Gebäude hat einen viereckigen Treppenthurm, dessen Rundbogenportal mit reichen ornamentalen Sculpturen umrahmt ist. (Abbildung auf S. 123.) Der untere Theil dieses Portals ist bis zur Höhe des Kämpfers von mächtigen Buckelquadern eingefasst. Darauf steht an jeder Seite ein hoher Consolstein. Der rundbogig ausgeschnittene Raum zwischen den beiden Consolsteinen ist mit Beschlagmustern in derbem Relief verziert. Darüber liegt ein horizontales Gesims, das von einem Doppelwappen bekrönt wird. Auch das Wappen ist von derben Voluten, nach Art von Beschlagmustern, eingefasst. Alle diese Formen deuten auf das 17. Jahr-

hundert, denn Beschlagmuster kommen in dieser Gegend noch bis in die Zeit um 1700 vor. In dem Doppelwappen ist heraldisch rechts das Wappen der Familie v. Butlar dargestellt. Darüber stehen auf einem Schriftbande die Buchstaben: *M H V B.* Links das Wappen der Familie v. Wangenheim, auf dem



Portal am Treppenthurm des ältesten Schlosses in Wildprechtroda.

Schriftbande darüber stehen die Buchstaben: *M C V W.* — Die Oeffnungen für die Stangen zum Verschliessen des Thores sind noch erhalten. Auch die Thür mit den dicken, geschmiedeten Nagelköpfen und der geschmiedete Thürklopfer sind noch die alten.

Das Hauptgebäude, in welchem sich jetzt die Wohnung des Barons v. Perglas befindet, gehört zu den ansprechendsten Schlössern der Spätrenaissance in dieser Gegend. Die lebhafte farbige Wirkung der Fassaden aus weissem und rothem Sandstein erinnert an holländische Vorbilder. Der Charakter der Ornamente deutet auf das Ende des 17. Jahrhunderts, also auf dieselbe Zeit, in der das oben beschriebene Portal des Treppenthurmes ausgeführt ist, auch das Alliancewappen der beiden Familien v. Butler und v. Wangenheim über der Hausthür an der Gartenseite lässt auf diese Bauzeit schliessen. Das Schloss hat ein Erdgeschoss und ein Obergeschoss mit schlichten rechteckigen, zum Theil gekuppelten Fenstern. Den Hauptschmuck der Fassaden bilden die schönen Giebelerker, die an den Seiten von Voluten eingefasst und von zierlichen Obelisken bekrönt sind. Das Gebäude ist im Jahre 1884 restaurirt. Auf diese Wiederherstellungsarbeiten bezieht sich die anspruchsvolle Bauinschrift an der nach dem Gutshof gelegenen Giebelseite. — Im Innern des Schlosses befinden sich gute Möbel aus der Zeit um 1800 und zahlreiche treffliche Porträtgemälde des 18. Jahrhunderts.

Das schmucklose dritte Gebäude, ebenfalls an diesem Hofe gelegen, stammt aus dem Jahre 1731. Eine Urkunde darüber soll sich in der Kugel der Wetterfahne der Kirche befinden.

An einem der Wirthschaftsgebäude des Gutes ist an der Ecke das Wappen der Familie v. Butler mit der Jahreszahl *1599* angebracht.

Witzelroda, Pfarrdorf mit 312 Einwohnern, an der alten Heerstrasse Eisenach—Schmalkalden, 4 km ostnordöstlich von Salzungen.

1259 übergiebt Ludwig v. Frankenstein, dessen Burg in der Nähe lag, Fischa an das Kloster Breitungen, mit der Bedingung, aus den Erträgnissen einen Theil dem Orte, bezw. der Kirche *Wezilnroda* zukommen zu lassen. Diese alte Kirche war dem heiligen Andreas geweiht und unterstand anfänglich der Kirche zu Husen, später der Pfarrei Salzungen. 1506 gründet *Ludwig v. Mansbach*, Propst zu Allendorf, eine „Vicarie“ in der „St. Enderskirche“ zu Witzelroda, wozu der Salzunger Pfarrer *Joh. Amend* bestimmte Einkünfte stiftete, um einen Vicar besolden zu können. Zur Pfarrei Witzelroda wurden die benachbarten Orte, bezw. Höfe *Nitzendorf, Gräfendorf, Neuendorf* geschlagen.

Begütert, bezw. zinsberechtigt waren hier 1652 die *v. Herda,* die *Hunde v. Altenstein, v. Butler* zu Salzungen, die *v. Cralach*, die *Herda zu Brandenburg* und die Dorfkirche. (Ernest. Amtsbeschreib.)

Litteratur: Brückner, Landesk. II, S. 45. — Brückner, Pfarrbuch, S. 715. — Heim, Chronik II, 273. — Walch, Beschreib., S. 245. L. H.

Die **Kirche.** Die ehemalige Kapelle aus der Zeit des Mittelalters soll auf einer anderen Stelle, am Wege nach Schweina, gestanden haben. Dieser Theil des Dorfes heisst noch heute „Auf der Kapelle“. An der jetzigen Stelle ist schon 1506 eine Kirche erbaut, die 1578 umgebaut wurde. Diesem Bau gehören die

Die Kirche in Witzelroda.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

spitzbogigen Fenster an. Die Jahreszahl 1578 steht in der Leibung des spitzbogigen Portals an der Nordseite. Dieses ist umrahmt mit zwei Paaren von Stäben, welche sich oben im Scheitel kreuzen. Die fünf spitzbogigen Fenster

Haus Nr. 36 in Witzelroda.

mit spätgothischem Maasswerk im Chor an der Ostseite, der in Form eines halben Achteckes herausgebaut ist, stammen wohl aus derselben Zeit, ebenso ein viereckiges Fenster mit einem Vorhangbogen an der Nordseite. Die Jahreszahl *1673*

und das Monogramm aus den Buchstaben *HF* steht an dem Spitzbogenfenster der Südseite, welches der Westfront zunächst liegt. Ein Gemälde des Jüngsten Gerichts wurde im 17. Jahrhundert „bey der Kantzel“ gemalt. — Der Bau des 16. Jahrhunderts ist im Jahre 1702 umgebaut und nach Westen erweitert. Die Bauinschrift steht über dem Portal an der Westseite: *Erbauet aō 1702 durch Hē. Sup. B. C. Bechmann und Hē. Ampt. J. B. Großgebauer u. der Gemeinde Baumeist. H. P. Kalmb., Märt. Kalmb. und Moritz Enders.* H.G.S. (Die Buchstaben bedeuten den Namen des Maurermeisters Hans Georg Schrumpf in Salzungen.) Ebenfalls an der Westseite führt eine steinerne Treppe hinauf zu den Emporen. Bei diesem Umbau wurden die Mauern und der „Bogen im Innern“ (d. i. der Triumphbogen) um 7 Schuh erhöht*). — Der Thurm ist achteckig, er steht an der Ostseite auf den Mauern des Chores. Der obere Theil des Thurmes aus beschiefertem Fachwerk ist auf den Dachstuhl der Kirche aufgesetzt. Der Thurm ist mit zwei auf einander gesetzten Schweifkuppeln bekrönt. In der Wetterfahne steht die Jahreszahl *1702*. — Auch im Jahre 1750 ist an der Kirche gebaut worden. Die Jahreszahl steht an einem Fenstersturz an der Südmauer. Grössere Reparaturen 1836 und 1887.

Das Innere. (Abbildung auf der Tafel nach S. 124.) Der Hauptraum bildet ein längliches Rechteck, das sich mit einem spitzbogigen Triumphbogen nach dem Chor öffnet. Die Form des breit gestellten Bogens und die Abschrägung der Kanten steht im Einklang mit der Hauptbauzeit von 1578. Zweigeschossige Emporen erheben sich an den Wänden des Hauptraumes. Sie stehen auf stark geschwellten Rundsäulen. An den Pfeilern der Brüstungen sind derbgeschnitzte Ornamente angebracht: Blumen, Vasen, Drachenköpfe, ein Weinstock und anderes. An der Westseite der Kirche sind die Emporen halbkreisförmig ausgerundet. Die Decke des Hauptraumes ist aus Brettern in Form eines halbkreisförmigen Tonnengewölbes hergestellt. — Der Chor hat ein aus Brettern hergestelltes Kuppelgewölbe. Auf einem Fussbodenziegel hinter dem Altar steht die Jahreszahl *1706*.

Der schmucklose Altar steht an der Ostseite im Chor.

Die Kanzel am Südpfeiler des Triumphbogens aus Holz ist von den Schreinern Wilhelm Cyrius und Conrad Farrenbach in Salzungen gemacht. Sie steht auf einer schraubenförmigen korinthischen Säule, deren Schaft mit Weinlaub umwunden ist. Die fast achteckige Brüstung ist an den Ecken mit ähnlichen schraubenförmigen Säulen besetzt, die auf Eckconsolen stehen. Der sehr schlichte Schalldeckel ist mit geflügelten Engelköpfen verziert.

Die Lesekanzel, welche auch als Taufgestell dient, ist mit schraubenförmigen Säulen, ganz wie die Kanzel, verziert und aus derselben Werkstatt. Ein schlichter aus Holz gearbeiteter Verschlag mit hölzernen Fenstergittern, an der Ostseite des Chores, dient als Sacristei.

Die Orgel mit ansprechenden geschnitzten Ornamenten, wohl aus der Bauzeit von 1702, steht auf der obersten Empore an der Westseite.

*) Mittheilung des Herrn Pfarrers Goepfert in Gumpelstadt aus den im Kirchthurmknopf enthaltenen Urkunden.

Glocke von 1781 mit Akanthusfriesen an Hals und Schlag. Mit den Inschriften: 1) *haec campana regente optimo duce S. Meining. Aug. Frid. Carolo MDCCLXXXI conflata est p. Kutschbach* (diese Glocke ist unter der Regierung des trefflichsten Herzogs von S.-Meiningen A. F. Carl 1781 durch Kutschbach gegossen. — 2) *Salzungae consil. et jud. praefecturae W. E. Volckhart Superint. J. P. P. J. C. Scharfenberg J. Witzelrodae P. HCR. D. Wallich erant.* — 3) *J. H. Kalenbach Praetor.* Durchmesser 0,64 m. Siehe Bergner, Glocken des Herzogthums Meiningen, S. 27.

Haus Nr. 36, Holzfachwerk des 17. Jahrhunderts mit zahlreichen Andreaskreuzen in den Fensterbrüstungen und tauartig gewundenen Rundstäben an Füllbrettern und Rahmhölzern. (Abbildung auf S. 125.)

Nachtrag.

Immelborn (siehe auch S. 74).

Die **Kirche** liegt hoch über dem Dorf, am Rande des Bergrückens, welcher steil nach dem Werrathal abfällt. (Grundriss der Kirche und des Kirchhofs S. 129, Plan der Dorfanlage S. 75.) Die zur Vertheidigung vortrefflich geeignete Lage des Kirchhügels legt die Vermuthung nahe, dass der Platz in alter Zeit befestigt war. Ein tiefer Graben an der Ostseite der Kirche, der den Kirchhof von dem benachbarten Bergrücken trennt, könnte in diesem Sinne als künstlicher Halsgraben gedeutet werden. Doch dieser Graben scheint hauptsächlich durch das hier vom Gebirge ablaufende Regenwasser seine ansehnliche Breite und Tiefe erhalten zu haben. Jedenfalls lassen sich alte Befestigungsmauern auf dem Kirchhof nicht mehr nachweisen. Die Kirchhofsmauer ist niedrig; an der Westseite ist sie um 1850 neu aufgeführt, und zwar im halbkreisförmigen Bogen, um für den dort vorüber führenden Weg besser Platz zu schaffen; an der Ostseite, dem oben erwähnten Graben entlang, fehlt die Kirchhofsmauer gänzlich.

Das Mauerwerk der Kirche scheint in der Hauptsache in den Jahren 1584 und 1585 ausgeführt zu sein. Die Zahl *1585* steht an einer Eckquader des Treppenvorbaues an der Nordseite der Kirche. Nahe dabei steht über der Rundbogenpforte die Zahl: *A. D. 15.4*, die wohl 1584 gedeutet werden muss. Aus dieser Zeit stammen die beiden mit Vorhangbogen überdeckten Fenster an der Nordseite und zwei ähnliche Fenster an der Südseite. An diesen älteren Haupttheil der Kirche ist wahrscheinlich um das Jahr 1707 der östliche Theil, also der Altarraum, angebaut. Darauf deuten einige Stellen der Mauer, die ohne Steinverband ausgeführt sind. Die Zahl *1707* steht über einer Rundbogenpforte an der Nordseite, nahe dem Altarraum. Ferner an der Kanzel. Sichtlich aus derselben Zeit und derselben Werkstatt stammt die Schnitzarbeit an den Emporen. In dieser Zeit ist also ein weitgehender Umbau der Kirche vorgenommen worden.

Das Aeussere ist sehr einfach. Das Mauerwerk bildet ein Rechteck, das auch an der Altarseite (im Osten) mit einer geraden Mauer geschlossen ist. Das hier befindliche spitzbogige Fenster stammt nicht mehr aus gothischer Zeit, sondern macht den Eindruck eines Umbaues aus der Zeit um 1700. Der untere Theil des Fensters ist später zugemauert, um Platz für die Aufstellung der Orgel zu gewinnen. An der Nordseite liegen die beiden oben erwähnten gothischen Fenster mit Vorhangbogen von 1585, umrahmt von scharfkantigen Profilstäben, die sich an den Ecken der Bogen überschneiden. Darüber, dicht unter dem Dach, drei querovale Fenster aus der Zeit um 1707. Nahe der westlichen Ecke führt eine steinerne Freitreppe von 11 Stufen zu der Empore. An diesem Vorbau sind fünf kleine Grabsteine eingemauert, auf denen die Jahreszahlen *1584*, *1580*, *1574* und *1572* stehen. Ueber diesen Grabsteinen liegt ein Hohlkehlgesims, das noch aus spätgothischer Zeit zu stammen scheint. An der Brüstungsmauer des oberen Podestes dieser Treppe steht die oben erwähnte Zahl *1585*, an der dort befindlichen Rundbogenpforte die ebenfalls oben genannte Zahl *15.4.* Eine schmale Rundbogenpforte neben dem Fuss dieser Treppe ist später vermauert. Die Westfront hat ein spitzbogiges Fenster aus nachgothischer Zeit, wohl aus der Bauzeit von 1585, darunter die Hauptthür der Kirche. An der Südfront liegen die beiden oben erwähnten Fenster mit Vorhangbogen. In jedem dieser Fenster stand ehemals in der Mitte der Stab eines steinernen Maasswerks. Die Spuren des Ansatzes sind davon erhalten. An dem Sturz des einen Fensters stehen die Buchstaben: *IZ.* Rechts davon ein spitzbogiges Fenster aus später Zeit und nahe dem Dach zwei kleine, querovale Fenster. Der Thurm ist ein beschieferter Dachreiter, der kaum den First des Kirchendaches überragt. Den oberen Abschluss bildet ein flaches Zeltdach. Die Wetterfahne ist neu.

Das Innere ist ein rechteckiger Raum, der in seiner vollen Breite durch ein flaches Tonnengewölbe aus Brettern überdacht wird. (Grundriss S. 129.) Zweigeschossige Emporen auf schlichten gedrehten Holzsäulen stehen an der Nordseite, der Ostseite und der einen Hälfte der Südseite. An den Pfeilern der Brüstungsgeländer sind grosse Blüthenstengel in flachem Relief eingeschnitzt, ganz ähnlich wie die nahezu gleichzeitigen, im Jahre 1705 geschnitzten Blüthenstengel an den Emporen der Kirche in Möhra (vergl. die Abbildung auf S. 91). Die Schnitzereien beider Kirchen müssen in derselben Werkstatt gemacht sein. Die Orgelempore liegt an der Ostseite und tritt mit einer Rundung in den Altarraum vor. — Der halbrunde Chorbogen ist aus Brettern hergestellt.

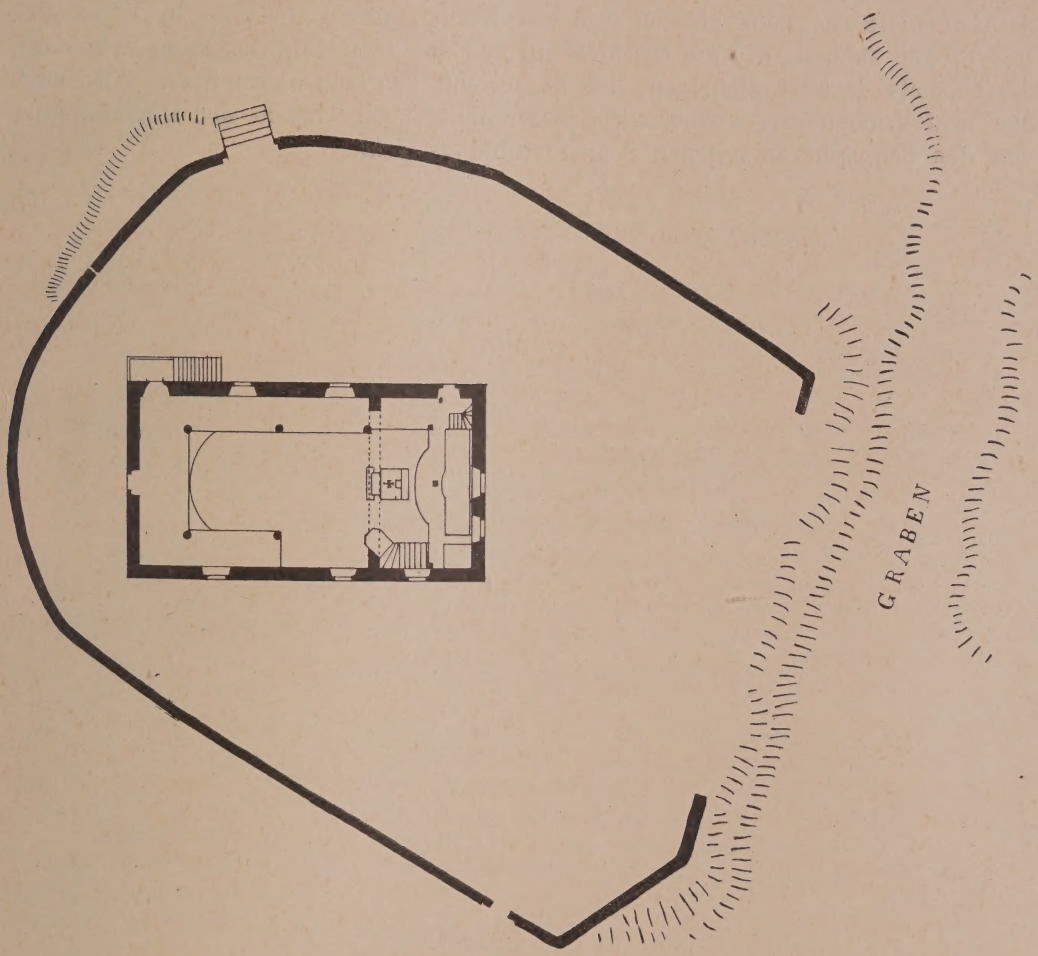
Die Kanzel stammt aus dem Jahre 1707; sie steht am südlichen Chorpfeiler und ist aus Stein. Auf einer steinernen Säule (das Capitell aus neuerer Zeit) liegt die Brüstungsmauer; diese hat die Grundform eines Rechtecks mit schräg abgestumpften Ecken. Die Brüstungsfelder sind mit entartetem, spätgothischem Masswerk verziert, das aus Fischblasen und Stabwerk besteht. In einem der schmalen Felder auch ein Blüthenstengel, ähnlich wie an den Emporen. Die Inschrift am Consolgesims des Haupttheiles lautet: *Johann Georg Schrumpf 1707.* Eine steinerne Treppe von acht Stufen führt zur Brüstung empor. Der achteckige Schalldeckel ist aus Holz.

Taufgestell aus Holz, neu; der alte Taufstein wurde um 1860 bei der Restaurirung der Kirche wegen Raummangels beseitigt.

Kirchenkasten mit der Jahreszahl *1601*. An den Seitenflächen geschnitzte Bogenstellungen und Pilaster. Sehr schlicht.

Orgel aus der Zeit gegen 1800. Der Aufbau hat in der Hauptsache noch die Formen des Barockstils, doch einige der geschnitzten Ornamente zeigen schon den Empirestil.

Als Sacristei dient ein kleiner, hölzerner Verschlag mit Gitterfenstern, an der Südostecke des Altarraums.



Grundriss der Kirche in Immelborn.

Ein ehemaliger Kragstein mit der Jahreszahl *1606* liegt auf der Orgelempore.

Glocken. 1) Glocke von 1485 mit der Inschrift am Halse:

Anno ⊤ M ⊤ CCCC ⊤ LXXXV

(die Antoniuskreuze sind nur zur Trennung der Zahlen eingefügt). Unter der Inschrift ein gothischer Spitzbogenfries. Ferner zwei kleine runde Reliefs, die

wohl mit Medaillen in die Glockenform eingedrückt sind: a) Maria mit dem Kinde, b) die Grablegung. Durchmesser der Glocke 0,55 m. — 2) Glocke von 1889. Durchmsseer 0,73 m. (Bergner, Glocken des Herzogthums Meiningen, S. 25.)

Grabstein von 1712 mit reicher Umrahmung aus Ornamenten des Barockstils. Oben zwei geflügelte Engel, die eine Krone halten. Auf dem Kirchhof.

An dem Hause Nr. 23 ein Pfeiler des Hofthores mit tiefen senkrechten Schleifrinnen, ganz ähnlich wie am Hofthor des Amtshauses in Wasungen. Der Pfeiler stammt, wie die Inschrift auf den auf dem Hofe liegenden Trümmern des ehemals darüber stehenden Bogens ergiebt, aus dem Jahre 1647. Also auch hier Schleifrinnen aus nachweislich später Zeit, nach Angabe der Dorfbewohner von den Schulkindern mit den Schieferstiften gemacht.

Grossh. Sächs. Hofbuchdruckerei von H. Pohle in Jena. — 3578

P5365 87-B10832

Fortsetzung von Seite 2 des Umschlags.

Herzogthum Sachsen-Coburg und Gotha.

Band I, Gotha, vollständig, Preis: 8 Mark 75 Pf., enthaltend

Heft 8: Amtsgerichtsbezirk Gotha.

Mit 8 Lichtdruckbildern und 28 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 6 Mark.

Heft 10: Amtsgerichtsbezirk Tonna.

Mit 3 Lichtdruckbildern, 1 Heliogravüre u. 13 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 2 M. 75 Pf.

Band II, Ohrdruf, vollständig, Preis: 4 Mark 50 Pf., enthaltend:

Heft 26: Amtsgerichtsbezirke Ohrdruf, Liebenstein und Zella.

Mit 4 Lichtdrucken auf 2 Tafeln und 44 Abbildungen im Texte. — 1898. Preis: 4 Mark 50 Pf.

Band III, Waltershausen, vollständig, Preis: 4 Mark 50 Pf., enthaltend:

Heft 11: Amtsgerichtsbezirke Tenneberg, Thal und Wangenheim.

Mit 6 Lichtdruckbildern und 19 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 4 Mark 50 Pf.

Band IV, Coburg, vollständig, Preis: 25 Mark 50 Pf., enthaltend:

Heft 28: Amtsgerichtsbezirke Neustadt, Rodach, Sonnefeld und Königsberg.

Mit 5 Lichtdruckbildern und 45 Abbildungen im Texte. — 1902. Preis: 4 Mark 50 Pf.

Heft 32: Amtsgerichtsbezirk Coburg (Die Stadt Coburg von G. Voss. Die Landorte des Amtsgerichtsbezirks Coburg von P. Lehfeldt).

Mit 42 Tafeln und 84 Abbildungen im Texte. — 1906. Preis: 12 Mark.

Heft 33: Die Veste Coburg von G. Voss.

Mit 37 Tafeln und 55 Abbildungen im Texte. — 1907. Preis: 9 Mark.

Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt.

Vollständig.

Band I, Oberherrschaft (Rudolstadt), Preis: 9 Mark 60 Pf., enthaltend:

Heft 19: Amtsgerichtsbezirke Rudolstadt und Stadtilm.

Mit 7 Lichtdruckbildern und 60 Abbildungen im Texte. — 1894. Preis: 6 Mark.

Heft 20: Amtsgerichtsbezirke Königsee, Oberweissbach und Leutenberg.

Mit 5 Lichtdruckbildern und 22 Abbildungen im Texte. — 1894. Preis: 3 Mark 60 Pf.

Band II, Unterherrschaft (Frankenhausen), Preis: 3 Mark 25 Pf., enthaltend:

Heft 5: Amtsgerichtsbezirke Frankenhausen und Schlotheim.

Mit 10 Lichtdruckbildern und 53 Abbildungen im Texte. — 1889. Preis: 3 Mark 25 Pf.

Fürstenthum Reuss älterer Linie.

Vollständig.

Band Reuss ä. L., Preis: 3 Mark, enthaltend:

Heft 9: Amtsgerichtsbezirke Greiz, Burgk und Zeulenroda.

Mit 3 Lichtdruckbildern und 18 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 3 Mark.

Fürstenthum Reuss jüngerer Linie.

Vollständig.

Band I, Gera (Unterland), Preis: 6 Mark, enthaltend:

Heft 23: Amtsgerichtsbezirke Gera und Hohenleuben.

Mit 8 Bildern auf 7 Lichtdrucktafeln und 43 Abbildungen im Texte. 1896. Preis: 6 Mark.

Band II, Schleiz (Oberland), Preis: 4 Mark 80 Pf., enthaltend:

Heft 12: Amtsgerichtsbezirke Schleiz, Lobenstein und Hirschberg.

Mit 6 Lichtdruckbildern und 27 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 4 Mark 80 Pf.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Ernestinische Landtagsakten.

Band I.

Die Landtage von 1487—1532.

Namens des Vereins

für thüringische Geschichte und Altertumskunde

herausgegeben von

der thüringischen historischen Kommission.

Bearbeitet von

Dr. C. A. H. Burkhardt.

(Thüringische Geschichtsquellen. Neue Folge. Fünfter Band.

Der ganzen Folge achter Band. Erster Teil.)

Preis: 7 Mark 50 Pfg.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Johann Friedrich der Grossmütige

1503—1554.

Festschrift zum 400jährigen Geburtstage des Kurfürsten, namens des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde herausgegeben von

der thüringischen historischen Kommission.

Bearbeitet von

Dr. Georg Mentz,

a. o. Professor an der Universität Jena.

Mit dem Bildnis Johann Friedrichs als Bräutigam.

Erster Teil:

Johann Friedrich bis zu seinem Regierungsantritt 1503—1532.

Preis: 3 Mark 60 Pf.

Zweiter Teil:

Vom Regierungsantritt bis zum Beginn des Schmalkaldischen Krieges.

1908. Preis: 15 Mark.

Dritter Teil:

Vom Beginn des Schmalkaldischen Krieges bis zum Tode des Kurfürsten. Der Landesherr. Aktenstücke.

1908. Preis: 15 Mark.

Regesta

diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae.

Namens des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde bearbeitet und herausgegeben von

Otto Dobenecker.

Erster Band, Erster Halbband. (c. 500—1120.)
1895. Preis: 15 Mark.
Zweiter Halbband. (1121—1152.)
1896. Preis: 15 Mark.

Zweiter Band, Erster Teil. (1152—1210.)
1898. Preis: 15 Mark.
Zweiter Teil. (1210—1227.)
1900. Preis: 15 Mark.

Dritter Band, Erster Teil. (1228—1247.)
1904. Preis: 15 Mark.

Soeben erschienen:

Die Anfänge der Kunst.

Ein Vortrag

von

Max Verworn,

Göttingen.

Mit 3 Tafeln und 32 Figuren im Text.

Preis: 2 Mark 50 Pf.

Wirtschaft und Kunst.

Eine Untersuchung über Geschichte und Theorie der modernen Kunstgewerbebewegung

von

Heinrich Waentig.

Preis: 8 Mark, geb. 9 Mark.

Grossh. S. Hofbuchdruckerei von H. Pohle in Jena. — 3578

BUF
CF
W 80
W 31